Rückblicke
in
Deutsche Vorzeit.

II.
Wien's
kaiserliches Zeughaus.

Erste Abtheilung.

Bayerische Staatsbibliothek

Aust. 2820/2,3

Flexilis inductis animatur lamina membris,
Horribilis visu! credas simulacra moveri
Ferrea cognatoque viros spirare metallo.
Par vestitus equis, ferrata fronte minantur,
Ferratosque movent securi vulneris armos.

LUCRETIUS.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Gez. von Fr. v. Leber. Lith. von M. Fahrmbacher.

HARNISCHMEISTER ALBRECHT.

1480.

WIEN'S

KAISERLICHES ZEUGHAUS

ZUM ERSTEN MALE

AUS HISTORISCH-KRITISCHEM GESICHTSPUNKTE BETRACHTET, FÜR ALTERTHUMSFREUNDE UND WAFFENKENNER BESCHRIEBEN, UND

HERAUSGEGEBEN VON

FR. VON LEBER,

DES KÖNIGLICH-SÄCHSISCHEN VEREINS FÜR ERFORSCHUNG UND ERHALTUNG VATERLÄNDISCHER GESCHICHTE UND KUNSTDENKMALE ZU DRESDEN ORDENTLICHEM AUSWÄRTIGEN MITGLIEDE, DES HISTORISCHEN VEREINS VON OBERPFALZ UND REGENSBURG ZU REGENSBURG CORRESPONDIRENDEM MITGLIEDE ETC.

ERSTER THEIL.

MIT EINEM TITELBILDE.

LEIPZIG, 1846.

BEI KARL FRANZ KOEHLER.

WIEN, BEI BRAUMÜLLER U. SEIDEL.

138. D.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

DEN MANEN

DES THATKRÄFTIGEN KÄMPFERS

GEGEN

DIE TORTUR IN ÖSTERREICH

FERDINANDS EDLEN VON LEBER

PROFESSORS DER ANAT. AN DER WIENER-UNIVERSITÄT

KAISERLICHEN RATHES UND LEIBARZTES

WEILAND IHRER MAJESTÄT

DER

KAISERINN MARIA THERESIA

ETC. ETC. ETC.

IM GEFÜHLE INNIGER ACHTUNG UND LIEBE

GEWIDMET

VON SEINEM ENKEL

DEM VERFASSER.

VORREDE.

Das Bestreben, die vielen ungekannt und ungenützt in Wien's kaiserlichem Zeughause verborgenen Reste früherer Jahrhunderte den Vaterlandsfreunden bemerkbar zu machen, und hierdurch mittelalterliche Forschungen zu fördern, bildete den Hauptzweck des vorliegenden Versuches.

Als ich die zu besprechenden Waffensäle zum ersten Male als Jüngling besuchte, betrachtete ich die vielen Harnische mit ungewissem Blicke, zweifelnd, ob des Führers Aufzählung der vielen erlauchten Träger Glauben verdiene, deren heldenmässiges Wirken oft Jahrhunderte geschieden hatten, obschon ihr Eisengewand sich so ziemlich glich; — ich sehnte mich nach Licht — aber Niemanden traf ich, der mir die Räthsel gelöset hätte. Seit jener Zeit hat so Manches sich geändert — und nun bedarf ich des Führers nicht mehr.

Eine genaue Kenntniss der Sitten und Geräthe des Mittelalters, insbesondere der Ritterzeit, ist zu einer eindringlicheren Würdigung jenes Zeitraumes überhaupt unentbehrlich, vorzüglich die Waffenkunde; da Kampf zu Schimpf und Ernst einen grossen Theil des Ritterlebens füllte, da Waffen des Mannes liebster Zeitvertreib, sein schönster Schmuck gewesen; dennoch waren Sainte-Palaye und Klüber, Weber und Büsching, so wie manch' andere

Schriftsteller über Ritterzeit keine Waffenkenner; manche Blösse wurde daher sichtbar, und es bleibt, ohne übrigens das Verdienst dieser wackeren Männer schmälern zu wollen, zu bedauern, dass dieses Hauptglied in der Kette mittelalterlicher Forschungen ihren sonst ehrenwerthen Leistungen gebrach. Ihnen diente jedoch der damalige Mangel an Vorarbeiten als Entschuldigungsgrund, deren gegenwärtig schon so viele aufzufinden sind, dass ein kurzes und fassliches Handbuch der Waffenlehre des Mittelalters wohl ausführbar erscheint; und ich erachtete, da wir noch kein deutsches der Art besitzen, es für erspriesslich, in vorliegende Beschreibung mehrere geschichtliche Andeutungen über das alte Waffenwesen zu verflechten, um auf jene Schätze die Aufmerksamkeit zu lenken, welche übersehn in öffentlichen Räumen schlummern, ohne dass, ich will nicht sagen das Ausland, selbst das Heimatland sie gehörig zu würdigen vermag! Gedruckte Verzeichnisse über Waffensammlungen bewahret die Lesewelt in Mehrzahl, allein einen *Catalogue raisonné* hierüber war ich noch nicht so glücklich aufzufinden. Somit erscheint mein systemisirtes Verzeichniss über eine der grössten Waffensammlungen Europa's als die erste Arbeit dieser Art, wozu ich mühsam selber mir die Bahn brach.

Die in dem Buche fortlaufenden Nummern der verschiedenen Gegenstände wurden beliebig gewählt, um sich leichter darauf berufen zu können; in der Sammlung sind keine vorhanden. Auch dürfte manche nähere Beschreibung der Stelle, auf der ein be-

stimmtes Stück zu finden sein sollte, nun nicht mehr entsprechen; da in den Kammern einzelne Gegenstände nicht selten ihren Platz verändern müssen, wogegen die Hauptordnung wohl stets dieselbe bleibt.

Die im Texte durch B. F. W. F. oder F. K. *(Bemerkungen für Waffenfreunde und Kenner)* bezeichneten Absätze sind zu grösserer Bequemlichkeit der Leser-Mehrzahl von der allgemeinen Beschreibung getrennt; damit, wer nicht in's Einzelne zu gehen wünscht, selbe leichter überschlagen könne. Dass aber das vorliegende Werk bei Beschreibung der Harnische umständlicher, und aus allen bisher bestehenden Waffenkatalogen der Erste systematisch zu Werke ging, mag Keinen befremden, welcher die Seltenheit solcher Kleinode jeder Waffensammlung, die mit jeder Decade sich bedeutend steigert, und den Werth derselben zu würdigen weiss; wornach es sich wohl der Mühe lohnte, über ein Stück, dessen Preis selten unter 200, häufig aber mehrere 1000 Thaler beträgt, ein Paar Druckseiten zu liefern.

Die mit *gothique* gedruckten Überschriften sind meist in jener alten Schreibweise der Rüstmeister abgefasst, welche wir noch aus ihren Waffenfundbüchern ersehen. Manche Leser hätten die heutigen Waffenbenennungen lieber an solchen Stellen getroffen, allein Kenner werden mir beipflichten, dass ich recht gethan; weil man sonst leicht mit dem alten Ausdrucke auch den alten Begriff verliert, abgesehen davon, dass wir für viele alte Geräthe gar keinen neuen Namen besitzen, daher gezwungen bleiben, den alten aufzusuchen. Mit diesen alten Benennungen

übereinstimmend durfte wohl füglich — nenne man's immerhin antiquarische Spielerei — die übrige Sprache der Aufschriften eingerichtet werden, um bei dem Leser nicht jenen Eindruck zu verlöschen, welchen der Anblick eines alten Rüstmeister-Fundbuches bei jedem Alterthumsfreunde erregt; keineswegs aber geschah es, um zur Meinung zu verleiten, als sei dies die Sprache des ämtlichen, weit neueren Inventares. Solche Erörterung erschien nöthig, um Missverständnisse zu verhüten.

Damit jedoch meine Wahl der alten Benennungen gerechtfertiget erscheine, und der geneigte Leser deren langjährigen Gebrauch und Wechsel bequem mit einem Blicke zu übersehen vermöge, war ich veranlasst, dem vorliegenden Bande ein Rüstmeister-Vocabular beizugeben, verschiedenen gleichzeitigen Quellen entnommen, welche hier näher bezeichnet werden sollen.

A. Das erste, und zu unserem Zwecke hinreichend alte findet man in der Anmerkung 18 besprochen.

B und **C.** zwei gleichzeitige Ausforderungen zum Zweikampfe sind dem Werke: Spiess, *archivische Nebenarbeiten*, entnommen.

D. ist aus einem anziehenden Rechtshandel ausgezogen, welcher sich in dem geschätzten Werke: Freiberg, *Sammlung historischer Schriften*, 8. *Stuttgart* 1836, abgedruckt findet. Zwei Ritter, welche einen Zweikampf beschlossen, und hierzu die Bewaffnung genau verabredet hatten, ritten, um ihn zu halten, in die Schranken, als der Eine gewahr

wurde, dass sein Gegner weit schwerer gerüstet erschienen war, als ihm nach seiner Ansicht die Verabredung gestattete. Er weigerte sich daher zu kämpfen, berief sich auf ihren Vertrag und erklärte, dass er die diesfällige Entscheidung eigenen Schiedsrichtern unterwerfen wolle. Dies geschah, und es begreift sich leicht, dass hierbei, wie bei jedem Streite, alle Einzelheiten zur Sprache kamen, über die zum Zweikampfe gewählten Harnischstücke, über ihre Form, ihr gesetzliches Maas, was man eigentlich damals unter gewissen Benennungen verstanden habe, welche Harnischstücke daher der Geklagte gegen damalige Sitte unverhältnissmässig gross gewählt habe, u. s. w., Erörterungen, welche für unsern Zweck nicht leicht passender zu wählen gewesen wären.

E und **F.** endlich findet man vollständig in MEIDINGERS *bairischen Hof- und Landtagen* abgedruckt, jedoch mit einigen Unrichtigkeiten, daher ein besserer, und von der Hand eines Kenners berichtigter Abdruck desselben zu wünschen bleibt.

Die wenigen Sprachneuerungen, welche Manchem vielleicht nicht zusagen dürften, sind in der Regel durch überwiegende Ansicht gediegener deutscher Schriftsteller veranlasst, wie z. B. *Tropäen*, anstatt des älteren Trophäen *), *Mundvorrath* statt

---

*) Vom griechischen τροπαια oder römischen *tropäum* abzuleiten, wenn auch Franzosen, Italiener und Engländer *trophées*, *trofeo* und *trophy* sagen; dagegen KALTSCHMIDT (Fremdwörterb Leipz. 1843.) richtig bemerkt: Tropäen, die (gr. richtiger als Trophäen) pl.

Proviant, *Schiessbedarf* statt Munition u. d. m. Viele alte Ausdrücke, wie z. B. Lieutenant, General, Kanone, Bajonet, u. s. w. sind ohnedies der Verständlichkeit wegen beibehalten worden.

Um das vorliegende Werk nicht über Gebühr auszudehnen, und für einen grösseren Leserkreis brauchbar zu machen, blieb es Aufgabe, diese Schrift gleich weit von einem kurzen cursorisch durchmachenden Fremdenführer, und einer ermüdenden ämtlichen Specification ferne zu halten, daher nur das Schönste, das Seltenste und allgemein Anziehende erwähnt werden konnte; — ob aber diese goldene Mittelstrasse eingehalten worden, mögen Kenner entscheiden. Das Haus enthält des Werthvollen so viel, dass, um seinen ganzen Inhalt zu beschreiben, kaum vier Bände genügt hätten. Hierbei verdient Erwähnung, dass der Verfasser manche Erfindung neuerer Kriegskunst, so wie viele Zahlenbestimmungen in Folge höherer Weisung übergehen musste, welcher er sich gerne gefügt hatte, da sein Zweck beinahe ausschliessend auf Beschreibung mittelalterlicher Merkwürdigkeiten gerichtet blieb, ohne desshalb einige Nebenzwecke auszuschliessen, namentlich: gewisse Denkmale österreichischen Heldenmuthes zu erhalten, welche mit Riesenschritten ihrer Vernichtung entgegeneilen, Denkmale, deren Erwerb doch so manches edlen Oesterreichers Blut und Leben gekostet hatte. Vorzugsweise sind hier die eroberten feindlichen Fahnen gemeint, welche aufgesteckt in den niedern Räumen des zu besprechenden Zeughauses, (12—13′ Höhe) durch stets

wiederkehrendes Fortschaffen und Wiederbringen gangbarer Waffen so bedeutend leiden, dass der Verfasser Fahneninschriften, die er noch vor drei Jahren ohne Mühe entziffern konnte, nun nicht mehr herauszufinden im Stande wäre. — Und so dürfte nach einigen Decennien dies kleine Buch der einzige übrige Denkstein so vieler Spuren österreichischer Tapferkeit bleiben, welche der Zahn der Zeit rettungslos dahinraffte!

Auch die Biographie jedes Helden, dessen Waffenreste das kaiserliche Zeughaus bewahrt, hätte ich beifügen können, unterliess es aber in Erwägung, dass kurze Andeutungen wenig gefrommt, und genügende diese Schrift zu bogenreich gemacht hätten.

Noch muss ich bemerken, dass bei den Anführungen des berühmtesten europäischen Waffenwerkes, d. i. SAMUEL RUSH MEYRICK, *A critical inquiry into ancient armour* etc. allemal die erste Auflage v. J. 1824 gemeint ist. Die neue Auflage v. J. 1842 scheint keine bedeutenden Abänderungen erfahren zu haben; wenigstens ist das Zeughaus-Mährchen von dem Corvinus-Harnische, welches die alte Auflage (III. p. 142) verunzieret, in der neuen Auflage wörtlich wieder abgedruckt zu lesen (Aufl. v. 1842. III. Vol. p. 120), obwohl der Herausgeber selbe eine „*edition corrected and enlarged*" nennet. Ueberhaupt ist die dürftige Kürze, mit der dieses grösste Waffenwerk (drei dicke Folianten) — Wiens kaiserliches Zeughaus in vier Zeilen abfertiget, eine betrübende Unbilligkeit. Allein Mr MEYRICK kannte selbes nur vom Hörensagen, und: „bei wissenschaft-

lichen Untersuchungen darf man sich nie auf einen Dritten verlassen. Das eigene Auge, das eigene mühsam, mit Ausdauer und Anstrengung erworbene Wissen, bleiben die sichersten Leitsterne bei antiquarischen Forschungen." Da nun der mit Recht berühmte Britte nur vier Zeilen spendete, so erhält der geneigte Leser hier vorliegend zwei Bände, und da die Oesterreicher bisher über ihre Sammlung schwiegen, so möchten wir rufen:

„Wie soll das Ausland an Euch würdigen, was Ihr selber nicht schätzet?"

Ich wünsche so geschrieben zu haben, als hätte ich kein Vaterland. Wenigstens hoffe ich — dies war mein Bestreben — die drei Haupttugenden wissenschaftlichen Stiles, (der streng, kurz und kalt sein soll) bewahrt zu haben; denn nicht einseitige blinde Lobhudelei des Inländischen war mein Zweck, aber eine gerechte Würdigung österreichischer Alterthümer; und so mag jeder Waffenfreund das vorliegende Buch mit vollem Vertrauen zur Hand nehmen; denn je mehr vermeintliche Autoritäten angegriffen, je mehr falsche Götzen von ihrem Altar gerissen wurden, (wobei ich auch das ämtliche Inventar nicht schonen konnte, in welchem sogar noch römische Fasces und Kreuzzugsfahnen ungescheut paradirten !!), desto höhere Würdigung gewinnen die unangefochtenen Reste, deren historische Echtheit — keine Rüge zu treffen vermochte!

Wien, im Thaumonat 1845.

Der Verfasser.

INHALT BEIDER THEILE.

Vorrede VII
Inhalt XV
Geschichte des kaiserlichen Zeughauses 1
Städtische Muserieen und Zeugstädel 3
Von den herzoglichen und kaiserlichen Harnaschkammern . . 8
Schluss, *(pia desideria)* 21
Des Hauses äussere Ansicht 25
Eintritt in das kaiserliche Zeughaus 30

ERSTE LANGSEITE DES HAUSES.

(Säulenhalle an der Renngasse.)

Des Inspectors Kammer 33

Erste Vierung. **(Kaiser Friderichs-Halle.)**

Der Luftball, die Sklavenketten, die vier Welttheile, das A. E. I. O. U.; österreichische Fahnen, Petarden 44

Zweite Vierung.

Mörser, Petarden, französische und italienische Fahnen 50

Dritte Vierung.

Französische Pulverproben, deutsche Mörser, halbe Rüstungen, französische Fahnen 51

Vierte Vierung.

Österreichische und französische Fahnen, schwere Turnierharnische zum deutschen Gestech 53

König Ludwigs-Saal.

Alte Gestechharnische, Bildnisse österreichischer Herrscher, König Ludwig II., die Lauerpfeiffe 57

ZWEITE LANGSEITE DES HAUSES.

Erste Vierung. (Erster Arsenalsaal).

Kaiser Franz I., französische Fahnen, Ross-Stirnen 67

Zweite Vierung. **(Die Eugens-Halle.)**

Französische spanische und italienische Fahnen, Fürst Schwarzenberg, Herzog Karl v. Lothringen, Prinz Eugen von Savoyen, zwei Geschwindstücke 69

*

Der Kaisersaal (der Prunksaal des Hauses).

Oesterreichische, französische, italienische, preussische, römische Fahnen und Standarten; Stadt- (Uebergabs) Schlüssel von Lyon, Troyes, Angres; Orden I. MM. Franz I., Alexander I., Friderich Wilhelm III., Fürst Schwarzenbergs, Degen Colloredo's, Denkmale I. MM. Maria Theresia, Franz I. und des Fürsten W. Liechtenstein; Prachtharnische berühmter Regenten: Rudolf I., Friderich III., Friderich IV., Max II. Rudolf II., Ernst der Eiserne, G. Castriota, Alexander Farnese, Max. I., Karl V., Ferdinand I., Ferdinand II., Ferdinand III., und Ferdinand IV. 81

Dritte und vierte Vierung. (Zweiter Arsenal-Saal).

Italienische, französische, englische, polnische Fahnen, Graf Ferraris, Kaiser Josef I., Erzherzog Max III., Kais. Karl VI. . . 126

Fünfte Vierung. **(Die Corvinus-Halle.)**

Kaiser Heinrich I., König Mathias Corvinus, Kaiser Albrecht II., König Ladislaus Posthumus 139

Sammlung der Mustergewehre **(Normalgewehrkammer)** . . 145

Kammer für Gewehre fremder Mächte **(Ausländerwaffenkammer)** 145

Geschützmodellkammer 147

ANHANG.

(Anmerkungen zum ersten Theile.)

Gebrauch der Petarden 163

Streitross des Kaisers Max I. 164

Alter der Drathhemden 165

Kaiser Friderichs IV. Wahlspruch 167

Die eisernen Männer bei Asparn 167

Anwendbarkeit der Geschwindstücke 169

Prinz Eugens geweihte Waffen 171

Rüstmeister-Vocabularium 175

Schluss. Ueber die Rüstmeister und das Rüsten des Ritters . . 199

Berichtigungen und Zusätze zum ersten Bande der Rückblicke in deutsche Vorzeit 206

Vorrede zum zweiten Theile, als Einleitung 213

Ueber den dermaligen Zustand historischer Museen und mittelalterlicher Studien 217

Ueber die Echtheit der Harnische öffentlicher Sammlungen . . 220

Kaiserliche Ambraser-Sammlung 222

Die Anforderungen der Gegenwart 236

DRITTE LANGSEITE DES HAUSES.

Kammer am Wall, einst Traunkammer genannt 245
Sammlung der Projektgewehre **(Probewaffenkammer)** . . 246
Sammlung der Luxuswaffen **(Luxuswaffenkammer)** . . . 248

Erste Vierung.

Doppeladler als Deckenstück, Probemörser, Mörser, Petarde . . 281

Zweite Vierung. **(Kaiser Josefs - Waffen-Halle)**

Bildnisse deutscher Herrscher, ital. u. französ. Fahnen, Freiheitskappe, Kais. Josef I., Kaiserinn Elisabeth, Turnierharnische, Erzh. Leopold Wilhelm, Ferdinand II., Leopold I., Albert VI. Filipp II., Erzherzog Siegmund, Heinrich I., Turnierschilde . 283

Dritte Vierung.

Französische u. italienische Fahnen, Teichflinten 308

Vierte Vierung.

Portal mit Liechtensteins Tropäen, französische und Schweizer-Fahnen, Breuners Ketten, Aldringens Hut, Gustav Adolfs Koller 310

VIERTE LANGSEITE DES HAUSES.

(Schottenkammer, ehemals genannt: Salzburgerkammer.)

Libussa-Saal.

Libussa, Wlasta, zwei Ritter im Anlauf, der grosse Adler als Deckenstück 327

Erste Vierung.

Oesterreichische, salzburgische, schwäbische Fahne, Deckenstück . 344

Zweite Vierung.

Die Todtenorgel, die damascirte Kanone; schwäbische Fahnen . 345

Dritte Vierung. **(Colloredo's-Waffen-Halle.)**

Regentenbildnisse, Denkmal Colloredo's; Fahnen, Kais. Max II., Herzog Karl von Steiermark, König Ottokar, Erzherz. Albert VII. 350

Vierte Vierung.

Schwäbische Fahnen, venezianische Probemörser; seltene Haubitze 361

Fünfte Vierung.

Schwäbische Fahnen — österreichisches Wapen 362
Die grosse Tropäenhalle; das riesenmässige Wapen Ungarns . 363
Attila's Tropäen 364
Bouillon's Tropäen 370
Starhembergs Tropäen 383
Sobieski's Tropäen 396
Beschreibung des grossen Artilleriehofes 404
Schicksale des kais. Zeughauses i. J. 1805 407
Ereignisse des Jahres 1809 410
Die Riesenkette 415
Geschichtliches über die Fortschritte deutscher Büchsenmeister und der Geschützkunst überhaupt 439
Tabellarische Uebersicht sämmtlicher Zierdegeschütze des kaiserlichen Zeughauses 443
Gedrängter Ausweis der vorhandenen Geschütze 457

ANHANG.

(Anmerkungen zum zweiten Theile.)

Die Herbersteine 459
Bedeutung des Ausdruckes Muskete 460
Ueber das Wolfszeichen auf Schwertklingen 461
Die Haiducken 466
Zwei Paternosterklingen und Freimannsbräuche alter Zeit . . 469
Merkwürdige Armrüste der Ambraser-Sammlung 471
Erzherzog Leopold Wilhelm von Oesterreich 475
Ueber Frauenharnische 476
Schnabelschuhe der Ritterzeit 478
Die Todtenorgeln der Vorzeit 485
Der Rang türkischer Fahnen im XVIII. Jahrhunderte 486
Ueber das Gewicht der Harnische 488
Harnischtracht des Mittelalters, und Beschaffenheit der Drathhemden von ihrem Beginne an, bis zu ihrem Verschwinden . 492
Beginn mittelalterlicher Drathhemden 495
Vollendetes Ringgeflecht (Panzerwerk) 499
Abnahme und Verfall der Panzertracht 503
Zweidräthige und dreidräthige 505
Gattungen mittelalterlicher Harnische 506
Alphabetisches Sach- und Namen-Verzeichniss 513
Berichtigungen und Zusätze 521

GESCHICHTE DES KAISERLICHEN ZEUGHAUSES.

Abgesonderte Räume, um darin einen Vorrath von Waffen zu bewahren, hatte man schon in den ältesten Zeiten. Schon im Beginne des Mittelalters befanden sich Zeughäuser in Byzanz, nach welcher Stadt bekanntlich Kaiser Constantin im Jahr 330 die Residenz verlegt hatte. I. Ruehs [1]), nachdem er von Constantinopels, des neuen Rom's, herrlichen Mauern, Thürmen, Wasserleitungen, Theatern, kaiserlichen Palästen u. d. m. gesprochen, nennet auch unter den öffentlichen Gebäuden *die Zeughäuser* (τα μαγγανα, das armamentarium) und die Vorrathshäuser.

Als das Lehenwesen in Europa sich ausgebildet hatte, war wohl jeder kleine Machthaber theils darauf bedacht, seine Söldlinge zu eigenem Schutze mit Waffen zu versehen, theils als Lehensmann verbunden, mit einer (in den Lehensbriefen) bestimmten Anzahl von Knechten, die er auf eigene Kosten ausrüstete, zum Heere seines Lehensherrn zu stossen. — Im XII^ten^ und XIII^ten^ Jahrhunderte hielten bereits Fürsten und Städte gleichmässig wohlversehene Zeughäuser [2]), ja selbst Grafen und Ritter be-

---

[1]) Ruehs Handb. d. Gesch. d. Mittelalt. II. 27.

[2]) Raumer Hohenst. V. 436. u. df. — Man erinnert sich hierbei des Erzbischofs von Trier, Millin († 1169), dieses klugen Fürsten, der, seine Feinde in Furcht zu erhalten, nicht nur seine Burgen und Schlösser befestigte (darunter das berühmte Ehrenbreitstein mit jener tiefen Cisterne), sondern auch seine Zeughäuser mit allen Arten von Waffen füllen liess. Vogt Rhein. Sag. III. 208. In den Statuten des deutschen Ordens, 1120 von dem Papste Cölestin III. genehmigt, wird im 4. Cap. 28, gesagt: „dass der Marschall die Aufsicht über das Arsenal führe, wo die Ballisten, Bogen und alle andern Waffen gemacht werden.

sassen oft ansehnliche Waffenvorräthe [3]. AENEAS SYLVIUS, dieser berühmte Schriftsteller, spendet den deutschen Zeughäusern des XV. Jahrhunderts namhaftes Lob. „In Deutsch-„land,“ spricht er, „wo die Knaben eher reiten als reden „lernen, diese unbeweglich im Sattel sitzen, die Pferde „mögen laufen, wie sie wollen, sie ihren Herren die schwe-„ren Lanzen nachtragen, und durch Kälte und Hitze früh-„zeitig abgehärtet, durch keine Arbeit zu ermüden sind, „wo kein Ritter unbewaffnet eine Reise antritt, und die „Waffen ihm so eigenthümlich sind, wie die Glieder seines „Körpers; wo nicht allein Edle, sondern auch „Bürger ihre Rüstkammern im Hause haben, „und bei jedem Auflaufe oder Lärmen in den Waffen er-„scheinen; über deren Geschicklichkeit im Regieren der „Pferde, Pfeilschiessen, im Gebrauche der Lanzen, Schilde „und Schwerter und der Kriegsmaschinen jeder Beobachter „erstaunen, wo unwiderstehliches Lächeln Jeden „ankommen muss, der in ein Zeughaus irgend „einer andern Nation tritt, nachdem er vor-„her die Rüstkammern der Deutschen gese-„hen hat.“

Es ist nicht unwahrscheinlich, dass eine Residenz, wie Wien, selbst seit den ältesten Zeiten mehr als ein Zeughaus besessen habe; wir wollen uns jedoch, alle Muthmassungen beseitigend, nur an sichere geschichtliche Belege halten. Diesen folgend, erscheint zuvörderst eine genaue Unterscheidung zwischen den *Zeugstadeln* oder den *Zeugkasten* [4], welche die Stadt Wien zu eigener

---

[3] Im Nachlasse des Grafen von Falkenstein (1180) befanden sich 60 *hastilia*, 4 *galeae*, 6 *tubae*, 15 *loricae*, 8 *ocreae ferreae*, 12 *ferreae caligae* etc. MONVM. BOICA. VII. 502.

[4] Zeugstadel, das ist: Kriegsgeräthscheune. — Der Ausdruck *Stadl* kommt in Schriften des XIVten Jahrhunderts häufig vor; *Kasten* dagegen deutete auf eine grössere Hütte zu wirthschaftlichen Zwecken, daher das noch heute übliche *Kastner*: Wirthschaftsbeamter.

Vertheidigung hielt, und zwischen den *herzoglichen Harnaschkammern* wesentlich; von ersteren soll hier zunächst die Rede sein.

STÄDTISCHE MUSERIEEN [5] UND ZEUGSTADELN.

In den älteren Zeiten, vor verbreitetem Gebrauche des Schiesspulvers, hatte gewöhnlich jeder wehrhafte Bürger seine Leibrüstung und Waffen in seiner Wohnung; dagegen bewahrte man die Waffen der Stadtsöldner, welche Thore und Thorthürme bewachten, theils in den an den Ringmauern gelegenen Stadtthürmen [6], theils in dem der Stadt eigenen Rathhause [7]. Anders gestalteten sich die Verhältnisse nach Einführung des schweren und kostspieligen Geschützes und bei häufiger Anwendung der Handfeuerwaffen. Denn nun erheischte die Aufbewahrung der groben Geschütze, so wie des Schiessbedarfs (Munition) gebieterisch geräumige Behältnisse, und ein neues Befestigungssystem verbannte die hohen Thürme von den Wäl-

---

[5]) Mus hiess vor Alters *annulus ferreus*, eine Panzermasche, *macula loricae,* darnach brauchte mans für den Panzer selbst; Mus-eisen, *lorica.* Daher Muserie, *armamentarium* (das Zeughaus), T. III. Script. Brunsvic. p. 452, wo die Panzer verwahrt wurden, wo die Muse-Meister das Geld zur Muserie verwahrten u. a. m. Musemeister: *Curatores armamentarii* (vergl. FRISCH v. Mus). — Hierin liegt auch die Lösung des albernen Mährchens von Erzbischof Hatto's Mäusethurm (altdeutsch mûs-turn) bei Bingen; dessen historisch-kritische Widerlegung s. m. in: ARMIN, Taschenbuch für Teutsche auf 1821. m. K. München. 8. p. 157.

[6]) Noch im XVIIten Jahrhunderte waren in dem *piberthurm* der Stadt Wien (pyrathurm) Armaturen aufbewahrt. GEUSAU, Denkm. rühml. erf. Bürgerpf. 12; und andern Thorthürmen. SCHEIGER. Bürg. Zeughaus p. 8.

[7]) Dass das Rathhaus der gewöhnliche Ort gewesen, um den Waffenvorrath der Stadt zu bewahren, erwähnen insbesondere von den Städten Basel, Zürch, Bern u. a. mehrere Schweitzerchroniken. Diess war auch der Ort, wo man sich vor den Augen des Rathes bewaffnete, die nöthigen Befehle empfing, und dann unter dem Schall der Kriegshörner, unter frohem Getümmel dem Feinde entgegen zog.

len. Demzufolge entstanden allmählich mehrere Zeugstadeln innerhalb der Mauern Wiens. — Wir wollen nun, Missverständnisse zu beseitigen, den Ort, an welchem die Bürger Wiens ihre Waffen aufbewahrten: Harnischkammern, dagegen die grösseren Räume zur Aufbewahrung des *Heergeräthes*, z. B. der Sturmleitern, Rossmühlen, Handmühlen, Gaisfüsse, Steigbäume, Blechstürze, Steinkugeln u. s. w.: Zeugstadeln benennen.

Um das Jahr 1314 stand das Rathhaus Wiens auf dem Raume, welchen gegenwärtig das Schönbrunnerhaus (Nr. 562) einnimmt. Es hiess auch schlechtweg: *die schranne*, und die Harnischkammer [8]) der Wienerbürger befand sich ebenfalls in demselben. Daher schreibt sich die aus grauem Alterthume erhaltene Benennung: *das alte Zeughaus*, wie selbe noch auf dem Plane Hirschvogels stehet, obwohl dieser Name niemals in den Grundbüchern der Stadt vorkommt.

Am 12. Mai 1316 schenkte Herzog Friderich dem Rathe von Wien das Haus des geächteten Otto Haim in der *Salvatorgasse*, aus dem das jetzige Rathhaus erwuchs, und schon im Jahre 1325 finden wir die Schranne nicht mehr im *Schönbrunnerhause*, sondern urkundlich auf dem *hohen markt* in das jetzige *de Pauli*-sche Haus (Nr. 524) übersetzt. Dass die Harnischkammer der Bürger nun in diese *neue Schranne*, so wie in das Rathhaus (in der Salvatorgasse) übertragen wurde, ist höchst wahrscheinlich [9]).

---

[8]) Schlager. Wien. Skizz. I. 151.

[9]) Dagegen finden wir das Haus, worin früher die Schranne gewesen, d. i. das dermalige *Schönbrunnerhaus* bereits im Jahr 1381 in dem ausschliessenden Besitz eines Ulrich Rössel, und in einer Urkunde von 1386 wird es bereits: *das alt Rathhaus* genannt. — Obwohl nun dieses Gebäude nicht mehr zur Aufbewahrung städtischer Waffen diente, so blieb es doch fortwährend (wie diess mit vielen Häuserbenennungen zu geschehen pflegt) im Munde des Volks: *das alte Zeughaus*, und um das Missverständniss zu vergrössern, musste es sich fügen, dass i. J. 1508 Bartholomäus Freysleben, röm. kais. Majestät oberster Hauszeugmeister, um dieses Haus vergewährt wurde, wel-

Die letzterwähnte Schranne war durch eine bedeutende Feuersbrunst im Jahr 1437 in Asche gelegt worden. Dieser Unfall veranlasste die Erbauung einer neuen Schranne auf der andern Seite des *hohen Marktes* (gegenwärtig Nr. 545), welche auch im Jahr 1440 zu Stande kam. In dieser nun, so wie in dem bisherigen Stadtrathhause, wurden seitdem, wie oben angedeutet worden, die Waffenvorräthe der Stadt aufbewahrt, bis bald darauf Mangel an Raum ein eigenes Gebäude nöthig machte, wesshalb: im Jahre 1463 der Zeughauskasten am hohen Markte [10]) an der Stelle des in neueren Zeiten abgebrochenen sogenannten alten Brunnhauses vorzüglich zur Aufbewahrung des schweren Geschützes errichtet wurde [11]). Anno 1485, in dem für Wien durch Corvins zweite Belagerung und Einnahme der Stadt verhängnissvollen Jahre, erwähnt die Kammeramtsrechnung des Zeugkastens hinter St. Lorenzen, nahe am Walle der Stadt, wie denn gewöhnlich die damaligen Zeughäuser in dessen Nähe gelegt wurden. Auf Uhlich's Plane Wiens von 1529 ist dieser Zeugkasten (m. Nr. 198 bez.) ungefähr an der Stelle, auf welcher der *alte Fleischmarkt* und der *Sauwinkel* (izt Auwinkel gen.) sich vereinigen. Unfern davon lag damals die *St. Lorenzenkapelle* (bei Uhlich 196) inmitten der Stirnseite, welche gegenwärtig das grosse *Laurenzergebäude* (dermalen Nr. 708) gegen den *alten Fleischmarkt* bildet [12]).

---

cher es zwei Stockwerke hoch erbaute, und mit Kriegs-Sinnbildern schmückte, und so hiess nun dieses Haus um 1522 selbst im Grundbuche: *das Zeugmeisterhaus*. Seine fernern Schicksale, und wie es später (von seinem zierlichen Ziehbrunnen?) das Schild *zum schönen Brunn* annahm, gehören nicht hierher. Schlager. W. Sk. I. 149.

[10]) Ebend. I. 139.

[11]) Schon um 1432 kannte man: Kammerbüchsen, Hauffnitz, Terrasbüchsen (idem c. Daressenbüchsen vergl. Gottschalck. VIII. 191.), Klosserbüchsen, grosse Büchsen auf Scheiben, Rädelbüchsen, Büchsen in Lad gefasst, Büchsen an Stil gefasst, Hackenbüchsen, Handbüchsen u. a. m.

[12]) Scheiger, bürgl. Zeugh. in den Beitr. z. Landesk. Österr. III. 7.

In der gleichzeitigen Rechnung, dann in den Jahren 1513, 1518 und 1528 kommt wiederholt der Ausdruck *Zeugstadel* vor.

Aus mehreren gleichzeitigen magistratischen Vorschreibungen ist erwiesen [13], dass im J. 1532 der Waffenzeug der Bürger in dem städtischen Rathhause in der Salvatorgasse, und der neuen Schrannen am Hohenmarkt aufbewahrt wurde; erst:

Im Jahr 1532 trat eine Änderung ein, als man ein besonderes *städtisches Zeughaus* am alten Fleischmarkt erbaute. Nach der ersten Belagerung Wiens durch die Türken hatten die Waffenvorräthe aller Art sich so gehäuft, dass man hierzu einen grösseren Raum benöthigte. Schon in den Jahren 1441 bis 1444 war ein ehemaliges Badhaus am alten Fleischmarkt, gelegen neben der *Schlesierbursa* (Stifthaus für die Studenten aus Breslau), als *städtischer Getraidkasten* hergerichtet worden [14]. Diesen Getraidkasten nun benützte man, um daraus ein städtisches Zeughaus zu schaffen, welcher Bau in den Jahren 1532, 1533 und 1534 einen Kostenaufwand von 2000 fl. verursachte [15]. Doch auch damals, und zwar bis zum Jahr 1562 blieben die Harnische, wie später gezeigt werden wird, in dem Rathhause. Dieses städtische Zeughaus, auf Wolmuet's und Hirschvogel's Plänen angezeigt, nahm einen Theil des jetzigen Hauptmauthgebäudes in der ganzen Breite des alten Fleischmarktes ein. Es blieb jedoch nicht einmal volle dreissig Jahre daselbst; denn schon im Jahr 1562 ist von einem am Hof neu zu errichtenden Zeughause die Rede, an dessen Stelle früher ein *öder Kasten* gestanden hatte [16]. Aller Waffenzeug sollte blank und vollständig in dies neue Zeughaus übertragen werden; daher arbeiteten durch eilf Wochen fünf Personen ausdauernd (selbst bei Kerzenlicht)

---

[13]) Schlager. Wien. Skiz. I. 151. [14]) Ebend. I. 140. [15]) Ebend. [16]) M. vergl. d. Anmerk. 13.

an der Reinigung der Waffen, und im J. 1564 war dieses neue Zeughaus, das ein Vorhaus, neun Kammern, mehrere Gewölbe und Keller (in letzteren zwanzig Hand- und sechs Rossmühlen [17]) enthielt, schon vollständig eingerichtet. Es stand nach urkundlichen Daten auf dem Platze des jetzigen, und blieb bis auf heutigen Tag das einzige bürgerliche Zeughaus der Stadt Wien. Dagegen erschien das Zeughaus am alten Fleischmarkt seitdem in den Acten zur Aufbewahrung von Wasserwägen und städtischen Feuerrequisiten verwendet. — Die fernere Geschichte des Zeughauses am Hof, seine Wiedererbauung um 1732 u. d. m. gehört nicht hierher. Wissbegierige finden genügende Aufschlüsse hierüber in der oft bemeldeten trefflichen Schrift Scheiger's. Uns genüget dieser Hauptumriss der städtischen Zeughäuser Wiens, höchst bedeutsam in einer Zeit, in der die Gebrechen der Militärverfassung, und der Mangel geregelter Kriegsheere, welche eigentlich erst Kaiser Maximilian I. gründete, nicht selten den Bürger als vorzüglichsten Beschützer seiner Vaterstadt zu den Waffen rief. Wir wollen nun geschichtliche Angaben über die kaiserlichen Waffenkammern aufsuchen.

Wie bereits oben bemerkt worden, hielten Regenten und andere hohe Herrn, überhaupt die meisten Adelichen ihre Waffen in abgesonderten Räumen. Auch sie bestimmten für Stangenwaffen, Wehren des Fussvolks, grosse Büchsen, Kugeln, Sturmleitern, Handmühlen und dergl. grössere Hütten (*Zeugstadeln*); dagegen bewahrte man die glänzenden Harnische der Herren, ihre prachtvollen Armbrüste, Schwerter, Schilde, Turnierzeuge und Jagdwaffen in kleineren Räumen, „*Harnaschkammern*“ genannt, obgleich oft diese beiden Arten der Behältnisse, nach Gelegenheit des Ortes mehr oder minder vereiniget erscheinen.

---

[17]) Zu diesen unterirdischen Räumen führte gewöhnlich ein schiefgesenkter, für Pferde und Esel brauchbarer Gang. — Die Rossmühlen wurden meist von Eseln getrieben. Scheiger B. Z. 9.

VON DEN HERZOGLICHEN UND KAISERLICHEN HARNASCHKAMMERN.

Öesterreichs Herrscher hielten, so wie alle grossen Herren des Mittelalters, ihren Waffenvorrath zum bequemen Gebrauche stets in ihrer Nähe, das ist in der Burg, welche eben ihren Wohnsitz bildete; dieser mochte nun in Medelik, Nivenburch, Wien, Neustadt oder wo immer aufgeschlagen sein, und so kommt es, dass wir in Österreich die erste herzogliche Waffenkammer, von welcher wir umständliche Nachricht besitzen, im Jahre 1436 in der Herzogsburg zu Wiener-Neustadt antreffen [18]. In diesem Jahre übergab sämmtliche *hèrnasch vnd zewg* der Harnischmeister Hans Neydecker an den jungen Herzog Friderich — nachmaligen Kaiser Friderich IV. Lange diente diese Harnaschkammer zum Gebrauche der österreichischen Herzoge, und noch Kaiser Ferdinand I. liess hierzu ein zierliches Portal errichten [19]. Als Herzog Friderich den Nachlass des Herzogs Ernst des Eisernen, somit auch dessen *hèrnasch und zewg* übernommen hatte, liess er auch seinen Stechzeug [20], welchen er bisher im herzoglichen Harnaschhause zu Wien aufbewahrt hielt, in die bemeldete Harnaschkammer nach Neustadt schaffen, und

---

[18] Das ganze höchst anziehende Verzeichniss aller einzelnen Waffenstücke (worunter Vieles zum Turnier gehörig), das eine reiche Ausbeute für die gleichzeitigen Benennungen aller Rüstungstheile bietet, findet sich in CHMEL's Mater. z. österr. Gesch. 4. Wien. Rohrm. 1837. I. B. Regest. p. 38 u. ff. Es ist jedoch für Nichtkenner ohne Commentar unverständlich. Die in selbem aufgezählten Harnischtheile, Büchsen u. s. w. sind aus dem Nachlasse des Herzogs Ernst des Eisernen, † 1424.

[19] SCHEIGER, Andeut. z. e. Ausflügen im Viertel U. W. W. p. 110.

[20] Stechzeug: das gesammte Geräth für Mann und Ross, das zum Gestech, einer Gattung des Turnierkampfs erforderlich war. Vornehme Herren hatten nicht selten ein bis zwei Dutzend solcher Rüstzeuge, um sie bei Festlichkeiten den Kämpfern zu leihen. Daher waren die Harnischtheile mit mehreren Stell-Löchern und Stell-Schrauben versehen, um sie verschiedenen Mannsgrössen anzupassen.

somit wollen wir auch die einzelnen Fingerzeige berühren, welche uns von der ältesten herzoglichen Waffenkammer zu Wien erübrigen:

1343 stand das älteste bisher in Wien bekannte landesfürstliche Harnaschhaus an der, der österr. Kanzellei gegenüber liegenden Ecke gegen die Augustiner Kirche hin (jetzt Nr. 1157), und war (bis 1395?) Liechtensteinisches Eigen [21]).

1410 trat Johanna von Bayern, Herzog Albrechts IV. von Österreich Gemahlin, dem Hanns von Stubenberg für ihm schuldige 200 Pf. Wr. Pf. ihr Haus „das da haisst das Harnaschhaus gelegen gegen den Augustinern über" ab [22]).

1420 jedoch war dasselbe bereits wieder landesfürstlich, und wurde von Herzog Albrecht V. wahrscheinlich vergrössert. Denn im Wiener-Rathsprotokoll III. 189 sprechen der Schaffer Herzogs Albrecht V., Namens Oswalt Oberndorfer, und sein Diener Stephan Dienstmann *„von dem Hofpaw, auf das Harnaschhaus."*

1428 werden daselbst fol. 282 genannt: *„der alte Harnaschmeister Herzog Albrechts Kunrat Eckraher und sein Nachfolger Remhart."*

1440 wurde hier laut der Stadtrechnung d. e. a. der herzogliche Stechzeug aufbewahrt, die Bürger zahlten nämlich in demselben Jahre 10 Schilling einem Fuhrmanne der *„vnseres genedigisten Herren Kunig Friedrich den Stechzeug aus dem Harnaschhaus in die Neustadt geführt hat."*

1441 erscheint dieses Haus als frühestes herzogliches Pulvermagazin [23]).

---

21) HORMAYR's Taschenb. für 1822, p. 44. — KURZ, Albrecht III. II. B. 301. — SCHLAGER, Wien. Skizz. IV. 355, woraus diese Angaben entnommen worden.

22) HERRGOTT, Taphogr. II. 112.

23) Laut städtischer Vorschreibung d. a. 1441. SCHLAGER, Wien. Skizz. I. 128.

1457 (ddo. Ofen 26. Dec.) verschrieb Ladislaus Posthumus „*Vnser harnaschhaus gegen den Augustinern zu Wienn vber gelegen*" dem Ulrich, Heinrich und Hanns von Rosenberg, „*für ihre nuczpern vnd vleissigen Dienst* [24])."

1460 (17. Jän.) verkaufte Jan von Rosenberg dieses Haus „das Harnaschhaus genannt" wieder an K. Friderich [25]).

1488 (13. Mai) schenkte K. Mathias Corvinus dem Stifte St. Dorothee „*Vnnser haws, daz man nennet das harnaschhaws in der Verberstrass, daz mit einem theil das bemelt Closter mit dem andern unseres lieben getreuen Sigmunds Marollinger haws berürt, vnd gegen sand Augustins Closter vber gelegen ist* [26]).

1502 bestätigte Kaiser Maximilian I. diese Schenkung.

1531 (31. Mai) verkaufte des genannten Stiftes Propst Hieronymus, der wegen schlechter Gebahrung bald darauf sein Amt verlor, das (noch 1701 sogenannte) *ungarische Haus* an die Eheleute Carl und Anna Hirschl.

1547 erscheint es auf Wolmuet's Stadtplane als Eigen eines Herrn von Khuenring, „ohne Zweifel" fügt der verdiente Verfasser der Wienerskizzen bei, „jenes stark verschuldeten Marquard von Khuenring, mit dessen Sohne Ladislaus 1594 der Stamm der einst so übermächtigen Chuenringe erloschen ist."

Die jüngeren Besitzer dieses Hauses gehören nicht hierher. Wir ersehen genügend aus dem bereits Gesagten, wie es zuletzt sogar den Namen, das letzte Überbleibsel seiner früheren Bestimmung verlor, und später nie mehr zu Kriegszwecken diente [27]).

---

24) Hormayr's Wien II. B. U. B. CXVI.

25) Chmel, Regest. Friedrich IV. I. 377.

26) Kirchl. Topogr. XV. 72, 209.

27) Seine ferneren Schicksale, als Eigenthum des ungarischen Croesus, des unglücklichen Grafen Franz Nadasdy, der unter des Henkers

Das für damalige Zeiten ungeheure Gebäude der Grafen Cilly hatte um die Mitte des XV. Jahrhunderts einen grösseren Flächenraum als die kaiserliche Burg (Schweizerhof); es nahm nach WOLMUET's Plane die Hälfte des gegenwärtigen Burgplatzes ein. Nach dem Tode des Grafen Ulrich von Cilly im J. 1456 wurde es zum kaiserlichen Zeughaus bestimmt, und theilweise als solches benützt [28 A]); obgleich noch nebst ihm ein eigenes Mushaus, d. i. eine Harnaschkammer zum Gebrauche der österreichischen Herzoge, unmittelbar in der kaiserlichen Burg befindlich war, wie eine Urkunde vom 31. Mai 1458 (über die Theilung der Burg zu Wien zwischen den Brüdern: Kaiser Friderich, und den Herzogen Albrecht und Siegmund) an zwei Stellen bekräftiget: *Item die gros Dürnitz an das Musshauss vor der Kapellen u. s. w.* [28]). Durch eine Reihe von Jahren diente das Gebäude der Grafen Cilly als Zeughaus, bis endlich Kaiser Ferdinand I. die Errichtung des kaiserlichen Zeughauses in der jetzigen Stallburg (dermalen Nr. 1154 bezeichnet) anordnete [28 C]). Doch blieb das Zeughaus auf dem Burgplatze nicht das einzige der österreichischen Landesfürsten. Der erlauchte

---

Schwerte endigte (1671), — als Hôtel der spanischen Gesandtschaft, als Eigen des Grafen M. J. von Althann u. s. w. findet man in SCHLAGER's höchst schätzenswerthem Quellenwerke: Wienerskizzen im IV. Bande, pag. 357.

[28 A]) So heisst es z. B. in einer magistratischen Vorschreibung des Jahres 1464: *Die Heerhütten* (Kriegszelte) *die man von Vesenndorf aus dem Veld pracht, sind in des von Cylly Haus geführt worden.* (SCHLAGER I. 102.

[28 B]) HORMAYR's Archiv 1811, p. 405—406. — HORMAYR's Wien. VII. Urk. B. CXIV und CXV, wobei jedoch bemerkt werden muss, dass weder HORMAYR's Erklärung des Ausdruckes „*Dürnitz*" durch: Gesindestube, noch des „*Musshauses*" durch: Oratorium oder Vorgemach, richtig erscheint. Eine stichhältigere Deutung von Musshaus s. m. im vorlieg. Buche Anmerkg. 5, und von Dürnitz durch ein gleichzeitiges Gedicht, in meinen: Rückblicken in deutsche Vorzeit. I. Band, p. 196.

[28 C]) SCHLAGER Wien. Skizz. I. 143. Anm. 12.

Sohn Kaisers Friedrich IV., der ritterliche Max I. (geb. 1459), hielt auch in den Provinzen seines Reiches bedeutende [29]) Zeughäuser, über deren Ordnung und Reinlichkeit er mit besonderer Vorliebe wachte [30]). — Wie werth diese Vorräthe ihm gewesen, bewies er dadurch, dass er sämmtliche darin enthaltenen Gegenstände zierlich auf Pergament malen liess.

In der jetzigen kaiserlichen Stallburg, in welche, wie bereits oben bemerkt worden, das kaiserl. Zeughaus auf Befehl Kaisers Ferdinand I. übertragen worden war, blieb nun dasselbe während der ersten Hälfte des XVI. Jahrhunderts; noch zu Hirschvogel's Zeit (ums Jahr 1547) befand sich das kaiserliche Zeugwesen daselbst; das Haus aber, in welchem dermalen das kaiserl. Zeughaus in der Renngasse befindlich ist, hiess zu jener Zeit der Salzburgerhof.

Eine Änderung trat erst ein, als die jetzige Stallburg um das Jahr 1559 zur Residenz des Kaisers Maximilian II. bestimmt war; denn nun kamen die kaiserlichen Waffenvorräthe an ihren gegenwärtigen Platz. Doch scheint in der Stallburg eine kleine Harnischkammer der österreichischen Landesfürsten bis auf die neueste Zeit bestanden zu

---

[29]) Wie flink damals die Waffenschmiede arbeiteten, bezeuget M. Treitzsaurwein; dieser erzählt vom Kaiser Max I.: *Vnd Nemlichen, so hat dieser kunig in den kriegsharnasch ain Newe Kunst erdacht, das man in seiner platnerei (d. i. Harnischfabrik) auf ain mal dreissig vortertail, desgleichen hindertail, aufgeformbt hat, dadurch in seiner platnerey, in ainem Jar, ain gross Antzal harnasch, für die lantsknecht, die zu Fuess gefochtn und gestritten haben, gemacht worden ist. Weisskunig p.* 98.

[30]) „*Er hat auch mechtige grosse Zewgheuser, in seinen Kunigreichen gehabt, mit hauptgeschutz, kriegssgeschutz, hausgeschutz vnd allerlei kriegswaffen, vnd mit genugsamer zugehörung.*" Weiss-kunig 100. — Bereits Schlager (Wien. Skizz. III. 34 u. d. f.) hat treffend bemerkt, dass Wien nicht der Lieblingsaufenthalt dieses Kaisers gewesen. — Wir dürfen daher nicht seine Harnischkammer in Wien suchen — ja er scheint daran erst in seiner letzten Lebenszeit gedacht zu haben. M. vergl. Max. I. Memorienbuch v. 1502. Hormayr, Taschenb. für 1827 p. 205 „*ain Harnaschcamer zu Wienn zuzurichten!*"

haben, da WEISKERN (Topographie III. Bd. §. 89) erzählt, „dass Anno 1750 die Harnische der römischen Kaiser von Rudolf I. bis auf Kaiser Ferdinand III., auch jener Kaiser Josephs I. aus der kaiserlichen Stallburg ins Zeughaus in der Renngasse abgegeben worden sind;“ und dadurch einen doppelten Aufschluss bietet; nämlich über die Zeit, in welcher diess Zeughaus seinen reichsten und schönsten Schmuck erhalten, so wie über den Umstand, dass man schon in älterer Zeit diese prachtvollen Harnische jenen berühmten Regenten zugeschrieben habe. Das zuletzt zum Zeughaus erlesene Gebäude (in der Renngasse) blieb jedoch durch mehrere Jahre in seinem alten Zustande. Durch ämtliche Belege des kaiserlichen hofkriegsräthlichen Archives zu Wien ist erwiesen, dass der Bau des jetzigen k. k. Zeughauses erst am 19. April 1584 angefangen, dann in den Jahren 1585, 1586, 1587 fortgesetzt, und bald darauf unter dem Feldzeugmeister *Andreas Kielmann von Kielmannsegg* unter Kaiser Rudolph II., jedoch in viel kleinerem Raume, als itzt, vollendet worden ist.

Kaiser Leopold I. erhielt einen Theil des Gartens von dem Stifte Schotten, und vergrösserte und vollendete das Gebäude, wie es gegenwärtig noch stehet im Jahre 1672. Sichere Zeugen dafür sind auch die, an dem Flügel gegen die Schotten in den Thorstein gemeisselte Jahrszahl 1569, und auf dem der Stiegenthür gegenüber liegenden Flügel die Inschrift einer Marmortafel:

REGNANTE LEOPOLDO CAESARE RAIM . COM .
MONTECUCCOLI DN . IN HOHENECK ET OSTERB.
EQVES AVR . VELL . S . C . M . CONS . INT . CAM.
CONS . AV . BEL . PRAES . GEN . LOCVMTEN . CAMP.
MAR . REI ARMAMEN . IN S . C . M . REG . ET PROV.
SVPR . PRAEF . COL . ET CONF . IAUR . GENERALIS
PARTEM HANC ARMAMENTARII EX FVNDAMENT.
EREXIT. ANNO MDCLXXII.

Dieselbe Jahrszahl wiederholt sich auch auf dem Thorsteine des grossen Mittelthores derselben Seite, wie auch auf dem Brunnenstein in der Mitte des Hofes. Wir wissen sonach, dass das jetzige kaiserliche Zeughaus unter Kaiser Maximilian II. gegründet, unter Kaiser Rudolph II. gebauet, und unter Kaiser Leopold I. vollendet worden ist. Wie die Ausschmückung der innern Räume gleich nach des Hauses vollführtem Bau beschaffen gewesen ist, beschreibet keine gleichzeitige Quelle. Dass selbe jedoch hundert Jahre später der jetzigen sehr ähnlich gewesen sein muss, bestätiget die obenerwähnte Wiener-Topographie vom Jahr 1770, welche in dessen Beschreibung ebenfalls der Wälle von kleinem Gewehre, die inwendig wieder voll Gewehre sind; der Bekleidung der Wände mit Waffen; der Saaldecken worauf zwei kaiserliche Adler mit dem Wapen auf der Brust, ganz aus Säbelklingen, Pikenspitzen und dergleichen bestehend; der Säulen aus Pistolen verfertiget, deren Kapitäler aus Gewehrbestandtheilen gebildet sind; oder der Brustbilder, die mit einem Arm die Säule, mit dem andern die Decke halten; endlich des prächtigen Kaisersaales, häufige Erwähnung macht. Ganz verschieden aber von der heutigen, war die Einrichtung des mit dem Zeughause verbundenen, und gegen die Donau hin gelegenen Arsenals, über welches Zeiller in Merians Topographie (1677) Folgendes äussert:

„Das Arsenal liegt an der Thonau, darin viel Galeeren, Fusten, Fregatten, Galiotten, so auf der Thonau gebraucht werden, allein sind sie etwas kurz, und nur auf 17 oder 18 Bänk lang.“

Wer die Örtlichkeit nicht kennt, müsste sich nach dieser Schilderung einen viel zu ansehnlichen Begriff von den damaligen Kriegsschiffen der Donau bilden.

Wenige Jahre nach Einrichtung dieses Zeughauses erfolgten hochwichtige, für Wiens Schicksale entscheidende Ereignisse, wir meinen dessen zweite Belagerung durch die Türken. Schon am ersten Tage derselben (14.

Julius 1683) drohte dem neuen Zeughause, und dadurch der halben Stadt gänzlicher Ruin. Im Schottenhofe war eine so furchtbare Feuersbrunst entstanden, dass nicht nur Kloster und Kirche samt dem Thurm, in welchem die Glocken schmolzen in einen Schutthaufen verwandelt, sondern auch die Gräflich Traunischen, Auerspergischen und Pálffyschen Paläste elend zugerichtet wurden. Schon drohte die Flamme dem kaiserlichen Zeughause, und die grosse Menge Pulvers und andern Schiessbedarfes, die da aufgehäuft lagen, hätten nicht nur viele Gebäude zerschmettert; sie hätten auch den Türken einen Wallbruch eröffnet, gross genug, um die unglückliche Stadt zu stürmen. Doch die muthigen Vorkehrungen der Grafen Sereny und Starhemberg, die rege Hilfe des Bürgermagistrats und Oberkämmerers, und eine plötzliche Wendung des Windes retteten dies, gerade damals wichtigste Gebäude.

Dass in alter Zeit ein kleiner Nebenarm der Donau an der Stelle des heutigen Salzgrieses floss, demzufolge noch vor wenig Jahren an einer Steinwand der alten Kirche Maria Stiegen (Maria am Gestade) die eisernen Schiffsringe, um Schiffe anzubinden, sichtbar waren, wurde bisher angenommen, woraus sich das ehemalige Arsenal, wovon noch Zeiller redet (in der Gegend der heutigen Militärbäckerei), leicht erklären lässt [31]. Denkwürdig jedoch und minder bekannt dürfte der Umstand sein, dass dessen Spuren noch zu Ende des vorigen Jahrhunderts bestanden. Ein Hilfsbuch für Fremde vom Jahre 1797 enthält unter der Aufschrift: „Das k. k. Zeughaus auf dem Salzgries oder Arsenal, mit der Militärbäckerei für die hiesigen in Garnison liegenden Regimenter“ folgende Stelle:

---

[31]) Den Hafen für die Fahrzeuge bildete jener grosse tiefe Hof (Canonenhof, — heutzutage zur Aufbewahrung von Geschützen, meist Festungs- und Schiffs-Geschützen dienend —), der zwischen der Salzgrieskaserne und einem Artilleriemagazine gelegen ist, an dessen kühngewölbten Bögen noch die schweren Schiffsringe sichtbar sind.

„Das Erdgeschoss enthält Kanonen, Haubitzen, Mörser, und die dazu gehörigen Geräthschaften. Man kann indessen doch den Canal besehen [32], durch welchen der General von St. Hilaire im Jahre 1619 mit seinem Regimente unvermuthet in die Stadt, dem Kaiser Ferdinand II. wider die Unternehmungen der aufrührerischen Protestanten zu Hilfe gekommen ist [33].“

Eine neue Epoche in der Geschichte des österreichischen Geschützwesens begründete der in Österreichs Heere unter dem Namen „der Artillerievater“ bekannte Patriot: Fürst Joseph Wenzel von Liechtenstein, der Millionen seines Privatvermögens dem Vaterlande opferte, und das österreichische Artilleriewesen zu höherer Stufe der Vollkommenheit hob; — an Reichthum, Ansehen, Edelmuth und Vaterlandsliebe eine der hervorragendsten Erscheinungen seiner Zeit. Ihm setzte die unvergessliche Monarchin Maria Theresia ein ehernes Denkmal im Kaisersaale, das seine Dankbarkeit mit zwei marmornen in demselben Saale (der Kaiserin, und ihrem erlauchten Gemahl errichtet) vergalt. Seine Verdienste bezeugen die Wände dieser Waffenhallen an wiederholten Stellen, mit langen goldenen Inschriften, aber seinem Ruhme würden die Worte genügen: Te arma loqvuntur!

Es verdient Erwähnung, dass dieser Fürst, als Generaldirector der gesammten k. k. Artillerie, dies grosse Zeughaus neu einrichtete und dessen Ausschmückung ansehnlich vermehrte; dies beweisen zwei lateinische Inschriften

---

[32] Neuester Wienerischer Wegweiser für Fremde und Innländer vom Jahre 1797; der neuen Bearbeitung 2. Auflage mit Kupf. 8. Wien Camesina 1797. Dieselbe Stelle findet sich in Wien. Wegw. für 1792. Wien, Kurzböck; und mit wenig Abänderung in der „Neuesten Beschreibung Wiens“ vom J. 1779, mit vielen Kupf. 8. Wien. Kurzböck 1779.

[33] Das Thor, durch welches er eindrang, damals „*Wasserthürl*“ genannt, ist noch vorhanden, obwohl in eine Schmiedewerkstatt verwandelt, und liegt unter dem dermaligen Lottodirectionsgebäude.

der Waffensäle [34]) in grossen Goldlettern. Wir können also mit Grunde annehmen, dass die jetzige prachtvolle Aufstellung grossentheils ihm als werkthätigen Maecen zu danken ist, und um 1767 in's Leben trat, wenn auch einzelne Jahrszahlen (z. B. jene am Adler des Einfahrts-Deckenstückes: Anno 1760) eine frühere Zeit bezeichnen.

So Manche meinen, die Franzosen hätten im Jahre 1805 die Zeughäuser gänzlich verschont. — Es ist jedoch erwiesen, dass sich die Feinde im Anfange des Decembers aller in den kaiserlichen Zeughäusern, in dem Stadtgraben und den Basteien vorräthigen Armaturen, Gewehre, Stücke, Mörser, Laffeten, Säbel, Pulverwägen etc. bemächtigten, welche die Wiener selber mit eigenen Pferden wegführen mussten [35]). Ein unersetzlicher Verlust war auch der einer römischen Ballista, jenes furchtbaren Wurfzeuges, welches schwere eisenbeschlagene Spiesse schleuderte, manchmal auch Steine [36]). Sie war — wie noch lebende Augenzeugen versichern, welche sie um 1800 im kaiserl. Zeughause gesehen haben — etwa 6' breit und verhältnissmässig noch weit länger [37]). Als im Jahre 1809 die französischen Heere sich der Haupt-

---

[34]) Im ersten Ecksaale nächst K. Ludwig II. (vergl. nach Nr. 117) heisst es: Civium securitati, hostium terrori etc. haec aedes a Principe J. W. a Liechtenstein summo rei tormentariae moderatore instaurata Anno MDCCLXVII., und ober der Ausgangsthür der dritten Langseite des Gebäudes (nächst Gustav Adolf's Koller): J. W. Princeps de Liechtenstein etc. Sup. Armamentarii Praef. Panopliam Martis etc. ornavit et ordinavit. Die ausführlichen Inschriften s. m. a. bezeichneten Orte.

[35]) GEUSAU, Denkmal I. 303.

[36]) Ein getreues Abbild jener Wurfzeuge, von welchen ATHENAEUS. LV. sagt: *Petraria machina*, jaciens lapidem trium talentorum (180 Pf.) et hastam duodecim cubitorum (etwa 18 Fuss).

[37]) Noch war die grosse Winde daran sichtbar, um die riesigen Bogenarme zu spannen — sie hatte ihren Stand im ersten Stock unfern der Stiege gehabt; noch der Wien. Wegweis. von 1797 erwähnt ihrer p. 56 — und scheint jener Wurfmaschine sehr ähnlich gewesen zu sein, welche gegenwärtig im Pariser Artillerie-Museum aufgestellt ist. (Notice abr. d. Musée d'Artillerie à Paris 1837, p. 78, Nr. 933.)

stadt näherten, hatte man viele Angriffswaffen, besonders Gewehre dieses k. k. Zeughauses bei Seite geschafft, dagegen viele Harnische an Ort und Stelle gelassen, wähnend, letztere böten den fremden Kriegern nichts Anziehendes [38]. Allein die unwillkommnen Gäste nahmen wider Vermuthen gegen 140 Harnische mit und liessen die noch vorräthigen Gewehre an den Decorationen zurück. Nahe der Aufgangstreppe hatten zwei vollständige Harnische für Ross und Mann, geätzt und vergoldet ihren Stand gehabt; ebenso in der hintern Halle mehrere Harnische aus dem XV. Jahrhunderte, deren jeder heutzutage als werthvolle Seltenheit betrachtet zu werden verdient — sie mussten sämmtlich fortwandern; — niemand wagte sich zu widersetzen. Nur ein reicher Bekenner des mosaischen Glaubens, ein Mann, der seiner Nation Ehre macht, ergriff dawider das klügste Mittel. Was noch nicht verschleppt worden war, kaufte er den Feinden ab, liess alles in die Waffensäle zurückbringen, hierauf die Thüren versiegeln um jeder kränkenden Deutung vorzubeugen, und die Bürger Wiens standen vor den geretteten Schätzen treulich Wache [39]. Als Se. M. weiland Kaiser Franz I. nach Wien zurückkehrten, übergab der wackere Mann seinen Kauf dem Kaiser als Geschenk. Es kann jedoch nicht geläugnet

---

[38]) Die Plafonds blieben ebenfalls an Ort und Stelle. — Diese liessen die Franzosen unberührt, und schonten überhaupt Alles, was niet- und nagelfest war. Eine andere mündliche Angabe behauptet: die schönsten Harnische seien noch zeitlich genug verpackt, und tief in die Provinzen geschickt worden.

[39]) Die Leistungen der Bürger Wiens während dieser Schreckenszeiten sind so allgemein anerkannt, dass sie keines Rühmens bedürfen. Der bürgerlichen Garde legte der Stadtcommandant Morand das wiederholte Zeugniss ab, dass nur ihr die Stadt Wien ihre Rettung zu danken habe. (Die Bürger Wiens im französ. Kriege 1805—1808, Wien, Rötzl. 1806.) Damals war aber auch Wiens bewaffnete Bürgermacht bedeutend. Bei dem feierlichen *Te Deum* in der Domkirche zu St. Stephan am 18. December 1805 gehalten, paradirten über achttausend Mann der bewaffneten Bürgerschaft. (Ebendas. S. 39.)

werden, dass vieles schon in dritte Hand gewandert, und daher an eine vollständige Rückerstattung nicht zu denken war. Daher muss jedem Unbefangenen der Mangel gewisser Zierden eines solchen Ortes, z. B. von Pferdeharnischen auffallen. Die eben berührten traurigen Schicksale machen diess erklärlich.

Zwar kam nach dem europäischen Befreiungskriege, als das stolze Paris die Sieger in seinen Mauern sah, die Rückgabe zur Sprache; allein wo blieb da die Gegenhaltung? wo das Kennerauge, welches genau das Ausgetauschte von dem Echten schied? wo waren da getreue Abbildungen vorzuweisen, ähnlich jenen im unvergleichlichen Schrenck, vermöge welchen man rechtsüblich den Raub beweisen, und das Entzogene zurückfordern konnte? Man hatte früher die Verbreitung dieser Waffenschätze durch Bild [40]) und Sprache vernachlässiget, und nun übte die göttliche Nemesis gewichtig ihr ernstes Amt. Nur ein kleiner Theil des Geraubten wurde zurückerstattet, und gesetzt auch, man wollte Alles fordern, wie wäre es ausführbar gewesen, so manches Einzelne in Frankreich aufzufinden, welches bereits in ausschliessenden Besitz etlicher Fremdlinge gekommen [41]), oder unter Laienhände verschleppt worden war?

---

[40]) Noch kürzlich haben angesehene Männer die Bewilligung für Künstler, seltene Harnische daselbst zeichnen zu dürfen, fruchtlos angesucht. —

[41]) Dem Gewinne zu Liebe, gestand auch noch lange nachher ein Pariser Verzeichniss die bei den feindlichen Invasionen von 1805 und 1809 gemachte Beute. So heisst es z. B. in des Docteur Hebray pomphaften französ. Licitat. Catalog. v. J. 1837 wie folgt:

Nr. 2. *Harnais, de guerre complet, attribué à Ferdinand de Hongrie, frère de Maximilien d' Autriche. Cette belle et bonne armure en acier fin, cannelée, a le plastron double, à pointe ventrale; il porte l'aigle a deux têtes, gravé et découpé à jour; sur le dos de cuirasse se trouve la fleure ternaire de même facture.* — Enlevée à Schoenbrünn (sic-) en 1809! — Die sehr ähnliche Abbildung findet man in Finke's Meyrick, Tab. XXII. — Aus Wien geraubt war der Har-

Der Rest schmückt nun die weitgedehnten Säle, doch auch an diesen Theilen alter Herrlichkeit erkennet man *ex ungue leonem.* Der Geschmack wetteiferte hier mit dem plastischen Sinne, aus den einzelnen Waffen: Trophäen, aus deren Bestandtheilen: eine Art metallener Mosaiks zu bilden, womit die schönen Saaldecken reich geziert erscheinen; und so gefiel sich der neuere Ordner darin, mit Todeswerkzeugen malend zu tändeln, gleich Volker dem ritterlichen Fiedler im Nibelungen-Liede, in dessen Händen das Schwert zum Bogen wird, womit er den Heunen zum Tanz aufspielt. Ist auch so Manches geraubt worden, so bleibt doch das Vorhandene prachtvoll, zahlreich, Ehrfurcht gebietend, des kaiserlichen Besitzes nicht unwerth; eine Ansicht, welche auch gerechte Ausländer theilen [42].

Was Ordnung, Erhaltung der Waffen, was Reinlichkeit betrifft, erscheinen in der That auch des Strengsten Anforderungen befriediget. Ihnen wird musterhaft entsprochen, da mehrere Arbeiter das ganze Jahr hindurch mit Blankmachen beschäftiget sind, um am nächsten Bogengange neu zu beginnen, wenn sie den vorigen zum Spiegelglanze gebracht. Und gleichwie die Saaldecken aufs reichste geziert worden, so erglänzen auch die Wände ringsum mit einer solchen Masse von Waffen herrlich gedeckt, dass die überraschten Beschauer leichtlich darüber vergessen, was einst in die Fremde gewandert.

---

nisch — nur nicht der eines Ferdinands (welcher nie existirte!) und nicht aus Schönbrunn. — Dennoch wurde er diesen Voraussetzungen gemäss um 3500 Franken verkauft.

[42]) *The Imperial Arsenal*, sagt das „handbook for travellers in Southern Germany" (2. Edit. Lond. Murray 1840) *is one of the richest and most extensive armouries in Europe. In the upper rooms* 150,000 *stand of arms are tastefully arranged and disposed in figures with much ingenuity, so as to form decorations for the interior, but at the same time to be ready for imediate use.*

SCHLUSS.

(Pia desideria.)

Bei Besichtigung dieser grossartigen, wahrhaft kaiserlichen Anstalt drängt sich so manchem Kenner ein Wunsch, mehr als bei der irgend einer anderen auf, dessen bescheidene Äusserung hier wohl eine passende Stelle finden dürfte: es ist der einer strengen Sonderung aller modernen Wehren. — Bereits sind grosse Sammlungen Europas, wie z. B. Dresdens historisches Museum, die Ambraser-Sammlung in Wien, die weiland Londoner (im Tower), insbesondere die Pariser (musée d'artillerie) u. m. a. mit gutem Beispiele vorangegangen. Wenige Säle genügten, um eine vollständige Reihe der alten Waffengattungen, so wie von vollkommen gekleideten und gerüsteten Kriegern, durch sämmtliche zwölf Jahrhunderte des Mittelalters, der Zeitfolge gemäss fortlaufend — vielleicht bis auf die neueste Zeit [43]) aufzustellen. Dass nebstbei wünschenswerth und ausführbar erscheint, alle, auch die seltensten und werthvollsten Stücke, unter Glasschränken der allgemeinen Besichtigung preis zu geben, bedarf kaum einer Erinnerung. — Kunstschätze und geschichtlich merkwürdige Überreste sind gewissermassen ein Gemeingut des Volkes, sein Stolz und seine Freude. Wer selbe seinen Blicken entzieht und missgünstig unter dreifacher Sperre birgt, der schlägt dem Gemeinsinne, der Volksthümlichkeit und Vaterlandsliebe des Einzelnen tiefere Wunden, als seine kurzsichtige Selbstsucht vermuthet. So manche kleine Stadt Österreichs hat ihr mittelalterliches Museum. — Wien

---

[43]) Wenigstens erweckt die zeitgemäss gekleidete Gestalt des Musquetiers aus dem XVII. Jahrh. (im bürgerlichen Zeughause Wiens) mit seinen Ladungsbüchsen am Bandulier, einen eigenthümlichen Eindruck. Scheiger, bürgl. Zeughaus p. 28. Man vergl. auch p. 59 Anmerkg., worin der kenntnissreiche Verfasser ähnliche Wünsche ausspricht.

allein besitzt noch keines — ja nicht einmal einen Gelehrten-Verein. — Und so müssen denn die Museen der Provinzialstädte zu *Innsbruck* und *Prag*, zu *Grätz* und *Linz*, zu *Brünn* und *Pesth* der Hauptstadt Oesterreichs bemerkbar machen, wie weit sie noch darin zurückstehe. —

Wenn man erwägt, dass zur vollständigen Belehrung der Wissbegierigen vierzig bis sechzig gerüstete Gestalten genügten [45]), dass Europa's öffentliche und Privatsammlungen, und die Literatur der bereits rüstig vorschreitenden Waffenkunde hinreichende Ergänzungen und Aufschlüsse bieten, so ist der Einwurf nicht von Belang, dass die echten Wehren und Harnische der ersten Jahrhunderte fehlen [46]), — denn im schlimmsten Falle liesse sich durch naturgetreue, fleissig gearbeitete Nachbilder genug Anschaulichkeit und Belehrung erwirken. Hier wären nur zwei Kräfte vonnöthen: die Leitung des wissenschaftlich gebildeten Anordners, und die gefügige, lenksame, mit

---

[45]) „Zur Darstellung des Kriegswesens des christlichen Mittelalters" sagt KLEMM (Phantasieen über ein Museum etc. 8. Dresden 1843, p. 13) „wird eine verhältnissmässig geringe Anzahl Waffen ausreichen."

[46]) Es ist nicht zu läugnen, dass wir aus den früheren Jahrhunderten des Mittelalters äusserst wenig Überreste besitzen, und dass selbst die gefeiertsten Stücke, wie z. B. der Krönungsornat des Kaisers Karl des Grossen (dermalen in der k. k. Schatzkammer in Wien) einer weit jüngeren Zeit angehören. Schon der gelehrte MURR bewies (in seiner schätzbaren chronologischen Geschichte der Reichsinsignien. M. vergl. Beschreibung der Merkw. Nürnbergs. 8. Nürnberg 1778). dass dieselben nicht immer einerlei gewesen, sondern dass die Kaiser sie nach Belieben neu verfertigen liessen (l. c. p. 170); und so zeigen sich folgende Angaben als die annehmbarsten: Die Kaiserkrone aus dem XI. Jahrh. — K. Karls Schwert, höchstens aus dem XII. Jahrh. — Des h. Mauritii Schwert, höchstens aus dem XI. Jahrh. — Der Kaisermantel *(pluviale)* mit der berühmten kufischen Schrift, welche die Jahrszahl (1126) enthält, aus dem XII. Jahrh. (MURR l. c. p. 155—286.) Selbst an K. Karls berühmtem Schwerte, das Frankreich besitzt, Montfaucon I. Pl. 24, scheint nur Knopf und Kreuz echt, — obwohl diese Schwertknäufe in Pilzesform noch im XI. Jahrh. fortdauerten.

altem deutschen Fleisse getreu nachbildende Hand; — zu beiden möchte leicht Rath werden [47]).

Hierbei dürfte eine Sammlung der gebräuchlichsten Sturmgeräthe und Wurfzeuge des Mittelalters, wie selbe seit Karls des Grossen Zeit bis zur Einführung des Schiesspulvers bei Belagerungen im Gebrauche gewesen, so wenig als die Formen der ältesten Geschütze [48]) fehlen. Allein rücksichtlich ersterer bestehet in den meisten Waffensammlungen noch bis zur Stunde eine solche Lücke, dass viele Commentatoren, welche in altdeutschen Dichtern oder Chronisten die Benennungen: Ebenhoch, Katzen, Rutten, Boller, Tummerer, Petrer, Mangen, Blyden, Böffeln (Püffeln), Tryböcke, Igelswehr, Gaisfüsse, und mehrere andere noch abenteuerlichere lesen, eine grössere Unkenntniss als jene Gymnasiasten verrathen, die über den Bau und die Wirkung des musculus, scorpio, onager, aries, oder der terebra, catapulta, balista, u. s. w. eine Prüfung bestehen sollen.

Es bedarf wohl kaum der Erwähnung, dass derlei Rügen keineswegs das kaiserliche Zeughaus treffen können, als eine Anstalt, deren Hauptbestimmung die Aufbewahrung gangbarer Waffenvorräthe bleibt, und dessen alterthümliche Wehren nicht zu wissenschaftlichen Zwecken verbunden und geordnet, sondern nur als Schmuck, als Verschönerung des Ganzen erscheinen. — Dagegen

---

[47]) „Ich bin überzeugt, dass es der Wissenschaft förderlicher ist, Abbildungen oder Nachbildungen neben den Originalien aufzustellen, als die Lücken durch Doubletten oder anderweitige nicht hingehörige Prachtstücke zu verbergen.“ KLEMM, l. c. p. 11.

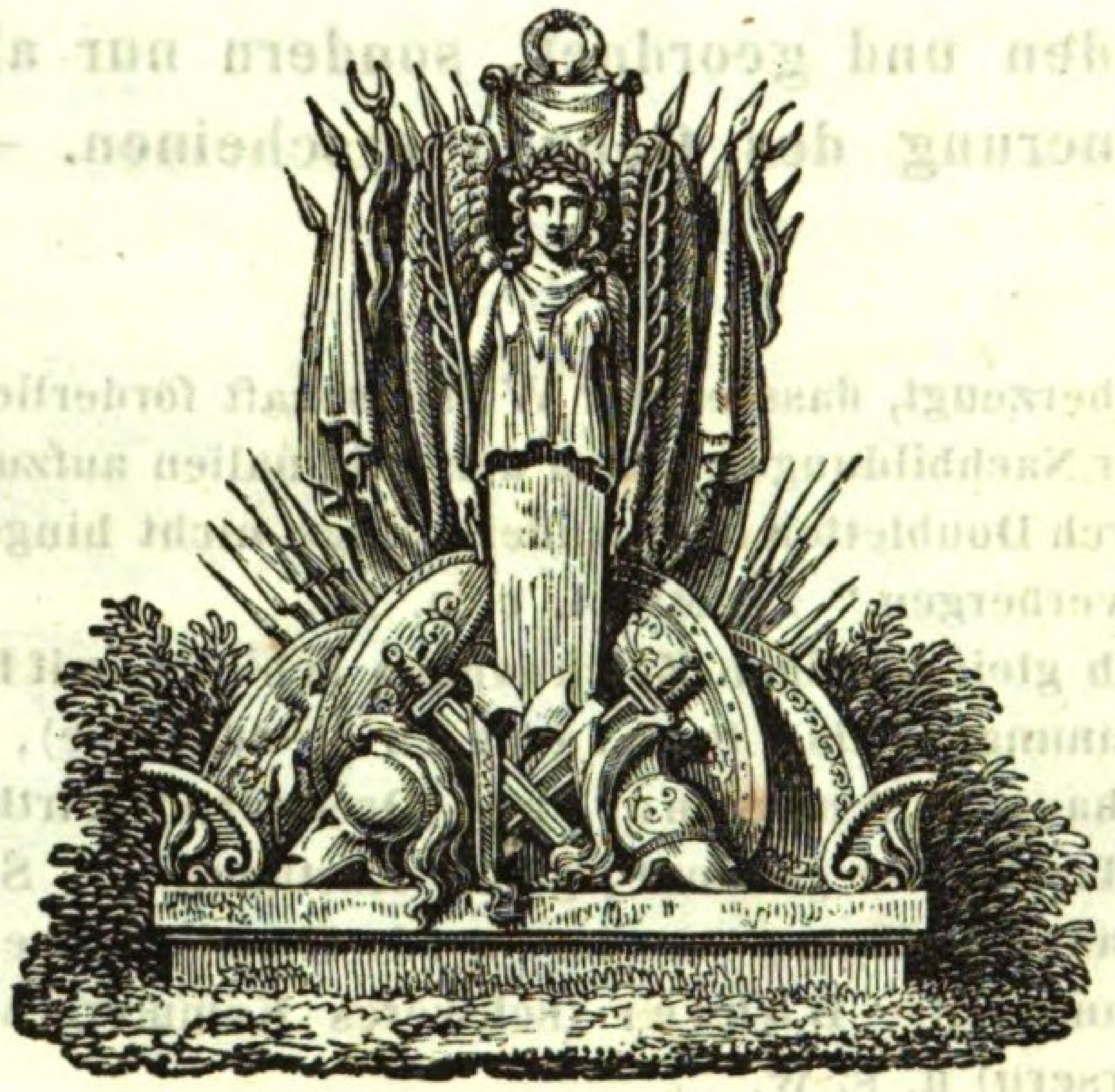
[48]) Genau nach gleichzeitigen Zeichnungen gebildet, mit Beifügung ihrer alten Benennungen als: Schlangen (Feldstücke), Versucher (halbe Karthaunen), Anschnarcher (Dreiviertel-Karthaunen), Pfeiffer (auch Trommeter genannt, ganze Karthaunen), Stürzer (doppelte Karthaunen), Hauptmetzen od. Haufnitzen (Feldschlangen mit Kammern), Böhler (schweres Kammergeschütz, ähnlich unsern Mörsern) u. s. w.

müssen strengere Anforderungen an jene Sammlungen ergehen, welche mit dem schönen Namen eines „historischen Museums“ oder doch einer „historischen Sammlung“ prunkend, ihre höhere wissenschaftliche Bestimmung an der Stirne tragen, deren gesammte Anordnung und Einrichtung einzelnen Männern [49]) anvertraut worden, eigens gebildet für dieses Fach, enthoben der Sorgen des Lebens, feierlich berufen, nicht desshalb, dass sie das anvertraute Gut vor Staublagen und Motten verwahren, und ihr Lebelang hamsterähnlich Lesefrüchte sammeln, nicht allein, dass sie den Fleiss eines *diligentis patris familias* (nach römischem Rechte) darauf wenden, sondern mehr dazu, dass sie wuchern mit ihrem Talente, wie's im Matthaeus heisst [50]), dass sie, werth der Ehre, eine wissenschaftliche Anstalt zu hüten, — ihren kräftigen Willen und ihre Befähigung durch ihre Leistungen bewähren.

---

[49]) *But what of that? your majesty and we, that have free souls, it touches us not; let the galled jade wince, our withers are unwrung.* Hamlet. III. 2.

[50]) L. c. XXV. 27, und nicht gleichwie ibid. 25: *et abscondi talentum — in terra, ecce habes quod tuum est! —*



DES HAUSES ÄUSSERE ANSICHT.

Waffenhallen, Zeughäuser u. dgl. wurden bei den meisten Nationen mit Vorliebe gebaut, von aussen wie von innen zweckmässig geschmückt, und ihre Schönheit und Grösse war oft bewundernswerth. Wir erinnern hierbei nur an der einst so furchtbaren Meeresköniginn — des alten Venedigs — riesiges Arsenal, das Tizian das achte Wunder der Welt nennt [51]). In neuerer Zeit bestimmte man entweder alte passende Gebäude hierzu, so z. B. Londons Tower — oder man erbaute eigene Säle, so z. B. Wiens bürgerliches Zeughaus, mit seinen riesenhaften steinernen Kriegssinnbildern an der Stirnseite; — oder es wurden Gebäude gewählt, welche, wenn auch minder den Kriegszweck verrathend, denn doch durch ihre Räumlichkeit und innere Einrichtung ihrer Bestimmung entsprachen, so z. B. die königliche Armeria zu Madrid [52]), das k. Zeughaus zu Berlin [53])

---

[51]) *Se gli antichi Scrittori che tanto (e meritamente) s' affaticarono di descriuere i sette miracoli del mondo, hauessero potuto vedere il più che merauiglioso Arsenale della Città di Venetia; m' assicuro che l' hauerebbono posto in questo numero, e fattigli otto e non sette .... Trouasi dunque nella Città di Venetia un luogo detto l' Arsenale, che gira due miglia di circuito, tutto circondato di mura co' suoi merli, e con le torri, che lo guardano. Dentro à questo luogo lauorano del continuo quatrocento persone, a' quali si dà ogni ogni settimana per lor pagamento* 1200 *Fiorini d' oro. (CESARE VECELLIO Degli habiti antichi etc. Venetia. MDXC. p.* 118. *b.)*

[52]) Mit ihren zeltähnlichen Cavalleristen-Schilderhäusern am grossen Einfahrtsthore, eine in Österreich nie gesehene, jedoch lobenswerthe Einrichtung.

[53]) Mit den schöngearbeiteten Köpfen sterbender Krieger in den Fensternischen (in welchen der Todesschmerz auf merkwürdige Weise wech-

u. a. m. All' dieses Schmucks entbehrend, erblickt der Fremde in einer ziemlich schmalen Strasse Wiens »der Renngasse [54])» ein unscheinbares, nur einen Stock hohes Gebäude (Nr. 140), dessen niedere, mit vorgekrüpften Eisengittern verwahrte Fenster wohl kaum vermuthen lassen, welche Schätze sein Inneres berge. Doch diese vernachlässigte Aussenseite dient als Mittel, die Neugier des Fremden zu überraschen, und seine Bewunderung zu erhöhen, wenn er die Pracht des Innern gewahrt.

Die Stirnseite des Hauses zählt im ersten Stockwerke 16 Fenster in der Reihe. Sie ist jedoch nur eine von den vier langen Seiten dieses gedehnten Gebäudes, das, ein schiefes Viereck bildend, einen bedeutenden Hofraum gleich den Kreuzgängen alter Kirchen umschliesst. — Die grössere Länge beträgt nach dem Hofe gemessen 49 Klafter, 2 Schuh; die grössere Breite 37 Klafter, die kleinere 34 Klafter. Die inwendigen Gänge in den langen Flügeln haben 59, in der grösseren Breite 47, in der kürzesten 44 Klafter. In der Mitte des ebenerdigen Geschosses öffnet

---

selnd, des Bildners Befähigung sprechend beurkundete). Der Director der kön. Kunstakademie zu Berlin, Christ. Bernh. Rode, hat sie mit geistreicher Nadel radirt und herausgegeben: Zwanzig Blätter Larven sterbender Helden von Schlütter, welche sich am Zeughause zu Berlin befinden. qu. 8. HUBER u. ROST. II. 177. n. 44—63.

[54]) Die Renngasse erhielt ihre Benennung von den ritterlichen Rennen (einer Gattung des Turnierkampfs), deren Bahn in ihrer Nähe lag. Wien hatte nämlich folgende Plätze, auf oder neben welchen Turniere oder einzelne Gesteche und Rennen gehalten worden sind:

1. Auf der sogenannten „champflucken," Kampflucken, vor der (damaligen) kaiserlichen Burg. 2. Auf dem neuen Markt (heutzutage auch Mehlmarkt genannt). — 3. Nach Hinwegräumung des Hauses der Grafen von Cilly auf dem hierdurch beträchtlich vergrösserten Burgplatze. 4. Auf dem heutigen Hof, damals Herzogenhof genannt (da einst die alte Herzogsburg nach neuster Ansicht, dort die Stelle nächst der päpstlichen Nunziatur eingenommen). 5. Nahe der obenerwähnten Renngasse, und endlich 6. für die Burgerstechen die Brandstadt. — Dagegen wurde später der meist berüchtige Duellplatz Wiens (wenigstens unter Kaiser Leopolds I. und Karls VI. Regierung) die Rofranigasse (nächst der Josephstadt).

sich das geräumige Thor der Einfahrt, mit den kaiserlichen Farben bedeckt, ohne weitere Verzierung. Nur ober selbem schwebt ein kleines Steinwapen, worauf der kaiserliche Adler mit dem österreichischen Bindenschilde. — Zwar ist der Stirnseite des Gebäudes zur Linken (heraldisch verstanden) noch ein Einfahrtsthor angebracht, welches aber zu einem andern Hause, nämlich zu dem tiefer gelegenen kaiserlichen Arsenale führt, wie auch schon die besondre Nummer (141) andeutet.

Ober dieser Pforte mit ähnlichem Steinwapen, steht in einer geräumigen Wandnische, hinter dumpfem Glase kaum kennbar — eine Jungfrau Maria mit dem Jesukinde, — hier — wo doch Jedermann eher einen Ritter Sanct Jörg, oder richtiger die heil. Barbara gesucht hätte [55]. Wenn Malte-Brun, ein Pariser, in seinen „*Annales des voyages, de la géographie etc.*" [56] sagt: das Zeughaus sei das einzige sehenswürdige Gebäude in der Stadt, so begründet diese Äusserung den Doppelschluss: entweder hat Herr Malte-Brun als echter Martissohn nur die innere Einrichtung gemeint, oder — er ist gar nie in Wien gewesen.

Wir stellen dagegen nicht in Abrede, dass das Innere des grossen Gebäudes bedeutende Schätze birgt; eine Wahrheit, welche nicht nur das Ausland in neuester Zeit gebührend anerkannte, sondern die auch der Besuch des Hauses selber jedem Kenner unwiderlegbar darthut. Als Beispiel möge nur die Bemerkung hier Platz finden: dass diese kaiserliche Anstalt allein an prachtvollen Turnier-

---

[55]) Die heil. Barbara ist die Schutzpatronin der Artilleristen, da sie vor jähem Tode schützen soll. Schon im XVI. Jahrhunderte wurde der Constabler, nach wohlbestandener Prüfung, unter einem lateinischen Gebete zur heil. Barbara aufgenommen. (Stein. Beitr. II. 33.)

[56]) Er lieferte in selben ein, etwa um 1809 von ihm verfertigtes *Tableau de Vienne*, das gegen 50 Seiten füllt, worin es heisst: *aucun autre édifice remarquable que l'arsenal n'y attire les regards.* —

harnischen über dreissig Stücke besitzt, wovon zehen zur ältesten, stärksten und schwersten Gattung gehören [57].

Das ganze erste Stockwerk des grossen Gebäudes füllet die ungeheure Menge der alten und neueren Waffen. Die Besucher durchwandeln daher sämmtliche vier Seiten desselben und gelangen, nachdem sie die Runde gemacht, wieder zur Aufgangstreppe.

Zwar haben Manche die niedern Säle getadelt und bemerkt, dass das mit Waffen überdeckte Gebälk auf den Beschauer etwas drückend wirke, allein sie übersahen dabei den Entschuldigungsgrund, der ihnen zum Vortheile gereicht. Denn eben dadurch wurden die Gegenstände dem Auge so nahe gerückt, dass sie deutlich betrachtet werden können. Nichtsdestoweniger können wir dem Vorgeben, die besprochenen Saaldecken seien einst höher gewesen, und nur der bequemeren Besichtigung wegen herabgerückt worden, keinen Glauben schenken; auch müssen wir gestehen, dass die Beschränktheit des Raumes überhaupt, den Antheil der Beschauer an den zahlreichen, grösstentheils prachtvollen Harnischen und Wehren der Sammlung nothwendig schmälern muss. Daher sieht man die wenigsten Regenten zu Pferde, während noch vor kurzem in Londons Tower zweiundzwanzig geharnischte Könige von Wilhelm dem Eroberer an [58] in einer Reihe zu Pferde sassen [59], und in Stockholms Arsenale die schwedischen Könige von

---

[57]) Indem der, Anmerk. 42 erwähnte Britte das k. k. Zeughaus beschreibet, spendet er dessen Seltenheiten gerechtes Lob, — nur zählet er unter dem Vorhandenen Stücke auf, die sich, zufolge genauer Erkundigung, nicht darin befinden; so z. B. *Marlborough's arms (!)* und im grossen Hofe: *another smal field-piece, called „die Amsel" the blackbird. (—?—)*

[58]) Wie es mit der Echtheit der Harnische aussah, darüber vergleiche man SAM. MEYRICK, *Critical Inquiry into ancient armour. Vol. III. p.* 133. and th. fll.

[59]) Ibid. p. 132. Genaue Beschreibung in: *Tower of London, a particular detail of its numerous curiosities etc. etc.* 8. London 1837. — Jüngere aber minder ausführliche Aufl. von 1840. Neueren Nachrichten

Gustav Wasa angefangen, in ihren wirklichen Waffen und Kleidungen, auf ihren wirklichen ausgestopften Leibpferden reitend [60]), aufgestellt sind, gleichwie in dem Palaste des unglücklichen Waldstein Herzogs von Friedland [61]) zu Prag, in einem Saale des Erdgeschosses sein Leibross, das ihn glücklich aus manchem Kugelregen getragen, noch heutzutage ausgestopft zu schauen ist.

Doch wir wollen in gerechter Würdigung der kaiserlichen Anstalt, uns nur an deren Glanzpunkten erfreuen. Der Zutritt ist leicht zu erlangen, denn Jedermann erhält, und zwar unentgeltlich, eine Eintrittskarte; um welche man in der Kanzlei des k. k. Wiener Garnisons-Artillerie-Districts-Commando (auf der Seilerstätte Nr. 958) ansuchet. Doch dürfte auch, ohne solche, eine gewählte Gesellschaft, welche sich unmittelbar an den Pförtner, so wie an den Inspector des Zeughauses (Hrn. Oberfeuerwerker K***) wendet, um die Sammlung in aussergewöhnlichen Stunden mit mehr Musse zu besichtigen, schwerlich eine

---

zufolge (Wien. Ztg. v. 9. Nov, 1841) wurde der Tower in der Nacht vom 30. auf den 31. October 1841 durch Feuer theilweise verwüstet, und das Zeughaus mit fast allen darin befindlichen Armaturen zerstört. Der grosse Waffensaal mit 280,000 Flinten lag in Asche, ebenso die Säle mit so viel zahlreichen, in allen Theilen der Erde erbeuteten Trophäen, dagegen die merkwürdige Sammlung chronologisch geordneter alter Harnische erhalten worden ist. Der Schade wird auf 1 Million Pfund Sterling angeschlagen.

[60]) (Weber.) Das Ritterwesen und die Templer I. 128. Auch im Tower waren die hölzernen Thiere mit jenen echten Pferdefellen überzogen gewesen, die noch von den Leibrossen der Könige herrührten. In Wiens kaiserl. Zeughause sitzen nur fünf Ritter auf hölzernen, angestrichenen Pferden, in der k. k. Ambrasersammlung acht; dagegen zählt man in Dresdens histor. Museum (die Rosse mit kostbarem Reitzeug mitgerechnet) volle vierundsechzig Pferde.

[61]) Waldstein nicht Wallenstein, Trczka nicht Terzky, Illo nicht Ilow, Neumann nicht Niemann, Zenno nicht Seni, und Waldsteins Tochter (aus zweiter Ehe) Maria Elisabeth nicht Thekla. — Diese Namensberichtigungen hat schon Nemethy (i. s. Schloss Friedland) genügend nachgewiesen.

Fehlbitte thun. Die ordnungsmässigen Einlasstage sind: Montags und Donnerstags von 9—11 und 1—4. Waffenfreunde wählen am besten einen sonnenhellen Vormittag, an dem die Beleuchtung der Säle am vortheilhaftesten zu sein pflegt.

EINTRITT IN DAS KAISERLICHE ZEUGHAUS.

Die geräumige Einfahrt erscheint mit Waffen reichlich geschmückt, ihr Deckenstück trägt einen stattlichen Doppeladler mit der Jahrszahl 1760, und die bunte Zusammenstellung von Bruststücken, Helmen, Schilden, Fahnen, Luntengewehren, Piken, Schlossgabeln, Hiebern u. s. w. dürfte dem Schaulustigen vorerst genügen, nicht so dem Kenner, dessen kunstgeübter Blick flüchtig über das Bekannte gleitet, indem er rüstig fortschreitet, denn er will Älteres, er will Seltenes sehen.

Indem wir diese Ansicht theilen, vermeinend, es zieme sich zuerst das Wichtigste zu beschauen, durchwandeln wir sogleich den grossen [62]) Hofraum, schräg gegen die Linke gewendet, und schreiten auf zwei mächtige Kanonen zu, welche, auf ihren starken Laffeten ruhend, ihre Mündung drohend dem Nahenden entgegen kehren, beide durch Grösse und Arbeit ausgezeichnet. Zwischen denselben erblickt man die kleine Thüre, mit Waffen geschmückt, deren Überschrift:

Eingang in die k. k. Armaturskammern.

ihre Bestimmung genügend ausspricht. Bald sind die

[62]) Der Hof und die ebenerdigen Räume des Hauses sollen, gleichwie die grossen Kanonen am Eingange, später besprochen werden.

28 Stufen der geräumigen Treppe erstiegen, und man befindet sich in den herrlichen Waffenhallen, und zwar an jenem Punkte, bei welchem gewöhnlich der Führer die Erklärung zu beginnen pflegt.

ERSTES STOCKWERK.

Die Zwischenzeit bis zur Ankunft des Führers kann man füglich mit Betrachtung der kunstreich geschmückten Saaldecken ausfüllen, die mit einer zahllosen Menge von Säbelklingen, Gewehren, Piken, Bajonneten und dergleichen überdeckt erscheinen. Vor andern bemerkenswerth sind hier, vor dem ersten Querbalken der Saaldecke (drei Schritte von der Aufgangsstiege entfernt):

1. **Zwei Krönige auf Brechscheiben befestiget.** Besonders stark ist der Krönig gegen das Fenster zu. Beide dienten zum Turniergebrauche. Man hatte nämlich hierbei theils Spiesseisen mit einer Spitze, gehörig zu den meisten Gattungen der Rennen: „*Renneisen*,“ theils Spiesseisen mit drei oder mehreren Spitzen, „*Krönige, Krönlein*“ genannt, welche bei verschiedenen Gattungen der Gesteche in Gebrauch waren. Von letzterer Art sind auch die oben angeführten.

2. **Vier Renneisen auf Brechscheiben befestiget.** Diese Renneisen, auch „*scharpfe eisen*“ geheissen, sind sämmtlich Turnierspiessen entnommen; nur verdient Erwähnung, dass die Brechscheiben nicht etwa dazu gehören, sondern blos der Zierde wegen angebracht worden sind. Der Rennspiess hatte in der Regel keine Brech-, sondern eine Schwebscheibe, wie deren mehrere in der k. k. Ambrasersammlung vorhanden sind.

3. **Mehrere zierlich geätzte Brechscheiben von verschiedener Größe,** ebenfalls an der Saaldecke gegen die nächste lange Waffenstrasse hin angebracht; einige mit vergoldeten Aetzstreifen.

4. **Eine Wallflinte mit Radschloß.** Sie hat ihren Stand dicht am Fenster, und ist in neuerer Zeit auf eine Laffete gesetzt worden. Bemerkenswerth ist hierbei die Vorrichtung, ihr mehr Elevation zu geben.

BEMERKUNGEN FÜR WAFFENFREUNDE UND SAMMLER. Die Wallflinten, den alten Hackenbüchsen nicht unähnlich, standen so wie letztere ursprünglich auf eigenen Böcken. Echte alte Böcke der Art fanden sich noch vor wenig Jahren im alten Schlosse zu Steiersberg (im Erzherz. Österr. V. U. W. W.). Abgebildet sieht man einen ähnlichen, aus dem Anfange des XVI. Jahrh. im Theuerdank, Fig. LVII.

Längs der Wand, welche an diese Wallflinte gränzt, stehen drei merkwürdige Stücke:

5. **Große schwere Mauer-Petarde;** mit zwei Schildzapfen und einem Delphin versehen, worauf die Umschrift:

WOLFGANG . NEIDHARDT GOS MICH 1609.

Sie ist aus Stückgut gegossen, und ohne Madrillbrett.

B. F. W. F. *Petarden* (allenfalls mit *Sprengkesseln* zu verdeutschen) waren schwere, aus Stückgut oder Eisen gegossene Kesseln, welche auf ihr Madrillbrett befestiget, dazu dienten, Thore zu sprengen. — (Nur ein altes Mainzer Inventar v. J. 1672 erwähnt dreier bleiernen, eine grosse Seltenheit; jede wog sammt Madrillbrett 65 Pfd.) In der Regel kommen sie ohne Schildzapfen vor, die der vorliegenden sind als Ausnahme zu betrachten. Ihre Erfindung dürfte in die zweite Hälfte des XVI. Jahrh. fallen, wenigstens wurden 1579 die Petarden bei *St. Emilion* von den Hugenotten angewendet. (Man vergleiche den Anhang.)

6. **Größerer Mörsel aus dem XVI. Jahrhundert.**

So nannte man die Wurfkesseln schon zur Zeit der Hussiten; im XVI. Jahrhundert hiessen sie *Mörser*, *Böhler*, auch *Narren*, weil sie, wie diese, Steine warfen. Er ist aus Stückgut gegossen und ruht auf hölzerner Schleife. Die Kammer ist ziemlich klein; die obere Aufschrift lautet:

WOLFG . PREPOSI-
TUS . NEVBVRGEN.
1547.

unter selber sind drei Wapen in einem Kranze zu sehen, deren Beschreibung ohne Abbildung schwerlich genügen dürfte. Die wichtigste Aufklärung, nämlich über Vaterland und Alter, liefern uns

ohnediess die bereits erwähnten Worte; ober dem Zündloche die Aufschrift:

JÖRG PERGER
GOS MICH 1547.

7. **Ein Böller,** auf seinem angegossenen Fusse ruhend, aus Stückgut, mit der Jahreszahl 1630.

ERSTE LANGSEITE DES HAUSES.

(SÄULENHALLE AN DER RENNGASSE.)

Unfern von diesen Geschützen birgt ein kleiner unbeachteter Raum grosse Seltenheiten, doch wird derselbe, da er des Inspektors Schreibstube bildet, worin seine Vormerkbücher, Rechnungen u. s. w. aufbewahrt werden, den Schaulustigen in der Regel nicht vorgewiesen[63]).

DES INSPEKTORS KAMMER.

An der zur Linken des Beschauers befindlichen Wand bilden Waffen eine grosse Sonne mit vielfachen glänzenden Strahlen; ihren Mittelpunkt füllet:

8. **Eine Rundell, worauf Medeyen mit erhebten Bildern von gehauener Arbeit.** Der zu besprechende Schild, im XVI. Jahrhundert Rundell genannt (*brochiero largo*), bestehet aus einer dicken Eisenplatte, mit dunkelpurpurrothem schweren Sammt überzogen, den leider die Zeit schon sehr geschwärzt hat. Er ist am Rande mit kurzen Fransen verziert und mit eisernen Plättchen beschlagen, welche grössere und kleinere Medaillons verschiedener Form bilden. Sie enthalten theils Feldherrnköpfe, theils Waffensinnbilder in blankem Eisen auf golde-

[63]) Der Verfasser erachtete als seine Pflicht, den Waffenfreunden keine Merkwürdigkeit der kaiserlichen Sammlung zu entziehen — auch dürften wohl einzelne Kenner desshalb die besondere Gefälligkeit des Hrn. Inspectors in Anspruch nehmen.

nem Grunde, und lassen auf die prachtvolle Wirkung des Ganzen kurz nach seiner Verfertigung schliessen.

B.F.W.F. Zu einer nähern Untersuchung der Arbeit fehlte die Gelegenheit. Dem Anscheine nach sind sämmtliche Verzierungen der Eisenplättchen im Gesenk geschlagen, und etwa durch Ciseliren nachgeholfen. Eine unverbürgte Sage schreibt diesen Schild dem Kaiser Maximilian I. zu, allein Kenner werden wissen, dass man in der Blüthezeit dieses Herrschers keine solchen Schilde führte; wie denn auch nach reiflicher Prüfung des Geschmackes in dessen Formen seine Verfertigung allem Anscheine nach in das letzte Viertel des XVI. Jahrhunderts zu setzen ist. (Man vergl. z. B. den Schild des Churfürsten Christian I. von Sachsen, der 1586—1591 regierte, abg. in Reibisch sächs. Rüstk. fig. 59.)

9. Maximilian I. deutscher Kaiser. (geb. 1459, Kaiser seit 1493 † 1519 im 60. Lebensjahre, im 26. der Regierung.) Sein Bildniß, ganze Gestalt. Er sitzt im ganzen Harnisch [64]) auf einem geliegerten Streithengst.

Ein Oelgemälde auf Leinwand, 18 Wiener Zoll breit, und 22½″ hoch). Es zeigt uns den ritterlichen Helden Theuerdank, das Haupt mit einer Pelzmütze, worauf ein hoher Reigerbusch, den Hals mit hochrothem Barte bedeckt [65]), ähnlich dem auf dem nächsten Bilde; die übrigen Leibestheile gänzlich in blanken Stahl gehüllt; an den Füssen lange „*eiserne Schnabelschuh*“ und goldene langhälsige Radsporen. Sein Pferd ist ebenfalls gerüstet, jedoch nur bis auf die halben Schenkeln, so wie die damaligen Kriegspferde der Ritter (*dextrarii*, *destriers*) gewöhnlich aussahen. — Die Ueberschrift lautet:

In selicher · farm · ritt · ein · der · durchleichtict · hochgebore · firſt · maximilian · Von · gotes · genaden · ec · erczherczog · zu eſtenreich · zu purgun · zu prafand · ec · in · die · ſtat · liczelburg · am · ſant · michels=tag · im 1480 J.

---

[64]) Unter dem Ausdrucke Harnisch wurde in ritterlicher Zeit der Helm niemals mit einbegriffen.

[65]) Der stählerne Bart war mit Sammt überzogen. Derlei rothe Ueberzüge hatten schon in der ersten Hälfte des XIV. Jahrhunderts die Rossstirnen der Turniergäule beim Kolbenturnier.

Wir entnehmen also, dass in dieser Gestalt, d. i. Ausrüstung, der durchlauchtige hochgeborne Fürst Maximilianus, Erzherzog zu Oesterreich, zu Burgund, zu Brabant u. s. w. im Jahre 1480 am St. Michaelstage in die Stadt Lützelburg seinen Einzug hielt, und da derselbe wohl zu einem solchen Prunkzuge einen damals üblichen Harnisch (nach der letzten Mode, wie wir zu sagen pflegen) wählen mochte, so gewährt uns dies Gemälde zugleich einen wichtigen Beleg für die damals herrschende Harnischtracht.

10. Junkher Albrecht, Harnaschmeister des Erzherzogs Maximilian I. von Oesterreich. Sein Bildniß; er sitzt auf einem bis auf die Hufe verdeckten Hengst.

Ein Oelgemälde auf Leinwand, 16 Wien. Zoll breit, und 22 Wien. Zoll hoch. Es führt die Aufschrift:

In selliche · mas · berit · der · beschaiden · juncke · albrech · meines · gn · her · herzog · maximilians · harnaschmaiste · das · pfertt · in der · stalt · nama (sic) am · mitwoch · nach · unser · liebe · frawen · tag · ir · gepurtt · im j480 jar [66].

Die Schrift besaget, dass am Mittwoch nach unsrer lieben Frauen Tag im Jahre 1480 der geübte Junker *Albrecht*, damals Harnischmeister [67] des Erzherzogs Maximilian I., ein solcher Gestalt gerüstetes (*verdecktes*) Pferd zuritt, wie darunter gemalt steht. Man erblickt auf dem Bilde den Junker in seinem Hauskleide; nur trägt derselbe einen schwarzen Eisenbart, und sitzt in einem hohen Kirissattel, dagegen ist das Ross an allen Leibestheilen, Bauch und Kniebeugen nicht ausgenommen, bis an den Huf in Eisenblech gehüllt, das auf's reichste getrieben, verziert und vergoldet erscheint. Höchst anziehend wirket auf uns dies treue Bild aus der Jugendzeit eines der grössten Helden, die jemals Oesterreichs

---

[66]) *beschaiden:* der guten Bescheid weiss, klug, erfahren. — *nama:* nämlich — i r (geburt) sonst so viel wie IXP. mit dem griechischen Rho, das ist Jesu Christi; wie denn die ähnliche Bezeichnung seit dem Standartenzeichen des Kaisers Constantin d. Gr. XP. d. i. χρ nicht nur durch die byzantinische Zeit, sondern beinahe durchs ganze Mittelalter hindurch läuft. Dass hier Mariae Geburt (8. Sept.) gemeint sei, wird durch die Stellung der Worte wahrscheinlich.

[67]) Von deren Obliegenheiten soll später ausführlich die Rede sein.

Thron geschmückt, diess sprechende Gemälde, das durch alle Stürme der Zeit über vierthalb Jahrhunderte lang uns sorgsam erhalten worden; das uns zeigt, wie man den wiehernden stahlgerüsteten Streithengst dem jungen Helden vorritt, uns lebhaft gemahnend, wie sein thatenlechzendes Herz bei dessen Anblicke pochen mochte!

B. F. W. F. U. K. Von diesem merkwürdigen Rossharnische gibt die Abbildung in S. MEYRICK'S grossem Waffenwerke Pl. LVII. nur ein schwaches und unrichtiges Bild. Die Raifen (Blechstreifen, Schienen) laufen an den Beinen beinahe bis an den Huf, und die Fesseln sind durch breite Streifen eines hochrothen Stoffes (vermuthlich Leder mit Sammt überzogen) bedeckt. In der Regel führten die „*geraisig pfert*" des hohen Adels nur „*eine stehelin stirna (rosskopf), kanz, panzernen rosshals, fürbieg, teschen, und gelieger*, von Eisen; dagegen Beine und Bauch beinahe frei blieben. Es ist hiernach begreiflich, dass man diese selbst für damalige Zeiten höchst seltene Ausrüstung eines Rosses (ähnlich jener der *equites cataphracti* oder *dacischen Reiter* der Römer) habe gleichzeitig abmalen lassen. Sowohl das fleissig gemalte Wappen am Rossgelieger, als das goldene Vliess mit dem burgundischen Feuereisen an dessen Vorbug, bezeugen unläugbar, dass das Streitross einem der gefeiertesten Helden seines Jahrhunderts, dem jungen Theuerdank, angehört habe, der damals sein einundzwanzigstes Lebensjahr zählte, getreu dem Bilde des Jünglings im HORAZ: *gaudet equis etc.*

Man vergl. den Anhang.

11—24. Vierzehn Kirißbengeln von schöner Arbeit.

Zu beiden Seiten des unter Nr. 8 beschriebenen Schildes, am Rande jenes Kreises, welchen sämmtliche Schwertknäufe bilden, sind vierzehn schöngearbeitete Streitkolben befestigt, deren schönste wir hier bemerkbar machen.

B. F. W. F. Zur Rechten, von unten nach oben gerechnet, zeichnen sich der erste Bengel dieser Reihe durch seines Kopfes geätzte und versilberte Blätter (wovon eines aus Versehen umgekehrt eingesetzt), der dritte und vierte durch die ausnehmend schöne Eisenarbeit ihres Schaftes — der fünfte durch seine ungeheure Dicke und Schwere aus; der sechste ist von Messing, sein Griff von Holz, mit Bein eingelegt, der siebente endlich, mit kugelförmigem Haupte, ein eigentlicher *Buzogan*. Den eben benannten Kirissbengeln entsprechend, befinden sich auch sieben

Stücke an der Gegenseite, wovon wir hier nur die zwei obersten als schöne Buzogane erwähnen wollen.

25. **Liechte Roßstirn;** an der Mitte der Wand in der Höhe. Sie diente sowohl beim Turnier als zum Ernstkampf (auch *rosskopfstirna* genannt). Die vorfindliche ist von bedeutender Grösse, gehörte daher auf einen mächtigen Streithengst, und weiset eine besonders schöne Arbeit aus. Sie scheint am Ende des XV. Jahrhunderts geschlagen worden zu sein.

B. F. W. F. Auf der Stirne eine kleine Stahlscheibe mit Spitze. Die Augen weit vergittert, die Ohren fehlen, die Backen geriffelt, der Nasenrücken mit kleinem Greifenkamm, wie er schon im zweiten Viertel des XV. Jahrhunderts, jedoch in weit grösserem Massstabe vorkommt.

26—27. **Zwei eiserne Tartschen mit vergoldetem Rost, zum Realgestech.** Diese beiden kleinen Schilde sind von der Art, wie man sie beim Realgestech, einer im XVI. Jahrhundert üblichen Gattung des Turnierkampfes, gebrauchte. Von ziemlich ähnlicher Form waren die Roste, die früher beim Gestech im Beinharnisch üblich waren.

B. F. W. F. Ueber dem ursprünglichen blauangelaufenen Grunde ist ein erhaben gearbeitetes vergoldetes Eisengitter (*rost*) befindlich, und in jedem der hierdurch gebildeten Vierecke ist eine besondere Gestalt (z. B. eine Hyder, ein Löwe, ein Engel u. dgl.) in Gold gemalt zu sehen. Jede Tartsche enthält die nöthigen Löcher, um sie an die Brust zu heften. Die vorfindlichen zwei Stücke gehören in die Blüthezeit des Erzherzogs Ferdinand von Tyrol.

28. **Kaiser Maximilian I.** (geb. 1459 † 1519). **Ein langes Schwert. Das Heft mit Messing, weißem Bein und rothem Holz verziert.** Es befindet sich unter dem Bilde dieses Kaisers in dem durch Schwerter gebildeten Kreise zur Rechten. Auf dem messingenen Schnabel (oberes Ende) des Heftes (Griffes) ist das burgundische Kreuz mit dem Feuereisen gegraben, und lässt nicht unwahrscheinlich auf den erlauchten Träger schliessen. Ob dessen Klinge echt, wollen wir dahingestellt sein lassen.

29. **Ein Ritterschwert zu anderthalber Faust,** unmittelbar unter der glänzenden Ross-Stirne (in der Mitte der Wand) senkrecht herab hängend; noch von jener einfachen und kräftigen Form, wie selbe im XIV. und XV. Jahrhundert üblich war. Die schöne

Klinge besitzt zwei breite Blutrinnen. Das vorliegende Stück dürfte aus dem Beginne des XVI. Jahrhunderts sein.

30. **Burgundischer Helm mit dem Fuchskopf.** Am Fusse der durch Waffen gebildeten Sonne fesselt ein burgundischer Helm (*bourguinot*) von höchst seltener Form unsere Aufmerksamkeit. Sein Helmfenster bildet einen Fuchskopf. — Er ist zum Theil gereift und mit geätzten und vergoldeten „Strichen" verziert. Gleich darneben erblickt man:

31. **Mehrere türkische eiserne Stegreifen,** und ober denselben:

32. **Messingene Radsporen,** mit langen Hälsen, wie solche im XV. Jahrhundert getragen worden sind.

33. **Ein schöngearbeitetes Ritterschwert** (hinter dem Fuchskopfhelm befestiget). Die Klinge zweischneidig; ihre ganze Stärke (Anfang), so wie Heft, Kreuz und Knopf von Stahl blauangelaufen und gravirt, die Zeichnungen darauf vergoldet; eine sehr schöne Arbeit. Zeit: letztes Viertel des XVI. Jahrhunderts.

34. **Ein langes Kampf-Messer** (einschneidiges kürzeres Schwert) ist in der linken unteren Ecke befestigt.

B. F. W. F. Die gerade Klinge ist breit, ohne Blutrinnen, und hat einen breiten Rücken bis an die scharfe Spitze. — Der Griff ist von Holz, mit schwarzem gepressten Leder überzogen; an der geraden Parirstange sitzt eine schmale Muschel von einfacher Form. Längenmasse [68]): Klinge 2′ 9″, Griff 16″, Parirstange 8½″. Die Waffe ist aus dem ersten Viertel des XVI. Jahrh.

35. **Ein langes Kampf-Messer.** Mehr gegen den Mittelpunkt zu; schöner gearbeitet, als das vorige. Die Klinge unmässig schwer.

B. F. W. F. Die etwas gekrümmte Klinge ist breit, an beiden Seiten (dem Rücken nahe) mit einer schmalen Blutrinne versehen, welche, der ganzen Länge nach, bis zur Spitze läuft. Der Griff mit schwarzer Seide bedeckt, worauf eiserne Knöpfe. — Die Letztgenannten, so wie dessen Schnabel, Parirstange und Muschel sind vergoldet. Längenmasse: Klinge 2′ 10″, Griff 11″, Parirstange 12″, Zeit: Anfang des XVI. Jahrhunderts.

---

[68]) Die Längenmasse ′ Schuh, ″ Zoll, ‴ Linie, sind nach dem Wiener Massstabe genommen.

36. **Ein Dolch,** dem Fuchskopfhelme zur Linken. Das Heft mit zierlich gewundener Drahtarbeit, die starke Klinge von der Art, welche die Franzosen *stilet* nennen, mit Golde, Zeichnungen und Schrift überdeckt. Die Letzte lautet:

a) auf der Aussenseite, d. i. jener mit dem Parirringe:

SIECH . NICHT . VEM . SCHAV . THU . NICHT . DAS . DIR . GERAW . VERBORGEN GLUCKE . ERFREVET . MICH ✻ HALT MAS . GEDENKS . ENDE. ✻ IN . DEINEN . NODT . BRAUCH . MICH ✻ ASER , WOL . BEDENCKT . DICH.

b) auf der inneren Seite:

ALLEN . DENEN . DE . MICH . KENNEN . ✻ DAS GEB GOTT . WAS . DIE . MIR . GOENEN . ✻ FIDE . SED . ANTE . VIDE . CVI (UTO) FIDERE. (IOS.) ✻ LABOR . ET . DOLOR ✻ NIHIL SEMILIUS . INSANO QUAM . EBRIUS.

Nach Herstellung des Textes ist der Sinn etwa folgender: *Stich nicht vor Schau*, (*bevor du gesehen, wen*). — *Thue nichts, was dich gereut.* — *Verborgenes Glück erfreut mich.* — *Halte Maas.* — *Bedenke das Ende.* — *In deiner Noth gebrauche mich, aber* (*vorher*) *wohl bedenke dich.* — Rückseite: *Allen denen die mich kennen, gebe Gott das, was die mir gönnen. Fide, sed antea vide, cui tuto fidere fas* (*est*). — *Labor* (*e*) *et dolor* (*e*). — *Nihil similius insano quam ebrius.* — Seiner Form nach ist er aus der zweiten Hälfte des XVI. Jahrhunderts.

37. **Ein Dolch;** unfern von dem Letztbesprochenen. Die Klinge ebenfalls reich vergoldet, mit verschiedenen Schriftzügen.

Wir übergehen nun eine grosse Zahl der schönsten und seltensten langen Degen im Kampfe mit dem „Pugkeller" gebräuchlich, d. i. Rapiere (spanische Degen mit halbem „Maulkorb"), kurze Wehren, ausgezeichnet schöne Dolche, Stockdegen, Kiriss-Schwerter, Fechtschwerter, *Sweinswerte*, *Sweindegen* [69]) u. d. m., deren mitunter

[69]) Die oberen Parirknebeln fehlen an denselben. Es sind dies die zu Kaiser Max I. Zeit allbekannten Jagdwaffen — von manchem Waffentrödler, der nicht weiss, was er daraus machen soll: „Lanzenschwerter" genannt. Der französische Schweindegen des Mittelalters besass noch eine namhafte Verbesserung. Statt des gewöhnlichen

wohlerhaltene Hefte die seltenste Drahtnetz- und gewundene Draht-Arbeit aufweisen (zwischen welchen einige Malayische Dolche sonderbar abstechen), und wenden uns gegen das Fenster, das mit kleinen türkischen Rosschweifen verziert erscheint. An den Seiten sind einige Zeichnungen aufgemacht, anziehend für den Vaterlandsfreund, nämlich:

38. Risse mehrerer Stücke und Böller, nach dem Massstabe eigenhändig gezeichnet von S. k. H. dem nachmaligen Kaiser Karl VI. (geb. 1685, seit 1711 Beherrscher von Oesterreich und deutscher Kaiser, † 1740 im 56. Lebensjahre, im 29. der Regierung). Sie sind in natürlicher Grösse, auf Papier und mit Farben entworfen, und von dem Erzherzog, wie eine Nachricht des ämtlichen Inventares angibt, unter Leitung des Oberstlieutenants *Kollmann* verfertigt worden.

Dem Eingange gegenüber gewahrt man in der Mitte kleiner Tropäen einen Drahtharnisch, dem Geschichtsfreunde nicht unwichtig. Ober einer kleinen Sonne, durch leichte Radschlossflinten, aus dem Zeitraume des dreissigjährigen Krieges gebildet, schwebet zwischen blanken Trompeten ein immergrünender doppelter Lorbeerkranz, bestimmt, die hier aufgestellten Waffenreste des edlen Apafi zu schmücken, durch dessen Beschluss Oesterreich die Provinz Siebenbürgen erwarb.

39. Michael Apafi II. Fürst von Siebenbürgen (geb. 1677 — gest. 1713 im 36. Jahre). **Ein Panzerhemd mit zierlichen Fürspangen** (Brustschliessen); — **dabei eine Panzerhaube mit feinem Panzer-Gehäng.**

B.F.W.F. Die Panzerhaube, welche Haupt und Hals schützte, ist nach Art der Polygarischen Helme gestaltet. Eine kleine ziemlich flache Schale von schwarzem Eisenblech deckt

Schwertkopfes nämlich, endigte das Heft in eine gegen den Jäger gekrümmte kurze Stange, um damit gegen das Knie anzusetzen. (Carré VI. C. — Man vergl. Theuerdank f. XIX.) In Deutschland ist mir hiervon noch keine Probe zu Gesicht gekommen.

den Scheitel, und um selbe läuft ein Panzergehäng von bewunderungswürdiger Feinheit, das Nacken und Achseln umwallet. Das Drahthemd, von grösseren Ringen gestricket, hat einen kleinen über die Achseln hängenden Kragen, und ist an Brust und Hals mit niedlich verzierten (auf Niellogrunde gravirten) Schliessen versehen. Man vergl. den Anhang.

40. Georg Castriota, Fürst von Albanien (geb. 1403, Fürst seit 1443, † 1466, im 63. Lebensjahre). **Ein schwerer bidenhandiger Säbel; die Klinge weiset auf der Daumenseite ein Kreuz und Blumengewind von eingeschlagenem Golde [70]).**

B. F. W. K. Das zu besprechende Schwert besteht aus einer sehr langen, breiten, starkgekrümmten (der grösste Durchmesser der Krümmung beträgt 3¼″) Klinge mit breitem Rücken, in dessen Nähe auf jeder Seite eine schmale Blutrinne von der Parirstange bis zur Klingenspitze läuft. An der Daumenseite sind mehrere Verzierungen von eingeschlagenem Golde vorhanden, als: der Parirstange nahe, ein gedoppeltes Kreuz, das die Heraldiker ein Patriarchenkreuz zu nennen pflegen; diesem folgt der alte Wolf (schlecht gezeichnet); diesem ein künstlich verschlungener Knoten orientalischer Art, der in Laubwerk und vielblättrige Blumen allmählig schmäler ausläuft, und in ein zweites kleines Kreuz endigt. Der Griff ist der eines Kampfmessers, von zierlich gepresstem schwarzen Leder, mit stählernem Schnabel, eben so gekehlt, wie bei Nr. 35. Der ziemlich breite Rücken läuft bis an die Spitze. Das Parirkreuz ist eine glatte gegen beide Enden zu (die gegen die Klinge gekrümmt sind), etwas anschwellende Stahlstange. Die Parirstange enthält an der Handseite eine Muschel, gleichwie Nr. 34 und 35. Längenmasse: Klingenlänge 3′ 10″, — Grifflänge 10¼″, — Parirstange 12½″. Die Wehr ist ein schöner Bidenhander, doch nach meinem Dafürhalten nicht von Skanderbeg herrührend.

41. Eine alte breite Wehr (zur Rechten der kleinen Tropäen), eine kurze sehr breite Klinge, im XV. Jahrhundert ge-

---

[70]) Die kaiserl. Ambrasersammlung besitzt von Castriota eine Sturmhaube (blank mit vergoldetem Bockskopf) und ein Schwert, mit eingeschlagenen türkischen Buchstaben. Man vergl. Primiss. Ambr. Sammlg. pag. 69. Mehreres hierüber in der Anmerkg. 111 des vorliegenden Buches.

wöhnlich *„breite Wehr“* genannt, nicht unähnlich dem Schwerte, welches Karl der Kühne von Burgund in der Schlacht vor Nancy im Jahre 1477 geführt haben soll [71]). Doch scheinen Griff und Parirstange unpassend ergänzt, und die Klinge durch vieles Schleifen und Putzen zum Gerippe eingesunken.

Unfern davon hängen zwei Pulverhörner von weissem Bein, wie sie zu Ende des XVI. und Anfang des XVII. Jahrhunderts üblich gewesen sind. Ueberdiess ist die Kammer noch mit einigen geätzten Cousen, Radschlossflinten und dergleichen von minderem Werthe geschmückt. Ihr gegenüber ist ein zweiter verschlossener Raum befindlich, der wenig Seltenes birgt, wenn man die nächstfolgenden Stücke ausnimmt:

42. Montezuma, König von Mexiko (kam 1503 auf den Thron, getödtet 1520). **Amerikanischer, mit verschiedenen Federn gezierter Schild** [71a]).

B.F.W.K. Er ist von Binsengeflecht, mit Tigerhaut überzogen, mit den glänzendsten Federchen der Colibri's geschmückt, und soll vom genannten Könige herrühren; ist aber in seinem arg-zerfressenen Zustande zum Feuertode reif. Daneben hängen Steigbügeln aus geröthetem Holz, eine schwarze Rundell, hölzerne gedrechselte Pulverflaschen, ein *Jazerin* (blosses Bruststück, ober dem Fenster befestigt) u. a. m.

---

[71]) Dermalen in der Waffensammlung der Oemigsburg zu Ludwigsburg — abgeb. in WAGNER's Trachtenbuch IV. H. 8. Bl. II. Uebrigens war der Ausdruck noch zu Ende des XVI. Jahrhunderts üblich, so z. B. im Ambr. Invent. v. 1596 f. 366: *des alten Kaiser Fridrichs Praite Wöhr mit ain runden Knopf* u. s. w. Die Engländer nannten Klingen der Art *„anelaces.“*

[71a]) Von diesem Inka bewahrt:

zu **WIEN** die KAISERLICHE AMBRASERSAMMLUNG:

1) Eine Streitaxt, deren Keil und Axthelm von schwarz und grau gesprenkeltem Basalt; der Schaft von braunem Rohr. PRIMISSER pag. 75. Nr. 158.

zu **LAXENBURG** die KAISERLICHE RITTERBURG:

2) Des Königs vollständige Rüstung. SCHMIDL. Wiens Umg. B. II. p. 152.

Nachtrag zu Nr. 38. **Zwei getuschte Handzeichnungen,** darstellend Kanonen in natürlicher Grösse, von des nachm. Kaiser Karl VI. Hand. Noch ist seine Handschrift: Carl Erzherzog auf jedem der beiden Bodenstücke zu lesen.

Der Mittelraum zwischen beiden eben besprochenen Kammern, d. i. der Durchgang, wird durch zwei Wände begränzet, deren jede eine Waffen-Sonne enthält, wir meinen eine zierliche Zusammensetzung von Wehren, sämmtlich aus demselben Mittelpunkte ihre glänzenden Strahlen breitend, meist aus Radschlossflinten, Ladstöcken und Radschlosspistolen, aus der Zeit des dreissigjährigen Krieges, gebildet. Den Eingang in den ersten langen Säulengang schmücken mehrere zierliche Säulen aus glänzenden Gewehrläufen zusammengesetzt, welche statt der Kapitäler in geharnischte Gestalten endigen, mit kräftigem Arme das Gebälk stützend, und dem Begriffe der Baukünstler weit passender entsprechend, als die griechischen Karyatiden. — Wir gewahren:

43—48. **Sechs liechte Feldharnische mit ihren Stücken, als: Hauptharnisch, Brust, Rücken, Armzeug und Henzen.** Die Schosse fehlen an allen; sie stammen aus jener Zeit, in welcher (obwohl die Ritterherrlichkeit schon zu Grabe getragen war) die deutschen Kürisser, auch „*Lanzer* oder *Spiesser*" genannt, noch immer in vollem „*Harnasch und Wöhr*" prunkten. Die sechs hier befindlichen Harnische scheinen, so weit ihr Standpunkt Betrachtung zulässt, der späteren Zeit des XVI. Jahrhunderts anzugehören.

B. F. W. F. Der „*Reuterische Harnisch*" musste damals, um vollständig zu sein, folgende Stücke enthalten: 1 *ganzen Hauptharnisch*, 1 *Khragen*, 1 *Brusst*, 1 *Rugkh*, die Brust entweder mit *langen Schesslen*, oder mit *khurzen Schesslen*, 1 *Pantzeren Schurtz*, oder doch wenigstens 1 *Pantzeren Latz*, 1 *P. Armtzeug* (oder doch Panzerärmeln), 1 *Rossstürndl mit angehefften Schiltl* (worauf oft das Landeswapen) 1. *P. Handschuech*, 1 *P. Pantzerne Flangkhart*, 1 *Fausthholben* (oder ein Fausthammer) und *ain Schwert*. So sah der Reuterische Harnisch um 1550—1560 aus, der

entweder ein *gereuffter*, oder ein *glatter*, *schwarzer* oder *liechter* war.

Die Wand zur Linken decket die Stiege in die höheren Räume des Hauses. An beiden Wänden zieren die vier Ecken: vier österreichische Fahnen, und ober ihnen erblickt man:

49—52. Vier liechte Roßgstürln (auch sturln, sturndln genannt): blanke halbe Ross-Stirnen, sowohl in der Schlacht, als auch in jüngerer Zeit bei mancher Gattung des Turnierkampfs im Gebrauch.

Wir wollen nun die ermüdend langen Reihen der jetzt üblichen Gewehre übergehen, und nur den hellen Räumen zwischen den Fenstern unsere besondere Aufmerksamkeit widmen, als welche die meisten Merkwürdigkeiten enthalten:

ERSTE VIERUNG: KAISER FRIDERICHS-HALLE.

(Der Luftball, die Sklavenketten, die vier Welttheile, das A. E. I. O. U., österreichische Fahnen, Petarden.)

53. Ein Luftball, den Franzosen im J. 1796 abgenommen. Ueber einem kleinen hölzernen Schifflein (das Gerippe von Holz ist mit Leinwand überspannt und einfach blau bemalt) sind die Bestandtheile eines grossen Luftballes, nämlich die gelblichweisse Tafthülle, sammt dem denselben schützenden gestrickten Netze, gleich einem Blumengewinde aufgehangen. Da an selbem unterhalb ein Stück fehlet, so wäre dessen Gebrauch im gegenwärtigen Zustande nicht möglich.

GESCHICHTLICHES. Während der französ. Revolution wurde zu Meudon unweit Paris ein eigenes aërostatisches Institut zur Bildung eines Aëronauten Corps angelegt, dessen Bestimmung die Lenkung des Luftballes bei den Armeen war, mittelst welchem man des Feindes Stellung auszukundschaften versuchte. Die erste Anwendung des Luftballs zu Kriegszwecken geschah von den Franzosen 1794 bei der Belagerung von *Charleroi*, bald darauf in der Schlacht von *Flerus*. Jede Armee der Republik bekam 2 Luftbälle, womit sie den Feind beobachtete. Zu ihrer Bedienung hatten sie 2 Compagnien unter der Benennung: *Aërostiers* errichtet. Der Kriegsgebrauch dieser Bälle dauerte jedoch

kurze Zeit. Schon am 16. März 1799 verordnete das Pariser Directorium: „Der Nutzen der Luftballons bei den französischen Armeen wurde in Betracht des dazu erforderlichen Aufwandes als zu unbedeutend gefunden. Das Directorium hat demnach in einem Beschlusse alle Luftschiffer-Compagnien vom 21. März an als aufgehoben erklärt. Die dazu gehörigen Mannschaften und Offiziere werden theils entlassen, theils unter andere Corps gesteckt." — In demselben Balle nun, der hier gezeigt wird, recognoscirte ein französischer Offizier (noch erblickt man sein Sitzbänklein in der Gondel) mit gutem Fernrohre, in einer Höhe, jeder Kugel unerreichbar, im Jahre 1796 das österreichische Lager. In demselben Jahre aber hatte S. K. H. *Carl Ludwig*, Erzherzog zu Oesterreich, als Reichsfeldmarschall das Commando der österreichischen Armee am Rhein, und der sogenannten Reichsarmee übernommen, und seine glänzenden Feldherrntalente entfaltet. Er schlug die Franzosen in mehreren Treffen, besiegte hierauf den französischen General *Moreau* bei Rastadt, schlug den General *Jourdan* bei Amberg, Würzburg u. a. a. O., und verbreitete im französischen Heere, da seine Siege Schlag auf Schlag erfolgten, solche Bestürzung, dass *Jourdan* und *Moreau* ihre Truppen über den Rhein zurückzogen. Bei diesem raschen Vordringen der Oesterreicher fiel der besprochene Ball bei Würzburg in die Hände der Sieger.

54. Türkische Sklavenketten vom Jahre 1789. — Rohe Arbeit. Eine daran hängende Tafel berichtet:

Eine von jenen Ketten, welche der Großvezier zu Martuyeştie in der Wallachai, wo er durch den k. k. Feldmarschall Prinz von Coburg gemeinschaftlich mit dem russischen General Suwarov geschlagen worden, für 6000 Mann bei sich hatte, um die gefangenen Christen zu schließen. Sie wiegt 38¾ Pfd., ist auf 5 Menschen gerichtet, und wird seit 28. Oct. 1789 aufbewahrt.

GESCHICHTLICHES. Der unvergessliche Kaiser Joseph II. hatte in Verbindung mit der grossen Katharina, Russlands Kaiserin, die Ottomanen mit Krieg überzogen. Im Beginne des Jahres 1789 zog der Prinz von Koburg mit 18,000 Mann aus Choczim, und stiess mit seinen Truppen zu den 7000 Russen unter Befehl des berühmten Suwarow. Diese vereinigte Macht schlug schon bei Focksiany der Türken Vorhut, und erbeutete deren Lager, Geschütz und Gepäck. Hierauf rückte sie gegen die muselmännische Hauptmacht vor, welche unter des Grosswesiers An-

führung bis Rimnik vorgedrungen war. Ein glänzender Sieg der christlichen Mächte endigte den heissen Kampf. An Pardon war nicht zu denken; alles, was nicht versprengt worden war, musste über die Klinge springen. Lager, Geschütz und hundert Fahnen und Standarten fielen in die Hände der Sieger. — Die Monarchen wetteiferten, die Feldherrn zu belohnen. S. M. Kaiser Joseph II. ertheilte für den Sieg bei Focksiany dem Prinzen Koburg das Grosskreuz des Theresienordens, und dankte Suwarow in einem Schreiben, von einer Dose begleitet, worauf sein Namenszug in Brillanten. Für die Niederlage des Grosswesiers ward der Prinz Feldmarschall, und Suwarow Reichsgraf. Beide Heerführer erhielten Degen mit künstlichen Lorbeeren, und der Inschrift: „Dem Besieger des Grossvesiers." Auch Offiziere und Mannschaft beider Nationen wurden belohnt.

55. Deckenstück.

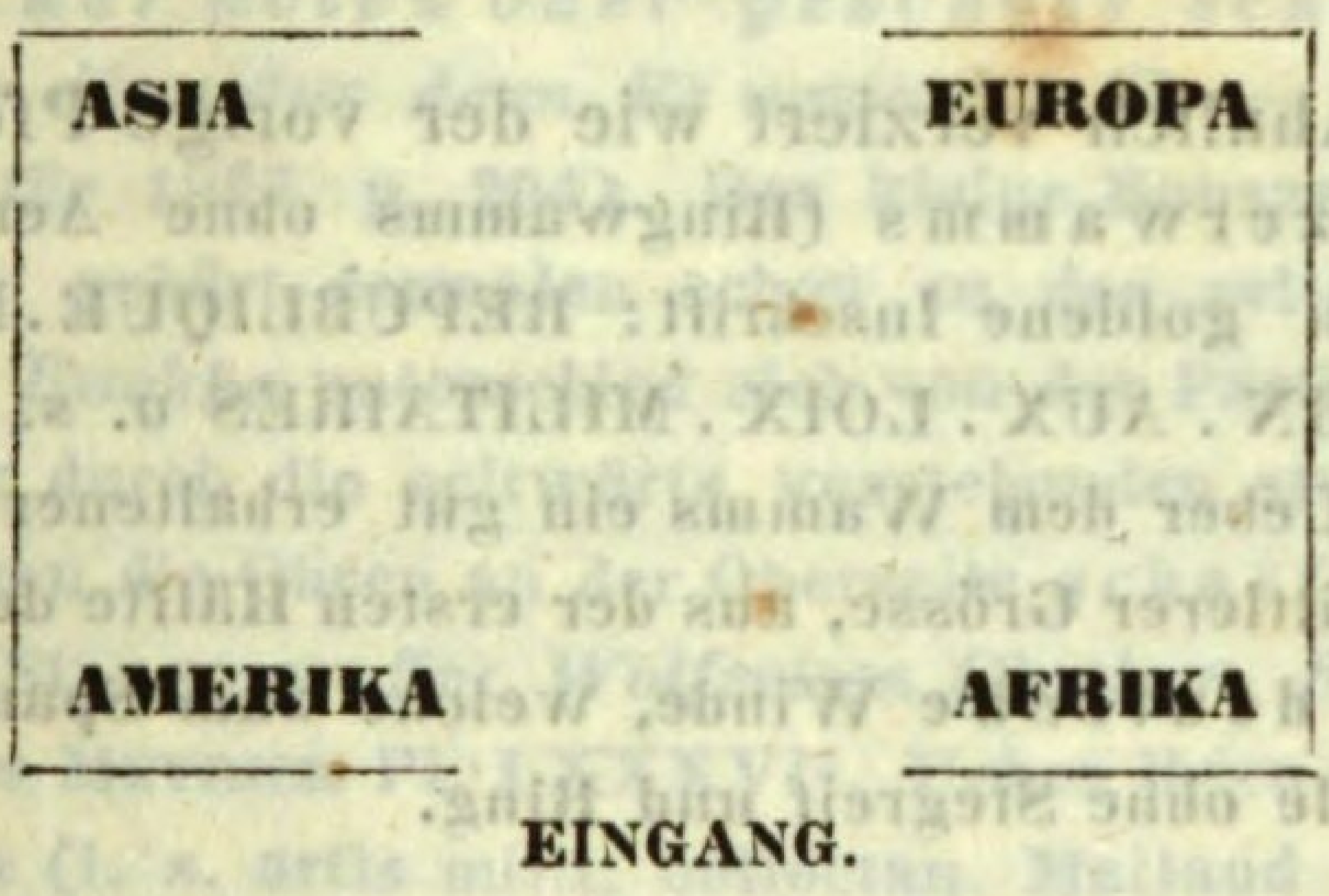
Hebt man den Blick empor, so gewahrt man eine jener geschmackvoll geordneten Saaldecken, welche von hier beginnend, und durch die folgenden Säle in reicher Abwechslung fortlaufend, dem Auge die bunteste Auswahl kriegerischer Mosaik's bieten. Die gegenwärtige Decke enthält in ihrer Mitte den Wapenschild des Erzherzogthums Oesterreich mit den Buchstaben A. E. I. O. U., Kaiser Friderichs IV. bekanntem Wahlspruche, umgeben mit einem Kreise von Gewehrgriffen, und einem farbigen Strahlenkranze, durch Picken, Schiessgabeln und Säbeln mit blanken Eisenkörben gebildet. Die Auslegung dieser Buchstaben hat von jeher den Scharfsinn Mehrerer heschäftigt. Die sicherste Lösung bot endlich ein in der kaiserl. Hofbibliothek zu Wien vorhandenes, von Kaiser Friderich IV. eigenhändig geschriebenes Tagebuch mit den Worten:

A	E	I	O	U
ustriae	st	mperare	rbi	niverso.
lles	rdreich	st	esterreich	nterthan.

Diese beiden Lösungen scheint auch der sinnige Anordner der gegenwärtigen Siegeszeichen im Auge gehabt zu haben, indem er die vier Pfeiler, welche diese Decke tragen, mit der Andeutung der vier Welttheile

schmückte, deren Namen auf den Schilden zu schauen sind. Insbesondere passt diese Huldigung auf Oesterreich zur Zeit Kaiser Karls V., in dessen weitgedehnten Reichen die Sonne nie unterging. Die vielen Länder und Inseln, welche Kaiser Karl V. in Afrika, Amerika und Asien besass, kann der Freund der Geschichte in Olivarivs Vredivs (*Sigilla comitum Flandriae, cum mult. tab. aeneis. fol. Brugis.* 1639. fol. 167 et 155) umständlich aufgezählt finden.

Die Stellung der vier Pfeiler ist folgende:



Jeder der erwähnten Pfeiler ist mit mehreren Waffenstücken geschmückt, deren bemerkenswerthe wir hier kurz berühren wollen; dagegen wir die Fensternischen, welche ebenfalls mit Schilden, Piken, Partisanen, Helmbarten, Spiessen und Gewehrgabeln geschmackvoll gedeckt sind, nur eines allgemeinen Ueberblickes würdigen. —

56. **Amerika.** Dabei vier Helme der französischen sogenannten „eisernen Reiter„ oder „eisernen Männer" (blanker Stahl, dicke Kammquaste von hochrothem Rosshaar); eine irrige Meinung legte ihnen eine Art ritterlichen Harnisches bei, sie führten aber nur Brust- und Rückenstück und Helm aus blankem Eisen. An demselben Pfeiler sieht man ein guterhaltenes Panzerhemd (Drahthemd) mit Aermeln, eine italienische Fahne roth und weiss mit der Aufschrift: DEMOCRAZIA. Zwei schöne Partisanen von alter reiner Form ragen neben dem schwarzen Schilde hervor. Die daneben befindlichen zwei Weihwassersprenger (*holywatersprinkles*) sind aus neueren Schwertklingen erzwun-

gen. Die grösste Zierde dieses Pfeilers bildet ein auf das Panzerhemd befestigter Stahlbogen (*ain Stahel*), einer der ältesten dieser Sammlung.

B. F. W. F. Am Ende der langen, schmächtigen, zierlich mit farbigem Bein eingelegten Säule ist der schön gearbeitete grosse Stegreif befestigt. Unter dem Bogen der niedliche Gürtelhaken. Die Sehne fasst eine freischwebende beinerne Nuss. Sie musste mit englischer Winde (*a windlass*) gespannt werden. Letztere fehlt. Der Gestalt nach ist dieser *Stahel* in die Jugendzeit des Kaisers Max I. zu setzen, aus welcher auch die k. k. Ambraser-Sammlung eine Armbrust mit seinem (siebenmal wiederholten) Wahlspruche „HALT MAS" bewahrt.

57. Asia. Ähnlich verziert wie der vorige Pfeiler. Dabei ein Panzerwamms (Ringwamms ohne Aermeln); eine Fahne, deren goldene Inschrift: REPUBLIQUE . FRANÇAISE — SOUMISSION . AUX . LOIX . MILITAIRES u. s. w. die Deutung erspart. Ueber dem Wamms ein gut erhaltener „*verpainter Stahlbogen*" mittlerer Grösse, aus der ersten Hälfte des XVI. Jahrhunderts. Die deutsche Winde, welche zum Spannen gehörte, fehlt. Die Säule ohne Stegreif und Ring.

58. Europa. Verziert wie die vorigen Pfeiler. Dabei abermals ein Paar unechte Weihwassersprenger, ein Panzerwamms (ohne Aermeln) und eine Armbrust aus etwas jüngerer Zeit, doch weit schöner und zierlicher gearbeitet, wie die vorige (die Säule ohne Stegreif und Ring). Unterhalb abermals eine Fahne der französischen Republik mit der Aufschrift:

PASSAGE . DU . TAGLIAMENTO
REPUBLIQUE . FRANÇAISE.
SOUMISSION AUX LOIX MILITAIRES.

59. Afrika. Den drei früher besprochenen Pfeilern ähnlich geschmückt. In der Mitte ein starkes wohlerhaltenes Panzerhemd mit Aermeln. Vor selbem eine schöne starke mit Bein eingelegte Balläster aus dem Anfange des XVI. Jahrhunderts. Aus dem Schilde „Afrikas" raget zur Rechten eine geätzte Partisane von alter reiner Form hervor, zur Linken ein kleiner Ronsard von einfacher Arbeit. Unterhalb eine Fahne des 80. Regiments der französischen Republik.

B. F. W. F. Die vorliegende Balläster war mit dem „*Gaiss-*

fuss“ zu spannen. Unter den acht Arten [74]), alte Armbrüste zu spannen, war diese eine der allgemeinsten, besonders in Frankreich. — Der hierzu gehörige Gaisfuss fehlt. Für ihr Alter sprechen deutlich folgende Eigenheiten: Eine freischwebende beinerne Nuss nahm die Sehne auf, und durch einen Drucknagel geschah das Abdrücken des Geschosses. Die Krümmung des Stahlbogens und der Säule sind sehr klein. Ersteren fassen eiserne Anker. Letztere besitzt weder Stegreif noch Ring; die beiden Säulchen zum Windfaden sind hoch. — Das Schiessen mit Ballästern war stets unsicher, ein Missstand, worüber schon Kaiser Max I. in seinen Memorienbüchern klagte: *Der konig sol nymer mer schiessen mit kainem armbrust — wo der polcz nit im dral get, dann der polcz oder geschoss schlecht sich, vnd ist wider die natur dann Es nymant trift.* — (*!*) HORMAYR'S Taschenbuch für 1827, p. 204). Der kleine Ronsard, zur Linken des Schildes, gehört dermalen schon zu den seltenern Waffenstücken. *Der Runkha* unterschied sich von der Partisane alter reiner Form nur durch die seitwärts vorstehenden stumpfen Ohren. Waren dagegen die Ohren an der Oberseite scharfschneidend, so hiess die Stangenwaffe: *Wolfseisen (Spetum, Sponton)*. Man vergl. FINKE'S MEYRICK Pl. LXXXVII. Ueber ihren Gebrauch sagt PIETRO MONTI (i. s. artis milit. collectan. Mailand 1509): In der Regel hielt man beim Angriffe diese Stangenwehr so, dass eines der Ohren oben war — ausnahmsweise aber wurde sie auch als Spiess geworfen.

---

[74]) Den Waffenfreunden zu Dienste, will ich selbe nach ihrem Alter hersetzen. 1) Mit der Hand; 2) Mit dem *Krapen*, *crochet de fer*, im XIV. Jahrhundert allgemein; 3) mit dem *Gaissfuss*, *el croco*, *pied de biche* — *goatsfoot*, *crows-foot-lever*; 4) mit der englischen Winde (Flaschenzugwinde) — *cranequin avec cordage*, *cranequin à double manivelle*, in altengl. Invent. *a windlass* geheissen; 5) mit der deutschen Winde, *cranequin à treuil*, *moulinet*; 6) mit der spanischen Winde (in der Säule angebracht); 7) mit dem Säulenhebel (wie z. B. an eisernen Stellbögen), er mag nun auf der Säule oder unter der Säule laufen (von letzterer Art ein ungemein seltenes Exemplar in der k. k. Ambraser-Sammlung in Wien); 8) mit der *Hebe*, österr. dem Drucker, wie selbe noch in Sachsen üblich. Der Umstand, dass die beinerne Nuss frei im Nussbrunnen schwebt, liefert stets ein bezeichnendes Merkmal für das Alter der Armbrust; denn schon im ersten Viertel des XVI. Jahrhunderts beginnt das Durchziehen der Nüsse mit Bindfaden.

60—61. Zwei österreichische Fahnen. Beim Eintritte zur nächsten Gewehrstrasse, besonders anziehend durch den Umstand, dass Se. Maj. der höchstverewigte Kaiser Franz I. selbe im Jahre 1815 aus Paris zurückbrachten.

62—63. Eine Thorpetarde und eine Palissadenpetarde. Jede auf ihrem Madrillbrette, jede aus Stückgut.

B. F. W. F. Am Brette der letzteren sind die eisernen Klammern sichtbar, um die Petarde an jene Wand zu spreizen, der sie Verderben bringen soll; eine neuere Verbesserung, wiewohl nicht die letzte. Aehnlich ist die Weise mit vier Häspen, welche in vier Eisenhülsen endigen, um vier Holzstangen von ungleicher Länge aufzunehmen. Von letzterer Art trifft man eine Petarde im Zeughause zu Ofen. Die Form der Petarde hinter Asia war in Deutschland um 1625—1630 üblich; ihre Gebrauchsanweisung findet man in: FURTENBACH Büchsenmeisterei, 1627, fol. pag. 100. Einzelne Nachrichten auch in HORMAYR'S Archiv f. 1827, p. 59.

Die geräumige Gasse, welche man hierauf durchwandelt, wird durch zwei lange Gewehrreihen gebildet, Brustwehren mit ihren Eckthürmlein darstellend, hinter welchen sich geschmackvolle Säulen erheben, letztere so reich mit Pistolen besetzt, dass sie den goldenen Fluten eines senkrecht emporstrebenden Feuerstrahls zu gleichen scheinen; zwischen beiden:

64. Ein Deckenstück, von besonderer Schönheit. Insbesondere bietet seine Mitte, aus abwechselnd blanken und blauangelaufenen Luntenhahnschlössern und blanken preussischen Säbeln mit ihren gelben Gefässen zusammengesetzt, einen dem Auge wohlgefälligen Anblick.

ZWEITE VIERUNG.

(Mörser, Petarden, französische und italienische Fahnen.)

65—66. Zwei französische Fahnen, roth, weiß, blau. Am Eingange zu beiden Seiten befestigt; beide von dreifarbigem Wollstoff, auf der zur Linken liest man, von rothem Tuche aufgenäht: 4 B^{r} — 2 B^{A}; die zweite ohne Aufschrift.

67—70. Vier kleine Wurfkesseln. Sämmtlich aus Gusseisen, und in der nöthigen Elevation auf ihre hölzerne Schleife geschraubt. Zwischen selben:

71—72. Zwei kleinere Petarden. Jede aus Stückgut gegossen und mit zwei Handhaben versehen, ruht auf ihrem Madrillbrette.

An den Fenstern sind, so wie an den früheren, Sturmsensen in reicher Zahl befestiget, deren Klingen mit weisser Oelfarbe übertüncht worden sind. Zu Anfang der nächsten Gewehrgasse zur Linken:

73. Große italienische Fahne; rosenfarb, weiß, hellgrün. Von starkem Seidenstoffe mit der Aufschrift:

DIPARTIMENTO DEL PO — BATTAGLIONE VIADANA.

74. Eine Fahne der französischen Republik. Von schwachem Seidenstoffe, weiss mit himmelblauen Balken; in der Mitte das Lictorenbeil mit der Freiheitskappe und der Schrift:

REPUBLIQUE FRANÇAISE.

Auf der Kehrseite:

DISCIPLINE ET SOUMISSION.

21.

Indem wir diese Vierung verlassen, können wir nicht umhin, unsere Blicke auf die acht schimmernden Säulen derselben zu richten, deren Köpfe (Kapitäler) aus Gewehrbügeln und Bajonetten, gleichwie die früheren, zierlich gebildet erscheinen.

DRITTE VIERUNG.

(Französische Pulverproben, deutsche Mörser, halbe Rüstungen, französische Fahnen.)

75. Französische Fahne; aschgrau, weiß, rosenroth. Von Seidenstoff, mit der Aufschrift:

LIBERTÉ, ÉGALITÉ

31.

REPUBLIQUE FRANÇAISE.

4*

Ihr gegenüber zur Linken eine ähnliche Fahne neuerer Zeit:

76. Französische Fahne; weiß, mit himmelblauen und rosenrothen Balken. Von Tafft; in einem Lorberkranze die Worte: LE PEUPLE FRANÇAIS; noch ist oberhalb LIBERTÉ zu entziffern.

77—80. Vier französische Pulverproben. Jede von Stückgut, mit angegossenem metallenen Fusse. Auf dreien: DOUAY, 1812; auf der vierten folgende Worte:

A STRASBOURG . LE 2 FLOREAL
L'AN 5 PAR C . M . S . D'ARTEIN . COM[RE]
GEN[AL] DES FONTES DE L'ARTILLERIE.

Bei sämmtlichen vier Mörsern liegen die Probekugeln, bei den Franzosen gewöhnlich aus Stückgut gegossen.

81—82. Zwei große deutsche Mörser. Von Stückgut. Sie haben ihren Stand zwischen den kleineren französischen erhalten, ruhen auf langen hölzernen Schleifen und sind beide von gleicher Gestalt und Grösse. Jeder ist mit vier Wappen geziert, überdiess hat der zur Rechten folgende Inschrift:

1721
GOSS MICH IOHANN BALTHASAR HEROLDT IN NVRMBERG.
(und d. G.: 3 Z. 50 P.)

Beinahe dieselben Angaben hat der deutsche Mörser zur Linken.

83—86. Vier halbe Rüstungen. Sie sind auf Vieren von den acht Säulen zu schauen, welche das Gebälk dieser Vierung stützen.

B. F. W. K. Helm mit seinem Helmrost; Visir mit senkrechten Stäben; Brust und Rücken, Armzeug und Eisenhandschuhe sind vorhanden. Der Rest von den Hüften abwärts fehlt. Gewöhnliche Arbeit aus des XVII. Jahrhunderts erster Hälfte.

Am Ausgange dieser Vierung zeigen sich uns noch zwei Fahnen; zur Rechten:

87. Französische Fahne; rosenroth, weiß, himmelblau. Aus Tafft; in der Mitte ein aufrecht stehender Degen, darunter mit Goldbuchstaben:

GARDES NATIONALES — 3me BATAILLON.

Ihr gegenüber:

88. **Französische Fahne.** Aus schmalen blauen, weissen und rosenrothen Tafftstreifen zusammengesetzt; auch auf ihr ist die Freiheitskappe ober dem Lictorenbeil zu sehen, unterhalb folgende Worte:

REPUBLIQUE FRANÇAISE.

108.

89. **Ein schönes Deckenstück.**

Indem wir die nächste Waffenstrasse durchschreiten und den Blick emporheben, zeigt sich uns ein besonders geschmackvolles Gebälk, dessen Mittelstück aus Griffbügeln, Kolbendeckeln und gekrümmten Klingen so zierlich zusammengestellt worden, dass wir veranlasst werden, dem Gedankenreichthume des Anordners unwillkürlich unseren Beifall zu schenken.

VIERTE VIERUNG.

(Oesterreichische und französische Fahnen, schwere Turnierharnische zum deutschen Gestech.)

90. **Französische Fahne; aus weißem Tafft, mit rosenfarben und blauen Balken durchzogen.** Am Eingange zur Linken. Ober dem Lictorenbeil eine Freiheitskappe, und die Schrift:

DISCIPLINE ET SOUMISSION
AUX LOIX MILITAIRES.

Ihr gegenüber:

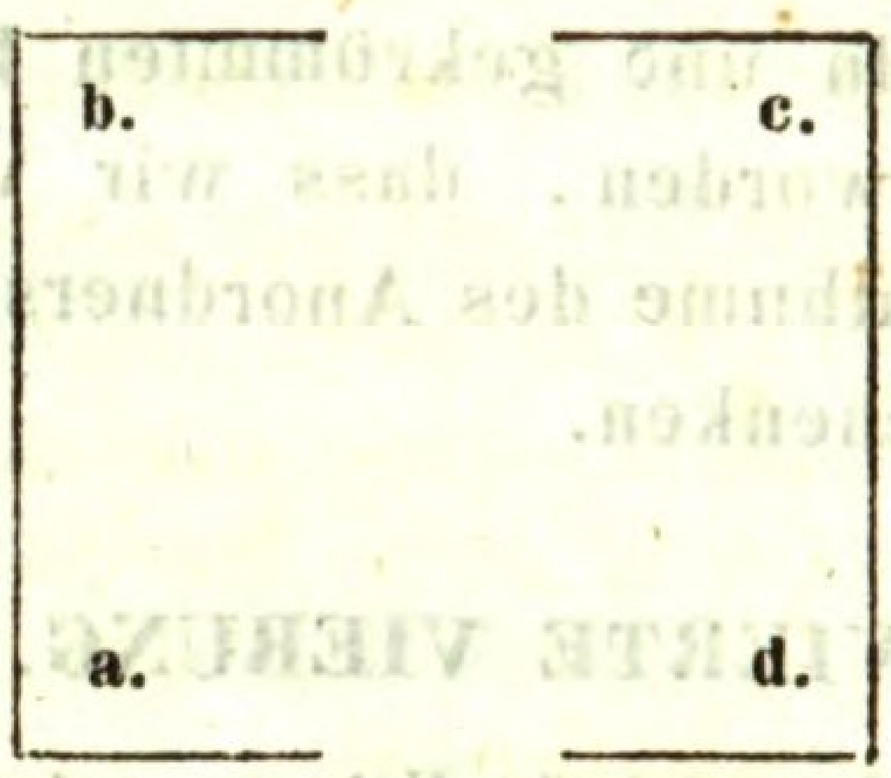
91. **Oesterreichische Legionsfahne.** Aus himmelblauen und gelben Tafftstreifen verfertigt, und mit dem einfachen österreichischen Adler geschmückt. Solche Fahnen führten jene Legionen, welche unter Leitung S. K. H. Erzherzogs Karl um 1804 errichtet wurden [75].

---

[75]) Nach mündlicher Ueberlieferung. Ihrer erwähnt die Relation der Schlacht bei Aspern 1809. (4. Pesth, 1809 p. 9): Als die Regimenter Zach, J. Kolloredo, Zettwitz, Froon, und das 2. Bataillon der Legion Erzherzog Karl von der feindlichen Cavallerie umzin-

92—93. Oesterreichische Fahnen; an den beiden Seiten des Ausganges dieser Verzierung angebracht.

Wir gelangen nun, der Ordnung nach, zu einigen der seltensten Kleinode dieser kaiserlichen Sammlung, nämlich zu zehn Stücken der ältesten und schwersten Turnierharnische. Zuvörderst soll von den vier nächsten die Rede sein, welche sich auf den vier Säulen befinden, die den eben besprochenen Raum stützen; (die übrigen sechs sollen unter Nr. 104—109 besprochen werden). Indem wir von der Linken zur Rechten fortwandeln, wollen wir sie bezeichnen wie folgt:



EINGANG.

94. a) **Alter schwerer Turnierharnisch zum neuen deutschen Gestech.**

B. F. W. K. Der schwere Stechhelm, Brust mit *„gerüst“* Rücken, und ein Paar Armzeug sind vorhanden. Beide Armzeuge gehören zu diesem Gestech (da sie sonst oft verwechselt vorkommen); das linke, ein steifer Unterarm, ist von merkwürdigem und seltenem Bau; es ist besonders schwer gearbeitet und die geschobene Armbeuge sorgfältig geschützt. Auch das rechte Armzeug ist von schöner Arbeit. Auf den Gerüst (den Rüsthaken) ist das burgundische Kreuz gravirt, und gemahnt uns unwillkürlich an den hochgefeierten Helden Theuerdank. Die Schosse und der schwere *„hinderhaken“* fehlen.

---

gelt und aufgefordert wurden, die Gewehre niederzulegen, antworteten sie durch ein wohlangebrachtes mörderisches Feuer auf diese schimpfliche Zumuthung, und die feindliche Cavallerie räumte mit Hinterlassung vieler Todten das Feld.

95. b) Alter schwerer Turnierharnisch zum gemainen deutschen Gestech.

B. F. W. K. Der schwere Stechhelm verdient unsere besondere Aufmerksamkeit. An ihm lernen wir die vollendetste Einrichtung kennen, um ihn auf die zusammengesetzte „*Turnayhaube zu richten*" [76]). Auf jeder Seite sind vier Riemenlöcher vorhanden, und jedes mit seiner Messingrolle (Walze) versehen, um die Riemen leichter gleiten zu machen [77]). Das linke schwere Armzeug wahret trefflich die Armbeuge. Das rechte Armzeug ist aufs schönste getrieben. — Die Schosse, so wie der lange „*hinderhaken*" fehlen auch hier. Der Harnisch ist von den vier zunächst befindlichen der älteste.

96. c) Alter schwerer Turnierharnisch zum gemainen deutschen Gestech.

B. F. W. K. Der Stechhelm ist beinahe mit den übrigen von gleicher Gestalt. Das hierzu gehörige Paar Stecharmzeuge ist vorhanden, der linke Unterarm steif, und der Hinterflug nach Art der Fledermausflügeln zierlich gezackt und geriffelt. Uebrigens besitzt dieser Stechharnisch unter allen, in der Sammlung vorhandenen, den schönsten Rücken; denn der ist meisterlich geriffelt, „*und an den Orten durchsichtig gearbeitet*" (mit durchbrochenem Rand). Die Spuren seines Gebrauches zeigt der Hals; er trägt das Maal so manches harten Lanzenstosses. Hinterhaken und Schosse fehlen. Der Harnisch dürfte um 1475—1480 geschlagen worden sein.

---

[76]) *Ainen turnayhelm (oder eisenhuet) auf die turnayhaube (oder harnaschkappe) richten*" nannten die Rüstmeister jenes Verfahren, wodurch der Helm mit gehöriger Futterung (*helmvuoter*) versehen, und daher gebrauchsfähig wurde.

[77]) Es nimmt uns Wunder, dass dem grossen Waffenkenner SAM. MEYRICK diese Beobachtung entgangen ist. Indem er einen schweren Stechhelm beschreibt (*A critical inquiry II.* 218) sagt er: *at the ears are three rows of rollers, intended no doubt, to turn of the point of the lance, while the appertures give air to the wearer* (! !) — Um die Lanzenstösse abzulenken, hatte man bessere Mittel, z. B. Schifftungen, und die Luftlöcher sahen ganz anders aus. — Doch einzelne Missgriffe begehen manchmal die grössten Gelehrten.

97. d) Alter schwerer Turnierharnisch zum gemainen deutschen Gestech.

B.F.W.K. Der schwere Stechhelm ist auf ähnliche Weise durchbrochen gearbeitet, wie der schöne Stechhelm auf der vierten Säule (bei König Ludwig, m. vergl. Nr. 107. 4.), von dem wir bald sprechen werden. Der Hals trägt die Spuren von Lanzenstössen, da bekanntlich ein schulgerechter „*sticker*“ seine „*tjost*“ nur „*zwischen die vier nagele*“ anbringen durfte [78]). Brust und Rücken, und ein Paar Stecharmzeug mit linker steifer Hand, sind sehenswerth. Die beiden Achseln aber, von gleicher schöner Arbeit, noch mehr das linke Armzeug, dessen „*meusel*“ sehr gelungen getrieben worden, bezeugen die Meisterschaft des Plattners. Der linke Hinterflug besitzt geätzte Orte, deren Vorzeichnung mit jener am Stechharnisch bei König Ludwig (Nr. 107. 4.) genau übereinstimmt, doch nicht durchbrochen ist. Die „*Helmzagelschraube*“ am Rücken ist noch vollständig vorhanden. Hinterhaken und „*Diechharnasch*“ fehlen.

98—99. Zwei kleine eiserne Mörser, auf ihren hölzernen Schleifen, zu beiden Seiten am Fusse der Säulen, welche die vier Gestechharnische tragen.

---

[78]) So lautet die gleichzeitige Unterweisung über die Haltung der Ritter-Lanze im WINSBEKE VND SIN SVN, XV. 50:

svn, nim des gein dir komenden wâr,
unt senke schoene dînen schaft
als ob er sî gemalet dar.
Las an dîn ors mit meisterschaft,
je bas vnt bas rüere im di kraft,
ze naglen vieren uf den schilt,
da sol dîn spêr gewinen haft
oder do der helm gestriket ist.

Eine ähnliche Stelle in HARTMANNS GREGOR. LACHM. Berlin. 1838, v. 1445.

gejustiert ich ie wider den man,
dâ gevâlte ich nie an,
mîn merken wurde wol bewant
ze den vier nageln gegen der hant; u. a. m.

Hierbei muss ich gestehen, dass ich der Eintheilung des Turnierens in fünf Stiche, nämlich: 1.) zem puneiz, 2.) ze triviers, 3.) ze rehter tjoste, 4) hurtecliche, und 5.) zer volge (ZIEMANN gloss. voce: turnieren), nicht viel Gewicht beilege.

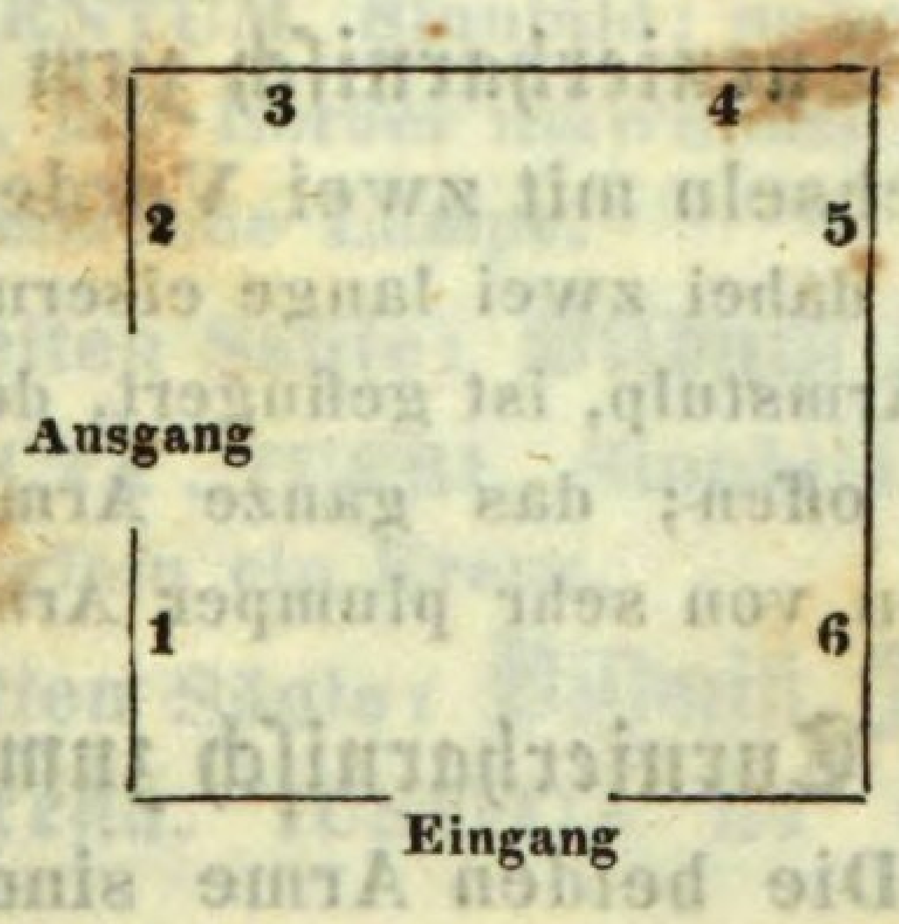
KÖNIG LUDWIGS-SAAL.

(Alte Gestechharnische, Bildnisse österreichischer Herrscher, König Ludwig II., die Lauerpfeiff.)

Eintretend in diesen schöngeschmückten Raum, sieht man sich von glänzenden, aus Gewehren gebildeten Bastionen umgeben, aus deren Schuss-Scharten Kanonen drohen. Auf jedem Eckthürmlein, aus Bajonetten errichtet, schwebt als Dächlein eine dreifache Sturmhaube mit »*Greiffenkamm*« (m. vergl. den Anhang). Auf dreien dieser Bastionen erblickt man zu oberst:

100—102. Drei halbe Rüstungen, meist dem siebzehnten Jahrhunderte angehörig. Hinter selben Tropäen, grösstentheils aus türkischen Waffen bestehend, deren schwache Beleuchtung die Besichtigung erschwert.

103. Das Deckenstück, aus Gewehrgriffbügeln, Piken und Lunten-Radschloss-Flinten gebildet [79]), gewährt durch meisterliches Ebenmass einen freundlichen Anblick. Mehrere österreichische Standarten und Fahnen zieren die sechs blanken Säulen dieses Saales, auf welchen sechs alte Turnierharnische den grössten, obgleich minder in's Auge fallenden Schmuck des Ortes bilden.



Wir wollen dieselben in obiger Ordnung (1—6) besprechen, müssen jedoch vorläufig bemerken, dass an allen Sechsen der

[79]) Den Luntenhahn noch nebstbei auf dem Radschlosse zur grösseren Sicherheit des Schusses anzubringen, war damals gewöhnlich.

Diechharnasch fehlt; auch dass Arme, Achselstücke und Handschuhe nicht selten verwechselt sind, d. i. entweder von anderen Turnierharnischen entnommen, oder gar von Feldharnischen; dagegen Helm, Brust und Rücken in der Regel zusammen gehören, und ihre ausschliessende Bestimmung zum Gestech deutlich verrathen.

104. 1.) **Schwerer Turnierharnisch zum wälschen Gestech.** Der Stechhelm — unter allen Vorhandenen der Einzige mit gerade abwärts laufender Visirwand, und Öffnung für den grossen viereckigen (fehlenden) Luftgeber auf der rechten Seite — ein höchst seltenes Stück! dabei schöne Armzeuge. Leider gehört die Brust nicht dazu (weil man beim wälschen Gestech niemals einen „*Hinderhaken*" führte). Der linke steife Arm von ausgezeichneter Plattnerarbeit mit „*durchsichtigen Orten*" gehört zum Turnierharnisch Nr. 4. (Man vergl. einen ähnlichen Luftgeber beim gewaltigen Turnierharnische Kais. Max I. in der kais. Ambras. Smlg. PRIMISS. p. 53. Nr. 7.) Da beim wälschen Gestech der „*Sticker*" bis an die Sohle in Eisen steckte, so ist ersichtlich, dass bei diesem Harnische die meisten Stücke fehlen.

105. 2.) **Schwerer Turnierharnisch zum Gestech im Beinharnisch.** Das rechte Armzeug, von seltener Form und Schönheit, gehört eigentlich zu dem Turnierharnische, den wir unter Nr. 97 d) besprochen haben. — Auch der linke Arm gehört nicht dazu; an dessen Stelle befindet sich ein rechter Arm zum Gestech im Beinharnisch.

106. 3.) **Schwerer Turnierharnisch zum Gestech im Beinharnisch.** Die Achseln mit zwei Vorderflügen und zwei Brechränden versehen, dabei zwei lange eiserne Handschuhe; der Rechte, mit längerem Armstulp, ist gefingert, der Linke ein Fäustling. Die Armbeugen offen; das ganze Armzeug von seltener Form, und die Ellbogen von sehr plumper Arbeit.

107. 4.) **Schwerer Turnierharnisch zum gemainen deutschen Gestech.** Die beiden Arme sind so, wie sie zu Gestechrüstungen eigends geschlagen wurden; das linke Achselstück ist von einem Feldharnisch entnommen. Dagegen ist das rechte Schulterblatt von ausgezeichneter Schönheit und Seltenheit. Es ist „*an den Orten durchsichtig gearbeitet*" (am Rand durchbrochen), und eben so zierlich durchbrochen erblicken wir auch zu beiden Seiten des Helms die Gehörlöcher. Das linke Armzeug,

das dazu passt, findet sich an Nr. 104. [1.)]. Auch gehört der rechte Handschuh nicht dazu und der Rüsthaken fehlt. Der Hals trägt viele Spuren von Lanzenstössen.

108. [5.)] **Schwerer Turnierharnisch zum Gestech im Beinharnisch.** Der etwas schlankere Helm am Halsrand mit Laubwerk geätzet; er ist, so wie die Brust und der gerifelte Rücken, von schöner Arbeit. Dabei befinden sich zwei bewegliche Arme.

109. [6.)] **Schwerer Turnierharnisch zum gemainen deutschen Gestech.** Der Helm *„weiset durch manch' mail, dass er mit dabei gewesen, dâ mit schweren gleven geschoben wart."* — Auf dem einen Feldhandschuh befindet sich folgendes

Plattnerzeichen, das hier dem freundlichen Leser in natürlicher Grösse geboten wird; die Zeichnung ist erhaben, die Arbeit roh. Der linke Arm (mit steifer Hand) ist wohl ein Stecharmzeug, allein das rechte Armzeug gehört nicht dazu, und ist von einem Feldharnische des XVI. Jahrh. entnommen.

Hinter der Säule 1 und 2 finden wir noch:

110—111. **Zwei halbe Rüstungen,** aus dem XVII. Jahrh.

Sämmtliche Säulen sind überdies mit Bildnissen österreichischer Herrscher, und deren Wahlsprüchen und Sinnbildern [80]) geschmückt, welche wir, wie in der früher bemerkten Ordnung, hier folgen lassen.

112. An der ersten Säule: **Bildniß S. M. Kaiser Franz II.** (als österr. Kaisers des I.) IUSTITIA . REGNORUM . FUNDAMENTUM. Sinnbild: unter dem Auge Gottes ein aufrechtes Schwert, mit Lorber umwunden, zur R. ein Hexagon, zur Linken eine flammende Lampe.

113. An der zweiten Säule: **Bildniß S. M. Kaiser Ferdinand I.** RECTA . TUERI. Sinnbild: Wage im Gleichgewicht, deren Zünglein ein Kreuz.

114. An der dritten Säule: **Bildniß J. M. d. Kaiserinn Maria Theresia.** IUSTITIA ET CLEMENTIA. Sinn-

---

[80]) Über die Sinnbilder österr. Regenten vergl. man: *a)* Serenissimorum Austriae ducum, archiducum, regum, imperatorum Genealogia a Rudolpho I. ad Ferdinandum II. aëri incisa a WOLFGANGO KILIANO, August. Vindel. 1623. (enthält 48 schön gestochene Portraits. Fol.) — *b)* UHSEN, Leben und Thaten der röm. deutschen Kaiser mit deren Portraits und Symbolis. 8. Leipzig 1712. —

bild: Eine aus den Wolken langende Hand hält die Wage der Gerechtigkeit.

115. An der vierten Säule: **Bildniß S. M. Kaiser Franz I.** (als deutschen Kaisers). DEO ET IMPERIO. Sinnbild: unter der hoch schwebenden Kaiserkrone halten zwei aus den Wolken reichende Arme Zepter und Schwert — darunter ein Reichsapfel.

116. An der fünften Säule: **Bildniß S. M. Kaiser Josephs II.** VIRTUTE ET EXEMPLO. Sinnbild: An dem umwölkten Erdballe ruhen Schwert, Lorber und Neptuns Ruder — darüber wacht das Auge Gottes.

117. An der sechsten Säule: **Bildniß S. M. Kaiser Leopold II.** OPES REGUM CORDA SUBDITORUM. Sinnbild: Reichsapfel, hinter selben Schwert und Zepter gekreuzt, darüber die Kaiserkrone.

Da die Inschriften (goldene Lettern auf schwarzem Grunde), welche auf grossen Tafeln im oberen Raume dieses Saales angebracht sind, einige geschichtliche Winke enthalten, so dürfte es manchem Leser nicht überflüssig dünken, dieselben hier wieder zu finden. Sie lauten:

a) Zwischen der 4. und 5. Säule:

CIVIUM . SECURITATI . HOSTIUM . TERRORI .
HAEC . MARTIS . AUSTRIACI . AEDES . AB . INCLITO .
PRINCIPE . JOS. WENZES. A LICHTENSTEIN .
SUMMO . REI . TORMENTARIAE . MODERATORE .
INSTAURATA . A. MDCCLXVII. [81]

---

[81]) *a)* Zum Schutze der Bürger, zum Schrecken der Feinde, wurde dies österreichische Waffenhaus von dem berühmten Fürsten Jos. Wenzes. von Lichtenstein, General-Director der Artillerie, erneuert, im J. 1767.

b) Nah'st Du ein Feind dem Gebiet, so fürchte diess drohende Rüstzeug;
Trägst du befreundeten Sinn, preise dann Bürger und Dich.
Sieh! den Frieden beschirmt der Monarchin sorgende Vorsicht,
Mutter Theresia's, treu pflegend die Lager des Heers.
Keiner der blutigen Kriege vermochte zu leeren dies Rüsthaus;
Schöner gestaltete Sie's, mehrend die Waffen und Zier.

b) Zwischen der 3. und 4. Säule:

HUC ADES HOSPES.
SI ANIMUM INIMICUM GERIS,
EXPAVESCE HUNC BELLI APPARATUM;
SI AMICUM, GRATULARE TIBI ET CIVIBUS.
HOC PACIS TUTAMENTUM,
BENEFICIUM AGNOSCE PROVIDENTIAE,
MARIAE THERESIAE P. F. AUG. CASTRORUM MATRIS,
QUAE TOT BELLIS ATROCISSIMIS IMPETITA
ARMAMENTARIUM NON EXHAUSIT SED AUXIT,
IN HANC FORMAM REDEGIT,
TROPHAEISQUE ORNAVIT.

c) Zwischen der 5. und 6. Säule:

QUID NON EXPECTEMUS AB IMP. CAES.
JOSEPHO II. P. F. AUG. EXERCITUUM PATRE,
QUI BELLICARUM ARTIUM CULTU ET
EXERCITATIONE PUB. SECURITATI PROSPICIT,
MAXIMISQUE REBUS PRAELUDIT.
JAM QUI MIRARIS HAC IN AEDE ARMORUM
TERROREM ELEGANTIA TEMPERATUM, SIGNA
INTUERE ET SPOLIA HOSTIBUS DETRACTA
ET DISCE: NON IMPARATUM NON IMPUNE
LACESSIRI MARTEM AUSTRIACUM.

118. **Vorbild einer Karthaune im Kleinen, genannt die Lauerpfeiff.** Eine sehr zierliche Arbeit aus dem XVI. Jahrhundert. Die „*Büchse*" (das Rohr) 20″ lang, die Mündung

---

c) Wohl hoffen wir mit Recht von Joseph Sieg und Ehre,
Der seinen Kriegern stets ein treuer Vater war,
Er pflegt des Krieges Kunst durch wohlgeübte Heere,
Bewahrt des Landes Heil, wehrt künftiger Gefahr.
Du, der Du scheu nach droh'nden Waffen blickst von ferne,
Obgleich des Ordners Kunst ein freundlich Bild hier schafft,
Erkenne die Tropä'n, dem Feind geraubt, und lerne:
Du reizest straflos nicht, nicht wehrlos Östreichs Kraft.

2″ Durchmesser; die Laffete, auf welcher sie ruht, ist jedoch in jüngerer Zeit gebaut.

B. F. W. K. Die Gestalt des Rohres ähnelt derjenigen, die im Theuerdank, fig. XXXIX, vorkömmt (wo Max eine Karthaune mit dem Windlicht ausbrennt), und wirklich scheint es zur Zeit des Weisskunigs gegossen. Es ist mit Laubwerk und Wappen bedeckt, und oft wiederholt sich darauf das burgundische Kreuz und Feuereisen. Oberhalb erblickt man den kaiserlichen Adler, von zwei Greifen gehalten. Auf dem Deckel des Zündlochs ist ein *Pfeifer* in altdeutscher Tracht dargestellt; (man vergesse nicht, dass die ganzen Karthaunen auch: *Pfeiffer* genannt wurden). Eine zweite Anspielung auf ihren Namen liegt auch in folgender Eigenheit: Dem ersten Anscheine nach glaubt man das Rohr auf vier Schildzapfen ruhen, und an den Laffetenwänden ein Marschlager zu sehen. Allein letzteres ist das eigentliche Schildzapfenlager im Bruchstück; dagegen die vordern Schildzapfen eigentlich zwei Pfeiffen sind, welche etwaniger Probe den Dienst nicht versagend, in einem zweiten Lager näher gegen die Stirne zu, ruhen. Die Aufschrift des Rohrs lautet:

ICH SIEHE VND LAVR
ALS DER HAGEL VND DER SCHAVR,
VND HAIS DARVMB DIE LAVRPFEIFF
NIMB HINWEG WAS ICH ERGREIFF.

Diese Inschrift ist unfern vom Zündloche angebracht, und das Rohr besitzt anstatt der Traube ein Fruchtstück als Hochbild gearbeitet. Übrigens ist die Laffete eine ziemlich plumpe Arbeit aus neuerer Zeit, welche, abgesehen von ihrer sonstigen Form, schon durch die kufenförmige Gestalt des Protzstocks (wegen des Schleppseils [82]) sich verräth.

---

[82]) In Deutschland kannte man damals noch kein Schleppseil. Die eigentlichen Laffeten sind wahrscheinlich eine französische Erfindung. Während in der letztern Lebenszeit des Kais. Max I. die grossen deutschen Büchsen noch in ihren unbehilflichen „Laden" lagen, waren in Frankreich die Laffeten längst üblich. So führte Charles VIII. auf seinem Zuge nach Rom (1494) viele Geschütze auf Laffeten mit, welche zwei Wände hatten *(à deux flasques)* und eine Protze. Wollte man feuern, so wurden sie abgeprotzt. Ja selbst die Benennung *Laffete* scheint vom französischen *l'affût*, und dies vom lateinischen *affigo* zu stammen; dagegen nicht in Abrede gestellt wird, dass die kleineren Büchsen in Deutschland schon um 1480 ihre Protze besassen. So sind sie wiederholt abgebildet in einem: Büchsenmeisterey-buch vom J. 1479 (MSpt. Smlg. d. Verfass.).

119—122. Vier französische Pulverproben, aus Stückgut, jede mit Probekugel von gleichem Metalle, und der Aufschrift: DOUAY. 1812.

Schlüsslich wollen wir die hier befindlichen Harnische besprechen:

123. Ludwig II., König von Hungarn (geb. 1506, † 1526 im 20. Lebensjahre, im 10. der Regierung). **Ganzer liechter Feldharnisch** [83]**, getrieben mit vergoldetem Verhau; dabei ein Kirißbengel mit rundem Kopf** [84]. Er sitzt auf einem geschmückten kleinen Rosse, und ihm zu beiden Seiten stehen zwei tüchtige gerüstete Gestalten — gleichsam seine Leibwache bildend.

GESCHICHTLICHES. Bei diesem Könige geschah bekanntlich alles zu frühzeitig. Er kam ohne Haut zur Welt, wurde im 2. Jahre zum Könige von Ungarn, im dritten zum Könige von Böhmen gekrönt, im 10. Jahre bestieg er Ungarns Thron, hatte im 14. Jahre vollkommenen Bart [85]), heirathete im 15. Jahre, bekam im 18. Jahre

---

[83]) Der Ausdruck „*Rüstung*," um damit des Ritters Eisengewand zu bezeichnen, blieb dem ganzen Mittelalter fremd. Damals hiess Rüstung: jede Zugehör zu einem Dinge, um selbes in gebrauchsfähigen Stand zu setzen, nur nicht Harnisch. Letzteren Begriff verband man damit erst um 1575 — 1580. Also nur Harnische, die nicht in ältere Zeit fallen, rechtfertigen allenfalls diese Benennung.

[84]) In SCHRENK findet sich ein ganzer Harnisch dieses Königs, Pl. XI, abgebildet. Dass jedoch schon zu Lebzeiten des Stifters nur eine Achsel in Ambras vorhanden war, beweiset der älteste gedruckte Katalog dieser Sammlung, vom Jahre 1593 (herausgegeb. von H. Custos BERGMANN in dem 74. Bde. der Wiener Jahrb. d. Litterat. 1836). Übrigens ist die erwähnte Achsel so gross, dass sie auf einen tüchtigen Mann schliessen lässt, und das war denn doch der frühzeitige Ludwig — nicht. Erzherzog Ferdinand von Tyrol hatte ja die Achsel auch nur auf Treu und Glauben als die Ludwigs aufgenommen, und da die historische Kritik jener Zeit beinahe noch im Embryo pulsirte — wer könnte läugnen, dass hierbei eine ähnliche Täuschung zu Grunde lag, wie beim Harnische Kaiser Albrechts I. (ermordet 1308, PRIMISS. p. 52. Nr. 1.), der annoch in der Ambraser Sammlung zu schauen ist, sattsam jedem Kenner die Arbeit des XVI. Jahrh. verrathend, ebenfalls im SCHRENK und mit denselben Ätzungsmustern ausstaffirt, gleichwie der Harnisch des grossen Trienterbauers, E. H. Ferdinands Trabanten!

[85]) *anno aetatis octavo jam barbatus*, (—?) sagt HOFMANN. lex. univ.

schon graue Haare, und blieb im 20. Jahre (1526) in der Schlacht bei Mohacz, wo er im Sumpf erstickte, oder wie die gleichzeitigen Chroniken erzählen: „*der kunig verdarb in einem Mössig.*"

B. F. W. K. Dieser schöne ganze Harnisch ist an allen seinen Stücken getrieben, nämlich kleingegittert, und in jedem hierdurch gebildeten Felde ein Kreuz aus vier Blättern befindlich (jedes Blatt in die Tiefe getrieben, gravirt und vergoldet), die verhauene [86]) Tracht jener Zeit zierlich darstellend. Auffallende Ähnlichkeit der Arbeit bemerkt der Kenner mit der, an dem jugendlichen ganzen Harnische (mit Kampfschurz) des königl. Philipp I. von Kastilien, † 1506 (Primiss. Ambr. Smlg. Nr. 6). Der Helm, ein *burguinot* (Finke's Meyrick. p. 19 ad LXXV), besteht aus 6 Stücken (Scheitel, Stulp, Stirnstück, zwei Backen und zwei Visiren), er ist am Kinn mittelst Häkchen zu öffnen und der Helmkamm von mässiger Höhe. Unter dem starken, beiderseits gelochten Visir ist noch ein zweites grossgegittertes (gleich dem doppelten Augenliede eines Vogels, eine merkwürdige Seltenheit, wohl nur der Bequemlichkeit wegen, um mehr Luft einzulassen), angebracht. Hals geschoben und geschlossen, wie bei allen Burguinots. Achseln, jede mit Brechrand, auch geschobenem Vorder- und steifem

---

[86]) *verhauen* — Sprachkenner mögen entschuldigen, dass ich diesen seltenen Ausdruck dem im Mittelalter gewöhnlichen, jedoch unanständigen „*gemützerte Kleidung*" vorziehe. Die *Fasti Limpurgenses* ad ann. 1351 sagen: *die alte Leutt trugen lange und weite Kleider; dieselben Röck waren um die Brust oben gemützert und gefalten, mit engen Armen* (*mütze*, altdeutsch: *cunnus, vulva*, und so gestaltet waren die aufgebauschten Einschnitte in den Kleidungsstücken). Die Kanzelredner und Satyriker jener Zeit haben viel mit den auf schweizerisch, deutsch, wallonisch zerschlitzten und tausendfältig gezackten Wämmsern zu thuen, mit den Hemden aus Tafft, Atlas oder Goldstoff im Winter, aus feiner flandrischer Leinwand im Sommer, die überall aus den Schlitzen des Wammses hervorsehen. Regis, Rabelais, II. 41 u. 178. — Matthaeus Schwarz, ein reicher Kaufmannssohn damaliger Zeit, der so viel auf schöne Kleider hielt, dass er sich in jedem neuen Anzuge, folglich alle Kleidermoden, die er mitgemacht, von Meisterhand auf Pergament malen liess (vom J. 1520—1560 in 137 Bildern. Reichard: Matthaeus und Veit Konrad Schwarz Kleidertrachten, Magdeb. 8. 1786.) erzählt (p. 55) er habe sich im März 1523 ein barchatnes Wamms machen lassen, „das hat 4800 schnitz mit samatin wilschlen, alles weis." — In einem einzigen Kleide beinahe fünftausend Schnitte! — wahrhaftig, man muss den alten Gewandtschneider-Fleiss bewundern!

Hinterflug. Armbeugen offen. Handschuhe: Stahlfäustlinge in Fingerform. Brust rundgewölbt, die gewöhnliche Harnischform in der letzten Lebenszeit des Kais. Max I. Rüsthaken fehlt, (die 2 Löcher dazu sichtbar). Lange geschobene Schosse; Kniekehlen offen. Die Kniepuckeln sind vorhanden und an besonderen langen Diechlingen (Unterschenkeln) für Reiter, als Gegensatz der „*landsknechtischen Schosse*" befestiget. Beinschienen und Eisenschuhe fehlen, und sind durch rothe lederne Stiefeln ersetzt, woran neumodische Messingspörnlein prangen. — Der Kiriss-Sattel besitzt zwei schöngetriebene Stahlstege (Sattelbögen) die mit dem Harnische von gleicher Arbeit sind — allein Steigleder und Stegreifen gehören nicht dazu. Harnisch und Sattel sind allen Anzeichen nach im ersten Viertel des XVI. Jahrh. geschlagen worden, und die Behauptung, dass dieser Harnisch wirklich von König Ludwig II. von Ungarn getragen (daher nicht vor 1520 geschlagen) worden sei, hat viele Wahrscheinlichkeit für sich. Der König hält einen eisernen Kirissbengel in der Rechten, dessen birnförmiger blanker Kopf mit der zartesten goldenen Tauschirarbeit verziert erscheint. Beachtung verdienen auch die Buchstaben E. S., welche viermal wiederholt auf dem Harnische in grossen Zügen angebracht sind, eben so schön gravirt und vergoldet, wie die andern Verzierungen; sie sind: a) auf der Brust des Harnisches: ein verschlungenes E und S. b) auf dem rechten Brechrande: S. c) auf dem linken Brechrande: E. d) auf des Sattels vorderem Stege: E. S. e) auf des Sattels hinterem Stege: E. S. Wir überlassen ungarischen Geschichtsforschern die Lösung dieses Räthsels, da blosse Vermuthungen hier keinen Platz verdienen. Zwar wird das Wort SEMPER auf Harnischen nicht selten getroffen [87]), doch scheint hier E den Anfang zu bilden, und die Deutung eine andere. Zuförderst kommt nun der geharnischte Mann „*an der zëswen hant des kunigs*" (seiner Rechten) d. i. dem Beschauer zur Linken stehend, zu besprechen:

124. Halber liechter Turnierharnisch [88]) aus einschichtigen Stuckhen aufgericht; dabei ein Bidenhander.
Einzelne Harnischstücke verschiedener Zeit sind hier zu einem

---

[87]) So z. B. auf dem angeblichen Harnische des Ritters Bayard im Pariser-Museum: „SEMPER SVAVE".

[88]) Die Überschrift: „*Turnierharnisch*" möge desshalb Entschuldigung finden, weil mehrere seiner Stücke ihre ehemalige Bestimmung zum

Ganzen vereiniget, um eine Gestalt zu bekleiden. Sie führt ein grosses Schlachtschwert, das mit zwei Fäusten gehandhabt wurde, und noch zu Ende des XVI. Jahrhund. häufig in Gebrauch war [89]).

B. F. W. K. Ob es räthlich sei, aus vielen unvollständigen Harnischtheilen einen anachronistischen antiquarischen Popanz zu bilden, für den Kenner etwa gleich einer Harlekinsjacke wirkend — — wollen wir dahingestellt sein lassen — für die Belehrung des Volkes aber, ist es Gift; und den Halbkenner verwirrt es gänzlich. — — Wir wollen uns darauf beschränken, dies Gemengsel zu beschreiben. Helm mit Kamm, aus 4 Stücken bestehend, mit offnem Halskragen, etwa aus dem Ende des XVI. Jahrh. Das senkrecht aufstrebende Visir beiderseits gelochet und auf ein Doppelstück gerichtet — Brust, Rücken und Hals geätzt, etwa Anfangs der zweiten Hälfte des XVI. Jahrh. geschlagen, der übrige Harnisch glatt. — Die zwei derben steifen Achselstücke mit hohem starken Brechrand wohl das schönste am ganzen Mann, stammen noch aus der guten alten Maximilianischen Zeit (etwa 1490—1510), für den Kenner ein gar labender Anblick; auf beiden das Plattnerzeichen:

Das Armzeug und die gefingerten Handschuhe sind zusammengesucht. Der Rüsthaken fehlt, die Brust mit tiefem Gamsbauch. Die Schosse plump, und statt der Beinschienen — hohe schwarze Stiefeln, aus der Zeit Peter des Grossen! — Wir wollen nun den Trabanten bei der „*tenken* (*glinken*) *hant des kunigs*“ betrachten.

125. Ganzer liechter Harnisch aus ainschichtigen Stukhen aufgericht, dabei ein Bidenhander.

B. F. W. K. Bei diesem Eisenmanne gilt Vieles des beim Vorigen Gesagten. Der geschlossene Helm, aus der ersten Hälfte des XVII. Jahrh. besteht aus vier Stücken, besitzt am Stirnstück einen Stulp, und zeiget ein starkes Kugelmaal am Hinter-

---

Turnier deutlich verrathen, in seiner jetzigen Zusammenstellung würde er freilich keinem Zwecke genügen.

[89]) Es bedarf wohl kaum der Erwähnung, dass diese grossen 5—6′ langen Schwerter niemals Ritterschwerter, sondern die Waffe einer Gattung Doppelsöldner gewesen sind, der stärksten und versuchtesten Krieger des Heers, welche damals ungefähr das waren, was der Römer *triarii*, oder unsere — Grenadiers. Jene Fechter die ihren Gebrauch lehrten, hiessen „die Meister des langen Schwerdts.“

haupt. Die **Achseln** mit kleinem Brechrand und geschobnen Vorder- und Hinter-**Flügen**. Die (gereiften) Armbeugen-**Folgen** fehlen. Stahlhandschuhe gefingert. Brust und Rücken sind aus der Zeit des Weisskunigs und haben ebenfalls das vorerwähnte Plattnerzeichen. Unter den steifen Schossen liegen halbe Unterdielinge, ebenfalls unrichtig zusammen gelesen. Die Kniebuckeln, Beinröhren und Eisenschuhe fehlen, und sind durch schwarze Stiefeln ersetzt. Der Reisige führt einen gewöhnlichen Bidenhander in der Rechten. Das **Alter** dieser Harnischtheile ist höchst ungleich. Denn auf einer Brust des XV. Jahrh. sitzet ein Helm des XVII. Jahrh. an welchen sich Achseln und Arme aus dem XVI. Jahrhundert anreihen; und so belächeln wir — im bequemen Überblicke — drei Jahrhunderte an einem einzigen Manne! —

ZWEITE LANGSEITE DES HAUSES.

(ERSTER ARSENALSAAL mit der EUGENS-HALLE.)

ERSTE VIERUNG.

(Kaiser Franz I., französische Fahnen, Ross-Stirnen.)

Wir durchwandeln die erste Gitterthür, um die zweite Langseite des weitläufigen Gebäudes zu beginnen. Der Harnisch ober der eisernen Pforte von innen befestiget, beschäftiget zuerst unsern Blick.

126. Franz I. Römisch - deutscher Kaiser (geb. 1708. zum römisch-deutschen Kaiser gekrönt i. J. 1745, gest. 1765, im 57. Lebensjahre, im 20. der Regierung.) **Brustküraß von geschwärztem Eisen, Sturmhaube von schwarzem Eisen mit Schnabel.** (Naseneisen.)

B. F. W. K. Trotz der Gleichzeitigkeit des hier stehenden Kürasses können wir doch wegen dessen unbedeutender roher Arbeit der mündlichen Überlieferung, welche ihn diesem Regenten zuweiset, keinen Glauben schenken.

In der Nähe dieser Rüstung bemerken wir zwei Fahnen am Eingange zur Rechten.

127. Fahne der französischen Republik. In einem Lorberkranze das Lictorenbeil mit der Freiheitskappe und der Schrift: REPUBLIQVE FRANÇAISE. **45.**

DISCIPLINE ET SOUMISSION AUX LOIX MILITAIRES.

Auf der Kehrseite [90]).:

COMBAT DE MOTENOTTO.
BATAILLE DE MILLESIMO.
BATAILLE DE MONDOVI.

PASSAGE DU		PONT DE LODI.
BATAILLE DE		CASTIGLIONE.
COMBAT SUR		LA BRENTA.

BATAILLE D' ARCOLE.
1re ET 2me BATAILLE DE RIVOLI.
BATAILLE DE ST. GEORGE.

Ihr gegenüber zur Linken:

128. Fahne der französischen Republik. Der letzt besprochenen ganz gleich, nur dass hier die Zahl 63 auf der Vorderseite zu lesen ist.

Der schöne Säulengang enthält zierliche Bastionen aus Gewehren gebildet, mit kleinen Eckthürmlein, deren Dach allemal eine eiserne Sturmhaube mit dreifachem Greifenkamm ausmacht. Man zählt an jeder Seite sechs Fenster in der Reihe; ober jedem derselben ist eine Ross-Stirne aufgemacht, von einem reichen Kranze kurzer Pandurengewehre umgeben, und so gewahrt man sechs ganze und sechs halbe Ross-Stirnen, sämmtlich blank, zweckmässig vertheilt.

129—134. Sechs liechte stählerne Roßstirna mit ihren Ohren und Schiltln.

Die schönsten sind folgende:

Am 2. Fenster zur Linken ganze lichte Ross-Stirn mit rundem Schiltl, an den Orten schön geschnürt.

Am 6. Fenster z. L. ganze lichte geriffelte Ross-Stirn, das Schiltl fehlt.

Am 6. Fenster z. R. ganze lichte Ross-Stirn, geriffelt.

---

[90]) Die Vorderseite einer Fahne heisst diejenige, welche dem Beschauer die Fahnenstange zu seiner Linken, die Flagge aber zur Rechten zeiget. Ausnahmen hievon trifft man häufig.

135—140. Sechs liechte stählerne Roßstürln von ungleicher Läng. Die schönste ist die am 5. Fenster z. L. befestigte; eine halbe blanke Ross-Stirn mit breiten geätzten und vergoldeten Strichen. Die Ohren und Backen gleich schön gearbeitet.

Beim Ausgang aus der ersten Vierung folgende Fahnen:

141. Französische Fahne. (zur Linken). Von weissem Seidenstoff mit zwei rothen und zwei dunkelblauen Ecken. Im weissen Felde der einköpfige gekrönte Adler gegen L. gewendet, Blitze fassend, auf dessen Brust die Buchstaben G. N. (*garde nationale?*)

Ihr gegenüber:

142. Italienische Fahne. Von weissem Tafft, mit purpurrothem aufrechtstehendem Kreuz durchzogen. Auf der Vorderseite die mit gelber Seide gestickte Schrift:

REP^A LIG^E 4 — BAT^E.

Auf der Rückseite mit verkehrten Buchstaben ebenfalls mit gelber Seide gestickt:

LIB^A — EGU^A (*libertà eguaglianza*).

Die echte alte Fahnenstange mit gelbseidenen Borten benagelt.

ZWEITE VIERUNG: DIE EUGENS-HALLE.

(*Französische, spanische und italienische Fahnen, Fürst Schwarzenberg, Herzog Karl von Lothringen, Prinz Eugen von Savoyen, zwei Geschwindstücke.*)

Am Eingange dieser zweiten Vierung zur Linken:

143. a) Große französische Fahne, himmelblau, von Tafft mit hellgelber Zeichnung; letztere aus Tafft geschnitten und aufgenähet. Zwischen zwei riesigen Lorberzweigen schweben unter der Königskrone, die französischen Lilien. Eine feine Arbeit.

Zur Rechten:

144. b) Große französische Fahne. Von Tafft. Breites weisses Kreuz mit zwei rothen und zwei blauen heraldisch ver-

theilten Feldern. In der Mitte die grosse blaue rothverbrämte Freiheitskappe, nebenher folgende Inschrift:

NOTRE UNION FAIT NOTRE FORCE.

VIVRE LIRBE (sic) OU MOURIR.
C. T. DE RECEY [91].

Am Ausgange dieser Vierung zur Linken:

145. c) **Große spanisch-österreichische Fahne.** Eine der schönsten und grösseren Fahnen des Hauses. (Sie misst beiläufig achthalb Schuh im Quadrat). Aus dem weissen Tafft, woraus sie besteht, sind alle die reichen Zeichnungen, die man erblickt, mühsam heraus geschnitten, und von vielfärbigem Tafft wieder eingesetzt, so dass sie auf beiden Seiten gleich schön gearbeitet erscheint. Unter einer riesigen Reichskrone schwebt ein in viele Felder getheiltes Wapen, dessen Herzschild drei Lilien im blauen Felde zeiget, umgeben von der Kette des goldenen Vliesses, um welche die noch grössere Kette des französischen heiligen Geist-Ordens läuft. Eine Arbeit von ausgezeichneter Schönheit und ziemlich gut erhalten.

146. d) **Große italienische Fahne, roth, weiß, hellgrün.** Prachtvoll, ungefähr mit der vorigen von gleicher Grösse, von Tafft; mit Malerei und goldener Schrift bedeckt.

Vorderseite: Zwischen Lorberreisern hinter dem goldenen Dreieck (Gottesauge) das Lictorenbeil und die Freiheitskappe mit der Schrift:

DIPARTIMENTO DEL PO — BATTAGLIONE I^{mo}.

Auf dem rothen Bande der Lorberzweige:

GUARDIA NAZIONALE — SEDENTARIA DI CODOGNO.

Kehrseite: Dieselbe Zeichnung, nur auf dem rothen Bande:

LIBERTA EGUAGLIANZA — SOSTEGNO DELLE LEGGI.

Die Deckenstücke dieses Säulenganges aus Gewehrbügeln, Bajonnetten und Säbelklingen zierlich gebildet, verdienen Besichtigung. Auch dürfte es für den Kenner loh-

---

91) Alle Schriftfehler sollen getreu wiedergegeben werden; sie gewähren ein treues Bild der Zeit.

nend sein, das zweite und dritte Fensterpaar (gegen den Kaisersaal schreitend) genau zu betrachten; er findet hier viele:

147. **Helmparten aus der Zeit des ruhmreichen Kaisers Max I.** Die meisten weisen die reine schöne Form aus, wie selbe im Weisskunig häufig zu finden ist. Einige darunter zierlich geätzt, aus dem XVII. Jahrh., sind durch ihre neuere Form sogleich kenntlich. Wir wenden uns zu den übrigen Merkwürdigkeiten dieser Vierung:

148. **Großes Armeekreuz.** Es enthält 500 Armeekreuze solcher österreichischen Krieger, die vor dem Feinde ihren Tod gefunden. Diese besondere Art Ordens-Kreuze wurde jedem Krieger ohne Unterschied des Ranges verliehen, welcher bei dem europäischen Befreiungskriege, der mit Napoleons Sturz endigte, mit im Feuer gewesen war. Diese allgemeine Anerkennung, offenbar eine höchst glückliche Idee, theilten auch die Monarchen (M. vergl. 167, 176, 193 a.) und die Feldherrn (N. 149. N. 186) der verbündeten Heere [92]). In der Mitte aller Kreuze ruhet das des österreichischen Feldmarschalls K. P. Fürst von Schwarzenberg, das er gewöhnlich trug (man vergl. Nr. 149 a.) dagegen wir sein goldenes später (Nr. 186) besprechen werden. Diese Militär-Decoration von 1813—1814, gewöhnlich „Armeekreuz" genannt, folgte im Range dem Civilehrenkreuz, von S. M. weil. Kaiser Franz I. im Jahre 1814 gestiftet. Das gradlinigte, vom Lorber umwundene Kreuz enthält auf der Vorderseite die Worte: LIBERTATE EUROPAE ASSERTA 1813—1814, auf der Kehrseite: GRATI PRINCEPS ET PATRIA FRANCISCUS IMP. AUG. Grund: grüne Bronze, Rand und Buchstaben: erhaben und blank. Es wurde aus eroberten französischen

---

[92]) In früherer Zeit war man manchmal über die Weise verlegen, viele Soldaten zu belohnen, welche sich sämmtlich ausgezeichnet hatten. So erzählt SYDOW (*der Soldat in Krieg und Frieden. Weim.* 1839. *p.* 234) dass in den Rheincampagnen der neunziger Jahre ein österreichisches Dragoner-Regiment sich in einer Reihe von Gefechten so auszeichnete, dass man mehrere seiner Individuen zur Ordensverleihung ausersah. Als es aber dazu kam, erklärten sie sämmtlich, dass sie dieselbe nicht annehmen könnten, indem sie nur ihre Pflicht gethan, und keiner ihrer Kameraden weniger als sie geleistet hätte. Der Erfolg dieser edlen Erklärung war, dass das ganze Regiment nur einen Orden erhielt, der an dessen Standarte befestiget wurde.

Kanonen gegossen und an einem dunkelgelben Bande mit schwarzer Einfassung im Knopfloche, nur allein vom commandirenden General *en Chef*, Fürst v. Schwarzenberg um den Hals getragen. „Es soll ein Erinnerungskreuz für Alle sein, welche 1813 –1814 vor dem Feinde standen, und jeder Inhaber kann seinen Namen auf den Rand des Kreuzes stechen lassen". Anfänglich wurden 100,000 Stück geprägt, 4000 grosse, 6000 mittlere, 90,000 kleine. (Kurt von der Aue, Ritterthum. Merseburg. 1825, p. 134 u. ff.) — Kurz nach ihrer Stiftung sah man sie häufig erglänzen, als freudiges Zeichen deutscher Wiedergeburt; — gegenwärtig, nach dreissigjähriger Zwischenzeit, ist eine neue Generation emporgesprossen, die ihre hohe Bedeutung nicht mit dem Auge jener Epoche zu würdigen scheint.

149. a) **Carl Philipp Fürst von Schwarzenberg, kaiserlich - österreichischer Feldmarschall** (geb. 1771, gestorb. 1820. im 49. Lebensjahre). **Sein metallenes Armeekreuz.** Es ist dasselbe, das er gewöhnlich trug, [sein goldenes (im Kaisersaale) soll später besprochen werden], in der Mitte des unter Nr. 148 besprochenen Kreuzes befestiget. Die Wand, welche es trägt, ist in ihrer ganzen Höhe mit Säbeln von K. Napoleons mailändischer Garde bekleidet, die eine höchst geschmackvolle Arbeit vorweisen. Der geschuppte schwarze Griff endet in einen gravirten Adlerkopf; in den blanken Stahlkorb ist die königl. Krone geschnitten und gravirt, und auch die Scheide von blankem Stahl.

Unter dem früher besprochenen riesigen Armeekreuze erblickt man noch Trompeten und grosse Pauken, gleichsam bereit, in den Siegeshymnus für die tapferen Gefallenen mit einzustimmen, und mehr gegen die Mitte zu, französische Prunkbeile der Sappeurs [92 a]). An derselben Wand erblicken wir:

149. b) **Schwarze französische Sturmhauben.** Auf selben sind grosse französische Lilien aus blankem Stahl getrieben zu sehen. Obschon ein ähnlicher Zuschnitt bereits in der Mitte des XVI. Jahrh. bestand, sollen doch die Vorliegenden um zwei Jahrhunderte jünger sein, und ihre grosse Zahl, die an vielen

---

[92 a]) Augenzeugen der Vorgänge von 1809 erinnern sich noch jener majestätischen Gestalten, welche mit ihren schwarzen Patriarchenbärten, das gewaltige Beil auf der Schulter, in den Zügen französischer Krieger prunkten. Jede Compagnie hatte derlei „*Sapeurs* (Zimmerleute)."

Wänden des kaiserl. Zeughauses ersichtlich wird, soll von jenem französischen Heere stammen, das unter Marschall *Belle-Isle* auf seiner Flucht aus Böhmen, im strengen Winter 1742, grossentheils aufgerieben worden ist.

GESCHICHTLICHES. Ein französisches Heer unter Marschall *Broglio* und *Belle-Isle* hatte sich der Stadt Prag bemächtiget. Allein Prinz Karl von Lothringen, Fürst Lobkowitz und Marschall Festetiz rückten mit bedeutenden Heeresmassen heran, die Hauptstadt Böhmens allmälich umzingelnd, und so war denn die Armee, welche noch vor einem Jahre Deutschland Gesetze gegeben, jene Macht, welche das Haus Oesterreich zu vernichten gedroht hatte, in Prag's Mauern eingeschlossen. Bereits waren die Laufgräben vor der Stadt eröffnet worden, die Belagerung wurde mit unendlicher Thätigkeit betrieben, und der Mangel an Lebensmitteln stieg im französischen Heere so hoch, dass die Soldaten wochenlang nur von Wasser und Brot lebten, und selbst Pferdefleisch nur für die Hauptleute und Kranken aufgehoben wurde. Als die Noth sich stets steigerte, so entwischte Marschall *Broglio* verkleidet aus Prag. Marschall *Belle-Isle* aber unternahm das Unglaubliche, wenn auch nicht das Unmögliche, nämlich: einen hundert Meilen langen Rückzug im tiefen Schnee, in einem fremden, von Gebirgen und Hohlwegen bedeckten, von Feindesschaaren durchschwärmten Lande. Auch waren die Franzosen durch Krankheiten geschwächt und ohne wärmende Kleidung. — Doch *Belle-Isle* achtete kein Hinderniss! — Er hinterging die Bewohner Prags, vereinte 11,000 Mann Fussvolk, 3000 Pferde und 30 Kanonen in eine Heersäule, und zog in der Nacht vom 16. Decemb. 1742 ab. Kranke und Verwundete liess er unter Bedeckung zurück. Klüglich vermieden die Franzosen die von Österreichern besetzten Hohlwege, gingen über gefrornes Sumpfland und durch fast undurchdringliche Wälder, und erreichten nach zwölf Tagen Eger, ohne mehr als 100 Mann in Scharmützeln verloren zu haben. Doch über ihr Elend muss man böhmische Geschichtschreiber hören. Nie hatte ein europäisches Heer grösseres Ungemach erlitten. Die Soldaten hatten zur Nahrung nichts als gefrornes Brot, zum Lager Schnee und Eis, worauf sie sich ohne Bedeckung streckten. Durch Strapatzen und Kälte kamen unter Wegs über 12000 Mann um. Die Wege gewährten einen grausigen Anblick, sie waren mit Leichen bedeckt. Man sah Haufen zu hundert, zweihundert, Hauptleute und Gemeine durcheinander. Viele andere hatten Glieder erfroren, und mussten sie sich in Eger abschnei-

den lassen. Unter den Übrigen richtete ein bösartiges Fieber fürchterliche Verwüstung an. *Belle-Isle*, der wegen Gichtflusses weder gehen noch reiten konnte, liess sich überall hintragen, zeigte alle Wege, führte über das Kleinste Aufsicht, und so hatte er trotz des Verlustes doch die Freude, den Kern der Truppen zu retten, alle Kanonen mit seines Herrn Wappen mitzunehmen, und dem Feinde beinahe nichts zu lassen, was ihm als Siegeszeichen hätte dienen können. So endete der sonderbare Feldzug, den dieser General mit 40000 Mann begonnen, an deren Spitze er als Eroberer Deutschland betreten — das er jetzt als siecher Flüchtling mit 8000 Mann räumen musste [93])!

Ober dem bereits beschriebenen Armeekreuze in einer der Beschauung ungünstigen Höhe:

150. Karl III. der Große, Herzog von Lothringen, (geb. 1543, gest. 1608, in seinem 65. Lebensjahre, im 49. der Regierung.) **Halber liechter Harnisch, d. i. eine Bischägge mit Schnabel; Brust und Rücken sammt Hals und ein Paar geschobene Achseln, jegliches Stück mit geätzten und vergoldeten Strichen.** [94]).

B. F. W. K. Die lichte offene Sturmhaube hat einen breiten geschobenen Genickschirm, zwei kleine Backenstücke und ein Naseneisen. Das Hirnstück ist geriffelt und mit geätzten und vergoldeten Strichen verziert; auf dem Stirnband ein Strich mit gra-

---

[93]) Dieser berühmte Rückzug wurde sehr verschieden beurtheilt. Friedrich II. scheint darüber mit wenig Worten das Nöthige gesagt zu haben: „*Belle-Isle's* Anordnungen waren gut; der einzige etwaige Vorwurf wäre: dass er auf dem Zuge seine Leute zu wenig geschont.“ Oeuvr. post. II. 2.

[94]) Von diesem Herrscher besitzt:

zu **WIEN** die KAISERLICHE AMBRASER SAMMLUNG:

Einen halben schwarzen Harnisch, mit weissen Orten, ganzem Armzeuge, und kurzen Schossen; den halbgeschlossenen Helm mit schwarzem Sammt überzogen. (PRIMISSER 58. n. 51. SCHRENCK Ta. 57) PRIMISSER gibt hier irrig eine Sturmhaube an, doch findet man dabei einen leichten Feldhelm; das Ambr. Invent. von 1596 sagt ebenfalls „*Helmlin*“ (fol. 388 a.) Nebstdem beging PRIMISSER bei der kärglichen Lebensbeschreibung dieses Herzogs den Fehler, ihn Karl II. zu nennen; dass aber Karl III. gemeint ist, beweisen die übrigen Angaben und der Umstand, dass der wirkliche Karl II. schon am 25. Jänner 1431 gestorben ist.

virtem Laubwerk und Vögeln. Rund ums Haupt sind eilf Bronzerosen befestiget, jede ursprünglich mit einem Steinchen geschmückt. An der linken Seite der Stirn eine grosse Bronzerose, worin einst sechs Steine sassen. Das Naseneisen und die getriebnen Backen von gleicher Arbeit. — Die beiden Achselstücke mit geschobenen Vorder- und steifen Hinterflügen. Die Brust besitzt einen tiefen Hängebauch, wie er um 1570—1580 Mode war. Sämmtliche Stücke blank, mit breiten geätzten und vergoldeten Strichen — eine schöne Arbeit; der ganze Harnisch echt.

151. Ein kleines Keilstück, (Geschwindstück). Es ist aus Stückgut gegossen, ruht auf einer Laffete, und ist von hinten zu laden; dergestalt, dass die Patrone in der Gegend des Zündlochs durch eine geräumige Öffnung hinabgeschoben wird, worauf man den hinteren Handgriff emporhebet, und dadurch die Seele schliesst. Durch diese Viertels-Wendung wird die Kammer, die vorher nach oben stand, nun nach vorne gerichtet und das im Keil angebrachte Zündloch, das früher gegen die Traube hin stand, gelangt nach oben. Auf dem Rohr die Schrift:

IOHAN GEORG PEYRL KOYL. (sic) UND
KONL. ZEVGSCHLOSSERMEISTER UND
ERFINTER DISES STUCKH WIENN 1750.

B.F.W.F. Die Erfindung ist nicht neu; schon im Jahre 1428 hatten die Engländer 15 Geschütze vor Orleans, die von hinten zu laden waren; sie lagen zur Hälfte der Dicke des Rohres in einem Schaft (*charpenterie*) der mit Bolzen und Riegeln verstärkt war; doch wir wollen dem wackeren Zeugschlossermeister, der wohl nicht sonderlich in der Kriegsgeschichte bewandert sein mochte, gerne zugestehen, dass auch er auf einen Gedanken kam, den schon Andere lange vor ihm gehabt hatten. Mehr hierüber soll beim nächsten Geschütz gesprochen werden.

152. Ein großes Keilstück. (genannt: Geschwindstück). Das Rohr aus Stückgut gegossen, und seiner ganzen Länge nach, aufs zierlichste mit erhaben gearbeitetem Wappen, mit schneckenförmig gewundenem Laubwerk und punzirter Arbeit bedecket. Auf dem Längefeld folgende Inschrift:

M. F. E. V. EISENSTEIN. R. K. M.
KRIEGSRATH VD: ZEVGL.

Um dieses Stück ebenfalls von hinten zu laden, ist das Verfahren folgendes: Man hebt den eisernen Hebel senkrecht em-

por, (sonach kann man durch die Seele durchsehen, da durch diese Bewegung der Keil (Kammerstück) abwärts sinkt). Die Patrone wird nun von hinten eingebracht, und hierauf der Hebel wieder hinabgedrückt, wodurch das Kammerstück (d. i. der Keil) wieder in die rechte Lage kömmt; auch hier ist das Zündloch im Keil angebracht.

153—156. Franz von Savoyen, genannt Prinz Eugen, Conferenz-Minister, Hofkriegsraths-Präsident, Generalissimus der Armeen des Kaisers und des Reichs, kaiserlicher Generalvicarius in Italien, Obrister eines Regiments Dragoner, und Ritter des goldenen Vließes (geb. 1663 [**]) seit 1693 General-Feldmarschall, gestorb. 1736, im 73. Lebensjahre) Küras, mit ein Paar Panzerärmeln, ledernes Koller, Tuchweste und ein Büschlein Haupthaare.

Der Küras sammt Rückenstück ist dunkelblau angelaufen. Auf der Brust sind zwei Kugelmaale sichtbar; die Arme schützen Panzerärmeln. — So ruhet hier, in der Mitte türkischer Tropäen an einer Wand, die mit vielen Säbeln von K. Napoleons mailändischer Garde geschmückt ist (man vergl. Nr. 149 a) diess unscheinbare Stück, werthvoller als mancher prunkende Harnisch dieser Sammlung, der stumme Zeuge so mancher grossen Waffenthat. Das lederne Koller ist von sehr mürbem gelben Leder, das sich bereits wie Löschpapier zerreissen lässt. Es ist eng, vorne offen, mit Knöpfen versehen, und reicht beinahe bis an die Kniee. Es wurde sammt der grauen tüchernen Weste, mit Ärmeln von der gröbsten Leinwand, Sr. Majestät Kaiser Franz I. von dem preussischen Hofrathe *von Mecheln* überreicht. Beide Stücke sind durch den Gebrauch sehr abgenutzt. — Am Fusse der Tropäen sind sechs gewaltige blanke Beile mit schwarzem Stiel befestiget, welche französischen Chasseurs abgenommen worden, kennbar durch das darauf gravirte Jägerhorn mit der Nummer 4, und auf der Kehrseite: *M^a. di Brescia — Paolo Landi.* Das Büschlein Haupthaare befindet sich unter Glas; auf weiss atlassenem Kissen in einer Rahme mit Bronzeverzierungen — wohl ist es nicht dasjenige, das dem Prinzen, als er über den Schlachtplan von Szenta eifrig nachdachte — in einer Nacht ergraute.

[**]) Nach Andern 1662.

157. **Franz von Savoyen, gen. Prinz Eugen** (geb. 1663, gest. 1736.) **Haube von rothem Sammt mit goldenen Schnüren.** Diese rothe Haube, hoch ober dem Küras befestiget, sandte laut dem ämtlichen Inventare S. H. Papst Clemens XI. dem Prinzen Eugen zu Geschenk [97]). Sie ist mit weisser Seide gefüttert und hat die Form eines abgestumpften Kegels. Ähnliche Hauben trugen die Edelleute am französischen Hofe in der zweiten Hälfte des XV. Jahrh. (1469) unter Ludwig XI.

B. F. K. Galerum originarium improbus quidam abstulit, non benedictionis, margaritarum tamen cupidus. In spectantium solamen, mitra facta, quae umbraculi locum obtinuit. Der geistreiche Prinz DE LIGNE erwähnt dieses Geschenkes wie folgt: Jahr 1717. — Als der Prinz in Javarin war, erhielt er vom Papste mit grossen Ceremonien einen geweihten Hut und Degen; ich würde dies nicht erwähnen, wenn mir nicht hierbei die witzigen Spöttereien *Friderichs des Grossen* bei Gelegenheit eines ähnlichen Geschenks vom heil. Vater, das der Feldmarschall *Daum* erhalten haben sollte, einfielen; „er mache sich ein Vergnügen daraus, ihn den päpstlichen General zu nennen"; — ich glaube nicht (fährt DE LIGNE fort) dass der Prinz dieses ehrwürdige Geschenk im Kriege mit sich führte; eben so wenig, als das mit Diamanten besetzte Crucifix, welches ihm *Carl VI.* verehrte — (aus: Feldzüge und Anecd. berühmt. Heerführer, von DE LIGNE. Dresd. 1799. 8. einer anziehenden und seltnen Schrift). Allein auch DE LIGNE irrt in der Jahresangabe; folgendes Ereigniss ist geschichtlich erwiesen: Prinz Eugen erhielt von Clemens XI. in dem Feldlager vor Temeswar, nach dem grossen Siege über die Türken bei Warasdin einen geweihten Hut, und ein grosses Schwert. Beide wurden ihm von dem Marchese *Rasponi* und Don *Abatti* — am 9. October 1716 überbracht. (Austria für 1845, p. 18.)

Die genaue Beschreibung dieser beiden Stücke s. m. im Anhange. Die hier vorgewiesene Haube dürfte also nur in so fern mit dem geschichtlich erwiesenen Geschenke eines Hutes in

---

[97]) Das ämtliche Inventar sagt: Papst Clemens XI. habe im J. 1687 die Mütze hergeschenkt — allein dies ist ein Anachronism, denn damals besass Innocens XII. die dreifache Krone. Eine mündliche Überlieferung gibt dagegen das Jahr der Schlacht bei Szenta (11. Sept. 1697) an, was abermals irrig erscheint, da Clemens XI. nur von 1700—1721 regierte.

Zusammenhange stehen, als man nicht selten Hauben unter den Hüten trug.

158. Vier kleine türkische Pauken, mit Menschenhaut überzogen.

B. F. W. F. Die Untersuchung ob es Menschenhaut sei, hält schwierig; letztere ist bekanntlich stärker als Hirschleder und ihr Gebrauch zu Kriegszwecken war in älterer Zeit nicht ungewöhnlich **).

Wir wollen diese Vierung nicht verlassen, ohne hier noch eine eigene Art Pyramiden, aus Gewehren und Pistolen gebildet, zu betrachten, die an den vier Ecken vertheilt sind: Ein goldner Springquell scheint sich hier zu erheben, dessen reiche Säule wieder in silbernen Fluthen abwärts gleitet. Die nächsten Vierungen enthalten ausser den sechs Fahnen, die wir nun besprechen wollen, nichts Ausgezeichnetes. Zur Linken:

159. Große italienische Fahne, grün und weiß; von doppeltem Tafft; Vorderseite: Ein silbernes Richtscheit, darunter das Lictorenbeil in einem Lorberkranze, unten die Schrift:

GVARDIA NAZIONALE CISALPINA.
DIPARTIMENTO DEL TICINO.
LEGIONE P^A BATTAGLIONE Nro. III.

**) So sind die Handschuhe des Obristen Buttler, der sich bei Waldsteins Ermordung so thätig bewies, im gegenwärtig Baron v. Dietrich'schen (ehem. R. v. Schönfeld'schen) Museum zu Wien, nach sorgfältiger Untersuchung für gegerbte Menschenhaut erkannt worden. (SCHEIGER, Schönfelds technol. Museum. Prag 1824. p. 29). Die Untersuchung wird noch erschwert, da man auch die Haut verschiedener Thiere dazu verwendet; so gibt z. B. auch weissgahres Wolfsleder gute Pauken- und Trommelfelle. Wer sollte nicht glauben, die Gärberei von Menschenhaut zu Meudon, sei eine Fabel? und doch ist nichts gewisser, als dass zu Anfang der Revolution ein grässlicher Speculant sie unternahm, und dass die Herren Mitglieder des Comité der öffentlichen Wohlfahrt die Ersten waren, welche Stiefeln von Menschenleder trugen. KOTZEBUE, der diese Nachricht (im lit. Wochenbl. III. B. p. 214 a.) mittheilt, macht hiebei die empörende Bemerkung: „vielleicht habe mancher Soldat Schuhe von der Haut seiner Anverwandten und Freunde getragen!“

Kehrseite:

LIBERTA EGUAGLIANZA — SOSTEGNO DELLE LEGGI.

Ihr gegenüber zur Rechten:

160. **Französische Fahne, blau, weiß, roth,** von Tafft, mit der goldnen Schrift:

LA LIBERTÉ OU LA MORT.

Kehrseite:

LE PEUPLE FRANÇAIS.

An der nächsten Säule zur Linken:

161. **Französische Fahne.** Von Tafft; im weissen Felde die Freiheitskappe mit dem Lictorenbeil, und:

DISCIPLINE ET SOUMISSION AUX LOIX MILITAIRES.

Kehrseite:

REPUBLIQUE FRANÇAISE 66.

Ihr gegenüber zur Rechten:

162. **Französische Fahne, weiß, aschgrau, roth.** Von Tafft, auf der Vorderseite lesen wir in einem Lorberkranze:

$56\frac{1}{2}$ REPUBLIQUE FRANÇAISE. P[ER] B[ON.]

56me $\frac{1}{2}$ BRIGADE

D' INFANTERIE DE BATAILLE.

DISCIPLINE ET SOUMISSION AUX LOIX MILITAIRES.

Kehrseite: Die Freiheitskappe mit dem Lictorenbeil von Lorberzweigen umgeben.

Wir erreichen nun den Schluss dieses Säulenganges, eine neue Pforte, an welcher als Hüter des Eingangs zwei gerüstete Gestalten stehen. Ober ihnen noch zwei Fahnen; zur Linken:

163. **Italienische Fahne, roth, weiß, grün.** Von Tafft, auch hier die Freiheitskappe mit dem Lictorenbeil und:

DEMOCRAZIA O MORTE.

164. **Fahne der französischen Republik.** Der vorigen gegenüber; von weissem Tafft ,darauf die Freiheitskappe, das Lictorenbeil, und die Schrift:

23. REPUBLIQUE FRANÇAISE.

DISCIPLINE ET SOUMISSION AUX LOIX MILITAIRES.

165. **Halber liechter Harnisch, genannt Ferdinandus-Ritter.** Er ist unter der letztbeschriebenen Fahne

zu schauen. Seine Benennung rührt von einem Crucifixe her, das auf das Bruststück geätzt ist, daher man dafür hält, er habe einem der Trabanten des Kaisers Ferdinand II. (reg. v. 1617—1637) angehöret. Doch zeigt sich diese Meinung — wenn man nicht etwa frühere Harnische für die Garde verwendete — eben so wenig haltbar, als die in Wiens bürgerl. Zeughause, wo man alle Harnische mit derlei Crucifixen auf der Brust (die übrigens häufig vorkommen) für Harnische der Kreuzritter hält (!) [99]).

B. F. W. K. Der geschlossene Helm mit hohem Helmkamm, besteht aus vier Stücken. Das senkrecht aufstrebende Visir ist beiderseits gelochet, am Helme sitzt ein offener geschobener Hals. Die Achselstücke haben geschobene Vorder- und Hinterflüge ohne Brechrand. Die Armbeugen sind offen, die Handschuhe gefingert. Brust und Rücken sind geätzt; für den fehlenden Rüsthaken sind Löcher vorhanden. — Das grosse auf die Brust geätzte Crucifix verräth einen tüchtigen Zeichner und eine feste Hand. Insbesondere sind die Musculatur des Heilandes und der Faltenwurf des flatternden Schamtuches (bei den italienischen Malern die schwierigen „*svolazzi*") mit einer Sicherheit behandelt, welche ALB. DUERERS Schule erkennen lässt. Hiernach ist die Brust in dem ersten Viertel des XVI. Jahrh. geschlagen; weil wohl ein Harnisch mindestens gleich alt mit der Ätzung sein muss, obgleich nicht umgekehrt. — Der hohe Gamsbauch und die langen geschobenen Schoose verrathen auch die vorgenannte Zeit. Übrigens ist die Gestalt ins Gespenstartige gestreckt, gleich auf einer Reck-Leiter, da doch der Harnisch auf einen sehr derben, aber nicht gar grossen Mann schliessen lässt. Vom Knie an decken den Rest lange schwarze Stiefeln.

166. Halber liechter Feldharnisch. Dem Letztbeschriebenen gegenüber gestellt. Von diesem Harnische gilt das Meiste des vom Nachbar Gesagten. Er ist auch mit dem ersteren so ziemlich von gleicher Form und aus gleicher Zeit.

B. F. W. K. Helm, Hals, Achseln, Armbeugen, Hentzen sind wie beim letztgenannten Harnische gestaltet; nur die Brust verdient Beschreibung. Einen „Grüst" besass sie nie, und hat jene ausgezeichnete Form, welche LLEW. MEYRICK „*allecret*" benennet, und die Franzosen „*armure avec la pointe ventrale*" heissen: folglich ist ihr Geburtsjahr zwischen 1535 und 1540 zu setzen. Auf sie ist ein dicker Baum geätzt, zu dessen beiden Seiten

---

[99]) M. vergl. SCHEIGER bürgl. Zeughaus p. 38. Anmkg.

zwei Landsknechte in ihren grossen Pumphosen zu sehen sind, der eine, eine Helmparte, der zweite einen Humpen haltend, — eine Tracht, die wir schon zur Zeit Karls V., aber auch häufig in FRONSPERGER's Kriegsbuch, und in der spätern Zeit des fruchtbaren Holzschneiders IOST AMMAN erblicken. Die kurzen Schoose sind getrieben, die Unterschenkeln (freilich nicht dazu gehörig) meisterlich gravirt. Auch diese Gestalt endiget in den beliebten schwarzen Stiefeln. — Ein Blick sagt dem Kenner, dass die Brust älter ist als die Arme.

DER KAISERSAAL.

Est aliquid vestros, annosa per atria vultus
Ordine spectari; finitaque bella triumphis,
Et genus, et titulos, et res, et nomina regum
Subscribi statuis.

WALLII Heroic. lib. II. p. 54.

Wir betreten, angenehm überrascht, den schönsten Raum dieses Hauses, welcher zugleich die werthvollsten Gegenstände in sich schliesst. Die Pracht entspricht seinem Namen, denn was Reichthum und Geschmack zu bewirken vermögen, um einen Ort möglichst glänzend einzurichten, das wurde hier, mit wahrhaft kaiserlicher Munificenz verwendet. Auf zwanzig massiven Säulen aus glänzendem Stahl erhebt sich die hohe Decke des Saales, nicht mit schweren Waffen drohend, sondern luftig und frei den Blicken entschlüpfend, an den vier Seiten mit schönen Malereien al fresco geziert, welche, in frischen, das Auge gleich des Frühlings jungem Grün erquickenden Farben, Allegorieen auf der grossen Kaiserin Maria Theresias Schicksale enthalten. Der Obertheil jeder Säule ist mit einer grossen reich mit Gold und Silber gestickten

Paukenfahne gedecket (in früherer Zeit bei der Cavallerie üblich). Man wählte dazu grösstentheils österreichische, zum Theile auch preussische, (letztere ober Fürst Liechtensteins Denkmal). — Die bunteste Farbenpracht, und die reichsten Goldverzierungen, Gold- und Silberfransen, schwere Gold- und Silberstickereien, zum Theil mit farbigen aufgehefteten Edelsteinen, kann man hier wahrnehmen. — Obwohl an einigen M. Theresias hohe Hand vermuthet wird, und die meisten sich mit höchstderselben Namenszug geschmückt zeigen, so hat man doch nur bei zweien die Gewissheit, dass sie eigenhändig von dieser grossen Kaiserin gesticket worden waren. — Sie sind ober der Eingangs- und Ausgangsthür befestiget. Der Saal wird von fünf grossen hohen Fenstern erleuchtet, zwischen welchen sich so breite Pfeiler befinden, dass an ihnen breite marmorne Denkmale angebracht werden konnten, woraus man auf den grossen Maasstab in der Anlage des Ganzen schliessen kann. Um die Pracht des Saales zu erhöhen, sind an dessen vier äussersten Fenstern eiserne Tragschranken befestiget worden, welche eine ungeheuere Zahl der prunkvollsten Standarten aufnehmen, grösstentheils österreichisch, zum Theil aber auch polnisch, preussisch u. a. N. aus den herrlichsten Damask-Seidenstoffen, purpurroth, blau, weiss, gelb u. dgl. verfertiget und von der reichsten, schwersten Goldstickerei, Goldfransen, Goldtroddeln etc. erglänzend, mitunter auch mit funkelnden Steinen besetzt.

Drei marmorne Denkmale umschliesset der Ort, das des Kaiser Franz I., der Kaiserin Maria Theresia, und des Fürsten Wenz. Liechtenstein, sämmtlich von den schönsten Siegeszeichen, zahlreichen, in blutigem Kampf errungenen Standarten und Fahnen umgeben, von welchen wir hier nur die wichtigsten andeuten wollen — denn um alle hier befindlichen mit ihren Wappen, Stickereien, Sinnbildern, Aufschriften, Wahlsprüchen u. s. w. aufzuführen, würde eine eigene Schrift erfordern.

Sechs Waffenpyramiden sind aus preussischen Säbeln, Standarten, Kurzgewehren, Fahnen, u. a. Waffen gebildet, welche hoch emporsteigend, metallne Schilde tragen, worauf sich sinnbildliche Malereien, Inschriften und Jahreszahlen befinden, die wichtigsten Siege der Österreicher über Preussen im siebenjährigen Kriege bezeichnend. Oberhalb den beiden nächst Liechtensteins Denkmal sind vier kleine weisse preussische Standarten befestiget, sämmtlich im siebenjährigen Kriege erobert.

Jede Pyramide trägt vier preussische Fahnen, mit Ausnahme jener hinter Kaiser Karl V., welche allein sieben preussische Fahnen und eine preussische Standarte enthält. Es befinden sich also allein an diesen Tropäen sieben und zwanzig eroberte preussische Fahnen und fünf preussische Standarten, (auf den meisten der gekrönte Adler im Lorberkranz; oberhalb PRO GLORIA ET PATRIA, und auf der Pickenspitze das verschlungene F. R. (Fridericus Rex) [100]).

Wir beginnen die Beschreibung des Einzelnen billig bei jener Seite, welche das Denkmal der unvergesslichen grossen Monarchin Maria Theresia enthält.

Drei zierliche Glasstürze beschäftigen in dieser Reihe zuerst den Blick; sie enthalten theure Erinnerungen, an Europa's Retter, die verbündeten Monarchen Alexander I., Franz I., und Friderich Wilhelm III., und wie sie im Leben so oft vereint gestanden, vor Leipzig in der Völkerschlacht, zu Wien im Heldenvereine, und in dem eroberten Paris; so ruhen auch hier der Reihe nach deren Siegeszeichen. Sie sollen hier in natürlicher Folge, von der Linken zur Rechten schreitend, beschrieben werden.

---

[100]) Man ist diese Angabe der Wahrheit schuldig, da vor nicht langer Zeit ein Paar preussische Officiere im Zeughause behaupteten, „es sei keine einzige preussische Fahne da.“ Anbei verdient Erwähnung, dass Wiens bürgerliches Zeughaus zehn preussische Fahnen besitzt. Scheiger bürgl. Zeughaus p. 47.

167. Alexander I. Pawlowitsch Kaiser und Selbstherrscher aller Reußen, Czar von Casan, Astrachan, Polen (seit 1815) Sibirien u. s. w. (geb. 1777, gekr. 1801, gest. 1825 im 48. Lebensjahre, im 24. der Regier.) Des Kaisers Maria-Theresien Kleinkreuz und Armeekreuz.

Am Fenster neben Kaiser Maximilians I. angeblichem Harnische ruht unter grossem Glassturze, auf grünem Sammtpolster ein geschmackvoll aus Bronze gearbeitetes, reich vergoldetes Kästchen, dessen aufgeschlagnes Deckelstück in seinem Innern, auf weissem Atlaskissen, zwei Kreuze erkennen lässt: das goldene (?) Armeekreuz, und das Maria-Theresien Kleinkreuz; (da die Bescheidenheit des unvergesslichen Monarchen nur das Kleinkreuz angenommen, die Ordens-Statute ehrend, welche das Grosskreuz nur Heerführern bestimmten.) Beide Kreuze wurden von weiland S. M. Kaiser Alexander I. von Russland in seinen letzten Lebensjahren getragen.

Diesem Glasschranke zur Rechten:

168. Französische Fahne des 13. Chasseur-Bataillons. Kleine Fahne von weissem Tafft. Auf der einen Seite der einköpfige französische Adler mit Goldfarbe gemalt. Auf der Kehrseite ein goldenes Waldhorn, worin die Nummer 13. Ihr zunächst:

169. Italienische Fahne der Grenadiers von Napoleons mailändischer Garde. Auf rosenrothem Tafft, mit silbernen Grenaden und reicher Silbereinfassung gestickt, schwebet die eiserne Krone, in schwerer Goldstickerei mit funkelnden farbigen Steinen geschmücket. Darunter das bekannte N. Auf dem reichgestickten Fahnenbande ist zu lesen:

GUARDIA REALE — GRANATIERI.

Ober dieser Standarte ist die berühmte schöne Fahne von Bassano zu schauen:

170. Italienische Fahne von Bassano. Fahnenstange mit schwarzem Sammt überzogen. Die eine Seite, von gelbem Tafft mit schwarzer Randeinfassung, enthält in Silberstickerei die Züge: W. G. D. BASSANENSES — MDCCXCVIII. Die zweite Seite, von schwarzem Tafft, mit goldgesticktem Rande, zeiget in herrlicher farbiger Seidenstickerei den grossen kaiserlichen

österreichischen Adler, darunter umgeben von Fahnen und Trompeten das Wappen von Bassano. Zu dessen beiden Seiten:

W. ( ) W.
F. II. M. T.

Als im J. 1798 die Stadt Venedig, sammt dem venetianischen Gebiete an Österreich fiel, wurde diese Fahne S. M. dem Kaiser Franz II. verehret.

171. Franz I. deutscher Kaiser, (geb. 1708, zum röm. deutschen Kaiser gekrönt 1745, gest. 1765 im 57. Lebensjahre, im 20. der Regierung). **Marmornes Denkmal mit des Kaisers Bronzebüste.**

Auf zwei Stufen von rothem Marmor erhebt sich ein mächtiges weissmarmornes Fussgestell mit schmalen eckigen Pfeilern (Pilastern), auf deren oberen Ende schwer gearbeitete Adler aus Bronze, das obere Schlussblatt zu stützen scheinen. Auf letzterem ruhet die lebensgrosse Bronzebüste des verewigten Kaisers, welche eine weissglänzende zu seiner Rechten schwebende Fama, eine Tuba haltend, mit einem Lorberkranze krönet. Unter der Büste liegen die Zeichen seiner Würden, die Kronen von Lothringen und Toscana, in deren Mitte die deutsche Kaiserkrone sammt Scepter, Schwert und Reichsapfel. Auf dem weissen marmornen Untertheile die Inschrift:

IMPERATORI FRANCISCO I.
PIO FELICI AVGVSTO
GERM. ET JERUSOL. REGI DUCI LOTHAR. ET BARII
MAG. DVCI HETR. PATRI CASTRORUM
MONU. HOC SECUM IPSO DICAT
DEDICAT DEVOVET REI TORMENTARIAE
PRAEF. JOSEPH. WENCES. PRINC.
DE LICHTENSTEIN.
MDCCLX.

An der Säule zur linken Seite des kaiserlichen Denkmales:

172. Römische Fahne (d. i. des Kirchenstaates). Vom Papste Pius VII. dem Husaren-Regimente Prinz-

Regent von England verehrt, das den heil. Vater auf seiner Rückkehr nach Rom geleitete.

Grosse Fahne von weissem Seidenstoffe, von beiden Seiten bemalet, an einer verzierten mit rothem Sammt überzogenen Fahnenstange. Auf der einen Seite ist der österreichische Adler gemalet mit dem kais. österreichischen Wappen und allegorischer Einfassung. — Auf der andern Seite die Mutter Christi mit dem Jesukinde, wie sie dem Papste Pius VII. die Hand reichet, um ihn wieder in sein Gebiet einzuführen. Unten folgendes Distichon:

HUNGARIAE PATRONA PIUM COMITATUR AD URBEM,
O FELIX TANTO, ROMA SUB AUSPICIO.

B. F. W. F. und GESCHICHTLICHES. In der Ferne sieht man den Vatican und unterhalb zwei kleine Engel, welche das päpstliche Familienwappen halten, und wovon laut der Erklärungstafel einer einen Römer und der andere einen Hungar darstellen soll. (!) — Aus dem Bilde aber erhellet diess keineswegs; beide sind nackte Kinder. — Nach dem Kriege mit Österreich 1805 zog ein französisches Heer durch den Kirchenstaat nach Neapel. Die Neuerungen, die hier ebenso wie in Deutschland erfolgten, und die Vorwürfe und Drohungen des Kaisers, dass die Römer mit den Feinden Frankreichs verkehrten, weissagten das folgende Missgeschick. Am 2. Februar 1808 wurde Rom von französischen Truppen besetzt und das päpstliche Militär entwaffnet. Am 2. April vereinte ein kais. Decret die päpstlichen Provinzen Urbino, Ancona, Macerata und Camerino mit dem Königreiche Italien. Pius VII. protestirte und drohte mit dem Banne. Der Kaiser dagegen vereinte durch ein Decret vom 17. Mai 1809 den Kirchenstaat mit seinem Reiche und erklärte Rom für eine freie kaiserliche Stadt. Am 6. Julius erfolgte die Abführung des Papstes nach Frankreich, wo ihm Savona, und 1812 Fontainebleau zum Aufenthalte angewiesen wurde. Doch weder harte Behandlung noch erneuerte gütliche Anträge zur Ausgleichung konnten ihn bewegen, in die Absichten des Kaisers einzugehen.

Nach dem Sturze des französischen Kaiserreiches erhielt der heilige Vater seine Staaten wieder, und zog von österreichischen und englischen Soldaten geleitet, am 24. Mai 1814 wieder in Rom ein; bei welchem Anlasse derselbe die obenbeschriebene Fahne dem Husaren-Regimente Prinz-Regent von England verehrte.

Unterhalb dieser Fahne;

173. Prachtvolle französische Fahne, blau, weiß, roth. Aus dreifärbigem starken Seidenstoff, mit schwerer Goldstickerei geschmückt, auf dreifärbiger Stange befestiget, worauf eine grosse, vergoldete Fahnenspitze pranget. Erste Seite. Die breite Goldstickerei des Randes enthält die zierlichsten Arabesken, in den vier Ecken den französischen Adler, an dem oberen und unteren Rande eine grosse Zahl goldener Bienen, und in der Mitte die Inschrift:

L' EMPEREUR NAPOLEON AU 3me BATAILLON
DE VÉTÉRANS NATIONAUX.

Die Kehrseite enthält ähnliche Stickereien; nur dass dort zwei Ecken den Adler, und die andern zwei die Krone fassen. Das bedeutungsvolle N im Lorberkranze wiederholt sich in den Randverzierungen achtmal. — Die Fahne wurde mündlicher Angabe zu Folge, im J. 1815 aus Paris gebracht. Unter derselben:

174. Französische Ehren-Fahne des 33. Linien-Regiments. Sie ist etwas kleiner als die vorige, doch Form, Stickerei und Farben sind dieselben. Auf schwarzer Stange der einköpfige Adler aus Bronze, auf dessen Fuss-Stück die Zahl 33. mit goldreich gesticktem Fahnenbande.

Die Fahne enthält auf der ersten Seite in schwerer Goldstickerei, die aber durch Wetter und Zeit erblindete, die Namen:

AUSTERLITZ — JENA
EYLAU — EKMUHL — WAGRAM.

Sie wurde bei Kulm erobert, und erhielt daher passend ihren Platz in der Nähe der Gold-Denkmünze von Kulm. Auf der Kehrseite die Worte:

L' EMPEREUR NAPOLEON AU 33me REGIMENT
D' INFANTERIE DE LIGNE.

175. Franz I. österreichischer Kaiser, (geb. 1768, römischer Kaiser seit 1792, österreichischer Kaiser seit 1804, in das eroberte Paris gezogen am 31. März 1814, gestorb. 1835, im 67. Lebensjahre, im 43. der Regierung.) **Sein Armeekreuz.**

Unter einem grossen Glassturze erblickt man ein prachtvoll gearbeitetes, mit den kaiserlichen Insignien verziertes, reich

übergoldetes Bronzekästchen, worin auf kleinem carmoisinsammtnen Kissen das goldene Armeekreuz befindlich ist, welches weiland S. M. Kaiser Franz I. an höchsteigener Brust getragen. S. M. der jetztregierende Kaiser Ferdinand I. geruhten, diess theure Angedenken der Sammlung als Geschenk zu übersenden.

176. Die Grundsteinlegung des Denkmales bei Kulm. Gemälde.

Hinter diesem Glassturze in der Fensterblende, zur Linken des Beschauers, hänget ein Gemälde in Wasserfarben, in goldner Rahme: Die Grundsteinlegung des Denkmales bei Kulm darstellend; unterhalb ist die schöne Denkmünze befestiget, welche zur Verewigung dieses Ereignisses in Gold ausgeprägt worden ist.

GESCHICHTLICHES. Am 29. August 1813, als dem Vorabende der siegreichen Schlacht bei Kulm, hatte eine Abtheilung der kaiserlich-russischen Garden, und das kaiserlich-österreichische Regiment Erzherzog Johann Dragoner, so wie die erste Compagnie des k. k. Infanterie-Regiments *Deveaux* (gegenwärtig *Trapp* Nr. 25.) unter General Graf Ostermann-Tolstoi dem Feinde den rühmlichsten Widerstand geleistet und auf solche Weise den wichtigen Sieg des folgenden Tages vorbereitet.

S. M. der jetztregierende Kaiser von Österreich Ferdinand I. geruhten, indem sie den Wunsch S. M. höchst deren verewigten Herrn Vaters erfüllten, an dieser Stelle ein Denkmal errichten zu lassen, dessen Grundsteinlegung die drei mächtigen Monarchen, Nicolaus I., Kaiser aller Reussen, Ferdinand I., Kaiser von Österreich und Friedrich Wilhelm III., König von Preussen am 29. September 1835 durch ihre Gegenwart verherrlichten.

177—178. Zwei Standarten der königlich-italienischen Garde,

vor dem Denkmale des Fürsten Wenzel Liechtenstein aufgestellt. Auf der Stange, deren Spitze ein grünes Lorberkränzchen schmücket, ein versilbertes Querstäbchen, an dem ein purpurrothes seidenes Fähnchen hanget, an die Osterfähnleins lebhaft gemahnend. Die reiche Silberstickerei desselben zeiget Grenaden, in der Mitte den einköpfigen gekrönten Adler und die Aufschrift:

GUARDIA REALE ITALIANA.

179. Ein Paar eiserne Schlüsseln der Stadt Langres.

Einfache rohe Arbeit, beide an einen Eisenring gereihet.

180. Ein Paar eiserne Schlüsseln der Stadt Troyes. Ebenfalls rohe Arbeit. An der Eisenkette, welche beide zusammenhält, hängt ein dickes messingnes Merkzeichen mit der Aufschrift: *Tannerie* 1655; was der Vermuthung Raum gibt, dass diese Schlüsseln nicht zu einem Stadtthore von Troyes, sondern nur zum Thore eines Vorwerks gehöret haben mögen, auf welchem sich eine Lohgärberei (Rothgärberei) befunden hat.

181. Fahne der französischen Nationalgarde. (An der Säule zur Rechten der Kaiserinn Maria Theresia.)

Auf rother Stange der einköpfige Adler aus Bronze, auf dessen Fuss-Stück die Nummer 1. — Die Fahne aus weissem Tafft mit blauen und rothen Ecken, mit goldener Schrift bemalet:

Erste Seite.

Zweite Seite.

Ober dieser Fahne:

182. Italienische Standarte, von Napoleon's mailändischer Garde. Auf rosenrothem Tafft, welchen wir mit silbernen Grenaden und zierlichen Randgewinden geschmücket sehen, ist die eiserne Krone in schwerer Goldstickerei angebracht, (an der inwendigen Seite mit dem berühmten eisernen Reifen, der ein Stück von dem Nagel Christi enthalten soll) und mit funkelnden färbigen Steinen verschönert, darunter das ehrfurchtgebietende N. — Auf dem reichgestickten Fahnenbande ist zu lesen: GUARDIA REALE — CARABIN<u>RS.</u> Eine ähnliche Standarte haben wir schon unter Nr. 169 betrachtet. Wir schreiten nun zum zweiten Denkmale, zu dem der grossen Theresia, fortwährend von der Linken gegen die Rechte wandernd.

183. Maria Theresia, deutsche Kaiserinn, Königinn von Hungarn und Böhmen, (geb. 1717, Regierungsantritt der öster. Erblande 1740, Königinn von Ungarn 1741, Königinn von Böhmen 1743, gestorb. 1780 im 63. Lebensjahre, im 40. der Regierung.) **Marmornes Denkmal, mit der Kaiserinn Bronzebüste.**

Dies schöne Monument, auf dieselbe Weise aus rothem und weissem Marmor, gleich dem früher unter Nr. 171 angeführten, gearbeitet, enthält auch ähnliche Verzierungen; daher eine nähere Beschreibung desselben unnöthig erscheinet. Auch hier wird der unvergesslichen Monarchinn Bronzebüste von einer Fama mit Lorbern gekrönet, und unterhalb liegen die Zeichen der Herrschergewalt, wobei drei Kronen aus Bronze (die ungarische, böhmische, und der österreichische Herzogshut).

Die metallene Inschrift lautet:

IMPERATRICI MARIAE THERESIAE
PIAE FELICI AUGUSTAE
GERMANIAE HUNGARIAE BOHEMIAE REGINAE
ARCHID. AUSTRIAE MATRI CASTRORUM
MONU. HOC SECUM IPSO DICAT
DEDICAT DEVOVET REI TORMENTARIAE
PRAEF. JOSEPH WENCES. PRINC.
DE LICHTENSTEIN
MDCCLX.

Die Geschichte der Errichtung dieses schönen Denkmales ist in Kürze folgende: I. M. die Kaiserinn Maria Theresia und Höchstihr erlauchter Gemahl liessen dem Fürsten Wenceslaus Liechtenstein, den man mit Recht den Vater der österreichischen Artillerie nennet, als Anerkennung seiner grossen Verdienste um Staat und Heer ein prachtvolles Denkmal in diesem Saale errichten, dessen Beschreibung bald nachfolget. Der Fürst dagegen, bewies sein inniges Dankgefühl für diesen Ehrenplatz inmitten der grossen Helden seines Vaterlandes dadurch, dass er

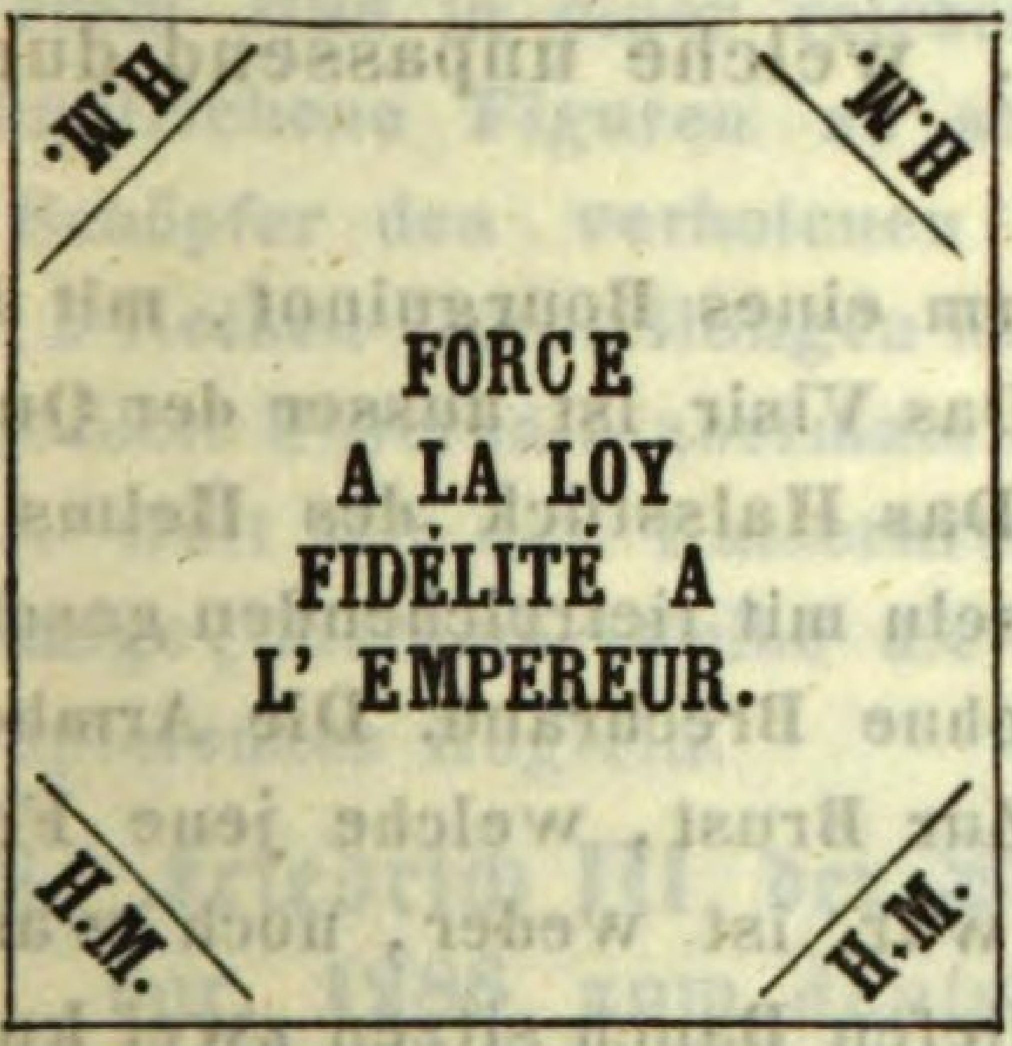
kurze Zeit darauf sowohl I. M. der Kaiserinn Maria Theresia, als S. M. dem Kaiser Franz I. jene zwei Denkmale erbauen liess, welche wir so eben betrachtet haben.

Auf der linken Seite des Denkmales I. M. der Kaiserinn befinden sich noch zwei bemerkenswerthe Fahnen:

184. Italienische Fahne von Castelfranco. Sie ist von gelbem Tafft, mit schwarzem Rande verbrämt, und etwas mit Silber gestickt. In deren Mitte befindet sich der zweiköpfige schwarze Adler, auf dessen Brust: W. FRANCESCO II. — In den Ecken das Wappen von Castelfranco. — Diese Fahne wurde S. M. dem Kaiser Franz II. im Jahre 1798, als das venezianische Gebiet sammt der Stadt Venedig an Österreich fiel, als huldigendes Geschenk dargebracht, gleichwie die Fahne von Bassano, welche schon unter N. 170. beschrieben worden ist.

185. Fahne der französischen Nationalgarde, (unter jener von Castelfranco aufgestellt.) Auf schwarzer Stange der französische Adler aus Bronze — auf dessen Gestell die Nummer 60. Auf weissem Tafft, mit rothen und blauen Ecken, eine mit Goldfarbe gemalte Schrift:

Erste Seite.



Zweite Seite.

186. Friederich Wilhelm III. König von Preußen, (gebor. 1770, König seit 1797, gestorb. 1840 im 70. Lebensjahre, im 43. der Regierung.) **Ein Armeekreuz und Maria-Theresien Kleinkreuz.**

Am dritten Fenster dieser Reihe neben Kaisers Rudolph I. von Habsburg angeblichem Harnische, ruhet auf schwarzem Sammtpolster ein mit gothischen Verzierungen geschmücktes Kästchen,

aus Bronze mit reicher Vergoldung, ähnlich jenem, das schon unter Nr. 175 beschrieben wurde, in welchem ein weisses Atlas-Kissen zwei Kreuze trägt, ein Armeekreuz gewöhnlicher Grösse, und ein Maria-Theresien-Kleinkreuz; beide weiland S. M. König Friderich Wilhelm III. von Preussen verliehen und nach höchstdessen Hinscheiden hieher übersendet.

Wir gehen zu den schönen Harnischen dieses Saales über, nicht mit Unrecht das Werthvollste des erhöhten Genusses willen, zuletzt sparend. Der Zeitfolge gemäss beginnt gewöhnlich der Erklärer bei:

187. Rudolph I. von Habsburg, deutscher Kaiser. — (gebor. 1218 — im J. 1273 zum römisch-deutschen Kaiser gekrönt — gestorb. 1291 im 73. Lebensjahre, im 18. der Regierung.) **Ganzer Prunkharnisch, sammt der Rundell, beide mit hocherhebten Figuren geziert. Goldener Grund mit weißem, zum Theil vergoldeten Laubwerk, dabei ein einfaches einhändiges Schwerdt.**

Der ganze angeblich von diesem Kaiser getragene Harnisch sammt dem Schilde, ist eine ausgezeichnet schöne Arbeit aus dem letzten Viertel des XVI. Jahrhundertes. Leider fehlen die Eisenschuhe, welche unpassend durch vergoldetes Holz ersetzt sind.

B. F. W. F. Der Helm in Form eines Bourguinot, mit hohem Kamm, besteht aus 4 Stücken. Das Visir ist ausser der Querritze an der Stirn) nicht gelocht. Das Halsstück des Helms ist offen doch nicht geschoben; die Achseln mit tiefreichenden geschobenen Vorder- und Hinter-Flügen ohne Brechrand. Die Armbeugen offen; die Hentzen gefingert. Zur Brust, welche jene Form vorweiset, wie sie um 1590 üblich war, ist weder, noch war je ein Rüsthaken vorhanden. An dem tiefen Bauch sitzen zwei kurze geschobene Schosse, welche, da sie keinen Goldgrund zeigen, gegen die übrigen Harnischtheile sonderbar abstechen; sie scheinen durch die ungeschickte Hand eines Harnischfegers verdorben, verrathen die weit minder gelungene Arbeit einer jüngern Zeit und sind nur der Ergänzung wegen dem Harnische angehängt. Die Beinschienen ohne Knöchelreifen (Folgen); die Eisenschuhe fehlen. Die getriebene und gehauene Rundell von gleich schöner Arbeit; in ihrem grossen Mittelfelde, das ein, reich mit Arabesken,

Waffen und Medaillons verzierter Rand umschliesst, ist in zahlreicher Zusammensetzung das Urtheil des Paris dargestellt. Dieses Bild allein enthält, ohne die Reiter am Rande in Anschlag zu bringen, über zwanzig Figuren, von welchen die Vordersten z. B. die drei Göttinnen, jede sechs Zoll hoch, und so erhaben gearbeitet sind, dass sie gerechte Bewunderung erregen. Mit diesem Meisterwerke der Kunst, Hochbilder in Eisen zu treiben, welche leider verschwand, mögen Waffenfreunde vergleichen: a) Den Harnisch des Kaisers Rudolph II. in diesem Saale. b) Alexanders Farnese vollständige Prunkrüstung in der k. k. Ambraser Sammlung, (Primiss. pag. 49. n. 4) mit Tauschierarbeit verziert. Es wäre weit eher zulässig gewesen, als Träger den Kaiser Rudolph II. anzunehmen, wenn dieser Harnisch je von einem deutschen Fürsten geführt worden ist. Wird er auch von jenem des Kaisers Rudolph II. in diesem Saale weit übertroffen, so kann ihn diese kais. Sammlung doch mit Zuversicht der Farnesischen Rüstung der k. k. Ambraser Sammlung an die Seite stellen.

Das einhändige Ritterschwert verdient wegen seiner schönen Scheide Beschreibung. Auf einer ganz einfachen, viel zu jungen Klinge sitzet ein eisernes vergoldetes Gefäss, mit gewürfeltrundem Knauf, Handring auf jeder Seite, und Drahtgriff. Die rothsammtene breite Scheide besitzet ein herrlich getriebenes Mundblech und Ortband, dem Anscheine nach Silber und vergoldet. Auf ersterem sind in einer reichen Einfassung von Arabesken drei hochgetriebene Figuren zu schauen: Adam und Eva, welchen der Schöpfer den verbotenen Baum zeigt. — Auf dem Ortbande sind 3 Reihen Darstellungen übereinander, zierlich getrieben und vergoldet. Unterhalb abermals das erste Menschenpaar am Baume, dabei Gott mit der Kaiserkrone. Unterhalb der Sündenfall, die Schlange, die dem Weibe die verbotene Frucht reicht; darunter ein spielendes Englein.

188. Friedrich III. der Schöne, deutscher Kaiser, (gebor. 1286. zum deutschen Kaiser gekrönt 1314 — gestorb. 1330, im 44. Lebensjahre, im 5. der Regierung. [103]) **Ganzer liechter Turnierharnisch zum Gestech über das Dill, mit geätzten und vergoldeten Strichen. Dabei ein schönes Rappier.**

---

[103]) Wenn man seine Regierungszeit erst nach Aufhören der harten Trausnitzer-Haft zu rechnen anfängt.

Der zierliche Harnisch, welcher fälschlich diesem Herrscher zugeschrieben wird, ist eine schöne Arbeit aus der Mitte des XVI. Jahrhunderts. Unkundigen, welchen das Mährchen, dass sie von Herzog Friedrich III. stamme, wahrscheinlich dünkt, möge die Nachricht genügen, dass um 1360 noch die Kriegshelme der Ritter der Spitze eines Zuckerhutes glichen, und deren Hals und Oberarme in der Regel nur mit einfachem Panzerwerk (aus Drahtringen) bedeckt waren. Kennern diene folgendes Bild.

B. F. W. K. Der Helm aus 4 Stücken bestehend hat einen hohen Helmkamm, und die Form eines Bourguinot, jedoch ein offenes geschobenes Halsstück. Das Visir ist nur an der rechten Seite gelochet. Jede Achsel besitzt einen geschobenen Vorder- und Hinterflug und Brechrand. Der linke Arm enthält 2 Schraublöcher für Doppelstücke, welche fehlen. Handschuhe gefingert. Der Gerüst fehlt. Der Gamsbauch (mit einem Bauchreifen) ist nicht tief; geschobene Schosse, worunter halbe Diechlinge. Hinterschenkel und Kniekehlen offen; schmale Stumpffüsse mit Tellen am Zehenanfang. Die Fersen zieren kleine, schöne Aufschraubsporne, mit eckig abwärts gekrümmtem Hals. Der Harnisch, in dessen Ätzung sich der herzogliche österreichische Adler fortwährend wiederholt, mag um die Mitte des XVI. Jahrhunderts geschlagen worden sein. Dabei ein spanisch „Rappier"; die schön geätzte leichte Klinge mit zweifacher Blutrinne.

Zu diesem Harnisch gehören noch 2 Brechscheiben von gleicher Arbeit (hinter Scanderbek an der preussischen Tropäe befestiget,) eine jedoch durch Putzen verdorben. — Zwischen deren geätzten und vergoldeten Strichen sind drei Wappenschilde angebracht, und auf jedem die fünf österreichischen Adler (nicht Lerchen;) — folglich ergibt sich, dass der oft wiederholte Adler auf Friedrichs III. Harnisch (Nr. 188.) nicht der tyrolische Adler, sondern der österreichische ist, und dass dieser Harnisch einem österreichischen Erzherzog gehörte.

189. **Friedrich IV. deutscher Kaiser,** (gebor. 1415, zum deutschen Kaiser gekrönt 1452, gestorb. 1493 im 78. Lebensjahre, im 41. der Regierung.) **Ganzer liechter Turnierharnisch zum deutschen Fußkampf zu Schimpf und Ernst, mit geätzten und vergoldeten Strichen. — Da-**

bei eine Rundell mit hochgetriebenem Buckelhaus, und ein Reitschwert zu anderthalber Faust 104).

Einer der schönsten Harnische der Sammlung.

B. F. W. K. Der Helm ein Bourguinot, hat hohen Kamm, und besteht aus drei Stücken. Das Visir wagrecht gekehlt, an beiden Seiten gelocht. Der Hals geschoben und geschlossen. Die Achseln besitzen geschobene Flüge, (den rechten schmäler) und zwei hohe starke „Brechrändt." Die Armbeugen mit Raiffen geschlossen. Der rechte Fäustling (ungefingerter Handschuh, auch Tatze geheissen) ist ein mit Schraube geschlossener Handschuh, wie selbe bei Turnieren öfters vorkommen, um Schwert oder Lanze sicherer zu halten (einen ähnlichen werden wir bei König Philipp II. gewahren, so wie an einem ganzen Harnische beim Ausgang des Kaisersaales Nr. 207); er ist eigends zu diesem Harnische geschlagen worden und zeuget von trefflicher Arbeit. Der linke Handschuh ist von seltenem Bau, die Hand besteht aus Panzerringen, worauf geätzte Blechstriche (Folgen 105). Als Fusskampfharnisch besitzt er auch weder Rüsthaken noch Löcher dazu, und an den Fersen keine Sporenlöcher, so wenig als der angebliche Harnisch des Kaiser Ferdinand II. in diesem Saale, dagegen geschlossene Hinterschenkel. Die Brust, worauf die Kette des goldenen Vliesses geätzt erscheint, bildet einen tiefen Gamsbauch, woran ein herrlichgeschlagener, weit auswärts geschweifter, geschobener Kampfschurz festsitzt. Des Letzten Arbeit verräth hohe Meisterschaft. Die Hinterdiechlinge sind vollkommen mit geschobenen Reifen geschlossen, so auch die Kniekehlen; die Beinschienen mit Knöchelreifen (Folgen).

---

104) Von diesem Kaiser findet man auch:

Im **ERBACHER** RITTERSAALE im ODENWALDE:

Einen ganzen Harnisch des Kaiser Friedrich IV. sammt dem verliegerten Hengst, (Kress. Tab. VII.) Er stammt aus dem Nürnberger Zeughaus, wohin ihn der Kaiser geschenkt hatte. — Doch ist seine Echtheit in Zweifel zu ziehen ob jüngerer Form — Wohl mochte mancher Fürst Harnische schenken — doch waren sie nicht seine Leibharnische. — — Der Harnisch ist schwarz, mit weissen Strichen; Rossrüstung: Stirn und geschobene Kanz von Stahl, panzerner Rosshals; Fürbug, Teschen und Geliger von Leder.

105) Striche in alten Waffeninventaren gleichbedeutend mit Streifen; so z. B. der Ausdruck „Panzerstriche" häufig.

Bayerische Staatsbibliothek München

Die Fusspitzen kolbig; die grosse Rundell von gleich schöner Arbeit mit dem Harnische, ist aus einem einzigen Stahlstücke meisterhaft getrieben und reich verziert. Dieser prachtvolle Harnisch für einen grossen starken Mann, in allen seinen Stücken trefflich erhalten, wurde wahrscheinlich einige Jahre nach der Mitte des XVI. Jahrh. von Augsburger Plattnern für einen Prinzen des Hauses Österreich, wie aus dem goldnen Vliess-Orden zu schliessen ist, geschlagen. Wenigstens enthält ein geätzter Kinderharnisch in der Modellkammer, der dieselbe Ätzung vorweiset, das Augsburger Plattnerzeichen.

Das grosse, echte, alte Ritterschwert, zu anderthalber Faust gerichtet, mahnet stark aus XV. Jahrh. und könnte allenfalls von Kaiser Friedrich IV. geführt worden sein. Sein Heft ist durchbrochen gearbeitet, mit schwarzem Drahtgeflecht zierlich übersponnen, und durch selbes glänzt die blanke Schwertstange (Angel); eine höchst gelungene seltene Arbeit. Auch die Vorrichtung, die Schwertstange beliebig aus dem „Heft" (Schwertgriff) schrauben zu können, verdient Erwähnung.

190. Maximilian II. deutscher Kaiser, (gebor. 1527, zum deutschen Kaiser gekrönt 1564, gestorb. 1576 im 49. Lebensjahre, im 12. der Regierung.) Ganzer liechter Turnierharnisch zum wälschen Gestech, mit geätzten und vergoldeten Zügen; dabei ein schönes hispanisch Rappier [106].

B. F. W. K. Der Helm, ein Bourguinot, besteht aus drei Stücken, hat hohen Kamm und zwei Doppelstücke, eines an der Stirn und ein zweites, das man selten antrifft, auf dem Gesicht;

---

[106]) Von diesem Regenten werden aufbewahrt:

Zu WIEN in der KAISERLICHEN AMBRASER-SAMMLUNG:

1) Ein schöner ganzer Harnisch mit geätzten und vergoldeten Strichen, mit geschlossenem Helm, und fleissig gearbeitetem Armzeug (die Armbeugen mit Folgen geschlossen, „*having splints*" nach SAM. MEYRICK'S Ausdrucke) dabei ein Schwert. PRIMISS. 53. N. 13. SCHRENCK Tab. 8.

Zu WIEN in diesem KAISERLICHEN ZEUGHAUSE:

2) Ein ganzer Turnierharnisch zum Realgestech; weiss mit geätzten und vergoldeten Zügen, dabei ein Turnierschwert mit doppeltem Maulkorb. M. vergl. die vorlieg. Beschreibung II. Band, Nr. 605.

letzteres nur rechts gelochet. Das darunter befindliche Visir besitzt an beiden Seiten grosse runde Löcher; der Hals geschlossen und geschoben; die Achseln ohne Brechrand, deren linke mit geschobenem Vorder- und steifen Hinterflug; das linke Doppelstück darüber fehlt. Die rechte ist vorne eine offene (halbe) geschobene mit einem geschobenen Hinterflug. Der (aufgeschraubte) linke Stechmeusel mit grosser Muschel (Blatt) ist steif [107]). Die Armbeugen offen, die Stahlhenzen gefingert. Die Brust besitzt einen Gerüst (Rüsthaken) zum Umlegen, und tiefen Gamsbauch (Hängebauch) mit geschobenen Schossen; die Hinterschenkeln „plos". Die Beinröhren an der innern Seite zum Schnüren eingerichtet, und mit Knöchelreifen versehen [108]). Die Fusspitzen kolbig, die Fersen mit Sporenlöchern und schönen Einstecksporen versehen. Dieser ausgezeichnet schöne Harnisch dürfte wohl um 1560 geschlagen worden sein, und auch seinen Verhältnissen nach (Kaiser Max II. war von kleiner Gestalt) von dem genannten Herrscher herrühren. — Das spanische Rappier ist von grosser Schönheit. Sein halber Maulkorb, (Handkorb) Kreuz und Knopf sind

---

[107]) ἐπεὶ δε καὶ ἀριςερὰ χειρ ἥν τι πάθη, καταλεύει τὸν ἱππέα, καὶ ταύτη ἐπαινοῦμεν τὸ ἑυρημένον ὅπλον την χειρα καλουμὲνην. τόν τε γὰρ ᾽ῶμον σκεπάζει, καὶ τὸν βραχίονα καὶ τὸν πῆχυν, καὶ το ἐχόμενον τῶν ἡνιῶν, καὶ εκτείνεται δὲ καὶ συνκαμπτεται. πρὸς δὲ τούτοις, καὶ τὸ διαλεῖπον του θώρακος ὑπὸ τῆ μασχαλη καλύπτει. (ΞΕΝΟΦΩΝΤΟΣ ΠΕΡΙ ΙΠΠΙΚΗΣ ΛΟΓΟΣ) XII. 5. Wüsste man nicht, dass der berühmte Feldherr, der diese Stelle geschrieben hat, um 2000 Jahre früher gelebt habe, so könnte man glauben, er habe das linke Armzeug der Turnierenden im XVI. Jahrh. beschrieben. Sie lautet deutsch ungefähr: da aber auch die linke Hand, wenn sie verwundet ist, den Reiter kraftlos machet, so erachte ich für sie jene Rüstung für passend, welche man die Streithand nennet. Sie bedecket die Schulter, den Arm und den Ellenbogen, und dasjenige womit die Zügel gehalten werden; lässt sich ausdehnen und wieder zusammenkrümmen. Überdiess bedecket sie, was sonst vom Panzer unter der Achsel nicht bedecket werden kann.

[108]) Die an der innern Seite zu schnürenden Beinröhren waren theils alte Sitte, die man schon im XIII. Jahrh. antrifft, (man vergleiche Wagner's Tracht. B. Graf Ludw. v. Öttingen d. a. 1279,) theils konnten wunde Beine theils Bequemlichkeit des Trägers einen Nebengrund bilden. Ähnliche Einrichtung der Beinschienen werden wir an einem Harnische bei A. Colloredo's Denkmal und beim Harnische König Philipp's II. von Spanien gewahren.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

mit Tauschierarbeit überdeckt, deren Grund Silber, die Verzierungen aber von Golde sind; die leichte schöne zweischneidige Klinge ist mit Ansatz gestärkt, in der Blutrinne der

ersten Seite ist: TOMA . DE . AJALA.
der zweiten Seite: JESUS. MARIA. } zu lesen.

191. Rudolph II. deutscher Kaiser (gebor. 1552, deutscher Kaiser seit 1576, gestorb. 1612 im 60. Lebensjahre, im 36. der Regierung). **Ganzer meisterlich ciselirter Prunkharnisch, überdeckt mit zierlichem Laubwerk und vielen Figuren, die Arbeiten des Herkules vorstellend; die Orte mit der feinsten goldenen Tauschierarbeit geziert. Dabei ein hispanisch Rappier, auf dessen Gefäß in gehauenem Eisen sieben Bilder aus der Bibel** [109]).

Dieser Harnisch ist offenbar der schönste und werthvollste, welchen dies Zeughaus besitzt. Die Arbeit daran ist der, an dem angeblich von Kaiser Rudolph I. herrührenden Harnische einigermassen ähnlich, doch weit schöner, wenn auch nicht, wie man vorgibt, von *Benvenuto Cellini*, doch wahrscheinlich italienisch, und kann nicht nur mit der berühmten Farnesischen Rüstung der k. k. Ambraser-Sammlung einen Vergleich aushalten, — wohl tritt sie auch siegreich aus den Schranken, wenn man sie gegen einen der schönsten Harnische Europa's hält, —

---

[109]) Von diesem Herrscher findet man:

Zu **DRESDEN** im KÖNIGL. HISTORISCHEN MUSEUM:

1) Einen Säbel, QUANDT. p. 194. n. 352.

Zu **WIEN** in BARON DIETRICH'S, (ehemals RITTER V. SCHÖNFELDS) MUSEUM:

2) Des Kaisers goldnen emaillirten Handring mit grossem rosenrothen Steine, (nach FLADUNG wahrscheinlich ein gebrannter Quarz).

3) Prachtvolles Schachspiel aus Elfenbein und Ebenholz von Kais. Rudolph II. i. J. 1595 eigenhändig verfertiget. (SCHEIGER Kat. des R. v. Schönf. Mus. p. 52.)

4) Rudolphs selbst gedrechselte Farbenbüchse.

5) Das Goldmacherbuch dieses Kaisers, mit 20 ausgezeichnet schönen Migniaturen. (SCHEIGER p. 65.)

Bayerische Staatsbibliothek München

wir meinen Alfons II. Herzogs von Ferara Prunkharnisch in Ll. Meyrick's Sammlung in England (welchen Fürsten Tasso durch die Dedication seiner „*Gerusalemme liberata*" unsterblich gemacht hat. (Finke's Meyrick Pl. XXXIII.)

B. F. W. F. Auf mattgrauem Eisengrunde zeiget sich ein verschlungenes Gewebe der geschmackvollsten Arabesken und trefflich ciselirten Figuren, aus blankem Stahle, wobei ein Theil des Laubwerks, der Faltenwurf und die Kleidung der Figuren vergoldet erscheinen. Um den Rand jedes Harnischstückes läuft ein fingerbreiter Streifen, mit der zartesten goldenen Tauschierarbeit ausgelegt; die Darstellungen enthalten einige der zwölf Arbeiten des Herkules wie folgt: In der Mitte der Brust, Herkules im goldenen Schuppenrock auf die Keule gestützt; z. R. Herkules den Cerberus bändigend; z. L. Herkules die Lernäische Hyder bekämpfend; auf den beiden Vorderflügen der Kampf des Herkules mit dem Anteus. Am Rücken, in der Mitte: Herkules die beiden Säulen haltend, (die er bekanntlich um das Ende seiner Reisen zu bezeichnen, nachdem er die Meerenge zwischen Europa und Afrika durchbrochen hatte, auf den Bergen Calpe und Abyla aufrichtete; z. R. Die Einfangung des Cretensischen Stiers; z. L. der Kampf mit dem nemäischen Löwen. — Über die Zeit der Verfertigung ist bei Prunkharnischen weit schwerer als bei Feldharnischen zu urtheilen. Zwar dürften Manche beim Anblicke der Krieger die Kamehle führen (Tauschierarbeit oben an der Brust) und des Herkules mit den beiden Säulen, an Kais. Karl V. denken, allein die Harnischform ist weit jünger. Er kann allerdings für Kais. Rudolph II. geschlagen worden sein, denn der ganze Zuschnitt neigt sich weit mehr gegen das Ende des XVI. Jahrh. als gegen dessen Mitte.

Beim Harnische: ein hispanisch Rappier; die Klinge sehr mittelmässig, in der Blutrinne a) IN VALENCIA — b) ME FECIT — (quis?) Auf dieser mittelmässigen (nachgemachten) Klinge sitzet ein Knauf und Kreuz von der schönsten gehauenen Eisenarbeit, mit einer grossen Zahl von Figuren und Laubwerk geschmückt. Um einen Begriff der Feinheit zu geben, folgen hier nur die Hauptdarstellungen. Auf dem Knopf: 1) Judith mit des Holofernes Haupt; 2) David vor Saul Harfe spielend. Auf dem Kreuz: 3) Loth mit seinen Töchtern zechend, in der Ferne Loths Weib als Salzsäule, und das brennende Sodoma. 4) Noah's Dankopfer nach der Sündfluth, in der Ferne der Regenbogen; z. L. 5) Der Engel mit Tobias, der den Fisch fängt; z. R. 6) Jonas vom

Wallfisch ausgespieen. 7) Sissera von Jael mit dem Nagel getödtet. —

Der besprochene Harnisch, ein Meisterwerk, bietet eine werthvolle Probe jener Zeit, in welcher die Kunst erhobene Bildwerke in Eisen zu treiben, ihre Gipfelhöhe erreicht hatte. Als ehrenvolle Zeugnisse des alten Fleisses gehören noch hieher: a) in diesem Zeughause, der schon beschriebene Harnisch angebl. Kaiser Rudolph I. b) in der k. k. Ambraser-Sammlung, Erzherzogs Ferdinand schwarzer Kürass sammt Schild (PRIMISS. p. 46. n. 2.) dass grösste Kunstwerk und Nonplusultra, welches Wien in der Art besitzt. c) Ebendaselbst die sogenannte mailändische Rüstung (PRIMISS. p. 49. n. 3.) endlich d) die schon oben erwähnte Farnesische Rüstung (PRIMISS. p. 49. n. 4.)

Die Gestalt des Prunkharnisches ist folgende: Der Helm, mit hohem Helmkamm besteht aus vier Stücken, das Visir ausser der Querritze ohne Loch; der Hals offen, geschoben; die Achseln haben zweifache (d. i. Vorder- und Hinter-) Flüge, und keinen Stosskragen (Brechrand); die Armbeugen offen; Handschuhe gefingert; für den Rüsthaken ist kein Loch vorhanden; die Brust besitzt in der Herzgegend einen bedeutenden Riss, doch dass letzterer im Kampf entstanden sei, ist unwahrscheinlich; der Bauch ist sehr tief, ohne Vorsprung, und von ihm bis zu den Knieen dehnen sich lang geschobene (spanische) Diechlinge. Die Hinterschenkel und Kniekehlen sind bloss (offen); die Beinschienen mit Zapfen zu schliessen, ohne Knöchelreifen. An den Fersen ist kein Loch für Sporen vorhanden.

192. Ernst I. der Eiserne, Herzog von Oesterreich, Steiermark etc. (gebor. 1377, einige Zeit Mitvormund Albert V. in Oesterreich, gestorb. 1424, im 47. Lebensjahre.) **Ganzer liechter Harnisch mit schwach gravirten vergoldeten Strichen; die Orte mit aufgeschlagener Tauschierarbeit geziert. Dabei ein einfacher Degen.**

Der angeblich diesem Herzoge entstammende Harnisch ist eine gelungene Arbeit des XVI. Jahrhunderts.

B. F. W. F. Ganzer weisser Feldharnisch, mit breiten blauangelaufenen und schwach gravirten Streifen, worin silberne und goldene Tauschierarbeit, und an der innern Seite der Orte läuft eine Reihe aufgeschlagener Silberperlen [110]). Der Helm mit

---

[110]) Die Tauschierarbeit, von den Italienern „*Tausia, lavoro all' azzimi-*

hohem Kamm, besteht aus vier Stücken; das Visir in Form einer senkrecht aufsteigenden Wand ist auf beiden Seiten gelochet; der Hals offen und geschoben; die Achseln ohne Brechrand mit

---

na, auch *damaschino*" genannt, besteht in dem Verfahren, die Zeichnung ins Eisen tief einzugraben, und diese Furchen mit Golde oder Silber auszufüllen. Im XVI. Jahrh. blühte diese Kunst im Mailändischen vorzüglich, auch in Venedig; ausgezeichnete Künstler dieses Fachs waren: Figino, Ghinello, Pellizoni, Piatti u. a. m. Man unterscheidet die eingeschlagene und die aufgeschlagene Tauschierarbeit. — Bei ersterer, welche dauerhafter ist, steht das edle Metall nicht vor, sondern es bildet mit dem Eisengrunde dieselbe Fläche — bei der zweiten aber bildet die Zeichnung erhobene Zierathen, welche sich noch schöner, gleich Perlen- und Silberstickerei ausnehmen. Letztere Art bemerken wir am Harnische des Ernestus ferreus und an den schönen Degengriffen der zwei Ferdinande (Ferd. II., Ferd. III.) Letztere Art wurde nur in Silber und selten auf Harnischen angewendet, weil sie bei ungeschicktem Putzen leicht aussprang. Die eingeschlagene Tauschierarbeit wird (besonders in Golde) noch häufig in der Türkei und in Griechenland auf den Klingen der Bitschak's, der Jataghan's, Chandschar's, Kilidsch's u. s. w. bemerkt, und noch immer, wenn gleich nicht in alter Meisterschaft geübt.

Die Kunst Eisen zu treiben, zu ciseliren, und die Tauschierarbeit (Tausia) erreichten in der Mitte des XVI. Jahrhunderts die höchste Stufe der Vollendung. So arbeiteten Filippo Nigroli und Gebrüder für Franz I. von Frankreich und Kaiser Karl V. Harnische, deren hohe Kunst und Schönheit Erstaunen erregt; (*Filippo Nigroli e fratelli lavoravano armature stupende al re di Francia ed a Carlo V.* — CICOGNARA, To. II. p. 437.) Berühmte Waffenschmiede dieser Zeit waren: Johann Ambrogio d. ält., Antonio Biancardi, Bernardo Civo, die Brüder Piccinini, Romero, Pompeo Turcone, u. a. m. (CICOGNARA Storia della scultura Vol. II.) Dagegen ist der berühmte Schild Kaiser Karls V. in MEYRICK'S Waffensammlung befindlich, etwa um 1550 von dem Mailänder Hieronymus Spacini gearbeitet. Auch Deutschland besass unter seinen Plattnern kunstreiche Männer; so lebte zu Kaiser Max I. Zeit einer, Lorenz Plattner geheissen, (sein Name erscheint schon um 1470.) auf den der Kaiser sehr viel hielt, auch ihn gerne auf seinen Zügen mit hatte, und oft reichlich beschenkte. Am Hofe Kaiser Karl V. und Ferdinands I. stand Wilhelm Seussenhofer († 1547) in grossem Ansehen. Die Monarchen liessen prachtvolle Harnische durch ihn verfertigen, wozu die Goldarbeit von Augsburger - Goldschmieden gemacht wurde, und die Vermuthung STETTENS d. J. dass mehrere Rüstungen des kaiserlichen Zeughauhauses von ihm gearbeitet worden, hat viel Wahrscheinliches. Der berühmteste dieser Künstler in Deutschland war

vollkommen geschobenen Vorderflügen, und steifen Hinterflügen; die Handschuhe gefingert; der Rüsthaken zum Aufschlagen; tiefer Gamsbauch (Hängebauch); die Schosse lang; lange Unterdiechlinge; Hinterschenkel und Kniekehlen offen; die Beinröhren mit Knöchelreifen. Die Fussspitzen breitkolbig; die Fersen offen (ohne Sporen). Der ganze Harnisch, von schöner Arbeit, (in den Verzierungen erblickt man häufig die landsknechtische Tracht der Figuren, wie selbe in FRONSPERGER's Kriegsrechten, Aufl. v. 1565, Holzschnitte von Jost Amman, häufig erscheinet) dürfte in der zweiten Hälfte des XVI. Jahrh. geschlagen worden sein. Der dabei befindliche Degen, dessen Knopf und Kreuz versilbert, ist nicht von Bedeutung. Eine schärfere Untersuchung zeiget, dass die Verfertigung dieser Harnischverzierungen, und jener an Corvins (angeblichem) Harnische (Nr. 241.) ungefähr in dieselbe Zeit fallen. — Die zu diesem Harnische gehörige Brechscheibe von gleich schöner Arbeit mit denselben aufgeschlagenen Silberperlen, hänget hinter Alexander Farnese's Harnisch.

Desiderius Kollmann, Helmschmied (gebor. 1470, lebte noch 1532). Er hatte für den spanischen Prinzen Filipp einige Stücke zu einem Harnisch zu machen, wofür ihm 600 Kronen ausgezahlt wurden. — Der königlichen Pracht der Rüstungen im XVI. Jahrh. entsprach auch ein für damalige Zeiten ungeheurer Preis. So stehet im königlichen Zwinger zu Dresden eine Rüstung für Mann und Ross, im Stahl gearbeitet und sehr reich vergoldet, worauf die Thaten des Herkules vorgestellt sind, welche in Augsburg (vermuthlich von Kollmann) für den Churfürsten Christian I. verfertiget worden, der dafür nach KEYSSLER 14000 Thaler bezahlt hat. (KEYSSLERS Reisen II. Thl. S. 1082; dagegen ANTON WECK (Beschreibung der Stadt Dresden) nur 10000 Thlr. angibt, jedenfalls ein hoher Preis. Bei meiner Anwesenheit in Dresden überzeugte ich mich von der hohen Schönheit dieses Kunstwerks, dessen Anblick einen unauslöschlichen Eindruck hinterlässt. — (Umständl. Beschr. in QUANDT's histor. Mus. Dresd. 1834. p. 101. u. unter Nr. 316.) In dem kaiserlichen Lustschlosse Laxenburg nächst Wien zeigt man in der Waffenkammer der Ritterburg den vollständigen Prunkharnisch des österreichischen Erzherzogs Albrecht (Albrecht VII. des Kais. Max. II. siebenter Sohn, um 1596 Oberstatthalter der Niederlande), welche 24000 Brabantergulden gekostet hat. (SCHMIDL. Wiens Umg. II. B. 152.)

Die Kunst, erhabene Arbeiten in Eisen mittelst Hammer und Punze u. a. W. zu treiben, ist mit dem Verschwinden der Plattner in Abnahme gekommen, und gegenwärtig beinahe gänzlich verloren gegangen.

193. a) Schwarzenberg, Karl Philipp, Fürst von, kaiserlich österreichischer Feldmarschall, (gebor. 1771, gestorb. 1820, im 49. Lebensjahre). Marschallsstab, Generalshut und Degen mit Degenband. Dabei mehrere gestickte Ordenssterne.

Sämmtliche Stücke in einem Glasschranke aufbewahrt. Die vorhandenen Ordenszeichen sind, von der Linken zur Rechten schreitend, folgende: Crachat des rothen preussischen Adlerordens; des schwarzen preussischen Adlerordens; des russischen St. Andreas-Ordens; des russischen St. Georgs-Ordens; des piemontesischen d. St. Annunciade; des österreichischen Maria Theresienordens; des österr. St. Stephansordens; das Band des goldenen Vliesses; das österr. goldene Militär-Ehrenkreuz; Crachat des bairischen St. Hubertus-Ordens; des bair. Maximilian-Joseph-Ordens; des sächsischen Rautenkron-Ordens; des englischen Bath-Ordens; das Band der französischen Ehrenlegion; Crachat des französischen Heiligengeist-Ordens. Es ist ersichtlich, dass hier mehrere Orden fehlen, da dem verewigten Fürsten vierundzwanzig Ehrenzeichen verliehen worden sind. Erwähnung verdient das obenbemerkte Armeekreuz, welches der Fürst, als besondere Auszeichnung er der Einzige, von Golde erhielt. Es ist grösser als die gewöhnlichen Armeekreuze gearbeitet, und wurde von dem berühmten Feldherrn nur bei besonderen Feierlichkeiten getragen; gewöhnlich bediente er sich desjenigen, das schon unter Nr. 149 a) besprochen worden ist.

193. b) Die Stadtschlüssel von Lyon.

Auf schönem Sammtkissen ruhen die zwei prachtvollen grossen übergoldeten Schlüssel der Stadt Lyon in einem Glasschranke. Den Griff des Einen bilden zwei Delphine, die sich am Rohr, gleichwie an einem Merkurstabe umschlingen. Den Griff des Zweiten ziert ein Löwe; auf dem Schlüsselbarte liest man: *Code Civile.* Die in Metall gegrabene Aufschrift des Glasschrankes erspart weitere Erklärung:

Für Seine Majestät, den Kaiser Franz den Ersten von Österreich, übernahm diese Schlüssel der Stadt Lion der k. k. General der Cavallerie, Erbprinz zu Hessen-Homburg, welcher als Commandierender der Südarmee am 21. März 1814 daselbst siegend einrückte.

Man vergleiche über dies Ereigniss: N. Clerjon *Histoire de Lion, Par.* 1829—1835. 4 *Vol.* 8. — Ober diesen Schlüsseln schwebt an einer Säule:

193. c) **Eine große österreichische Fahne aus der Zeit Kaiser Karls VI.** Sie ist von gelbem Tafft mit dem grossen kaiserlichen Adler geschmückt; auf dessen Brust: C. VI. zu lesen, und wurde von dem Krakauer Insassen *Heinrich Jalomonski* zum Zeichen seiner Anhänglichkeit an den k. k. österreichischen Hof überlassen.

194. Georg Castriota; Fürst von Albanien, (genannt Iskander — beg, gebor. 1403, Fürst seit 1443, gestorb. 1466, im 63. Lebensjahre, im 23. der Regierung.) **Halber Prunkharnisch mit offener Sturmhaube sammt einer schweren Rundel, von gleich schöner Arbeit; schwarzer Eisengrund, mit goldener und silberner Tauschierarbeit überdeckt; dabei ein schwerer großer Säbel** [111].

B. F. W. F. Dieser herrliche halbe Prunkharnisch, einer der schönsten dieser Sammlung, verdient genaue Beschreibung. Jedenfalls ist er weit jünger, als Scanderbeg, und frühestens angesetzt, im letzten Viertel des XVI. Jahrhunderts, allein wahrscheinlich noch weit später verfertiget. Die offene Sturmhaube, mit hohem Kamme hat zwei Backen und jene Form, die zur Zeit Ferdinands II. von Tyrol (des Stifters) üblich war. Der geschobene Hals, der von der Brust aufsteigt, ist (da der echte fehlt) einfach ergänzt worden. Die Achseln sind offen, mit geschobenen

---

[111]) Von diesem Helden findet man:

Zu WIEN in der KAISERL. AMBRASER-SAMMLUNG:

Eine weisse Sturmhaube mit eiserner Stirnbinde, worauf die Schrift: Imperatorebt. Auf der Sturmhaube ein Bockskopf von vergoldetem Kupfer. Dabei ein Schwert; Kreuz und Knopf von schwarzem Eisen; auf der geraden Klinge türkische eingeschlagene Buchstaben (Primisser 69. n. 152), die aber ohne Sinn und blosse Nachahmung sind. — Helm zweifelhaft, Schwert unterschoben. (Koehler Tab. 16.) Keyssler, der dies Schwert i. J. 1729 in der Ambraser-Sammlung nächst Insprugg betrachtete, machte schon die Bemerkung „man zeigt aber auch dies Schwert zu Venedig!“ Keyssler's Reisen 4. 1740. I. p. 33.)

Vorder- und Hinterflügen, ohne Brechrand; die Armbeugen ebenfalls offen; die Handschuhe gefingert, die Brust trägt keinen Rüsthaken. An dem tiefen Bauche sitzen kurze, aber überaus breite Schösseln, stark an die Neige des XVI. Jahrh. gemahnend. Diechlinge mit Knieen scheinen nicht dazu geschlagen worden zu sein; die Unterbeine der Figur stecken daher in schwarzen hohen Stiefeln. —— Die schwere Rundell etwas gewölbt, in einem Mittelstachel auslaufend, und mit ausgezeichnet schöner Arbeit überdeckt, ist gut erhalten, mit schwerem himmelblauen Sammt gefüttert, und mit goldenen Börtlein besetzt. Rundellen von gleicher Gestalt trugen i. J. 1580 die Bürgertruppen Antwerpens und zwar: der *Capiteyne*, der *Lieutenant* und die *Gentils-hommes de la Compagnie* [112]). Auf dem schwarzen Eisengrunde des Harnisches und der Rundell zeigt sich theils goldene theils silberne Tauschierarbeit mit solcher Zartheit und meisterlichen Vollendung angebracht, dass diese ausgezeichnete anbei trefflich erhaltene Rüstung in ganz Europa wenige ihres Gleichen treffen dürfte. Eine ähnliche, obgleich minder schöne Arbeit weiset auch der Harnisch Nr. 242, angeblich jener Kaiser Albrechts II., welchen wir später besprechen werden. — Noch befindet sich hierbei ein schwerer Säbel, an dessen Klinge man eine verstärkte zweischneidige obere Schwäche, und an der Handseite eine türkische Schrift bemerkt, welche so wie der einfache Holzgriff und dessen eisernes einfaches Kreuz (Parirstange) sich als nachgemacht darstellen. Staunend horcht der österreichische John-Bull der Erzählung des Führers: „Der riesige Albanier habe damit eines Streiches einen Ochsen geköpft.“ — Ein ähnliches Schwert Castriota's in dieser Sammlung, wurde schon unter Nr. 40 beschrieben.

Nicht zu übersehen sind jene zwei Brechscheiben, welche wir an der Wand hinter Castriota befestiget erblicken. Beide von gleich schöner Arbeit, aus Stahl getrieben und mit

---

[112]) Die beiden ersten hatten zu diesem Behufe eigene Burschen mit reichbebuschten Beckelhauben geschmückt, die ihnen vortraten, um ihnen den prachtvollen Schild vorzutragen; dagegen die *Gentils hommes de la Compagnie* letztern selber am linken Arme führten. Vergl. das seltene Costumewerk des Abr. Bruyn; *Omnium fere gentium imagines*. Fol. 22. et ss. *Les armes et habitz des Bourgeois d' Anuers*. 1580. — Obgleich Bürgermiliz, kann ihre Tracht dennoch, als vollkommen mit jener der regelmässigen Truppen übereinstimmend, hier zum Beispiele dienen.

Aetzung verziert, enthalten in der wiederholten Darstellung den österreichischen Wappenschild (mit den fünf Adlern). Sie gehören zum Harnische Nr. 188 (angeblich Friderich III.). Es verdient hiebei Erwähnung, dass die Plattner, wenn sie einen Harnisch von besonders fleissiger und schöner Arbeit an irgend einen grossen Herren lieferten, denselben auch mit vielen Bequemlichkeiten, Doppelstücken, Schiftungen, Wechselstücken u. s. w. versahen. Diese ganze Folgereihe von zusammengehörigen Stücken (was heutzutage „vollständige Garnitur" heisst) umfasste, wie wir noch heute aus einer, mit höchster Genauigkeit für Erzherzog Ferdinand II. den Stifter der Ambraser-Sammlung gezeichneten, und ihm selber gehörigen Rüstung ersehen (Ambraser-Sammlung, Folioband Nr. 135. H. 4.) über vierzig Stücke, die alle auf gleiche Weise gearbeitet, getrieben, geätzet, vergoldet u. s. w. wurden. — Zu einer solchen Garnitur eines Harnisches, gehörten in der Regel auch zwei bis drei gleichgearbeitete Brechscheiben.

195. Joseph Wenzeslaus Fürst von Liechtenstein, kais. kön. General-Feldmarschall, (gebor. 1696, seit 1745 General-Feldmarschall und commandirender General in Italien, gestorb. 1772, im 76. Lebensjahre). **Marmornes Denkmal mit des Fürsten Büste aus Stückgut.**

Auf breitgedehnten Marmorstufen ruhet ein verhältnissmässig hohes, reich mit Bronze verziertes Mittelstück, das die metallene Büste des Fürsten trägt, darunter sein Wappen mit dem Fürstenhute. Die ziemlich gedehnte Aufschrift des Steinwürfels, aus derben Metallbuchstaben, lautet:

IMP. FRANCISCUS ET M. THERESIA.
PII FELICES AVGG. PATRES PATRIAE
SCIENTIARVM ARTIVMQ. FAVTORES
IVSTI MERITORUM ARBITRI
VIRI TOGA ET SAGO AEQUE MAGNI
JOSEPHI WENCESLAI
S. R. I. PRINCIPIS DE LICHTENSTEIN
OPPAVIAE ET CARNOVIAE DVCIS IN SILESIA
AVR. VELL. EQ.
SS. CAES. MAJEST. CONSILIAR. ACT. INT.

CASTROR. TRIBUNI
SUPREMI VTRIVSQ. REI ARMAMENT. MODERAT.
LEGION. DIMACHOR. PRAEF.
VIRTVTI RELIGIONI FIDELITATI PATRIAE
AMORI AC IN REI. ARMAMENT. INVENTIS.
RESTAVRANDIS PROMOVEND. AVGENDISQ.
INDVSTRIAE INDEFESSOQ. LABORI HOC
MONVMENTVM PVBLICVM PONI JVSSERVNT.

Eine Jahreszahl enthält dieses Monument keineswegs — und jene, welche in der bekannten Biographie des Fürsten der obigen Inschrift beigedruckt wurde (MDCCLVIII.) bleibt blosse Vermuthung. An beiden Seiten der Büste und auf den Stufen erblickt man in malerischer Anordnung acht Fahnen, drei Schilde, ein Paar Pauken, einen offenen Helm im Geschmacke der Cinquecentisten verziert, und 6 grosse, schön gearbeitete Kanonenrohre, wovon vier auf Laffeten ruhen, sämmtliche Gegenstände aus Stückgut; — mit den genannten Waffen im bunten Gemische mehrere echte Wehren. Liechtensteins grosse Verdienste um Österreichs Artillerie fanden bei seinen Zeitgenossen gerechte Würdigung; wesshalb auch Friderich II. von Preussen ihn mehrmals öffentlich rühmte. Wie Ihre Majestät die Kaiserin Maria Theresia aus gleicher Anerkennung dem Fürsten das so eben besprochene Denkmal errichteten, und wie der Fürst für diese Huld seinen werkthätigen Dank bewies, wurde bereits oben (Nr. 183) erwähnt.

B. F. W. F. Etwas wirket bei diesem Denkmale, den Blick des Künstlers verwundend, das aesthetische Gefühl beleidigend — wir meinen die Mischung der Bronzetropäen mit wirklichen Waffen. Da erblicken wir denn rückwärts drei Fahnen aus schwerer Bronze und gleich darneben ein modernes Fusiliergewehr als ob dem nächsten Exercierplatz entnommen, echte Schwertklingen, Kurzgewehre und dergleichen; hart darneben wieder eine Bronze-Fahne, die hölzernen Laffeten zu erdrücken drohend, welche letztere unter der Last der allzugrossen Röhre seufzend, ein „vorwichtiges“ Ansehen gewinnen. Auf zwei Bronzepauken ruhet ein

nov-antik geformter Bronzehelm, darunter wieder ein echter Degen des XVI. Jahrh. (mit der Jahreszahl 1555) u. s. w. Der Anordner handelte hier gleich dem Koryphäen, der ein *tableau vivant* auf seine Bühne stellend, lebende Gestalten mit *manequins* und Statuen untermischte; — die Schöpfungen der Kunst dulden nicht Leben in ihrer Nähe; — dulden wir's aber, dass letzteres sie umschlingt, dann schlagen wir selber der Plastik die empfindlichste Wunde: siegreich behauptet dann die Natur ihre Rechte, und die beschämten Bildnisse starren uns an, gleich geschminkten Leichen. — Der obenerwähnte schöne Degen, verdient Beschreibung. Auf der einfachen zweischneidigen Klinge ist in der Blutrinne beiderseits: IN VALENCIA zu lesen. Aufs prachtvollste ist dagegen mit kunstreicher Gold- und Silber-Tausia auf schwarzem Stahlgrunde das Gefäss geschmücket. An der Aussenseite enthält der Knopf: das Urtheil des Paris, der Griff: den Helden „HECTOR" im römischen Costume, u. d. J. Z. 1555; der untere Parirring: ein grosses Reitergefecht m. d. W. RAPTUS HELENE; der obere Parirring: Troja's Belagerung, das mit Kanonen beschossen wird, und d. W.: TROOE INC. (*endium*) und auf dem Ansatze der Klinge: AUGVSTINVS BOEL MEI AVTHOR EST 1555. An der Innenseite, am Knopf: die Stadt Troja und davor das Trojanische Pferd, als Turniergaul gerüstet; auf dem Griff den Helden: „ACHILLES."

196—197. Zwei französische Adler. Zu beiden Seiten des besprochenen Monumentes. Auf schwarzer Stange der einköpfige Adler aus vergoldeter Bronze. Auf den Fusstücken die Nummern: 35 und 106. Ohne weitere Verzierung; das gewöhnliche Feldzeichen der französischen Infanterie.

198. Alexander Farnese, Herzog von Parma, (gebor. 1544, gestorb. 1592.) **Ganzer liechter Turnierharnisch zum wälschen Gestech, mit geätzten und vergoldeten Strichen, dabei eine rothe Rundell mit scharfer Spitze und ein spanischer Degen** [113]**.**

---

[113]) Von diesem Herzoge zeiget man:

zu **WIEN** in der KAISERLICHEN AMBRASER-SAMMLUNG:

1) Einen schwarzen schussfreien Feldharnisch ohne Beinschienen Primiss. Kat. Nr. 103.

2) Ebendaselbst, eine vollständige Prunkrüstung mit Tauschierar-

B.F.W.F. Der blanke vollständige Harnisch ist durch geätzte und theilweise vergoldete Streifen verziert. Der Bourguinot mit hohem Kamm aus vier Stücken bestehend, mit Luftgeber. Die Stirne besitzt ein Doppelstück; über den geschobenen Hals schliesst, (wie bei allen Bourguinots) genau der Helm. Die offenen (halben) Achseln sind ohne Brechrand und haben nur Hinterflüge. Die Armbeugen offen; (an der Muschel der linken Armbeuge fehlt ein Doppelstück.) Handschuhe gefingert; der Rüsthaken nicht zum Aufschlagen gerichtet. Oberhalb an der Brust sind 6 Löcher angebracht, je zwei und zwei, um einen (fehlenden) steifen Bart aufzuschrauben. Der Bauch, wenn auch nicht Hängebauch, dennoch tief gesenkt; unter den geschobenen Schossen werden ein Paar Unterdiechlinge sichtbar. Kniekehlen und Hinterschenkel offen; Beinschienen mit Zapfen zu schliessen, ohne Knöchelreifen. Die Fusspitzen behakt. Obwohl zum Harnisch sicherlich Sporen gehörten, fehlen dennoch an den Fersen hierzu die Löcher. Der Harnisch dürfte kurz nach Mitte des XVI. Jahrhunderts geschlagen worden sein, also nicht für den damaligen Knaben Alexander F. Die rothe Rundell mit goldnen Zierathen und falschem Mittelstücke von blankem Stahl, gehört offenbar nicht zum Harnische, sondern ist orientalisches Machwerk. Ihre Verzierungen erinnern etwas an Radzivils Harnisch in der k. k. Ambraser-Sammlung (PRIMISS. p. 60. n. 74.) Doch halten sie damit keinen Vergleich aus. — Des mühsam gearbeiteten Degens Knauf, Bügel und halber Handkorb bilden eine zierliche Kette von durchbrochener Eisenarbeit, das Heft mit Drahtgeflecht. Auf der (nachgemachten) Klinge von spanischer Form ist zu lesen:

HernanTez.

JOAN. MARTINI.

199. a) **Colloredo, Graf Joseph von, kaiserlich österreichischer Feldmarschall**, (gebor. 1735, gestorb. 1818, im 83. Lebensjahre.) **Sein Generalshut mit grünem Federbusch, spanisches Rohr, Degen mit Degenband** (Port épée) **und breiter Kuppel** (alter Form.)

---

arbeit, sammt blauer Caperation (mit Wassertürkisen geschmückt.) L.c. p. 49. Nr. 4.

zu **PARIS** im MUSÉE DE L'ARTILLERIE:

3) Einen unvollständigen Harnisch, der ihm zugeschrieben wird. (Notice n. 55.)

Sämmtliche Gegenstände ruhen auf einem schwarzen mit Gold verbrämten Kissen, in einem Glasschranke. Demselben hochverdienten Feldherrn Österreichs wurde ein marmornes Denkmal in diesem Zeughause errichtet, welches wir in dem letzten Säulengange (der vierten Seite dieses Gebäudes) betrachten werden.

199. b) **Oesterreichische Fahnenstange des Regiments Bach**; nächst dem Harnische Alexander Farnese's; ein theures werthvolles Stück; denn es ist dieselbe, welche einer der grössten Helden Europa's: Karl Erzherzog zu Österreich dem Regimente zum Angriffe vortrug, und diese herrliche Waffenthat zu bekannt in Österreichs Geschichte, um weiterer Erzählung zu bedürfen. — Die Fahnenstange, mit vergoldeter Pikenspitze geziert, ist ohne Fahne, nur unterhalb mit einem Zettel versehen, worauf die Worte:

Vom Linien-Infanterie-Regimente Bach Nr. 15., abgegeben den 11. Juli 1822.

Zur Zier ist auf selber ein grosses, reichübergoldetes Wappen und zwei Tafftfahnen befestigt, mit des österreichischen Erzherzogthums (roth und weiss) und den kaiserlichen (gelb und schwarz) Nationalfarben.

200. **Maximilian I. deutscher Kaiser**, (gebor. 1459, Kaiser seit 1493, gestorb. 1519, im 60. Lebensjahre, im 26. der Regierung). **Ganzer liechter Turnierharnisch zum wälschen Gestech, mit geätzten und vergoldeten Strichen; dabei ein spanischer Degen mit Tauschierarbeit** [114]).

---

114) Von diesem Kaiser sind vorhanden:

zu WIEN in der KAIS. AMBRASER-SAMMLUNG:

1) Ein Harnisch für Mann und Ross. Der Harnisch einfach mit vergoldeten Orten. Das ganze eiserne Gelieger, (für das Ross) ausgezeichnet durch Schwere, Grösse und Form. M. vergl. die gen. Beschrbg. in PRIMISSER. p. 50. n. 5.

2) Ganzer liechter Harnisch, an den Orten mit Messing verziert mit langen eisernen Schnabelschuhen (PRIMISSER p. 52. n. 5. KÖHLER Taf. IV. mit Veränderungen, daher die Frage entsteht, ob dieser Harnisch wirklich von Kais. Max I. herrühre, oder vielleicht älter sei? im Inventar von 1596 ist er nicht erwähnt.

3) Schwerer starker Turnierharnisch zum wälschen Gestech, dabei eine Ross-Stirne und ein schwerer Krönig (PRI-

B. F. W. F. Dieser ganze vollständige Harnisch, mit geradelaufenden, vergoldeten Ätzstreifen verziert, wird fälschlich dem Kaiser Max I. zugeschrieben; stammt jedoch, zufolge der

---

MISSER p. 53. n. 7., wo aber irrigerweise ein Harnisch zum deutschen Gestech angegeben ist).

4) Des Kaisers deutsche Armbrust. Auf dem schweren reich übergoldeten Stahlbogen steht mit grossen, prachtvoll geätzten Buchstaben viermal sein Wahlspruch: HALT. MAS.; zwischen diesen ist der kaiserliche Adler angebracht und zwar achtmal; auf der braunen Säule noch dreimal derselbe Wahlspruch. Eiserner Stegreif — eiserne Anker — die beinerne Nuss schwebt frei im Nussbrunnen — die deutsche Winde fehlt. Sehnenlänge 26″, Säulenlänge 32″, Sehnenweite 4″, Spannweite 6¼″ (also ein Bolz 13¾″ Wienermass).

nächst **WIEN** in dem KAISERLICHEN LUSTSCHLOSSE zu LAXENBURG:

5) Ein ganzer Harnisch. WEIDMANN Ausfl. p. 341.

6) Jagdhorn von Elfenbein, zierliche Arbeit, das Mundstück in dessen Mitte (?) l. c. 346. SCHMIDL. Wiens Umgeb. II. p. 159.

7) Jagdsessel eigenhändig vom Kaiser aus Elendsgeweihen verfertiget.

8) Dessen Jagdarmbrust.

9) Dessen Ring, ein Karneol mit türkischen Schriftzügen, in einfacher Goldfassung; an der Hand der kaiserlichen Leiche 1768 gefunden. SCHMIDL. Wiens Umg. II. p. 160.

10) Ein Krystall-Medaillon, 4″ hoch, 3″ breit, das Kais. Max zum Andenken an sein Abentheuer auf der Martinswand verfertigen liess, und immer in seinem Schlafgemache bewahrte. Genaue Beschreibung dieses ausgezeichneten Kunstwerks in SCHMIDL Wiens Umg. II. p. 161, doppelt anziehend in gegenwärtigem Zeitpunkte, in welchem die Historiker diesen ganzen Vorfall zu bezweifeln anfangen. In der That stehet dessen Vertheidigung auf schwachen Füssen, und mit der ältesten Auflage des Theuerdanks reicht man nicht aus. Vergl. Tewrdannckh v. 1517, Fig. XX. HALTAUS Theuerdank Einl. p. 104. u. Ged. p. 28. HORMAYR's Archiv 1821—8. ANASTAS. GRÜN letzte Ritter. München 1830. 4. Anmerk. S. 204 und 205.

im **ERBACHER** RITTERSAALE im Odenwalde:

11) Ganzer liechter gerippter (gereifter) Harnisch mit geschlossenem Helme; aus dem Zeughause zu Nürnberg, wohin ihn der Kaiser geschenkt (abgeb. KRESS. Tab. 13.), der Helm scheint einer jüngeren Zeit anzugehören, auch dürfte der Harnisch nicht von diesem Kaiser herrühren, zufolge der schon bei Kaiser Friderich IV. gemachten Bemerkung, dass die schönen Harnische, welche Fürsten zu Geschenk sandten, nicht immer ihre Leibharnische gewesen waren.

auf dem Brusstücke eingeätzten Kette des goldenen Vliesses wahrscheinlich von einem österreichischen Fürsten. Der Helm mit hohem Kamm, besteht aus vier Stücken. Die gerade aufsteigende Visirwand ist nur rechts gelocht, die Stirne trägt ein Doppelstück [115]); der Hals offen mit geschobenen Reifen, die Achseln mit Vorder- und Hinterflügen, ohne Brechrand (Stosskragen), der rechte Vorflug wegen besserem Lanzeneinlegen schmäler, die Armbeugen offen; der linke Fäustling hat eine steife Hand, und ist nur aus zwei Stücken geschoben, der rechte Handschuh gefingert, an der Brust die zwei Löcher für den fehlenden Rüsthaken unpassend vermacht. Der Bauch nicht sonderlich tief; unter den kurzen Schossen liegen halbe (Unter-) Diechlinge; die Hinterschenkel sind „plos", die Kniekehlen offen, die Beinschienen mit Häkchen zu schliessen, und an den Knöcheln geschoben (mit Knöchelreifen) die Fusspitzen kolbig. Dieser Turnierharnisch mag zwischen 1550—1560 geschlagen worden sein. — Der halbe „Maulkorb" (Handkorb) des spanischen Degens ist mit gehauener Eisenarbeit und aufgeschlagener Silbertausia geschmückt. Die Degenklinge mit breitem hohlgeschliffenen Rücken, und an der Spitze zweischneidig, besitzt einen Ansatz (hart am Gefäss) der mit Gold- und Silber-Tausia verziert ist.

201. Karl V. deutscher Kaiser, (als König von Spanien Karl I.; gebor. 1500, trat 1522 Oesterreich an Ferdinand I. ab, entsagte der Kaiser- und Königskrone 1556, und starb 1558 im 58. Lebensjahre, im 42. der Regierung.) Ganzer liechter Prunkharnisch, an den Orten mit reich vergoldeten Strichen geziert, welche schön gearbeitete Hochbilder tragen; die liechte Rundell von gleich schöner Arbeit, dabei des Kaisers Schwert [116]).

---

[115]) Stirndoppelstücke sind nicht selten, und älter, als man glauben sollte. So hat der schwere Stechharnisch Kaisers Max I. in d. Ambr. Smlg. (Primiss. n. 7.) und auch Sonnenbergs (gest. 1511, Primiss. n. 80.) Harnisch auf der Stirne ein Doppelstück, desgleichen der merkwürdige Helm König Ferdinand des Katholischen von Arragonien, gest. 1516, (Primiss. Nr. 34.) der noch überdies jene Genickscheibe trägt, deren Bestimmung noch kein Alterthumsforscher enträthselt hat!

[116]) Mehrere Residenzstädte Europa's haben Überreste des Kriegs- und Hausgeräths jenes grossen Monarchen aufzuweisen. Es werden gezeigt:

Harnisch und Schild von ausgezeichneter Schönheit. Sie sind blank, und am Rande mit breiten, erhaben und durchbrochen gearbeiteten Laubwerken und Figuren geziert, welche stark vergoldet sind. Harnische der Art kommen höchst selten vor.

Zu **WIEN** in der KAISERLICHEN AMBRASER-SAMMLUNG:

1) Ein Harnisch ohne Helm aus seiner Jugendzeit. (PRIMISSER p. 53. n. 8. fehlt in KÖHLER.)

2) Einfacher weisser Harnisch aus seiner Jugendzeit (l. c. p. 53. n. 10. fehlt in KÖHLER.)

3) Halber vollständiger Manns-Harnisch, weiss, mit geätzten und vergoldeten Strichen; auf der Brust die heilige Jungfrau mit dem Kinde; auf dem Rücken die heil. Barbara. PRIMISS. p. 53. n. 9. KÖHLER Tab. V. Der geschlossene Helm mit abschlächtigem Visir.

4—5) Zwei spanische Armbrüste, welche wahrscheinlich für diesen Kaiser, als er noch Erzherzog war, verfertiget worden sind. (Inv. Nr. 33 et 34.)

6) Des Kaisers herrliche, mit Elfenbein eingelegte deutsche Armbrust, von Albrecht Dürer gravirt, mit des Künstlers Monogramm und d. Jahrsz. 1521. Karl V. erhielt sonach das Geschoss in seinem 21. Jahre; auch sieht man darauf seinen Wahlspruch: PLVS VLTRA. (PRIMISS. p. 239. n. 2.)

7) „Ein spanisch Rapier" Kreuz, Knopf und Ortband aus emaillirtem Golde. PRIMISSER, der diesen Prachtdegen beschreibt, (l. c. p. 231. n. 6.) nennet ihn den Triumph der Goldschmiedekunst und erblicket daran Cellini's Meisterhand.

8) Ein Degen, worauf das Jahr der Verfertigung (1530) der Eigenthümer, (CAROLUS ROM. IMP.) und der Verfertiger (AMBROS. GEMLICH. DE MONACO.) genannt. Auf der Klinge viele Schriften eingegraben. Die untere Hälfte der Klinge enthält den ganzen Kalender, auf jeder Seite sechs Monate — die Sonn- und Fest-Tage mit goldenen Lettern — eine ausgezeichnete Arbeit. (Umständl. Beschreib. l. c. p. 237 u. ff.)

9) Ein Schild von auserlesenem Eisen, darauf die schönsten Figuren getrieben. In der Mitte ein Kampf zwischen zwei Heeren von Wilden; daneben kleinere kriegerische Darstellungen, in den Zwischenräumen grössere Figuren gebundener Krieger. Die ganze Oberfläche des Schildes mit goldenen Zügen *all azzimina* und erhobenen Löwenköpfen geziert. (l. c. p. 238 u. ff.)

10) Ein Paar Steigbügel
11) Ein Paar Sporen
12) Knopf eines Befehlshaberstabs
} von Eisen, mit goldenen Zügen und Figuren incrustirt (l. c. p. 239, n. 5—9.)

B. F. W. F. Der Helm mit hohem Kamm, besteht aus vier Stücken. Die senkrechte Visirwand ist auf beiden Seiten gelocht; der offene Hals ist geschoben. Die geschobenen, halben (offenen) Achseln sind ohne Brechrand, und besitzen nur Hinterflüge, statt

---

Zu **DRESDEN** im KÖNIGLICHEN MUSEUM:

13) Ein Kelchglas, dessen sich der Kaiser bedient haben soll; darauf sein Bildniss und die Jahreszahl 1538; beide wohl später darauf gemacht (QUANDT. p. 47. n. 38.)

Zu **DRESDEN** in der KÖNIGLICHEN PORZELLAN-SAMMLUNG:

14) Sechs Speiseteller mit dem österreichisch-spanischen Kaiserwappen und dem Doppelbuchstaben C; am Rande wie an den Seiten mit Blumen und Fruchtranken geziert, welche Kaiser Karl V. (angeblich für den Kurfürsten Moritz von Sachsen) in China selber verfertigen liess (D. KLEMM. königl. sächs. Porzell. Samml. 1834 p. 94.) — Eben so selten als anziehend, und, nach meinem Dafürhalten, echt chinesische Arbeit!

Zu **LAXENBURG** dem KAISERLICHEN LUSTSCHLOSSE nächst der Residenzstadt Wien:

15) Ein weisser Sturmhut aus dem Arsenale zu Gent. (SCHMIDL. Wiens Umgeb. II. 152.)

16) Ein Helm kunstreich getrieben, Scenen aus der Aeneide vorstellend; ein Meisterwerk. (WEIDMANN. Wiens Umgeb. 342. SCHMIDL. Wiens Umg. II. 152.)

17) Ein steinerner Trinkbecher; auf der Aussenseite des Deckels in Metall gearbeitet das sehr ähnliche Bildniss des Kaisers; auf dessen innerer Seite das spanische Wappen. (WEIDMANN. l. c. p. 345. SCHMIDL l. c. II. 160.)

18) Der sogenannte Laternenschild (?) schon von SCHMIDL l. c. II. 152. bezweifelt. Derlei Schilde besitzt auch drei die Waffensammlung des Bar. Dietrich zu Feistritz, (nächst Neunkirchen, Erzherzogth. Österreich V. U. W. W.), einen die Waffensammlung des Königs Karl von Sardinien zu Turin (VITT. SEYSSEL. Armeria di S. M. Carlo Alberto. Turin. 1840. Nr. 453, pag. 184; der ihn einem schottischen Clan zuschreibt), und einen die Sammlung der deutschen Gesellschaft zu Leipzig (abgeb. im Bericht dieses gel. Vereins für 1828. Taf. IV. Fig. 28. beschr. p. 62.) Die Eigenheit dieser Schilde besteht hauptsächlich in den langen starken Eisenstacheln, die sich an der Elbogengegend und an der Hand befinden. Sie gehörten offenbar weder zum Turniere noch zur Jagd, sondern zum Fusskampfe gegen den Feind; wobei man noch einen halben Harnisch (bis ans Knie) und ein Schwert führte. Ihr Gebrauch fällt in die Neige des XVI. und den Anfang des XVII. Jahrh.

Zu **MADRID** in der ARMERIA REAL:

19) Ein Degen *(épée au mascaron)*; ein Meisterstück von Ciselirarbeit von Benvenuto Cellini. (JUBINAL. Tom. I. Tab. 8.)

der Vorderflüge aber Achselscheiben, die Armbeugen offen, die Handschuhe gefingert; um die Brust läuft oberhalb die Kette des goldenen Vliesses, aus stark vergoldeter Bronze erhaben gearbeitet; wie denn auch sämmtliche Orte des Harnisches und Schil-

---

20) Eine Rundell mit vier Medaillons (Kämpfe der Lapithen und Centauren, und Vorstellungen aus der römischen Geschichte enthaltend, umgeben von breitem Rande worauf eine reiche Zahl von Flussgöttern). Ein Prachtstück von ausserordentlich schöner Arbeit, beinahe ganz übergoldet; von Benvenuto Cellini ciselirt, offenbar der schönste Schild dieser königlichen Sammlung. — Kaiser Karl V., obwohl freiwillig den Thron mit der Kutte vertauschend, behielt seine Liebe für schöne Waffen, bis an seinen Tod. Nach des Kaisers Dahinscheiden fand man zu St. Just in Estremadura, seinem freiwilligen Exil, in der von ihm angelegten Sammlung schön gearbeiteter Waffen: Siebzehn Harnische die sämmtlich ihm gehörten. (Jubinal. Armeria real. I. p. 11.) Des Schildes höchstgelungene Abbildung s. m. l. c. I. Vol. planche 12.

21) Kaiser Karl V. Fahne. Jubinal. Vol. I. pl. 17.

22) Die schöne Rundell mit dem Löwenkopf. JACOBUS PHILIPPVS NEGROLVS MEDIOLANENSIS FACIEBAT. M.V.XXXIII. (sic, für MDXXXIII. Abgeb. Jubinal. To. I. p. 24.)

23) Die Rundell mit dem Medusenhaupt; eine sehr schöne Arbeit: IS TREMOR QUOD VIRTVS ANIMO ET FORTVNA PARET. Abgeb. l. c. To. I. pl. 27.

24) Ein Degen von wahrhaft prachtvoller königlicher Form. Inschrift der Klinge; erste Seite: PRO FIDE ET PATRIA — PRO CHRISTO ET PATRIA — SOLI DEO GLORIA — INTER ARMA SILENT LEGES. Zweite Seite: PVGNARRO (pugna pro) PATRIA — PRO ARIS ET FOCIS; — NEC TEMERE NEC TIMIDE; — FIDE SED CVI VIDE — Abgeb. l. c. To. I. pl. 35.

25) Ein Espadon mit schön geätzter Klinge und Aufschrift: PLVS VLTRA. Abgeb. l. c. To. II. pl. 12 et pl. 15.

26) Des Kaisers Helm der einen menschlichen Kopf nachbildet (defect) und schwarz lederne Sänfte. Abgeb. l. c. To. II. pl. 30.

27) Ganzer Harnisch für Mann und Ross. (In der königl. Armeria pranget der Kaiser hoch zu Ross; der Rossharnisch ist eine ausgezeichnete Plattnerarbeit. Einer Sage zufolge war der Regent damit an dem Tage bedeckt, an welchem er in Tunis einzog. Abgeb. l. c. Fo. II. planche 41.)

Zu GOODRICH-COURT in LLEVELIN MEYRICK'S weltberühmter PRIVAT-SAMMLUNG:

28) Die prachtvolle Rundell mit den Waffenthaten des Kaisers —

des mit erhaben und durchbrochen gearbeiteten und reich vergoldeten Verzierungen geschmückt sind; eine höchst mühsame kostspielige und seltene Arbeit. Die zwei Löcher des fehlenden Rüsthakens sind vermacht; der Gamsbauch ziemlich tief; unter den geschobenen Schossen liegen halbe Diechlinge; die Kniekehlen offen; die Beinschienen ohne Knöchelreifen; die Füsse schmalbehackt; unter den Knöcheln sind eiserne Öhre angebracht, um daran Anstecksporen zu befestigen, um den Rand der gleichschönen Rundell läuft eine erhoben und durchbrochen gearbeitete, drei Querfinger breite Verzierung, von starkvergoldeter Bronze; ihre Mitte (das „Buckelhûs") bildet eine kleine getriebene Spitze. — Dieser herrliche Harnisch dürfte vor Mitte des XVI. Jahrhunderts geschlagen worden sein, wie ein am Rande der Rundell ebenfalls in vergoldeter Bronze ausgeführtes Hochbild zu bestätigen scheint, das einen Vorfall aus Kaiser Karls V. Zügen gegen Tunis darstellet. Zwischen Tunis und Goleta nämlich fielen dem Kaiser, der gegen Goleta ritt, einige Mauresken um Gnade bittend zu Fusse, und dieselbe Begebenheit hat auf gleiche Weise HOGENBERGH in seinem weitläufigen Kupferstichwerke dem „*Schlachten-Contrafacturbuch*" abgebildet. Auch bei ihm sieht man die knienden Mohren Geschenke bietend, den Kaiser zu Ross, und die beladenen Kamehle; sonach scheint der Harnisch nach dem ersten Zuge gegen Tunis, und vor dem zweiten, der unglücklich ausfiel, also zwischen 1535 und 1540 geschlagen worden zu sein. Das dabei befindliche Schwert stehet rücksichtlich Kunstwerthes dem Harnische bei weitem nach, Knopf und Kreuz sind ziemlich einfach, doch fleissig aus Bronze gearbeitet, und der Griff mit Fischhaut überzogen. Die Klinge ist gravirt, wie folgt. Erste Seite: zwei Säulen auf dem Meere, und: FUNDATORI QUIETIS 1530. Zweite Seite: IM. CAES. CAROLUS V. SEMP. F.

---

ein *unicum* — (abgeb. FINKE'S MEYRICK. Pl. 54—59) von Stahl, mit himmelblauem Sammt besetzt etc.

Zu **PARIS** noch vor kurzer Zeit (vor Abhaltung der grossen Auction) in DU SOMMERARD'S PRIVAT-SAMMLUNG:

29) Eiserne Ross-Stirne ciselirt, und mit goldener Tauschierarbeit überdeckt, ein Prachtstück (abgeb. in DU SOMMERARD. *Les arts au moyen-âge*, *Atlas Chap. XIII. Pl.* 5.)

Zu **BERLIN** in der WAFFEN-SAMMLUNG S. K. H. des PRINZEN KARL V. PREUSSEN:

30) Harnisch des Kaiser Karl V. für die Sammlung erworben im Jahre 1840.

AUGUST. AN. AET. XXX. — Gewöhnlich wird dies Schwert den Schaulustigen als jenes, des bei Pavia gefangenen Königs François I. von Frankreich vorgewiesen, allein dagegen erheben sich mancherlei Zweifel; nicht, dass Karl das Schwert seines überwundenen Feindes getragen habe (wie allenfalls in altnordischen Heldenromanen üblich); denn wir wissen, dass der Kaiser gerne die alten Rittersitten nachgeahmt sah, (man denke an den Binzerturnier 1549) insoweit ihm Klugheit solche Gebräuche gestattete, allein theils die Beschaffenheit unseres Schwertes an und für sich, theils die genaue Kenntniss der Schicksale, welche die echte Wehr erlitten, machen obige Sage gleich leichtem Nebel zerfliessen. Unser Schwert trägt kein einziges Abzeichen französischen Ursprunges, weder eine lilienartige Verzierung, noch auf der Klinge irgend einen französischen Spruch, Namen oder ein Wappen, dagegen: eine eigentliche Dedication an Karl V. (die er sich denn doch nicht bestellen mochte!) und die Jahreszahl seiner Kaiser-Krönung zu Bologna. Daher bleibt die wahrscheinlichste Annahme, es sei das bescheidene Geschenk irgend einer kleinen deutschen Korporation, oder eines einzelnen Plattners an ihren erlauchten Fürsten gewesen. Dagegen müsste man ein Fremdling in der neuern Literatur sein, um nicht die mehr als genug besprochenen Schicksale des echten Schwertes Franz I. zu kennen. Als dieser edle König sich vor Pavia 1525 an den Stellvertreter des Kaisers ergeben hatte, leistete Lannoy das Gelöbniss ritterlichen Gefängnisses, und reichte ihm den eigenen Degen, indem er des Ueberwundenen Schwert an sich nahm [117]. Letzteres überbrachte Antonio Caraciolo, Neffe des Marchese von Pescara, gleichsam im Siegeszuge dem Kaiser Karl V., der es der Armeria real schenkte. Dort ruhte es, umgeben von den Tropäen, welche Don Juan d'Austria den Türken in der Schlacht von Lepanto 1571 entrissen, bis zum Jahre 1808, in welchem es auf Napoleons Befehl, Murat nach seinem Einzuge in Madrid von der *Junta de Gobierno* forderte, die es zu verweigern nicht wagte. Die Wehr wurde also der Armeria real entnommen und mit grosser Festlichkeit nach *dona Maria d'Aragon* in Murats Palast gebracht. Das Schwert auf einem Sammtkissen ruhend, ward zu einer der königlichen Karossen getragen, während der Marquis von Astorga, Gross-Stallmeister

---

[117]) Barthold, Georg von Frundsberg. Hamburg. 1833. p. 333.

und der Graf d'Altamira den Kutschenschlag besetzt hielten. Vor und hinter dem Wagen schritten die Leibgarden, während die Madrider Garnison Spalier machte, und so wiederfuhren der Wehr dieselben Ehren, als hätte ein hispanischer König sie getragen. Diese Feierlichkeit nahm die Madrider noch mehr gegen Murat ein, und als einige Zeit darauf vor Ferdinand VII. die Leichtigkeit zur Sprache kam, womit er das Schwert des ritterlichen Königes hingeopfert, erwiederte er mit Bitterkeit: „Die Franzosen haben den Degen Franz I. zurückverlangt — gut, was kümmert uns dies? bleibt uns nicht jener des Garcia Paredes?" (Man hält in Spanien dafür, dass Garcia Paredes den Nebenbuhler Karls V. gefangen nahm, obwohl glaubwürdige Schriftsteller diese Ehre dem Lannoy beimessen.) So gelangte dieses berühmte Schwert wieder in französischen Besitz, und zwar durch Gewalt, da es früher seine Landsleute als Geschenk geboten, verschmähet hatten. (Während der Verhandlungen auf der Fasaneninsel hatte Don Luiz de Haro selbes dem Cardinal Mazarin angeboten, doch dieser Kirchenfürst lehnte das Geschenk ab, als eine Spielerei!) Es blieb, in Paris angelangt, in den Tuilerien, in den Gemächern des Kaisers Napoleon bis 1815. In diesem Zeitabschnitte übergab es, auf Befehl des unglücklichen Exkaisers der General Gourgaud, dem Musée d'artillerie zu Paris. Eine getreue Abbildung dieses Schwertes lieferte JUBINAL, Armeria real. I. Tab 9. — Wer eine längere, kritische Abhandlung über diese Wehr europäischen Rufes zu lesen wünscht, dem empfehlen wir M. REY *Histoire de la captivité de François I. p.* 15 *et suiv.*

202. Ferdinand I. deutscher Kaiser, (gebor. 1503, Kaiser seit 1556, gestorb. 1564, im 61. Lebensjahre, im 42. der Regierung.) **Halber reich geätzter Prunkharnisch, wobei ein Degen mit ciselirtem Bügel.** [118])

---

[118]) Von diesem Kaiser findet sich:

zu **WIEN** in der KAISERLICHEN AMBRASER-SAMMLUNG:

1) Ein ganzer Harnisch, weiss, mit geätzten, und am Rand vergoldeten Strichen; an den Elbogen die burgundischen Feuereisen, der Helm geschlossen, dabei ein schwarzes wollenes Mäntelein *„so er vber den Harnisch gefuert, als er sein Gemahl beclagt, vnd in den Saxischen Krieg gebraucht, als der Curfürst gefangen worden."* PRIMISSER p. 53. n. 11. KÖHLER Taf. 7.

B. F. W. K. Diese halbe geschobene Rüstung, obwohl zum Feldgebrauche tauglich, dürfte zufolge der mühsamen, darauf verwendeten Arbeit niemals dazu verwendet worden sein. Alle ihre Theile sind mit geätzten und vergoldeten Strichen und verschlungenen Zügen überdeckt. Der Helm mit niederm Kamm besteht aus drei Stücken. Sein Visir weiset ein stehendes Gitter, die Achseln besitzen zweifache Flüge ohne Brechrand; Armbeugen offen, Handschuhe gefingert, das Gesäss ist durch einen breiten geschobenen Hinterschurz (*garde-reine*, eine bezeichnende Eigenheit zur Zeit des dreissigjährigen Krieges) gedeckt. Der Stelle des Bauches ist bei dieser Arbeit, so wie bei allen Rüstungen der selben Zeit kaum gedacht; Hinterschenkel und Kniekehlen sind offen. Das Visir mit seinem stehenden Helmrost, (senkrecht abwärtslaufende Blechstreifen) der offene geschobene Hals, die kurze platte Brust und die langen geschobenen Schenkeln, die vom Gürtel bis unters Knie reichen, (den übrigen Theil der Beine decken schwarze Stiefeln) gemahnen uns so laut an die Zeit des dreissigjährigen Krieges, dass nur Nichtkenner mit der goldenen Unterschrift getäuscht werden können, welche sie dem Kaiser Ferdinand I. zueignet; die Rüstung ist wahrscheinlich gegen 1620—1625, also gegen sechzig Jahre nach dieses Kaisers Tode verfertigt worden. Wollte man sich aber eine Vermuthung erlauben, so wäre es die, dass sie für Kaiser Ferdinand II. gearbeitet worden sein könne. Vollständig erscheint dieser Harnisch, da die Rüstungen jener Zeit (selbst die der Könige z. B. Gustav Adolfs von Schweden, im histor. Museum zu Dresden) in der Regel weder Beinschienen noch Eisenschuhe besassen.

Der hierbei befindliche Degen mit Handbügel, besitzt ein durchbrochenes Stichblatt und einen Griff mit Drahtgeflecht, sein Gefäss ist versilberte Bronze, schön ciselirt; auf die Klinge sind

---

zu **WIEN** in diesem KAISERLICHEN ZEUGHAUSE:

2) Eine ausgezeichnet schöne Jagdarmbrust mit Elfenbeinsäule, deren Beschreibung in jener der Luxuskammer folgen wird (im 2. Thle.) „des Kaisers prachtvoller Pürschstahel, mit schöner deutscher Winde."

zu **WIENER-NEUSTADT** im RATHHAUSE:

3) Armsessel und Teppich, worauf der hispanische Ferdinand im J. 1522 sitzend, den goldenen Scepter vor sich liegend, das Blutgericht über die Wiener Afterregenten hielt, und das Todesurtheil unterzeichnete, wornach acht der vorzüglichsten Empörer enthauptet wurden.

nette Verzierungen und Schriftzüge gestochen. Auf ihrer ersten Seite laufen um einen gravirten Türkenkopf in der Rundung die Worte: SOLI DEO GLORIA. HANS OLIG ME FECIT SOLINGEN ANO 1647, PRO ARIS ET FOCIS. Auf der zweiten Seite oben: VINCERE, und unterhalb wiederholt sich die schon angeführte Schrift. Des ganzen Degens steife Form erinnert — ohne ihn aus der Scheide zu ziehen — den Kenner an die Zeit Louis XIV.

203. Ferdinand II., deutscher Kaiser; (gebor. 1578, deutscher Kaiser seit 1619, gestorb. 1637 im 59. Lebensjahre, im 18. seiner Regierung Oesterreichs.) **Ganzer liechter Turnierharnisch, zum deutschen Fusskampf zu Schimpf und Ernst, von pollirtem Stahl mit geätzten Strichen, welche zum Theil vergoldet sind. Hierbei ein schönes Rapier, dessen Griff mit aufgeschlagener Tauschierarbeit verziert ist.**

B. F. W. K. Dieser trefflich erhaltene Harnisch, einer der schönsten und seltensten der ganzen Sammlung, ist (so wie der ähnliche des Kaisers Friderich IV. in diesem Saale) nicht nur wegen seiner schön geätzten und vergoldeten Verzierungen, sondern insbesondere wegen der herrlichen Behandlung des Stahles durch den kunstgeübten Plattner höchst werthvoll. Der Helm mit niederem Kamm, bestehet aus drei Stücken, a) aus dem Scheitelstück, welches den Hinterhals bildet (letzterer, so wie bei schweren Gestechharnischen, mittels Helmzagelkloben an das Rückenstück angeschraubt) b) aus dem Kinnstück, das auch den Vorderhals bildet (mit Häspe an der Brust befestiget) und c) aus dem wagrecht gekehlten Visir, das beiderseits gelochet ist. Ähnlich gekehlte Visire haben die Helme zur Zeit der edelsten Harnischformen, d. i. 1500—1520. Die Achseln besitzen geschobene Vor- und Hinterflüge, über jedem Vorderflug steckt ein Doppelstück mit Brechrand (Stosskragen). Das rechte Achseldoppelstück ist geschoben, mit Federzapfen angesteckt, und besitzt einen kleinen Brechrand, dagegen das linke steif ist, doch falsche Folgen darauf getrieben, es ist angeschraubt und besitzt einen hohen starken Brechrand. Die Armbeugen mit Reifen geschlossen; die Hände decken Stahlfäustlinge, welche Finger nachbilden. Das Bruststück, das (wie bei allen Fusskampfharnischen) keinen Rüsthaken besitzt, endigt in einem tiefen „Gamsbauch,“ an welchen ein schöngeschweifter geschobener Stahlschurz schliesst, welcher rund um

den Leib läuft. Geschlossen wird er, indem das Ende jedes Reifens einen starken Federhaken besitzt, welcher in das Loch des gegenüberstehenden Reifens einschnappt. Bauch und Rücken sind zweimal geschoben, die getriebenen Diechlinge von ausnehmend schöner Arbeit, die Hinterdiechlinge völlig mit geätzten Folgen geschlossen. Um den damaligen Modegeist getreulich zu bezeichnen, weiset jeder Schenkel sammt Knie (obwohl beide offenbar zu diesem Harnische geschlagen sind) eine andere Plattnerarbeit vor. Während auf dem linken Schenkel und Knie die verhauene Haustracht jener Zeit nachgebildet erscheint, (getrieben auf geätztem und vergoldeten Grunde,) zeiget der rechte Schenkel sammt Knie blanke getriebene Schuppen auf geätztem und vergoldeten Grunde. Die Kniekehlen sind durch Reifen geschlossen, die Beinschienen besitzen Knöchelreifen, daran schliessen breite „Stumpffüsse“ mit spitzem Vorsprung zu beiden Seiten der Zehen. Die Fersen haben keine Sporenlöcher, so wie bei allen Harnischen, die ausschliessend zum Fusskampf bestimmt waren. — Der Kenner bemerkt auf den ersten Blick die Falschheit der Unterschrift; denn die ganze Harnischform ist aus der älteren und schöneren Zeit. — Nichtkenner mag die am obern Rande des Bruststückes, ober dem Kloben (für den steifen Stahlbart) gleichzeitig eingeätzte Jahreszahl: **1550** enttäuschen, welche gewöhnlich durch den darüberlaufenden Stahlbart verdeckt ist, woraus klar ersichtlich, dass der Harnisch 28 Jahre vor Kaiser Ferdinands II. Geburt geschlagen worden ist, oder ein halbes Jahrhundert früher, als er ihn zu tragen fähig gewesen wäre. Diese uns wichtige Jahreszahl, neben

welcher das Augsburger-Plattnerzeichen ersichtlich, beweiset nicht nur, dass die deutschen Plattner (Ferdinand II. und Ferdinand IV. sind Augsburger Arbeit) um die Mitte des XVI. Jahrhunderts schon tiefe Gamsbäuche bildeten, und doch immer ziemlich breit behackte Füsse; sie zeiget auch, dass die beiden zunächst stehenden Harnische, d. i. Ferdinand III. und Ferdinand IV. beiläufig um dieselbe Zeit geschlagen worden sind, da alle drei so ziemlich gleiche Form und gleiche Arbeit ausweisen. Das beigegebene Rappier ist eines der schönsten in diesem Saale. Der Ansatz der langen biegsamen Klinge mit starker Mittelrippe, ist geätzt und vergoldet, das Heft mit Silberdraht geflochten; Knauf und Kreuz sammt Faustbügel sind von vergoldetem Eisen, und mit der schönsten aufgeschlagenen Silbertausia überdeckt, welche gleich Perlen flimmert.

204. Ferdinand III. deutscher Kaiser, (gebor. 1608, seit 1637 deutscher Kaiser, gestorb. 1657, im 49. Lebensjahre, im 20. der Regierung.) **Ganzer liechter Turnierharnisch zum Turnier zu Roß, mit geätzten und vergoldeten Strichen, dabei ein schönes Schwert.**

B. F. W. K. Dieser angeblich von Kaiser Ferdinand III. getragene Harnisch gehört einem frühern Jahrhunderte an. Der Helm mit ziemlich hohem Kamm besteht aus vier Stücken, und hat einen offenen geschobenen Hals. Die gerade aufstrebende Visirwand ist nur rechts gelocht. Die Achseln besitzen geschobene Vorder- und steife Hinterflüge, doch keinen Stosskragen. Die Armbeugen sind offen, die Handschuhe gefingert. Auf der Brust ist oberhalb die Kette des goldenen Vliesses eingeätzt, die Löcher zum fehlenden Rüsthaken sind vermacht. Der tiefe einmal geschobene Bauch endet in kurze geschobene Schosse, worunter (halbe) offene Unterdiechlinge liegen; die Kniekehlen bloss; die Beinschienen ohne Knöchelreifen, die Eisenschuhe schmal behackt; die Fersen besitzen Aufstecksporen. Leider fehlen die zu diesem Turnierharnische nothwendig gehörigen Doppelstücke sämmtlich. Der Harnisch dürfte nach Mitte des XVI. Jahrhunderts geschlagen worden sein.

Das schöne kurze Schwert hat einen einfachen Griff mit gekerbtem Knauf und einfachem Kreuz. Sämmtliche Theile aus vergoldetem Eisen mit schöner aufgeschlagener Silbertausia geziert; die Klinge ist am Ansatz geätzt; auf ihr zeigen sich räthselhafte Züge (entweder eine geheime Schrift, oder Fabrikszeichen).

205. Ferdinand IV. König von Böhmen und Hungarn, auch römischer König; (gebor. 1633, gest. vor seinem Vater 1654, im 21. Lebensjahre,) **Ganzer liechter Turnierharnisch zum Gestech über das Dill, mit geätzten und gut vergoldeten Strichen, dabei ein spanischer Degen.**

B. F. W. K. Der burgundische Helm mit hohem Kamm enthält vier Stücke, nebstdem auf der Stirn ein Doppelstück; die gerad aufstrebende Visirwand ist nur rechts gelocht. Der Hals ist, wie bei jedem burgundischen Helm geschoben u. geschlossen; die offenen (halben) Achseln ohne Brechrand. Selten und merkwürdig ist das Doppelstück an der rechten Achsel, so wie jenes an der rechten Armbeuge, das auf die obere Hälfte der Muschel aufge-

steckt erscheint; leider fehlen die übrigen Doppelstücke. Die Armbeugen sind offen; die linke Hand trägt einen sehr starken langen Fäustling der nur aus drei Stücken geschoben ist; die rechte Hentze gefingert. Auf die Brust ist die Kette des goldenen Vliesses geätzt und vergoldet. Der starke Rüsthaken ist vorhanden, und nicht zum Aufschlagen gerichtet. Der Bauch, einmal geschoben, ist nicht sonderlich tief, und endet in kurze geschobene Schosse, worunter halbe (offene) Unterdiechlinge liegen; die Kniekehlen sind bloss, an die Beinschienen ohne Knöchelreifen schliessen breite eiserne „Stumpfschuhe". Die Fersen sind mit Aufstecksporen geschmückt. Auch dieser Harnisch weiset eine meisterliche Plattnerarbeit aus, und ist (bis auf die mangelnden Doppelstücke) vollständig zu nennen; er dürfte etwas vor der Mitte des XVI. Jahrh. geschlagen worden sein, und zwar zu Augsburg, wie das mehrmals wiederholte Plattnerzeichen darthut, und ist daher um ein Jahrhundert früher erschienen, als sein angeblicher Träger. Noch gehört zu diesem Harnische eine schöne Brechscheibe von gleicher Arbeit, an einer preussischen Tropäe zur Linken Alexanders Farnese befestiget.

Der spanische Degen besitzt eine schöne Klinge mit Ansatz, darauf die Weltkugel mit dreifachem Kreuz, und auf jeder Seite: SOLI DEO GLORIA. Knauf und Kreuz durchbrochene Eisenarbeit und vergoldet.

SCHLUSSBEMERKUNG.

Nachdem wir sämmtliche Harnische des Saales betrachtet haben, dürfte eine Bemerkung über ihr Alter nicht unpassend scheinen. Man kann als Regel annehmen, dass man den Schnitt der dauerhaften kostspieligen Harnische nicht so oft änderte, wie die Moden unsers Flitterstaates: wenigstens zählt man im XVI. Jahrh. nur fünf Hauptveränderungen der Harnischmode, und wir können die Dauer einer Harnischform so ziemlich auf 10—20 Jahre setzen. Der Harnisch des K. Ferdinand II. trägt die J. Z. 1550 und dieser Anhaltspunkt leitet uns bei der Altersbestimmung der übrigen. Der Harnisch Kaiser Friedrichs IV., ist je-

nem Kaiser Ferdinands II. in Form und Arbeit ähnlich, und der erstere ist jenem des Kaiser Max I. zeitverwandt und genau von derselben Aetzung, auch haben beide dieselbe Vliesskette an der Brust gravirt, dieselbe Gehörrose am Helm u. s. w., kurz man ersieht dieselbe Hand des Plattners. Ferner sind sich die Harnische der drei Ferdinande (des II., III. und IV.) sehr ähnlich; alle drei zeigen behackte Füsse, dieselbe Beugung der Brust u. s. w. (auch verrathen Ferdinand II. und Ferdinand IV. sich durch dasselbe Plattnerzeichen als Augsburgerarbeit). Wir können daher ohne Scheu behaupten, dass die Verfertigungsjahre besagter fünf Harnische (Fried. IV., Max. I., Ferd. II. Ferd. III. und Ferd. IV.) nicht einmal zwei Decennien von einander entfernt liegen, auch eine meist deutsche Plattnerarbeit seien, welche wohl zuförderst für österreichische Prinzen (das goldene Vliess tragen Friedrich IV. Max. I. und Ferdinand II.) geschlagen worden sind. Auch dürfte die Vermuthung Raum finden, dass dieselben, so wie vielleicht auch die Harnische Friedrichs III. und Max. II. bei dem berühmten Turniere zu Wien 1560 gebraucht worden seien, wovon wir Francolin eine Beschreibung mit schönen Kupferstichen verdanken. Und so wirket der Anblick des Kaisersaales höchst belehrend, weil er die Harnischmoden des XVI. Jahrhunderts im bunten Wechsel darstellend, sich absichtslos zum Museum gestaltet; die schärfste Combination endlich, bietet uns folgendes Resultat:

Namen der angeblichen Harnischträger.	Wahrscheinliches Verfertigungsjahr.	Todesjahr des vermeintlichen Eigenthümers.
* Karl V.	1540	1558
Ferdinand IV. . . .	1546	1654
Friderich III. . . .	1548	1330
Ferdinand II. . . .	1550	1637

Namen der angeblichen Harnischträger.	Wahrscheinliches Verfertigungsjahr.	Todesjahr des vermeintlichen Eigenthümers.
Alex. Farnese . . .	1555	1592
Ferdinand III. . . .	1558	1657
* Max II. . . .	1559	1576
Friderich IV. . . .	1560	1493
Max I.	1560	1519
Ernestus ferreus . . .	1590	1424
Rudolph I.	1592	1291
Skanderbeg	1600	1466
* Rudolph II. . . .	1605	1612
Ferdinand I. . . .	1620	1564

*) Nur bei den mit Sternchen bezeichneten Harnischen ist eine Wahrscheinlichkeit vorhanden, dass sie von ihren angeblichen Trägern herrühren.

Dass bei den vorliegenden Angaben die bisher üblichen Namensträger, obwohl meist als unrichtig erkannt, beibehalten wurden, geschah theils um die Deutlichkeit nicht zu gefährden, theils, weil dieser volksthümliche Brauch in den Waffen-Katalogen anderer europäischen Sammlungen z. B. Madrid, London, Paris u. s. w. seine Rechte zu behaupten wusste. Sollte aber Jemand wähnen, dass ein älterer Harnisch wohl von einem jüngeren Fürsten geführt worden sein könne, so muss man dagegen erinnern, dass, um in einem Eisengewande sich rasch kampfgeübt bewegen zu können, selbes genau nach den Massen eines bestimmten Leibes gebildet sein musste, und dass der den Fürsten unentbehrliche Glanz erheischte, auch in der neuesten Harnischmode es den Übrigen vorauszuthun.

FORTSETZUNG DER ZWEITEN LANGSEITE DES HAUSES.

(ZWEITER ARSENALSAAL MIT DER CORVINUSHALLE.)

DRITTE UND VIERTE VIERUNG.

Den Ausgang aus dem Kaisersaale bewachen zwei gerüstete Gestalten, die wir zuvörderst besprechen wollen.

Zur Linken:

206. Ganzer liechter gereifter Feldharnisch eines Reisigen. Dabei eine geätzte und vergoldete Couse.

B. F. W. F. Dieser schöne Harnisch stammt aus jener Zeit, welche während des ganzen Mittelalters, die edelsten Harnischformen hervorbrachte, d. i. jene der spätern Lebensjahre des Kaisers Max I.; der Weisskunig (vollendet um 1514) zeigt diese herrlichen Gestalten häufig. Aus dieser frühen Zeit besitzt die Sammlung nur noch einen ganzen Harnisch, jenen der Wlasta; der nun zu besprechende dürfte um 1510—1515 geschlagen worden sein; Brust und Rücken, Armzeug, Schosse und Diechlinge sind schön gereift und gekehlt. Der geschlossene Helm, obwohl nur aus drei Stücken, dennoch aus der zweiten Hälfte des XVI. Jahrh. mit beiderseits gelochtem Visir und offenem steifen Halse, gehört nicht dazu. Der geätzte Halskragen ist jünger; die offenen (halben) Achseln sind ohne Flüge und Brechrand; an den offenen Armbeugen sitzen grosse Muscheln; die glatten lichten Fäustlinge gehören nicht dazu; an der Stelle des fehlenden Rüsthakens gewahrt man zwei Löcher in der schön gewölbten Brust, an der zwei Schosse hängen. Statt der Unterdiechlinge werden ein Paar stattliche Diechlinge sichtbar, wie sie Reiter zu führen pflegten, und erweisen den Reiterharnisch, was übrigens schon die Rüsthakenlöcher andeuten, im Gegensatze des landsknechtischen Harnisches. An den offenen Kniekehlen sitzen grosse Muscheln; die Beinschienen sind ohne Knöchelreifen; die breiten Stumpffüsse von charakteristischer Form, an den Fersen grosse Sporenausschnitte. Der Kürisser führt in der Faust eine schön geätzte und vergoldete Couse mit dem verschlungenen M. M. und auf jeder

Seite des Blattes: DEUS PROVIDEBIT. — Die Couse (Gläfe) entstand aus der Celtischen Gewohnheit, ein Schwert mit hohlem Handgriffe ans Ende einer Stange zu stecken; daher ist ihr Gebrauch sehr alt. Im XVI. Jahrh. jedoch begannen sie nur eine Zierwaffe der Trabanten grosser Herren zu werden, und es erging ihnen, wie anderthalb Jahrhunderte später den Helmbarten; sie fungirten nur mehr bei feierlichen Anlässen [119]). Barten und Cousen aber bewiesen durch neue geschmacklose Form, dass man ihren ehemaligen Gebrauch (zu Kriegszwecken) längst vergessen hatte.

207. Ganzer liechter Turnierharnisch aus einschichtigen Stuckhen aufgericht, dabei ein geschlossener Hantschuh.

B. F. W. F. Dieser Harnisch aus ungleichartigen Stücken zusammengesucht, deren Mehrzahl der zweiten Hälfte des XVI. Jahrhunderts angehört, weiset auch keinen bestimmten Charakter der Zeit aus — ehemals schön geätzt, ist er nun durch Schleifen und Putzen verdorben. Der Bourguinot mit gerade aufstre-

---

[119]) Bei der Krönung des Kaisers Matthias I. i. J. 1612, zu Frankfurt a. M. erblickt man (Electio et Coronatio Sereniss. etc. Principis D. Mathiae I. electi Romani. Imp. Tabulis aeneis adumb. in offic. de BRY.) unter der Leibwache nur wenige Cousenträger; die Mehrzahl derselben führt noch Helmbarten; dagegen schreitet bei der Erb-Huldigung Kön. Ferdinands IV. d. a. 1651 zu Wien ein Cousenträger, hinter ihm ein Bartenträger, dann abermals ein Cousenträger u. s. f. und bei der Erb-Huldigung Kaiser Leopolds I. i. J. 1660 zu Klagenfurt erscheinen nur Cousen. Bei der Erb-Huldigung Kais. Karls VI. i. J. 1712 zu Wien, „geleiten den feierlichen Zug über den Kohlmarkt und Graben“ an der rechten Seite ausschliessend *Cousenträger*, an der linken Seite ausschliessend *Hellebardierer*, und dieselbe Ordnung herrscht im Ceremoniensaale. — Auch bei der Erb-Huldigung der Kaiserin Maria Theresia i. J. 1740 zu Wien, schreiten an der linken Seite der kaiserlichen Sänfte die Hellebardierer, damals „Trabanten“ genannt; dagegen zur rechten Seite die sämmtlichen Cousenträger, damals „Hatschierer“ geheissen, (ein in jeder Beziehung verstümmeltes Ueberbleibsel der alten „*archers da la garde du roi de France*“ unter Louis XI., Charles VIII., Louis XII. u. s. w. zunächst vom ital. *arciere* abzuleiten. Noch heutzutage heisst die Leibwache S. M. des öster. Kaisers, zu Wien im Munde des Volkes „Hatschirengarde“ (richtiger *Artschieren-Garde*) doch führt sie keine Cousen mehr, sondern geätzte Helmbarten, die ein buntes Gemisch verschiedener Formen, Jahreszahlen und Aetzungen darbietend, gegen ihre übrige Uniformirung wunderlich abstechen.

bendem nur rechts gelochten Visir, besitzt einen hohen Kamm. Das Halsstück geschoben; die offenen Achseln mit Hinterflügen. Die Handschuhe gehören nicht dazu, der rechte ist eine Turniertatze (ein aus drei Stücken geschobner Turnierhandschuh, mit einer Vorrichtung, die Faust zuzuschrauben; der linke gefingert. An der rundlich gesenkten Brust, deren Rüsthaken fehlt, sitzen starke steife Schosse; die Schenkeln schirmen Diechlinge zum Absetzen [d. i. nach Umständen lange (ganze) oder kurze (halbe) zu gebrauchen]. Die Kniekehlen offen, die Beinschienen ohne Knöchelreifen, Eisenfüsse schmalkolbig, an den Fersen grosse Sporenausschnitte. (Der gesammte Beinharnisch gehört nicht dazu.) Das Doppelstück des linken Turnierarmzeugs fehlt; das Stand bild hält in der Rechten:

208. **Eine schöne, geätzte, versilberte und vergoldete Helmbarte.** Sie weiset auf beiden Seiten den kaiserlichen Adler und in reichem Laubwerke die Züge: K. F. 1563. Die Wehr ist eine Arbeit der jüngsten Zeit, und dient als Probe, in welcher Weise man heutzutage alte Waffen nachzubilden vermag.

209—212. **Vier ganze und zwei halbe Roß-Stirnen,** theils an den Fenstern, theils an den Pfeilern dieses Raumes vertheilt. An letztern sind auch mehrere merkwürdige Fahnen aufgesteckt, welche wir der Reihe nach beschreiben wollen. Dem aus dem Kaisersaale Tretenden zur Linken:

213. [1]) **Italienische Fahne, grün, weiß, [2]rosenroth;** von Seidenstoff, in vier Felder getheilt, deren erstes (Vorderseite der Fahne) rechts unten (heraldisch verstanden) grün, das zweite schräg links oben rosenroth, die beiden übrigen weiss sind. Auf der Vorderseite erblickt man in der Mitte ein grosses schön gemaltes Liktorenbeil, und darum auf flatternd gemalten Bändern die Schrift:

BATTAGLIONE XII — DI GARGNANO.
DIPARTIMENTO — DEL BENACO.

Auf der Kehrseite abermals ein Liktorenbeil, und die Schrift:

LIBERTA — EGUAGLIANZA
REPUBLICA CISALPINA — UNA ED INDIVISIBILE.

214. [1]) **Italienische Fahne, grün, weiß, rosenroth;** von Seidenstoff, der vorigen ähnlich. Auf beiden Seiten

das Liktorenbeil mit der Freiheitskappe. Auf der Vorderseite die Inschrift:

LIBERTÀ EGUAGLIANZA — GUARDIA NAZIONALE DI BAGOLINO —— DIPARTIMENTO DEL M.... (zerstört.)

Auf der zweiten Seite:

REPUBLICA CISALPINA — UNA ED INDIVISIBILE. BATTAGLIONE.... — SOSTEGNO DELLE LEGGI.

Am nächsten Pfeiler zur Linken des Vorschreitenden:

215. [5] **Große italienische Fahne von Seidenstoff, grün, rosenfarb, weiß;** neun Schuh lang und fünf Schuh hoch. Auf der ersten Seite ein goldenes Richtscheit, das Liktorenbeil und die Schrift:

LIBERTÀ EGUAGLIANZA — SOSTEGNO DELLE LEGGI.

Auf der zweiten Seite: das Liktorenbeil und die Schrift:

GUARDIA NAZIONALE CISALPINA
DIPARTIMENTO DEL TICINO.
LEGIONE P$^{\underline{A}}$ —BATTAGLIONE N. I.

216. [5] **Italienische Fahne von Seidenstoff.** Der vorigen gegenüber, beinahe mit denselben Sinnbildern, Inschriften und Farben; nur ist diese kleiner, besser erhalten, und vom zweiten Bataillon.

217. [5] **Französische Fahne von Seidenstoff, roth, weiß und blau.** In der Mitte der Lorberkranz, oberhalb:

TRAVERSÉE DU TIROL.
93. T$^{\underline{me}}$ B$^{\underline{on}}$

Auf der Kehrseite: RÉPUBLIQUE FRANÇAISE und das Liktorenbeil mit der Freiheitskappe,

DISCIPLINE ET SOUMISSION
AUX LOIX MILITAIRES.
T. B. ———— 93.

218. [6] **Englische Fahne von Seidenstoff.** Der vorigen gegenüber. Ein breites weisses stehendes Kreuz, zwischen vier schräg, in roth und blau halbirten Feldern. (Gefunden im Tornister eines französischen Grenadiers; als österreichische Truppen zu Ende des XVIII. Jahrhunderts ein französisches Grenadier-Bataillon in den Niederlanden gefangen genommen und ent-

waffnet hatten.) Am nächsten Pfeiler z. L. beim Ausgange der zweiten Vierung:

219. *) **Französische Fahne; roth, blau, weiß;** von Seidenstoff.

Auf der Vorderseite ist in schöner goldener Schrift zu lesen:

COMBAT DE MONTENOTTO
BATAILLE DE MILLESIMO

BATAILLE		DE MONDOVI.
PASSAGE DU	*EIN*	PONT DE LODI.
BATAILLE DE	*LORBER-*	CASTIGLIONE.
COMBAT SUR	*KRANZ.*	LA BRENTA.
TRAVERSÉE		DU TIROL.

BATAILLE D' ARCOLO.
1RE ET 2DE BATAILLE DE RIVOLI.
BATAILLE DE ST. GEORGE.

Auf der Kehrseite:

39. RÉPUBLIQUE FRANÇAISE. T^{ME} B^{ON}.

DAS LIKTORENBEIL
MIT
FREIHEITSKAPPE.

DISCIPLINE ET SOUMISSION AUX LOIX MILITAIRES.
T^{ME} B^{ON} ———————— 39.

Dieser merkwürdigen Fahne gegenüber z. R.

220. *) **Französische Fahne, roth, weiß, blau;** von Seidenstoff. Auf beiden Seiten der französische (goldene) Adler in einem Lorberkranze. Auf der ersten Seite:

DEPARTEMENT DE L'AIN.
LA LIBERTÉ ET PATRIE.

Zweite Seite:

4ième CANTON DE COLOGNE — DISTRICTE DE GEX (sic)
LE PEUPLE FRANÇAIS.

In der Vierung, welche vier Ritter auf emporsteigenden Rossen enthält, z. L.:

221. [9] **Polnische Fahne, von purpurrothem Seidenstoff.** Zwischen Lorberzweigen (Chenillenstickerei) schwebt unter einer goldenen Königskrone der einköpfige Adler in schwerer Silberstickerei. Die Kehrseite enthält in grossen Zügen das verschlungene S. P. R. in reichem Gold- und Silberstickwerk.

222. [10] **Polnische Fahne, von purpurrothem Seidenstoff,** der vorigen gegenüber. Auf der ersten Seite das verschlungene S. P. R. so wie an der vorigen, in Gold und Silber gestickt. Auf der zweiten Seite zwischen Lorberzweigen das Landeswapen, worauf der polnische Adler, der Ritter zu Ross, und im Herzschilde der Stier; eine schöne Arbeit. Beim Ausgange aus dieser Vierung zur Linken:

223. [11] **Polnische Fahne, weißer Seidenzeug.** Die schöne Stickerei bildet auf der ersten Seite das Landeswapen; wie es so eben erwähnt worden, die zweite Seite enthält das verschlungene S. P. R. in Silber gestickt. Ihr gegenüber:

224. [12] **Polnische Fahne, von purpurrothem Seidenstoff,** mit farbiger Sammtschnur-Stickerei (Chenillen) verziert. In einem Lorberkranze erblickt man Lanze und Sturmsense gekreuzt, darüber schwebt eine volle Garbe. Oberhalb die Worte: ZYWIA; Y BPONIA (sic st. BRONIA), d. i. Nähr- und Wehr-Stand. Die Rückseite ist leer.

GESCHICHTLICHES. Die Fahne mag aus Krakau, zu jener Zeit, als es österreichisch wurde, nach Wien gekommen sein, und rührt von Kosciuszko's [120]) Truppen (um 1794) her [121]). Thaddäus Kosciuszko, aus einer altadeligen Familie Littauens entsprossen, in Warschau's Kadettenschule erzogen, in Frankreich ausgebildet, und bald darauf in Polen zum Hauptmann ernannt, vertauschte einer unglücklichen Liebe wegen sein

---

120) Für Waffenfreunde verdient ein Vorfall aus des Helden Leben Erwähnung. Als Kosciuszko sich in Frankreich aufhielt, schickten seine Landsleute in der italienischen Armee an ihn den Säbel Johann Sobieski's, welchen sie i. J. 1799 zu Loretto entdeckt hatten. Gegenwärtig soll dies Kleinod sich im Besitze eines polnischen Cavaliers befinden. (M. vergl. die Anmerkung bei Sobieski's Tropäen im folgenden Bande. S. 397. N. 6.)

121) Einer mündlichen unverbürgten Angabe zufolge, wurden diese polnischen Fahnen im Jahre 1809 erobert.

Vaterland mit Nordamerika, wo er Washington's Adjutant wurde. Nachdem er hier mit Auszeichnung gedient, kehrte er ins Vaterland zurück, wo er zum Generalmajor ernannt, unter dem Prinzen Joseph Poniatowski Dienste nahm. Des Königs Stanislaus Verfügungen in Folge Gebotes I. M. der Kaiserinn Katharina veranlassten seinen Abschied. Doch die zweite Theilung Polens, durch Russlands Macht entschieden, rief ihn zurück. Er erschien in Krakau zu derselben Zeit, in welcher die russische Besatzung vertrieben worden war; rasch erstand die Krakauer-Conföderationsacte v. 24. März 1794 und Kosciuszko rief die Polen auf, die Constitution vom 3. Mai 1791 wieder herzustellen. Mit 4000 Mann zum Theile nur mit Sensen und Piken bewaffnet, ohne Geschütz schlug er bei Raclawice den 4. April 1794 gegen 12000 Russen, verstärkte hierauf sein Heer, organisirte die Regierung in Warschau, und rückte der überlegenen preussischen Macht entgegen; wurde jedoch nach tapferstem Widerstande bei Scecze-kocini geschlagen, worauf die Preussen Krakau eroberten. Preussen und Russland hatten sich nun wider Polen vereinigt, ein Heer von 50000 Mann belagerte Warschau, und nur Kosciuszko's Muth vermochte die Gemüther aufrecht zu halten. Nach zweimonatlichen blutigen Gefechten schlug er einen allgemeinen Sturm zurück, und nöthigte sogar den König von Preussen, die Belagerung aufzuheben. — Kosciuszko verwaltete die Republik mit unumschränkter Gewalt, doch strengstem Redlichkeitssinne; unermüdet war er auf Alles bedacht. Verpflegung der Truppen, Anschaffung der Kriegsbedürfnisse, Einnahmen und Ausgaben leitete er selbst. Seine Tage und Nächte, alle seine Kräfte waren dem Vaterlande geweiht, und nachdem er viele nützliche Einrichtungen getroffen, gab er der Nation in dem hohen, von ihm errichteten Nationalrathe die ihm anvertraute höchste Gewalt zurück. Als Staatsmann und Feldherr, als Regent und Unterthan glänzte er als unerreichtes Vorbild seiner Nation; hätte ers vermocht, alle Landsleute zu sich zu erheben, sein Vaterland wäre nimmer unterlegen. Aber selbst seine Heldenkraft brach die Riesenmacht der russischen Heere. Die vereinigten Russen, welche dreimal stärker waren, griffen am 10. October bei Maczcie-wice (zwölf Meilen von Warschau) das polnische Heer an, und dreimal zurückgeschlagen durchbrachen sie beim vierten Angriffe die Linie der Polen. Kosciuszko sank aus vielen Wunden blutend unter den Worten: *Finis Poloniae!* vom Rosse, und fiel in Gefangenschaft. Mit ihm hatte Polen alles verloren, und nach vier Wochen unterwarf sich Warschau. — Kosciuszkos fernere

Schicksale gehören nicht hieher — seine schöne Rolle auf vaterländischem Boden war für immer zu Ende.

225. [13]) **Französische Fahne, himmelbau, weiß, rosenroth;** (am nächsten Pfeiler z. L.) von Seidenstoff. Zwischen vier französischen Lilien ein Lorberkranz, worin die Zahl **83.** und die Schrift:

DISCIPLINE
OBEISSANCE . . . . . .
LOI.

226. [14]) **Französische Fahne, aus dem Anfange der Revolution, von blau und weißem Seidenstoff, mit goldenen Lilien verziert.** Starkbeschädiget. Auf der einen Seite:

DEPARTEMENT DES VOSGES.

Darunter in einem Eichenkranze:

. . . . BATAILLON
. . . . ORMÉ
. . . O . . . . GNAL
. . . . R
. . . . IE

Nr. **3.**

Auf der Kehrseite:

LE PEUPLE FRANÇAIS.
LA LIBERTÉ OU LA MORT.

227. [15]) **Große französische Fahne, blau, weiß, rosenroth;** von Seidenstoff, auf jeder Seite glänzt die Goldschrift: DEPARTEMENT DES ALPES MARITIMES.

228. [16]) **Französische Fahne, weiß mit blauen Kegeln;** (heraldisch verstanden) aus Seidenstoff; Zeit: Regierungsende des unglücklichen Louis XVI. Auf jeder Seite liest man zwischen vier goldenen Lilien:

DISCIPLINE
OBEISSANCE { *IN EINEM LORBERKRANZE.* **83.** } À LA
LOI. *)

---

*) Früher war hier eine italienische Fahne aufgemacht, welche Erwähnung verdient. Sie enthielt die Aufschrift: BATTAGLIONE DELLA SPERANZA, und in einem Lorberkranze: DIPARTIMENTO D'OLONA. Darunter war die Freiheitskappe mit dem Richtscheit zu schauen, und die Schrift: NOI DIUEREMO GRANDI PER LA PATRIA.

Nach Aufzählung sämmtlicher Fahnen dieser Langseite, kehren wir zum Ausgange aus dem Kaisersaale zurück, um die übrigen Merkwürdigkeiten zu betrachten, und zwar z. R.

229. Ferraris, Joseph Graf, kaiserlich-österreichischer Feldmarschall, General und Hofkriegsraths-Präsident, (gebor. 1726, gestorb. 1807 im achtzigsten Jahre.) **Ein goldbordirter Generalshut mit grünem Federbusch, nebst Stock, Degen und Maria-Theresien-Ordensband.**

Sämmtliche Stücke unter einem Glas-Sturze aufbewahrt.

230. Ein geätztes Bruststück, sammt Rücken; (hinter Ferraris Hut an der Wand befestiget), dessen schöne Arbeit Erwähnung verdient. Vorne erblickt man einen Ritter zu Ross, dem ein anderer folgt. Beide haben einen Jagdhund zur Seite. Am Rückenstück ist ein Hellebardier nebst einem Fahnenjunker mit dem Banner von Nürnberg zu sehen; nebenbei ist der blanke Stahl allerorts mit schön geätzten Zierathen überdeckt. — Am zweiten Pfeiler gegenüber z. L. gewahren wir:

231. Joseph I., König von Hungarn, deutscher Kaiser und Erzherzog zu Oesterreich, (gebor. 1678, Kaiser seit 1705, gestorb. i. J. 1711 im 33. Jahre seines Lebens, im 6. der Regierung.) **Eine hungarische Bischaegge mit Naseneisen, reich vergoldet, und mit rothem Sammt gefüttert, dabei eine blauangelaufene Brust mit gleichem Rücken.**

Einer Inventarsbemerkung zufolge wurde diese Sturmhaube sammt Bruststück von S. M. K. Joseph I. bei der Belagerung Landau's i. J. 1702 getragen. (M. vergl. Nr. 285.)

B. F. W. K. Die ungarische Sturmhaube besitzt Stulp, Genickschirm, Backen und Naseneisen. Die sämmtlichen breiten reichen Verzierungen, womit sie überdeckt ist, sind ins Gesenk geschlagen, oder theils gravirt, theils mit der Punze ausgearbeitet und reich vergoldet. Auf dem Scheitel ist ein niedlicher Adler mit dem Reichsapfel aus Bronze befestiget. Oberhalb am Naseneisen ist die Königskrone (also vor 1705 gearbeitet) und ein J. (Joseph) sichtbar. Diese Sturmhaube ist mit wattirtem schweren Purpursammt gefüttert. Brust und Rücken sind blau

angelaufen, und mit breiten punzirt gearbeiteten und vergoldeten Strichen geschmückt; die Achselriemen von gleicher Arbeit, alles Riemzeug mit schwerem rothen Sammt überzogen. Sämmtliche Stücke von unverkennbarer Echtheit und höchst werthvoll [122]). Ober dem zweiten Fenster z. L.

232. **Maximilian III., Erzherzog zu Oesterreich, erwählter König von Polen, Hochmeister des deutschen Ordens;** (gebor. 1558, zum poln. König erwählt 1587, seit 1595 Hochmeister des Ordens; gestorb. 1618 im 60. Lebensjahre.) **Eine geriffelte, schön geätzte und vergoldete Zischägge sammt blanker Brust, an den Orten mit Messing besetzt, und Rücken.** [122 a])

Das ämtliche Inventar führt an, dass Erzherzog Maximilian III. diese Rüstung bei der Belagerung von Kanischa getragen habe; die Probehältigkeit dieser Angabe soll die nachfolgende Bemerkung untersuchen.

B. F. W. K. Die ungarische Sturmhaube, aus sehr leichtem Eisenbleche, ist geriffelt, mit schöner Ätzung überdeckt und ganz übergoldet; sie besitzt Genickschirm und Stirnstulp, doch das Naseneisen fehlt; die zwei rohgearbeiteten Messingbacken sind moderne Arbeit. Diese Zischägge, von einer Form wie sie im dreissigjährigen Kriege auch bei Deutschen üblich war, früher nur bei Ungarn und Polen vorkam, scheint wirklich von diesem

---

[122]) Zu bedauern bleibt, dass selbe alljährlich zu einem militärischen Castrum ausgeliehen, wiederholt durch die Hände roher Gesellen gleiten. Des Kaisers Hülle sollen nicht Taglöhner betasten!

[122 a]) Von diesem österreichischen Erzherzoge bewahrt:
die KAISERLICHE AMBRASER-SAMMLUNG:

Einen halben schwarzen schussfreien Harnisch mit halbgeschlossenem Helm. Dabei eine rothe Feldbinde, worauf ein Kruzifix gestickt. Die ganzen Armzeuge besitzen ganze geschobene Oberarme (PRIMISS. 54. n. 20. KÖHLER, Tab. 64.) — Der echte alte Sturmhut, welchen Erzherzog Maximilian III. bei der Belagerung von Kanischa getragen (einem Bauernhute ähnelnd mit runder Eisenkappe und breiten eisernen Krempen) soll sich laut unverbürgter mündlicher Angabe dermalen in Laxenburg befinden. — Der Hauptzweck solcher Hüte war, beim Stürmen sich vor den Wurffeuern und Steinen der Belagerten zu schützen; nicht selten war ihre Eisenkappe von abschreckendem Gewichte, und der Durchmesser ihrer Krempen betrug 18 bis 20 Zoll.

Erzherzoge herzurühren, und von ihm, als er sich im Türkenkriege besonders auszeichnete, geführt worden zu sein. Sie ähnelt jener schönen Sturmhaube, die des Erzherzogs Zeitgenosse Karl III. Herzog von Lothringen (beschr. sub Nr. 150.) getragen hat. Dagegen ist das Bruststück aus blankem Stahl mit schneidiger Mitte, mit blankem Messing gerändert, mit Achselbändern von blankem Blech, eine rohe Arbeit, und seinem Zuschnitte nach etwa in die Zeit 1760—1780 zu setzen, daher erst lange nach des Erzherzogs Tode verfertiget. Brustknöpfe an Kürassen, um daran die Achselriemen zu befestigen (wie sie unsere Kürassiere noch haben) bestanden noch nicht zu Max III. Zeit; sie beginnen erst zu Ende des dreissigjährigen Krieges.

233. Karl VI. König von Spanien, deutscher Kaiser und Erzherzog zu Oesterreich; (gebor. 1685, seit 1703 König in Spanien, seit 1711 deutscher Kaiser; seit 1712 ungarischer, seit 1723 böhmischer König, gestorb. 1740 im 55. Lebensjahre, im 29. der Regierung.) **Halbe schwarze Rüstung mit gelben Knöpfen, und mit gelbem Samet aufbhrait.**

B. F. W. K. Die halbe Rüstung von höchst einfacher Arbeit und dürftiger Ausstattung, ist von dünnem Eisenbleche verfertiget (sie soll nur 15 Pfund wiegen), schwarz überstrichen, mit gelben Nieten beschlagen, und wohl schwerlich von dem grossen Monarchen getragen worden, der sie einer mündlichen Angabe zufolge aus Spanien gebracht haben soll [123]). Ihre Verhältnisse sind für einen sehr grossen Mann berechnet, (Karl VI. war nicht grossen Wuchses) und gewisse Merkmale (z. B. dass sie mit gelbem Sammt vorgeschossen als kaiserl. Doppelfarbe: schwarz und gelb,) sprechen dafür, dass sie, etwa von einem kaiserlichen Reiteranführer gebraucht worden sei, jedoch mehrere Decennien vor Karls VI. Geburt; (ähnliche Rüstungsform in FINKE's MEYRICK, Pl. XXXVII. de anno 1620.) Der hohe Helmkamm ist mit Messingrand verziert; der Helm aus drei Stücken bestehend (Stirnstulp und stehendes Visirgitter vereinigt), besitzt einen steifen

---

[123]) Wohl trug Kaiser Karl VI. manchmal noch bei Audienzen einen blauangelaufenen Brustkürass; allein wir haben keine historische Andeutung aufzufinden vermocht, dass er irgendwo im ganzen Harnisch erschienen sei.

offenen Halskragen; die Achseln, ohne Brechrand, zeigen Vorder- und Hinterflüge; die Armbeugen sind offen, die Handschuhe gefingert; auf die Mitte der platten kurzen Brust (ohne Rüsthaken) ist ein messingener grosser kaiserlicher Doppeladler genietet, mit doppeltem Wapen. Am Bruststücke sitzen lange geschobene spanische Diechlinge mit kurzen Knieen und offenen Kniekehlen, so wie am Rückenstück eine *Gardereine* (geschobener Hinterschurz.) Den Rest der Figur decken lange schwarze Stiefeln.

234. Saaldecke, aus Waffentheilen zusammengesetzt.

Obwohl die vielen Deckenstücke dieses Hauses insgesammt durch künstliche Zusammensetzung aus Waffenbestandtheilen sich auszeichnen, so verdient doch die hier zu besprechende wegen Zierlichkeit vorzugsweise Erwähnung. Zwischen vier, aus Gewehren errichteten Bastionen schwebt eine schöne Plafondrose aus Gewehrgriffbügeln und Bajonnetten bestehend; ihre Mitte schmückt eine Brechscheibe. Eine Decke von ähnlicher Schönheit kann man, wenige Schritte davon entfernt, gewahren.

Noch sind uns einige Merkwürdigkeiten übrig, die an der Wand z. R. in einer dem Beschauer ungünstigen Höhe aufgestellt worden sind:

235. Eine schön gravirte Brust. Ober dem nächsten Fenster befestigt; der hierzu gehörige Rücken wurde durch Versehen davon getrennt, und befindet sich an dem Harnische Karls III. ober der Eintrittspforte zum dritten Ecksaale (Nr. 567.)

B. F. W. F. Die Brust ist herrlich gleich einer Kupferplatte durch die Hand des verständigen Stechers gravirt. Man bemerkt auf der rechten Seite in einem Medaillon einen alten bärtigen Mann und die Schrift: TVISCON ABORIGINARIVS GERMANORVM, unterhalb die Worte: ANTON HAVER FECIT 1612. Auf der linken Brust ist, ebenfalls in Medaillon, ein ritterlicher König zu sehen, mit der Überschrift: MANNVS PRIMVS GERMANORVM REX.

Auf der linken Brust, knapp unter dem Halsrande, stehen die Verse:

DIE FLUECHTIG ZEIT (r)AUSCHT FLEISSIG DRAUF
WIE JEDER HELD (nach) STAND UND LAUF
WIE ES AUCH IST SO SCHREIBT SIES AUF.

Unterhalb: das Bild Saturns. Auf der rechten Brust ist zu lesen:

FAMA SCHALLT (waidli) CHT (wie) BEKANDT
DAS G(elle)ND ROR (in irer) HANDT
WAS ('s) SICHT UND HORT IN JDEN STANDT.

Unterhalb die Fama mit zweifacher Tuba; ganz oben das Nürnberger Plattnerzeichen und: I. W.

Die offene Sturmhaube (mit Backen) ist blank, mit geätzten Strichen und gehört nicht zum Brustharnische. Die gravirten Schosse fehlen hier. Durch Verwechslung gelangten sie an einen Feldharnisch vor dem Kaisersaale (Nr. 166.)

Die halben offenen Achseln und der Rücken sind mit Ätzung überdeckt, und gehören ebensowenig, wie die Sturmhaube zur ausgezeichneten Brust, einem unicum dieses Zeughauses; da sie jedoch sehr zierliche Arbeit zeigen, so verdienen sie Beschreibung. Auf dem Rücken sind in drei Medaillons und sieben Arkaden zehn Darstellungen, wie folgt: Erste oberste Reihe: Maria mit dem Jesukinde in einem Strahlenkranze — der heilige Lukas am Tische malend, daneben ein Maler mit Palette in der Linken, im Hintergrunde ein Farbenreiber — Ritter Sanct Jörg, den Lindwurm ertödtend. — Zweite Reihe: Ein Pfeifer und ein Trommler, (Kriegstracht unter Kaiser Rudolph II.) — Zwei anreitende Ritter. — Ein Hellebardier und ein Arquebusier. — Letzte Reihe: in vier Arkaden: drei Edelleute und ein Türke, jeder zu Ross.

236. Karl III. Erzherzog zu Oesterreich (nachmals Kaiser Karl VI., gebor. 1685, seit 1703 König von Spanien, seit 1711 deutscher Kaiser, seit 1712 ungarischer, seit 1723 böhmischer König, gestorb. 1740 im 55. Lebensjahre, im 29. der Regierung.) Eine blaue Zischaegge mit Naseneisen, reich vergoldet und mit rothem Sammt gefüttert, dabei Brust und Rücken.

B. F. W. K. Die ungarische Sturmhaube besitzt Stirnstulp, Genickschirm, Backen- und Naseneisen. Sie ist blau angelaufen und mit reichen Verzierungen geschmückt, welche in breiten Strichen abwärts laufend, theils gravirt, theils mit der Punze ausgearbeitet und reich vergoldet sind. Oberhalb am Naseneisen ist die Königskrone, darunter ein C. (CARL) bemerkbar. Sie scheint also vor 1711 gearbeitet, und da sie eine auffallende Ähnlichkeit mit K. Josephs Zischägge (Nr. 231) ausweiset, so dürften beide zu derselben Zeit geschlagen worden sein. Sie ist mit wattirtem schweren Purpursammt gefüttert. Brust und Rücken sind blau angelaufen und mit breiten punzirten und vergoldeten Strichen geschmückt; die Achselriemen von gleicher Arbeit: das Riemzeug

ist nicht überzogen. Sämmtliche Stücke echt und sehr werthvoll. Ober dem nächsten (4.) Fenster:

237. Geätzte Sturmhaube.

B. F. W. F. Offene Sturmhaube, deren Backen fehlen, mit schön geätzten und vergoldeten Strichen. In der Ätzung zeigen sich viele Adler, genügend erweisend, dass sie zum Harnische Kaiser Friderichs III. (Nr. 188) als Wechselstück gehörte. Diesem Fenster z. R. ober einer doppelten Reihe von Luntenschlossgewehren:

238—239. Halber liechter glatter Harnisch, d. i. Brust und Rucken sammt Kragen und ein paar Armzeug, dabei auch ein ainschichtiger geschlossener Helm zum Freiturnier.

B. F. W. F. Die halben Achseln haben geschobene Flüge; er mag aus der Mitte des XVI. Jahrh. herrühren. An dem gegenüberliegenden Fenster ist ein ähnlicher, jedoch unbedeutender halber Harnisch befindlich.

FÜNFTE VIERUNG: DIE CORVINUS-HALLE.

(Albrecht I. — Matthias Corvinus. — Albrecht II. — Ladislaus Posthumus.)

Die zu besprechende Halle ist reich mit Waffen aller Art geschmückt, schade, dass zwei Hauptererfordernisse günstigen Eindruckes: Licht und Raum ihr gebrechen. Die vier Ecken derselben, an welchen vier Vertical-Pöller, (aus Stückgut, mit angegossenem Fusse, womit man im XVIII. Jahrh. Signale zu geben pflegte) prangen, bilden vier, aus Radschloss- und Steinschloss-Gewehren errichtete Thore, aus welchen vier Ritter auf sich bäumenden Rossen zu reiten scheinen; ober jedem Harnische ist auf goldgeschmückter Tafel sein (vermeintlicher) Besitzer zu lesen. Die Halle ist oberhalb mit den in Gold gemalten Bildnissen römischer Feldherren geziert; und um jedes Bild eine kleine Tropäe befindlich.

240. Albrecht I. deutscher Kaiser zu Roß. (gebor. 1250, Kaiser seit 1298, ermordet 1308, im 58. Lebensjahre,

im 10. der Regierung.) **Halber liechter Feldharnisch mit geätzten und vergoldeten Strichen** [124].

B. F. W. K. Die Ätzung ist ähnlich der am Harnische Kaiser Max I. Nr. 200. Der Helm mit hohem Kamm und offenem geschobenen Halsstück, zählt vier Stücke; das Visir ist nur rechts gelocht, die Achseln besitzen geschobene sehr schmale Vorderflüge und steife Hinterflüge, die Achselscheiben fehlen, die Armbeugen offen, an den Stahlfäustlingen Finger nachgebildet. Die Brust, worauf die goldene Vliesskette geätzt ist, hat einen Rüsthaken zum Aufschlagen; der tiefe, schneidige Hängebauch erinnert an Kaiser Rudolphs II. Leibwache (die meisterlichen Kupferstiche De Gheyn's) scheint aber jünger. Die langen geschobenen Schosse endigen in nachgemachte Kniee, welche ebensowenig als die schwarzen Reiterstiefel aus der Zeit des Schlachtenmalers Filipp Rugendas dazu passen. Der Harnisch mag im letzten Viertel des XVI. Jahrh. schwerlich vor 1570 geschlagen worden sein.

Übrigens fällt die Angabe der entscheidenden Merkzeichen dieses und der folgenden drei Harnische schwer, da nur ein einziges Fenster den Raum spärlich erhellet.

241. Mathias Corvinus König von Hungarn zu Roß, (gebor. 1442, im 16. Jahre a. 1458 zum König von Ungarn gekrönt, gestorb. 1490, im 48. Lebensjahre, im 32. der Regierung.) **Ganzer Turnierharnisch zum Freiturnier zu Roß, blau, mit vergoldeten Bügen und Laubwerk** [125].

---

[124]) Die k. k. Ambraser-Sammlung zeiget von diesem Regenten einen ganzen weissen Harnisch mit geätzten Strichen, Helm ohne Visir, dabei zwei Brechscheiben und eine Doppelbrust mit gleicher Verzierung, (Primisser n. 1. Köhler. n. 1.) der aber eben so wenig echt ist, als der oben zu besprechende. Überdies ist die Ätzung auf dem Ambraser-Harnisch genau dieselbe wie auf dem dortbefindlichen Harnische des grossen Trienterbauers: Bartelme, Erzherz. Ferdinands Trabanten, der noch auf dem Wienerturnier d. a. 1560 seine Rolle spielte; nur eine grosse Unwissenheit konnte bisher den Harnisch für jenen Kaiser Albrechts I. halten, und seine noch immer darüber prangende Namenstafel, die man längst hätte herabreissen sollen, bleibt ein Schandfleck für die Ambraser-Sammlung. (Vergl. Scheiger, Bürg. Zeughaus p. 23.)

[125]) Von diesem grossen Könige besitzt:
Zu **WIEN** die KAISERLICHE AMBRASER-SAMMLUNG:
1) Ein Schwert. Auf der Klinge liest man folgende Worte: (ers-

B.F.W.K. Der Helm, mit ziemlich hohem Kamm, besteht aus vier Stücken. An dessen Stulp- und Stirnstück sind zwei grosse Schraublöcher sichtbar, um ein (fehlendes) Doppelstück zu befestigen; der Helmsturz ist beiderseits gelochet, das offene Halsstück steif. Der steife Bart von derselben Arbeit, der dazu gehörte fehlt; er sollte eigentlich vor die Brust geschraubt sein (die zwei grossen Schraublöcher zu diesem Behufe auf der Brust sichtbar.) Diese hohen steifen Bärte wurden in jüngerer Zeit, besonders zu Anfang des XVII. Jahrhunderts bei Turnieren sehr beliebt, und zwar bei solchen Kampfgattungen, bei welchen man früher keine geführt hatte. Die beiden offenen halben Achseln besitzen geschobene Vorder- und Hinterflüge; auf der rechten sitzt ein Doppelstück mit kleinem Brechrand. Noch ist hier eine sinnreiche Erfindung zu bemerken, nämlich ein geschobenes

---

te Seite) MATHIAS CORVINUS. REX VNGARIAE. (zweite Seite): PRO REGE DIVINA LEGE ET GREGE. (Primiss. Seite 77. n. 32.) Dass dies Schwert der König selber geführt habe, wie Richter anführt, ist durch die Inschrift keineswegs dargethan.

Zu **WIENER-NEUSTADT** das **RATHHAUS**:

2) Den grossen silbernen Corvinus-Pokal, (ganze Höhe 3′ 1½″, weitester Durchmesser 9¼″) mit d. J. Z. 1462, ein Geschenk des grossen Königs an die Stadt.

3) Sein Bildniss mit lorberbekränztem blossen Haupte, in schwarzem Harnische vom Scharlachmantel umgeben.

4) Seine Halsbinde von Silberdraht mit echten Perlen besetzt.

5) Sein Barrett von schwarzem Sammt, mit goldreicher Binde.

6) Sein Sattel und Reitzeug, das grosse Gebiss mit langen Stangen (Anzügen), dabei derbe stark vergoldete Steigbügel.

Zu **BUDWEIS** einem STÄDTCHEN in BÖHMEN das **RATHHAUS**:

7) Einen schwarzseidenen Waffenrock dieses Königs und Reitzeug, welche er, damals eben in Geldnoth dort versetzt hatte. Leider ist ersterer sehr verwahrloset, Zierathen, Perlen u. dgl. schon abgerissen. Um die 30000 Schock Groschen, welche die Stadt damals darauf lieh, würde das Pfand selbst der leidenschaftlichste Sammler unserer Mitwelt schwerlich auslösen.

Von Brandenburgischen Churfürsten aber sind zu Berlin in der Sammlung S. K. H. des Prinzen von Preussen vorhanden:

Zwei Harnische, herstammend von einem Churfürsten von Brandenburg, Burggrafen zu Nürnberg; beide von einem Grafen von *Zichin* (sic, etwa Sichy?) übergeben, der selbe von einem österreichischen Offizier erhalten hatte.

Ergänzungsstück, für jenen Ausschnitt, der am rechten Vorderflug wegen besserem Lanzeneinlegen gemacht war; es ist mittelst zwei Reibern befestiget. Am linken Elbogen ist ein grosses Doppelstück (*garde de bras*, Stechmäusel,) aufgesteckt. Beide Handschuhe sind gefingert. An der kurzen platten Brust (mit Gerüst zum Aufschlagen versehen) ist der Bauch nur durch einen kleinen rechtwinkelichten Vorsprung bezeichnet, daran kurze, sehr breite geschobene Schösseln und Unterdiechlinge schliessen; Kniekehlen und Hinterschenkel sind „ploss". Die Beinröhren besitzen Folgen, die eisernen Schuhspitzen sind breitkolbig; für die (fehlenden) Sporen sind die Fersen hoch aufgeschlitzt. Die Rüstung dürfte um 1592—1600 geschlagen worden sein, daher selbe nicht dem grossen Corvinus zugeschrieben werden darf. Dagegen zeigt sich bei schärferer Betrachtung ein zierliches Wapen von gleicher Stahlarbeit auf dem „*gereit*" zufolge dessen wir — wohl mit grösserer Wahrscheinlichkeit — diesen Harnisch einem deutschen Fürsten zueignen, und zwar dem Johann Georg, Churfürsten zu Brandenburg, geboren 11. September 1525, gestorben 1598 im 73. Lebensjahre. Das lächerliche Mährchen von dem hier befindlichen Harnische Corvin's, verdient schon desshalb eine ausdrückliche Widerlegung, weil es nicht nur in vielen Reisebeschreibungen des Auslandes pranget, sondern sogar S. Meyrick sich in seinem berühmten Waffenwerke (*A critical inquiry etc.*; Vol. III. p. 142.) darauf beruft.

242. Albrecht II. deutscher Kaiser, zu Roß; (mit dem Beinamen: der Ehrwürdige; gebor. 1397, deutscher Kaiser seit 1438, gestorb. 1439 im 43. Jahre seines Alters, im 28. der Regierung.) **Ganzer Prunkharnisch schwarz, mit goldener und silberner Tauschierarbeit eingeschlagen.**

Seltenes Prachtwerk; es enthält eine Arbeit von grosser Zartheit und hoher künstlerischer Vollendung. Auf dunklem Grunde breitet sich ein glänzendes Gewebe der feinsten Tausia (*lavoro all' azzimina*) aus, welches in Gestalt zarter theils goldener, theils silberner Schlingpflänzchen alle Theile des Harnisches überstrickt. Schade dass dies Kleinod in einem der Beschauung ungünstigen Helldunkel aufgestellt ist.

B. F. W. K. Der Helm mit hohem Kamm, aus vier Stücken bestehend, zeiget ein gerade aufstrebendes beiderseits gelochtes Visir; das offene Halsstück ist geschoben; die Achseln ohne

Brechrand mit geschobenen Vorder- und steifen Hinterflügen. Der rechte Vorderflug wegen bequemerem Lanzeneinlegen weit mehr ausgesschnitten. Die platte Brust ziert ein Rüsthaken zum Aufschlagen, der gesenkte Bauch zeigt nur eine kleine rechtwinkelicht vorspringende Ecke. Unter den kurzen ziemlich breiten geschobenen „Schösseln“ sitzen Unterdiechlinge; die Kniekehlen sind offen, die Beinschienen ohne Folgen (Knöchelreifen), die eisernen Schuhspitzen breitkolbig, an den Fersen sind weder Sporen noch Sporenlöcher zu sehen. Der Harnisch ist offenbar im letzten Viertel des XVI. Jahrhunderts geschlagen, und wir möchten ihn etwa zwischen 1592 und 1595 setzen. (Ähnliche Zeichnung des Laubes zeigt eine Partisane der Leibwache des Herzogs von Parma vom J. 1586., FINKE'S MEYRICK, Tab. 88.)

243. Ladislaus (Posthumus) Erzherzog von Oesterreich, König von Hungarn und Böhmen (gebor. 1440, gestorb. 1457, im 17. Lebensjahre.) **Ganzer liechter Turnierharnisch zum wälschen Gestech über die Dallien, mit geätzten und vergoldeten Strichen.**

B. F. W. K. Dieser ganze, angeblich von Ladislaus Posthumus herrührende Turnierharnisch, ist, bis auf die fehlenden Doppelstücke, vollständig vorhanden. Der Helm, ein Bourguinot, hat ziemlich hohen Kamm und besteht aus vier Stücken. Die Stirne trägt ein aufgeschraubtes Doppelstück. Die gerade aufsteigende Visirwand ist gar nicht gelocht, nur hat sie auf der R. einen Luftgeber; der geschobene Hals ist geschlossen; die offenen halben Achseln, ohne Brechrand, besitzen nur Hinterflüge. Auf den linken Arm gehört ein Stechmäusel, der hier aufzuschrauben war, aber fehlt. Armbeugen und Kniekehlen offen, Handschuhe gefingert. Die Brust trägt einen Rüsthaken und endet in einen tiefen Hängebauch. Unter den ziemlich kurzen geschobenen Schossen liegen halbe Diechlinge (einmal zum Absetzen.) Die Beinschienen sind ohne Knöchelreifen, die Schuhspitzen schmalkolbig; an den Fersen sind Löcher für die (fehlenden) Sporen vorhanden. Der Harnisch ist nicht vor dem letzten Viertel des XVI. Jahrhunderts geschlagen worden, und nähert sich der Zeit des Harnisches von Ernestus ferreus (Nr. 192); seine Geburt dürfte um 1585 fallen.

Wir verlassen diese Halle, um das Ende dieser Langseite zu betreten, ober deren vergitterter Ausgangsthüre kleine Tropäen; im Mittelpunkte zeigt sich:

244. Ein ganzer Krebs, dabei ein Helm mit einem Teufels-Schembart.

B. F. W. K. Der Krebs besteht nur aus Brust- und Rückenstück, beide sind ganz geschoben, die breiten Leibreifen ohne Ätzung, dagegen auf der Brust oberhalb folgende Schrift zu lesen:

ADAM ~. GALL ~. RITTER. ~.
H . I . P (R?) . M . D . H . G . G . S . M . M .

Das fehlende Armzeug ersetzen ein Paar Panzerärmeln. Am Helm fehlt der Genickschirm, dagegen macht ihn sein Visir merkwürdig, eine Teufelslarve bildend, welche die Zähne blöcket. Ähnliche Visire, die menschliche oder thierische Züge nachbilden, kommen öfters vor; so z. B. in dieser Sammlung der Helm der Frau Wlasta (Nr. 570) der später besprochen werden wird, und der Helm mit dem Fuchskopf (Nr. 30); in der Ambraser Sammlung: der Helm des Wolf Dieterich von Ems (PRIMISS. N. 72) dessen Visir wie ein Menschengesicht gebildet ist, der Helm Christofs Herzogs von Würtemberg (PRIMISS. N. 46) mit einem ähnlichen Visir, der Helm angeblich von Friderich von Montefeltre, Herzog von Urbino (PRIMISS. N. 105), wie auch der Helm des deutschen Achilles: Albrecht's Markgrafen von Brandenburg, (PRIMISS. N. 48 [126]); in der Waffensammlung des Verfassers: eine Schallern aus dem Ende des XV. Jahrhunderts; in LL. MEYRICK's Sammlung in England: ein Bourguinot mit schönem Ritterantlitz, (abg. in FINKE's MEYRICK, Pl. 75. Fig. 3—4); in der königlichen Armeria zu Madrid: ein Helm Kaiser Karls V. (JUBINAL, Tom. II. pl. 30), eine Sturmhaube mit Drachenkopf (l. c. To. II. pl. 25.) und die scheusslichste Fratze von allen: ein japanischer, eiserner Helm (l. c. II. pl. 13.) Der hier zu besprechende Helm scheint aus dem Ende des XV. Jahrhunderts zu stammen, dagegen die Brust dem ersten Viertel des XVI. Jahrhunderts angehören dürfte.

Bevor wir diese Langseite des Hauses verlassen, werfen wir noch ein Paar Blicke auf zwei in der Regel verschlossene Räume, nämlich in die Sammlung der Mustergewehre zur Linken, und in die auf der Gegenseite befindliche Sammlung der Waffen fremder Mächte:

---

[126]) Obwohl ich seinen ganzen Harnisch in der k. k. Ambraser-Sammlung für unterschoben halte, das ist: erst ein Vierteljahrhundert nach

DIE SAMMLUNG DER MUSTERGEWEHRE.

(NORMALGEWEHR-KAMMER.)

Die kleine Kammer enthält unter Glasschränken einige wenige Radschloss- und Luntengewehre, so wie Radschloss-Pistolen, mit lakonischen Erklärungszetteln: „aus dem XVI. Jahrhundert“, dagegen eine reiche Auswahl von Steinschloss- und Kapselgewehren mit mancherlei Varietäten; ebenso neuere Erfindungen, z. B. schwere französische Wallmusqueten auf eiserner Gabel zu richten, die in einem verticalen Eisenzapfen endigend, sich um ihre Achse dreht, u. dgl. m. Der vorgesetzte Zweck vereinigte hier nur die normalmässigen Gewehre des österreichischen Heeres, meist — der neuesten Zeit; aber eine chronologisch geordnete und ununterbrochen durch etliche Jahrhunderte fortlaufende Reihe Schiesswaffen österreichischer Krieger sucht man da vergebens. — Wir rathen den Freunden mittelalterlicher Wehren, diesen Raum nicht zu betreten, da er nur Kunstverständigen und Männern vom Fache, Gewehrfabrikanten, Büchsenschiftern u. dgl. Anziehendes bieten dürfte. Gegenüber lesen wir die Aufschrift:

KAMMER FÜR GEWEHRE FREMDER MÄCHTE.

(AUSLÄNDER-WAFFEN-KAMMER.)

In sechs grossen bis an die Decke reichenden Glasschränken befinden sich die dermaligen Waffen der verschiedensten Nationen Europa's. Leider ist die Beleuchtung auch hier so ungünstig, dass diese höchst anziehende Sammlung zur Besichtigung durchaus nicht geeignet ist. Ihr Hauptinhalt ist folgender:

---

seinem Tode verfertiget. Die Darlegung der vielen triftigen Gründe würde hier zu weit führen.

I. Glasschrank. Oberhalb: westphälische, badische, würtembergische; unterhalb: dänische, schwedische, russische Waffen.

II. Glasschrank. Oberhalb holländische, unterhalb englische Waffen, dabei ein indisches Infanterie-Gewehr aus der Fabrik *Schehal Agiahi* im Reich *Lahore* (Gewicht 9 Pf. $2\frac{1}{2}$ Lth.) übergeben vom Baron Huegel.

III. Glasschrank. Oberhalb preussische, unterhalb bairische und spanische Waffen.

IV. Glasschrank. Oberhalb spanische und italienische, unterhalb französische Waffen; dabei ein französisches Ehrengewehr, wie derlei die franz. Nationalversammlung Soldaten schenkte, welche sich in der Schlacht ausgezeichnet hatten; nicht selten waren sie mit Silber montirt. Auf dem Laufe des vorliegenden ist in einem Lorberkranze an der Seite: „*Assemblée Nationale*" und in der Mitte „*La Loi*" zu lesen. Der Name des Tapfern ist nicht mehr leserlich, er wurde — wahrscheinlich durch seine eigene Hand, vielleicht noch auf dem Schlachtfelde in seiner letzten Stunde — ausgekratzt. Es ist nur in Eisen montirt.

V. Glasschrank. (am Fenster) piemontesische Waffen.

VI. Glasschrank. Sächsische Wehren.

Noch ist hier ein überaus schwerer Tiroler-Stutzen von grosser Tragweite aufgestellt, womit ein geübter Schütze seinen Mann auf 600 Schritte niederstreckt — eine Art *unicum.* Er ist auf einem Reff (das zwei Tragbänder besitzt, um es auf den Rücken zu nehmen, gleich einer Butte, nach dem Provinzialausdrucke „Kraxen") befestiget; auf diese Weise wird er, trotz seinem Gewichte auf die Schultern gehoben und aufs Gebirge geschafft, sodann zur Erde gestellt, und dasselbe Tragreff dient ihm nun auch als Schiessbock; eine ungemein sinnreiche Erfindung, die dem Tiroler-Scharfsinn Ehre macht. Er besitzt ein Kapselschloss und einen Feuerschirm (Blendung von schwarzem Eisenblech wegen besseren Zielens). Die Vorrichtung ihn zu eleviren und zu stellen, ist gut ausgedacht. Der Schütze kauert vor selbem, oder liegt auf dem Bauche; ist auch hinter der hölzernen Wand des Reffs unsichtbar, folglich um so gefährlicher. Diess Kunstgeschoss, von einem Einzelnen erfunden, diente ihm während der letzten französischen Invasion zur furchtbaren Wehr. Mit einem ähnlichen Stutzen, dem Vorbilde des hier befindlichen Stückes, erlegte der rüstige Tiroler, auf den Gebirgen lauernd, eine Unzahl von Franzosen.

GESCHÜTZ-MODELL-KAMMER.

(ARSENAL-MODELL-KAMMER.)

Wir betreten einen besonders reich geschmückten Raum, dessen Wände und Decke wir mit einer Menge Schusswaffen, Stangenwehren, auch Hieb-, Stich- und Schlag-Waffen aller Art, gleichsam übersäet erblicken. Besondere Aufmerksamkeit verdienen die in die vier Ecken des Deckenstückes vertheilten Bidenhander, deren Kreuze und Parirringe jedoch oft zum Behufe bequemer Aufstellung auf klägliche Weise verstümmelt worden sind.

Die Wände sind theils mit einer grossen Menge verschiedenartiger Radschlosspistolen überkleidet, theils mit einem Gitter kreuzweise übereinander liegender „*Reutschwerter*" des XVI. Jahrhunderts bedecket, deren Klingen beinahe sämmtlich mit Ansatz, deren schöne Gefässe mit den verschiedenartigsten Schwertknäufen auch ganzen und halben Maulkörben (Handkörben) prangen, welche aber leider der gleichförmigen Auszierung wegen, sämmtlich schwarz übertüncht worden sind, wodurch den Kennern der Anblick manch schöner gehauener Arbeit an den Gefässen entzogen wurde. Ausnehmende Verschiedenheit herrscht in jener Masse von Schwertern, welche ober beiden Fenstern angebracht erscheinen.

In den vier Ecken erheben sich thurmartige Gitter, aus alten Radschloss-Lunten-Gewehren gebildet, (da man noch im XVII. Jahrh. wegen sicherern Gebrauches häufig beide Vorrichtungen an demselben Gewehre anbrachte.)

Auf den Stufen abwärts decken die Wände:

245. Sechzehn schwarze Kürasse, Brust und Rücken; ober jedem eine schwarze Dragonerhaube mit Naseneisen. Die Brustharnische sind meist schwer gearbeitet und etliche besitzen die Kugelprobe, die Sturmhauben sind leich-

ter, doch ebenso einfach geschlagen, und stammen aus verschiedenen Zeiträumen her. Jene mit höherem Hirnstück sind älter, und wurden im dreissigjährigen Kriege sowohl von den Dragonern, als auch (mit geringer Veränderung) von den schweren deutschen Reitern getragen, welche die Engländer von ihrer schwarzen Rüstung „*Shwartrutters*“ (schwarze Reiterei) benannten. Die Form sehe man in FINKE's MEYRICK; (Pl. XL. Fig. 1 und Pl. XLII. Fig. 3.) — Zu Ende des XVII. Jahrh. hatte sich die Form der Hauben geändert, die Genickfolgen wurden schmäler und kürzer, doch das Naseneisen blieb; — ja ähnliche (geschmacklose wenn gleich erspriessliche) schwarze Blechhauben mit Backen und Naseneisen trugen die österreichischen Kürassiere noch im neunten Jahrzehend des vorigen Jahrhunderts, zu Kaiser Josephs II. Zeit, in den Kriegen gegen die Türken; eine wohl Manchem sonderbar klingende Thatsache. Am 7. und 8. October 1789 erfochten die k. k. Truppen den Sieg bei *Waideni* und *Porczeni*. Ein gleichzeitiger Kupferstich der in Wien bei Trattnern erschien, zeigt die österreichischen Kürassiere gegen die Türken anreitend. Die Mannschaft führt dabei Blechhauben mit Backen und Naseneisen, dagegen Offiziere und Trompeter dreispitzige bordirte Hüte. Die Sturmhauben hatten sich seit der Epoche des berühmten Schlachtenmalers G. FILIPP RUGENDAS, der um 1700 dieselben so häufig abbildete, wenig verändert.

Noch sind hier an den Säulen befestiget:

246—248. Zwei österreichische Fahnen und eine Standarte. Sie wurden nebst noch vier andern österreichischen Fahnen, nachdem die Franzosen selbe in früheren Kriegen erobert hatten, in der Invalidenkirche zu Paris aufbewahrt. S. M. weiland Kaiser Franz I. von Österreich nahmen dieselben nach Höchstihrem Siegeseinzuge in Paris i. J. 1815 wieder in Besitz, und sendeten sie i. J. 1817 dem kaiserlichen Zeughause.

249. Die reich geschmückte Saaldecke trägt in der Mitte sieben metallene Schilde, bemalt mit den sieben Wapen österreichischer Provinzen, nämlich: von Österreich ob der Enns, Österreich unter der Enns, Steiermark, Breisgau, Kärnthen, Tirol und Krain. — Eine Masse von Radschlosspistolen, Bidenhandern, Bidenhanderklingen und deren Kreuzen, so wie Morgensterne und andere Wehren zieren dieses Deckgetäfel. — Wir bezeichnen aus der Zahl von vier und zwanzig durchbrochen gearbeiteten schönen Helmbarten nur zwei:

250—251. Zwei schöne durchsichtig geschlagene Helmparten; die eine geätzt. Diese zwei Helmparten, beide an der Decke nahe dem Fenster ober Erzherzog Maximilians Rüstung aufgeheftet, sind die schönsten der hier vorfindlichen, besonders diejenige, welche mit kunstreicher Ätzung überdeckt erscheint.

252. Geriffelte Sturmhaube mit langen Backen; (ober der Ausgangsthüre); mit Genickschirm und Loch zum Naseneisen, welches fehlt. Sie scheint ungarisch, ist von seltner Form, und verdiente besseren Standpunkt.

253. Geriffelte Sturmhaube ohne Backen; ober dem Fenster, nahe an der ledernen Kanone — Backen und Naseneisen fehlen — minder hübsch als die vorige.

Die Benennung dieses Saales, „die Modellkammer" erklärt dem Besuchenden der erste Blick. Die vier Ecken derselben sind nämlich mit treppenförmig aufsteigenden Bühnen versehen, worauf gegen achtzig Stücke zierlich gearbeitete Geschütz-Modelle verschiedener Nationen, und zwar französische, englische, italienische, preussische, holländische, türkische und andere Modelle von Festungsgeschütz, Feldgeschütz und Schiffsgeschütz, als: Kanonen, Haubitzen, Wurfkesseln, Petarden u. dgl. die Neugierde der Fremden anziehen. Diese sind jedoch nur einzelne Schaustücke, ohne bestimmten Plan aufgestellt; dagegen sich die eigentliche Modellkammer auf der Seilerstätte befindet. Wir wollen die vier Ecken der Reihe nach nur kurz durchgehen, da eine genauere Beschreibung die Mehrzahl der Leser ermüden, und dennoch Kennern kaum genügen dürfte.

ERSTE ECKE (dem Eingange zur Linken.)

a) In der obersten Reihe:

254. Ganzer liechter, glatter Kinderharnisch für einen sechsjährigen Knaben; dabei eine geätzte Sturmhaube und kleine Helmparte.

B.F.W.F. Die schön geätzte Sturmhaube mit zwei Backen gehört nicht dazu. Die Brust ist die eines *allecret*, die Schienbeine besitzen Knöchelreifen (Folgen). — Das Machwerk ist in die Mitte des XVI. Jahrh. zu setzen.

255—257. Drei französische Kanonen, wobei Rohr, Laffete und Räder aus Bronze. Zwei hievon sind Feldschlangen, die dritte eine Festungskanone. Metallne Laffeten

gebrauchte man öfters, allein von Bronze-R ä d e r n dürfte schwerlich eine geschichtliche Nachricht aufzufinden sein. —

b) In der zweiten Reihe:

258—259. Zwei französische Belagerungsgeschütze, wobei die Räder und die durchbrochen gearbeitete Laffete von Bronze. Rohre und Laffeten, sind von sehr fleissiger, schöner Ausführung, und dürften als Modell, auch aus strategischem Gesichtspunkte betrachtet, den Anforderungen genügen, da sie nach den gehörigen Verhältnissen gearbeitet scheinen, eine Beschaffenheit, die man in früherer Zeit leider vergebens sucht.

260. Modell einer Thorpetarde auf ihrem Madrillbrett.

261. Modell eines sechsfachen Mörsers. Sechs Wurfkessel aus Stückgut sind nebeneinander an eine gemeinschaftliche Achse gegossen, und die sonderbare Zusammensetzung ruht auf Bronzerädern, und läuft nach hinten zu in eine Art bronzenen Protzstock aus. — Jeder Mörser kann allein losgefeuert werden, oder auch alle mit einem Male.

B. F. W. F. Der Einfall, Laffeten und Achsen aus Metall zu verfertigen, wurde wiederholt ausgeführt. Die diessfälligen Versuche mögen hier stehen: 1691 versuchte man in Frankreich zu leichten Vierpfündern mit langer Kammer, stab- und gusseiserne Bocklaffeten. — 1697 versuchte F o u a r d stabeiserne Laffeten mit vielem Glück für Feld- und Belagerungsgeschütz; die Achsen für das Feldgeschütz waren von geschmiedetem Eisen, die Räder von Holz; sie wurden in grosser Anzahl bestellt. F r e z e l i è r e s's Versuche mit gusseisernen Laffeten geriethen ebenfalls. — Um 1797 hatte man in Frankreich Mörserschleifen von Holz, Stabeisen, Gusseisen und Bronze. Mehr hierüber, so wie Abbildungen von stabeisernen (*fer battu*) Laffeten und gusseisernen Rädern für Vierundzwanzigpfünder und drüber, kann man Tab. 37., auch Abbildungen stabeiserner Laffeten und stabeiserner Räder sammt stabeisernen Protzen, etc. für leichteres Geschütz: Taf. 38. im 1. Bande der M é m o i r e s de l'a r t i l l e r i e, von SURIREY DE SAINT REMY. (4. Amsterdam. 1702.) finden.

Mit metallenen Achsen war man minder glücklich. — Im Jahr 1826 wurden C a r d e l l'sche eiserne Geschütze probirt. Sie hielten beim Beschiessen in grosser Kälte, während ihre eisernen Achsen sprangen: Ums J. 1684 sollen die Türken eiserne Achsen und blecherne Räder (?) gehabt haben; — und 1717 schlug Cor-

montaigne vor, Mörser auf Canonen-Laffeten bei Belagerungen anzuwenden. Aber 1772 kam man schon zur Überzeugung, dass eiserne Achsen trotz einer doppelten Probe auf ebenem Wege zerbrechen.

262. Ein Mörser auf ältere Art zu eleviren.

Der hier befindliche Bronze-Möser wird durch einen eisernen vorne angebrachten Quadranten elevirt, den eine vor der Schleife horizontal ruhende Schraube hält. (Eine ähnliche Vorrichtung beschreibt Brand, gründlicher Unterricht i. d. Büchsenmeisterei. 1713). Einen ähnlichen Mörser der Art aus dem siebenjährigen Kriege werden wir unfern der Luxus-Kammer sehen.

c) In der dritten untersten Reihe:

263—264. Zwei Mörsermodelle mit Gomméríschen Kammern. Jeder derselben dürfte allenfalls ein Sechzigpfünder sein, (obwohl aus Modellen, bei welchen der Masstab mangelt, kein sicherer Schluss zu ziehen ist) und trägt die Spuren seines Gebrauches. Der Florentiner *Petri* erfand in Paris die Mörser mit kegelförmigen Kammern (3 Kaliber hoch, wovon der Flug zwei Kaliber einnahm; die Kammer schloss sich mit $\frac{5}{8}$ Kal. rund, und die Richtmaschine war der jetzigen ähnlich). Da bei solchen Kammern, wie sie noch itzt in Sachsen üblich sind, (dagegen Preussen und England cylindrische Kammern haben), die oben in den Flug des Mörsers einlaufen, sich die Bombe allezeit fest aufsetzt und nicht verkeilt werden darf, so wird dadurch die Genauigkeit der Würfe ausserordentlich befördert. Desshalb führte sie der Marschall Gommér 1785 als Inspector der franz. Artillerie ein, wovon sie seinen Namen erhielten, obwohl er auch Mörser mit spanischen (kegelförm.) Kammern giessen liess.

265. Großes Modell eines deutschen Keilgeschützes.

Die Einrichtung ist ungefähr dieselbe wie bei jenem, das schon oben (bei Eugens Koller) Nr. 151, 152, beschrieben worden ist. — Nur ist hier der Keil von Eisen, und dessen Hebel fehlen. Auf dem Bodenstücke: das Augsburger Wapen, und auf dem Langefeld: PRIMUM DECUS IN ARMIS.

266. Deutsches Belagerungsgeschütz des XVI. Jahrhunderts. Eines der merkwürdigsten Stücke dieser Kammer, das genaue Beschreibung verdient.

Das Rohr aus Bronze, ist höchst zierlich gearbeitet. (Mündungsdurchmesser 1 Zoll 3 Lin., die Länge des Rohrs 18″ 9‴).

Das Langefeld reich mit Reifen und Blumenfriesen, Arabesken, Weinlaub u. s. w. umgeben. Der Kopf ein wenig verstärkt. Unter den Kopffriesen die Schrift:

DER . EWIG . GOT . SEI . MIT . VNS.

Auf dem Langfeld: zwischen vier Engelsköpfchen der einköpfige Adler, umgeben vom Goldenvliess-Orden. Oberhalb in einer Rahmeneinfassung folgende Aufschrift:

DEM . ALLERDVRCHLEVTIG-
ISTEN. GROSSMECHTIGISTEN
FVRSTEN . VND . HERN . HE-
RN FERDINAND. DEN RO-
MISCHEN . AVCH . ZV HVNGE-
RN VND BEHAIM . KVNIGEN
INNFANNTEN. IN HISPANIEN
E.Z.O.H.Z.B.G.Z.D.M.R.G.H.

Zwei zierliche Delphine auf dem Mittelstück. Auf dem Bodenstück unter einem Engelskopfe das Sprichwort:

EXPERIENTIA . EST . RERVM . MAGISTRA.
ANNO . 1544.

Darunter ein kleines Wapen mit dem (böhmischen?) Löwen. Am Bodenfries ein Kranz von Epheu, und das Zündloch um welches sich eine Schlange windet mit Pfanndeckel [127]).

Um den Stossboden laufend liest man den Namen des Giessers:

HANNS WINFFANG;

statt der Traube ist auf dem Stossboden ein Hochbild, darstellend das Kniestück einer Dame, mit Federbarrett in altdeutscher Tracht zu sehen, in der Rechten die Sanduhr, in der Linken die Glückskugel haltend, mit der Umschrift:

IVDIT BEDREOG OLIVERNVS. (Judith betrog den Holofernes.)

In einem weiteren Kreise um die Figur folgende Schrift:

OMNE . FATVM . CONSTANCIA . ROTAT.

[127]) Ein ähnliches Modell aus derselben Zeit befindet sich in der Waffen-Sammlung des Verfassers. Jedoch ist WINFFANG nicht rein gegossen, und bei der Dame nur der innere Schriftkreis BEDREOG etc. vorhanden. — Dedication, Wapen und Wahlsprüche fehlen. — Die Laffete aber sammt Rädern, mit schwerem Eisen beschlagen, ist weit älter als die des kais. Zeughauses.

ZWEITE ECKE (dem Ausgange zur Rechten).

267. Halber liechter, geätzter Kinderharnisch für einen vierjährigen Knaben, mit geschlossenem Helm, dabei eine kleine Helmbarte.

B. F. W. F. Der ganze Harnisch, auf den das Augsburger Plattnerzeichen gestempelt ist, weiset dieselbe Ätzung aus, wie der Friedrichs IV. und des Kais. Max I., scheint also zwischen 1540 und 1550, vielleicht von dem berühmten Augsburger Plattner *Wilhelm Seussenhofer* geschlagen. Die Brust hat tiefen Bauch und „knechtische" (lange geschobene) Schosse, bis unters Knie. Der Helm besitzt einen offenen geschobnen Hals, und ein beiderseits gelochtes Visir. Die Hentzen gefingert.

Die Bühnen enthalten nebst mehreren schöngegossenen Kanonen und Mörsern, deren Laffeten grossentheils ausser Verhältniss verfertiget sind, einige Merkwürdigkeiten, als:

268. Ein Handmörser (Granaten-Musqueton) aus Stückgut mit Flintenschloß, um Grenaden zu schläudern.

269. Modell eines Geschwindstücks (sogen. Keilstücks.)

B. F. W. F. Die Bronze-Kanone deren Seele mit Eisen gefüttert ist, ruht auf einer Casematten-Laffete mit Blockrädern. Die sämmtliche Einrichtung um hierbei von hinten zu laden, ist folgende: Mittelst eisernen Hebels wird ein eiserner Kasten der die Kammer enthält, nach oben geschoben, und hierauf in die Kammer die Patrone durch die vordere Öffnung eingebracht, worauf der Hebel den Kasten wieder abwärts sinken lässt. Der Hauptvorwurf gegen diese Erfindung dürfte die zu g r o s s e S c h w e r e des Bodenstücks sein. Um die Artilleristen beim Laden gegen feindliche Kugeln zu sichern, verfiel man auf mancherlei Einfälle; einer der sonderbarsten war folgender: die Franzosen erfanden Festungs-Laffeten, welche excentrische Räder besassen, deren Nabe nicht in der Mitte stand, sondern auf der einen Seite 40″ auf der andern nur 18″ von den Felgen entfernt war. Beim Abfeuern ward nun das Rad mittelst grossen Durchmessers so viel erhöhet, dass die Kanone über Bank schoss. — Durch den Rücklauf sank sie von selbst auf den niedrigen Durchmesser, und konnte völlig gedeckt, hinter der Brustwehr geladen werden. Freilich bedurfte man zum Transport anderer Räder, und musste

die excentrischen besonders nachführen. Dagegen half man sich wie folgt: *Gassendi* erfand ovale Naben mit zwei Löchern, einem concentrischen und einem excentrischen. Das erste Loch diente zum Transport, das zweite zum Gebrauch des Geschützes. Im Jahre 1787 wendete man diese Erfindung zu Metz mit Vortheil an. (HOYER, Gesch. d. Kriegsk. II. 900.)

270. Modell einer Thorpetarde auf ihrem Madrillbrett.

271. Modell einer Kanone, welche man sechzehn Mal abfeuern kann, bevor man wieder zu laden braucht.

B. F. W. F. Auf hölzerner Laffete ruht ein Rohr aus Stückgut, das am Ende des Bodenstücks einen scheibenförmigen Kasten besitzt, worin sich sechzehn Kammern mit sechzehn Zündlöchern befinden. — Im Mittelpunkte des Kastens ist eine starke eiserne Achse befestiget, welche mittelst metallnem Hebel beliebig gedrehet werden kann, theils um jede Ladung von hinten einzubringen, theils um die Eingebrachte vor die Seele zu schieben. Noch ist bemerkenswerth, dass die Schildzapfen hier nicht ans Rohr, sondern an einen Ring gegossen sind, in dem sich das Rohr nach Bedarf rund umdrehen lässt. — Letztres ist desshalb nöthig, weil acht Kammern oberhalb und acht unterhalb (um das Gewicht des Kastens zu mindern) angebracht wurden; daher der Kasten nach achtmaligem Feuern gedreht werden muss, um die andern acht Ladungen loszubrennen. — Die Schwere dieses Geschützes und die Unbequemlichkeit beim Visiren, scheinen seiner Anwendbarkeit in den Weg zu treten. Seine Einrichtung ist auch zusammengesetzt, und ohne Abbildungen kaum verständlich zu machen.

DRITTE ECKE (gegen die Rechte).

272. Ganzer liechter glatter Harnisch, für einen zehnjährigen Knaben. Dabei eine kleine Helmbarte.

B. F. W. F. Der geschlossene Helm (Bourguinot) ist am Visir nur rechts gelochet, der geschlossene Hals geschoben. Die Achseln besitzen geschobne Vorder- und steife Hinterflüge. Die Brust mit tiefem Gamsbauch und geschobnen Schösslein. Armbeugen und Kniekehlen offen, gefingerte Eisenhandschuhe, Beinröhren ohne Knöchelreifen, Füsse breitkolbig. Der Harnisch scheint zwischen 1560—1570 geschlagen.

Die Modelle dieser Bühnen bieten keine Seltenheit dar.

VIERTE ECKE (dem Eingange zur Rechten).

273. Ganzer liechter glatter Harnisch für einen achtjährigen Knaben. Dabei eine kleine Helmbarte.

B. F. W. F. Der Helm besitzt einen geschobenen offenen Hals, das Visir beiderseits gelocht. Armbeugen und Kniekehlen offen; Achseln mit geschobenen Vorder- und steifen Hinterflügen; der Gamsbauch nicht tief. Geschobene Schosse, mit halben Unterdielingen; die Beinröhren ohne Knöchelreifen (Folgen); die Füsse breitkolbig. Der Harnisch mag um 1560 geschlagen sein.

Folgende Modell-Geschütze dürften Erwähnung verdienen.

a) In der obersten Reihe:

274. Doppel-Kanone auf vergoldeter Laffete. Zwei Rohre ohne Delphine sind aneinander gegossen und ruhen auf einer gemeinschaftlichen hölzernen und vergoldeten Schiffs-Laffete. Jedes Rohr hat sein besonderes Zündloch, doch besitzen beide zusammen nur ein Paar Schildzapfen.

275. Modell einer türkischen Schiffs-Kanone. Das Rohr ohne Delphine ruht auf vergoldeter Schiffs-Laffete; (bezeichnet: Can. Turco da 30. d. i. ein Dreissigpfünder).

b) In der zweiten Reihe weiter abwärts:

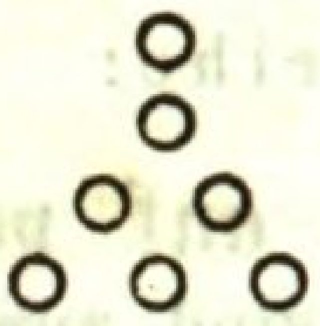
276—277. Zwei große spanische Schiffsgeschütz-Modelle. Das erste und letzte Stück dieser Reihe. Sie sind ohne Delphine aus Stückgut gegossen, ruhen auf vergoldeten Schiff-Laffeten und auf das Bodenstück des einen Rohrs ist der kaiserliche Adler, umgeben von der Kette des goldnen Vliesses gravirt.

B. F. W. F. Der Mangel der Delphine charakterisirt ein Rohr nicht als Schiffsgeschütz; wir haben in der zweiten Ecke mehrere Feldschlangen kennen gelernt, die sämmtlich die Delphine entbehren, doch gibt er einen Anhaltspunkt. Weit deutlicher sprechen seine gedrungene Kürze, Schwere, und die Schiffs-Laffete für seine Bestimmung. — Übrigens diene die Bemerkung, dass die Feuersteinschlösser beim Schiffsgeschütz sehr spät (erst seit 1728) eingeführt worden sind.

278. Schiffskanone mit dreifacher Seele. Das Rohr ohne Delphine, in welches drei Seelen, die Mündungen ein Dreieck bildend, vertheilt sind, besitzt doch nur ein gemeinschaftliches Zündloch; dies lässt schliessen, dass hiebei die Ladung

auf alte Art geschah [128]); sie ruht auf hölzerner vergoldeter Schleife.

B.F.W.F. Derlei Rohre mit mehreren Seelen sind nicht selten: Im Castell S. Angelo zu Rom stand beim Eingange ein Stück mit fünf Mündungen in einem Rohr, jedes zu einer Kugel p. drei Pfund gebohrt, die alle zugleich und jedes einzeln abgebrannt werden konnten. Dies Stück hatte das Mass der Bastard-Falkonete zu 31 Kaliber Länge und 7 Kaliber Dicke. — Eine ähnliche neu gegossene Kanone war im Jahr 1755 zu Dresden; in das Rohr waren sechs Seelen in die Runde und eine im Mittelpunkt gebohrt. Die sieben Zündlöcher waren im Bodenstücke in folgender Eintheilung:



in Näpfchenform aufgegossen. Jedes Rohr konnte für sich allein abgebrannt werden (sobald die übrigen mit Pfropfen geschlossen waren.) Das Rohr hatte beiläufig zehn Fuss Länge, und jede Bohrung war etwa auf zwei Pfund Eisen.

Hierher gehören auch die bekannten Rebhühnermörser, welche der Florentiner Petri zu Paris erfunden hat, und die vorzüglich bei der Vertheidigung von *Bouchain* 1702, so wie in der Belagerung von *Lille* 1708 gebraucht worden sind. — Sie bestanden aus einem 8 bis 10 zöll. Mörser mit konischer Kammer, um dessen Mündung herum 13 kleine, zu Handgrenaden eingerichtete Mörser mittelst zweier eiserner Bänder befestigt waren. (Hoyer. Geschich. d. Kriegsk. II. Bd. S. 26—28.)

279. Türkisches Schiffsgeschütz auf vergoldeter Schleife. Kurzes geschwächtes Rohr, ohne Delphine, auf dem Langefeld der türkische Halbmond und darunter ein Stern aus eingeschlagenem Silber. — Am Ende des konisch zulaufenden Bodenstückes ein eiserner Quadrant zum Richten.

280. Mörser auf vergoldeter Schleife. Er hat ähnliche Einrichtung wie der bereits N. 262. besprochene, nämlich vorne einen eisernen Quadranten, zum Richten.

c) In der dritten und untersten Reihe:

---

[128]) Anfangs lud man mit der Ladschaufel, — hierauf gebrauchte man Patronen, die man, bevor man sie einbrachte, hinten aufschnitt, — erst später erscheint die Raumnadel.

281. Modell einer kleinen Petarde.

282. Ein Handmörser, (Granaten - Musqueton) um daraus Granaten zu werfen. Er ist mit Radschloss versehen und sein Bau, so wie seine Schäftung deuten an, dass er zu Anfang des XVII. Jahrh. verfertiget worden ist. Einen ähnlichen aus der Zeit der Königinn Elisabeth zeiget FINKE's MEYRICK Tab. CXVII. F. 1. Wir haben einen Handmörser aus jüngerer Zeit bereits in der zweiten Ecke sub Nr. 268 aufgezählt.

283. Großes deutsches Kanonenmodell mit der Fortuna.

B.F.W.F. Diese Kanone verdient wegen ihrer schönen Arbeit und ihrem Alter besondere Aufmerksamkeit.

Das Rohr ist an mehreren Stellen mit erhabenem Laubwerk geschmückt. Auf dem Langefeld schwebt eine schöngebildete Figur, die Göttin Fortuna auf der Kugel, in der Hand das Glücksrad haltend. Unterhalb ist am Bodenstück eine Bärenjagd, mit Jägern in altdeutscher Tracht, Hunden u. s. w. zu sehen, die als Fries um den Stossboden läuft. — Das Rohr ist in die Zeit Kaiser Karls V. zu setzen, die Laffete jedoch von jüngerer Arbeit.

284. Montecuccoli, Raimund Graf, Fürst von Melfi, (gebor. 1608, seit 1657 Generalmajor, seit 1664 Hofkriegsraths-Präsident, gestorb. 1681, im 73. Lebensjahre.) **Feines Panzerhemd, darauf eine Halskette aus gelbem Metall mit farbigen Steinen, und mehrere gelbe Sterne genietet. Dabei ein liechter glatter Morian, an den Orten mit erhobenen Figuren aus vergoldeter Bronze verziert** [129].

B.F.W.K. Das Drahthemd scheinet wirklich diesem tapferen Heerführer zu eigen gewesen zu sein, denn der Gebrauch der Panzerhemden reicht noch durchs ganze XVII. Jahrhundert herab; (man vergl. das hierüber bei Apafi Nr. 39 Gesagte) und sowohl sein Gewicht als seine Feinheit sprechen dafür. — Allein die Sturmhaube gehört offenbar einer weit älteren Zeit an. Auch ist im ämtlichen Inventare nur von einem Panzerhemd die Rede. Die

---

[129]) Im PARISER-MUSÉE DE L'ARTILLERIE befindet sich:
Ein Harnisch, von dem nur bemerkt ist: *Raymond de Montecuccoli général des armées impériales, mort en* 1680. Notice etc. p. 19. n. 79.

Form der Sturmhaube nähert sich sehr jener der Morians, wie sie schon vor Alba's Zeit bei hohen Herren üblich gewesen waren, und wenn wir das reich mit Arabesken und Löwenköpfchen geschmückte Bronze-Stirnband betrachten, so dringt sich uns unläugbar die grosse Ähnlichkeit mit Kaiser Karl V. schönem Harnische im Kaisersaale auf; — ja es wird sogar wahrscheinlich, dass dieser Morian dazu gehörte (wie denn die Harnische der Ritter häufige Wechselstücke besassen). Sturmhauben auf dem Haupte hoher Herren, waren damals nichts Seltenes; man vergl. z. B. die dreikämmige Sturmhaube, mit welcher der unsterbliche Tizian den Kaiser Karl V. in ganzer Figur zu Rosse sitzend malte, welches Gemälde noch heutzutage in Frankreich aufbewahrt wird. (Abgebildet in dem Pracht-Kupferwerke: *die Gallerie von Orleans.*)

Noch sind zwei Stücke an den Fenstern zu erwähnen:

285. Eine lederne Kanone, welche die Stadt Augsburg im Jahr 1702 S. M. dem Kaiser Joseph I. zur Zeit der Belagerung von Landau, als Geschenk verehrt hat.

S. M. Kaiser Joseph I. hatte im Jahre 1702 zweimal Landau eingenommen, und dabei Proben seines militärischen Geistes und persönlicher Tapferkeit gegeben. Der grosse Eugen wirkte noch unter diesem Monarchen mit voller Thätigkeit, kein Wunder, dass damals die österreichische Macht in vollem Glanze leuchtete.

Die genannte lederne Kanone ist mit vergoldetem Kupfer überzogen, mit zierlichen Delphinen versehen, welche ein Paar Nereiden darzustellen scheinen, und ihr Zündloch ist nicht oberhalb, sondern im Mittelpunkte des Stossbodens angebracht, wesshalb die Traube, unter der es verborgen liegt, zum Abschrauben eingerichtet ist. Sie ruht auf einfacher leichter Laffete, und ihre Länge beträgt 9 Schuh $4\frac{3}{4}$ Zoll, der Durchmesser der Mündung 2 Zoll 6 Linien 9 Punkte, Wienermass. Der Mangel der Richtmaschine zeigt genügend, dass sie nicht zum Gebrauche, sondern nur als Schaustück gedient hat.

B. F. W. F. Man nimmt gewöhnlich an, dass die ledernen Büchsen vom Könige Gustav Adolf erfunden, und zuerst gebraucht worden seien, weil sie wegen ihrer ungeheueren Leichtigkeit gut zu transportiren waren. Allein es finden sich für ihr früheres Bestehen, wenn auch in kleinerem Masse, unläugbare Beweise; so

z. B. heisst es in dem *Landshueter-Harnischcamer-Inventarj* de anno 1562 (p. 362 N. mihi 45): *In der Camer gegen dem Harnischstubl über, in ainem grossen verschlossn Casten: Ain lange liderne Puxn mitsambt den Modl vnd Spornen in ainem lidernen Sagkh.* — Obwohl nun diese lange Büchse nicht sehr gross gewesen sein mag, da sie in einem Kasten, (worunter man damals eine Art Truhe, oder Kiste verstand) aufbewahrt worden; so kann doch insbesondere, da auch der Kugelmodel erwähnt wird, wohl kein anderes ledernes Rohr gemeint sein als eines zum Schiessen. Dass Gustav Adolf die ledernen Büchsen vervollkommnete, ist nicht zu leugnen; er führte sie 1626 bei seinen Truppen ein, und belagerte damit Wormdit. Allein als Erfinder darf weder dieser König, noch der frühere *Melchior von Wurmbrandt*, noch der nordbrittische Baron *Robert Scot* (der sich mit 200 Mann in des Königes Gustav Adolfs Dienste begab) angesehen werden; die Erfindung ist offenbar weit älter. — Übrigens rechtfertigten die ledernen Kanonen nicht die hohen Erwartungen. Schon im J. 1631 schafften die Schweden die ledernen Geschütze wieder ab, weil sie sich in der Schlacht vor Leipzig so sehr erhitzten, dass sich die Schüsse von selbst entzündeten, und weil sie nur kurze Schussweiten gaben. (Sie hatten nur $\frac{1}{4}$ kugelschwere Ladung).

Ein lederner Mörser um Bomben daraus zu werfen, wird auch in dem grossen Arsenal zu Venedig aufbewahrt. Er soll, wie man dort angibt, vom Jahr 1349 herstammen, allein er ist weit jünger. Man erinnert sich hierbei auch der mancherlei Stellvertreter des Geschützes als: der Erdmörser, Eiskanonen, hölzernen Kanonen, der hölzernen, leinwandnen und der strohernen Mörser, und der hölzernen Wurffässer; von welchen aber nur die letzten sich als sehr wirksam bewiesen, wesswegen auch ihr Erfinder, ein Schmiedgeselle, zum Lieutenant bei der englischen Armee erhoben worden ist. Mehreres hierüber, so wie über Verfertigung der ledernen Kanonen, findet man in HENDL. I. 321; wie sich lederne aus eisernen bildeten ibid. I. 276—278. auch MAYER *ad* 1626. Hölzerne Kanonen sind schon wiederholt um 1525—1530 erwähnt; so erzählt eine kleine Wittembergische Chronika d. a. 1553: *Als der Kaiser Anno* 1530 *in der Pfingstwoche auf München zu zog, kam ihm der Adel „fast wohl gerüst mit Harnisch, Spiessen vnd Federbüschen eine halbe Meile Wegs von der Stadt entgegen. Auch ist das Feltgeschütz bey hundert stücken dahin gefurt worden, des gleichen ein hulzene Buchs bey achzehen schug lang, mit eisen ringen vberwunden, die man den Bawren vor Rastag* (Rastadt) *bey*

Saltzburg genommen hat. (l. c. Fol. 113. b.) Die Chronik bezieht sich hier auf jenes damals allbekannte Ereigniss des Jahres 1525, in welchem die aufrührerischen Bauern aus Golling, Rauris, Gastein u. a. O. sich gegen ihren rechtmässigen Landesherrn, den Erzbischof Matthäus Lang von Salzburg aus Rache, weil er Einige von ihnen des Glaubens halber umbringen lassen, empört hatten, und sich anschickten, denselben in seiner mächtigen Veste auf Hohensalzburg zu belagern. Sie benützten zu diesem Zwecke eine alte Räderbüchse, die sie in einem Hause unter der Erde vergraben gefunden hatten, und eine hölzerne grosse Büchse, aus Holz gebohrt, und rund um mit eisernen Ringen beschlagen, die zu Rastadt verfertiget worden war; auch gebrauchten sie andere, theils „hölzerne" theils aus „dickem Leder verfertigte Büchsen," um damit Steine in die Veste zu schiessen. — Sie richteten aber damit nichts aus, dagegen der tapfere Erzbischof Matth. Lang (derselbe, dessen Harnisch in der k. k. Ambraser-Sammlung aufbewahrt wird) ihnen mit Doppelhaken, Falkonetten und anderem Feldgeschoss aus der Veste hart zusetzte, und sich über 14 Wochen lang mit seinen Getreuen tapfer hielt, bis er von Herzog Ludwig von Baiern entsetzt wurde. — Die Bauern hatten diese grosse Büchse vor das Küsterhaus auf dem Domfreithofe zu Salzburg geführt, ein Loch durch die Kapitelgartenmauer gebrochen, und schossen durch selbes nach der Veste. (!) Dies thörichte Beginnen gab mehreren Zeitgenossen Anlass zu wiederholten Witzeleien, und einer derselben HIERONYMUS ANFANG machte am 14. Julius 1526 darauf folgende Disticha:

Aenea quae fueram, finxit Pinzgoia ligno,
Pellere cum Dominum non bene sana cupit.
Utque solent strummae circumdare rustica colla,
Ferro sic multis orbibus arcta fui.
Hinc etiam fortes ferro diffindere muros,
Turgida praesumpsi pulvere sulphureo.
Sed mea cum strummis merito justissimus heros
Servili pressit colla superba jugo.

Die gesammten Vorfälle dieser Empörung kann man bei L. HUEBNER (Beschreibung der hochf. erzbisch. H. u. Resid. Salzburg II. Bd. mit 3 Kupf. gr. 8. Salzb. 1793. im 2. B. p. 11—68) umständlich beschrieben finden. Derselbe Verfasser erzählt auch, dass zu seiner Zeit noch auf der Veste Hohensalzburg im grossen Zeughause „einige lederne $2\frac{1}{2}$ Pf. Eisen schies-

sende, und zwei hölzerne Stücke, deren sich die Rebellen wider Matthäus Lang bedient hatten, und in den fürstlichen Zimmern ein zwölf Fuss langer Abriss eines hölzernen Stückes, dergleichen die Rebellen führten" zu sehen waren. (l. c. I. p. 311–312.)

286. Maximilian (V.) Erzherzog von Oesterreich, (gebor. 1756, seit 1784 Churfürst zu Kölln, gest. 1801 in seinem 45. Lebensjahre.) **Halbe blanke Rüstung aus Weißblech, mit messingenen Verzierungen beschlagen;** (neuerliche Spänglerarbeit). Sie wurde verfertiget, um S. K. Hoheit Maximilian Erzherzog von Österreich im Jahre 1770 beim Ritterschlage zu dienen.

B. F. W. F. Ein Degen, der dabei befindlich, verdient Erwähnung. Auf einer neuen Klinge sitzt das schöne alte Gefäss aus gehauenem Eisen, reich mit goldner Tausia geziert. Die Rüstung, dies unbedeutende Spenglermachwerk, für eine kurze Feierlichkeit, ohne die historische Form eines bestimmten Zeitraumes festzuhalten, verfertiget, erhielt dennoch bleibenden Werth. Einer der grössten Helden in Österreichs Geschichte: Karl Erzherzog zu Österreich (gebor. 1771.) ist in derselben zum Ritter geschlagen worden, und der Erzherzog — obgleich nur in unscheinbarem Blechgewande den Ritterschlag empfangend, — hat die Heldenkraft, Ausdauer und den Muth der alten Ritterwelt den Zeitgenossen tüchtiger bewährt, als mancher Rittersmann, der in dem echten alten Stahlwamms hier die Säle schmückt.

Bevor wir diese Kammer verlassen, wollen wir noch die Harnische ober den Thüren und Fenstern einiger Blicke würdigen.

287—294. Acht halbe liechte Harnische, wobei meist Sturmhaube, Brust und Rücken und ganzes Armzeug, auch etliche Hentzen. Jeder hält in der Rechten ein Schwert.

B. F. W. F. 1) Ober der Eingangsthür zur Rechten des Eintretenden: Brust eines Allecret [130]). Zwei Mäuseln aus dem XV. Jahrh. Sturmhaube mit drei Greifenkämmen. Eine betrübende Erscheinung ist, dass bei der Mehrzahl der vielen dreikämmigen Sturmhauben, welche das kais. Zeughaus besitzt, die Backenstücke fehlen.

[130]) *Allecret*: man vergl. Finke's Meyrick, Platte XXV.

2) Zur Linken: Brust mit Leibreifen (Schurz) und Mäuseln, aus dem Ende des XV. Jahrh. Dreikämmige Haube.

Beide Harnische halten „Reutschwerter" mit sog. „schottischen Maulkörben" (ganzen enggegitterten Handkörben), deren besonders die dritte Ecke viele vorweiset.

3—4) Ober der Ausgangsthür zu beiden Seiten: Ein Paar Bruststücke (sammt Rücken) mit kurzen Schossen, sammt Mäuseln aus dem Ende des XV. Jahrh. Über beiden eine dreikämmige Haube.

5) Am Fenster ober der ledernen Kanone, zur Linken des Beschauers: ein glatter Allecret, sammt Sturmhaube mit drei Greifenkämmen.

6) Ebendaselbst zur Rechten: Ein halber Harnisch. Die Brust ein glatter Allecret. Die beiden ganzen Armzeuge sammt Handschuh aufs schönste der Länge nach gereift. Von dem (geschlossen sein sollenden) Helme ist nur das Hirnstück vorhanden.

7) Am Fenster ober der Rüstung des Erzherzogs Maximilian, dem Beschauer zur Linken: Halber Harnisch. Der tiefgestreckte Gamsbauch sammt dem vorhandenen linken Schoos auch die Vorderflüge und Armzeuge aufs schönste geätzt. Der Harnisch scheint venezianische Arbeit und um 1580 geschlagen. — Vom geschlossenen Helm ist nur ein Hirnstück vorhanden.

Sowohl Nr. 6 als 7 verdienten besseren Standpunkt.

8) Schöner blanker Allecret, an demselben Fenster zur Rechten. Brust, Flüge und Armzeug an den Orten getrieben. Dabei ein Eisenhandschuh. An Hauptes Statt ein Hirnstück wie das vorige.

Hier endet die zweite Langseite des kaiserlichen Zeughauses. Die Beschreibung der zweiten Hälfte, das ist der dritten Langseite des grossen Gebäudes, der Luxuswaffenkammer, des Libussa-Ecksaales, und der vierten Langseite, wird im zweiten Theile geliefert werden.

ANHANG.

(ANMERKUNGEN ZUM ERSTEN THEILE.)

(Zur Seite 32. Nr. 5.)

Gebrauch der Petarden.

Im Jahre 1660 besass die gesammte preussische Artillerie nur zwei Thor- und zwei Palissaden-Petarden, und im Jahre 1724 besoldete die kaiserliche Feld-Artillerie nur einen Oberpetardier (Hauptmann) und einen Unterpetardier. So wie jede Erfindung sich allmälich vervollkommnet, geschah es auch hier: zur Zeit Montecuccoli's kannte man bereits Thor-, Palissaden-, Ketten-, Gitter-, Fallgitter-, und Minen-Petarden. Abgebildet findet man sämmtliche Gattungen und zwar im Durchschnitte in den *Commentariis bell. Raimundi Principis Montecuccoli.* Fol. *Viennae* 1718. p. 30. und vielen Artilleriebüchern jener Zeit. Man kam endlich von deren Anwendung ab, weil das Anlegen der Petarde etliche Menschenleben unnöthig in Gefahr brachte, und durch Kanonen, welche man in kurzer Schussweite auf die Riegeln des Thores richtet, eine ähnliche Wirkung zu erzielen ist; endlich weil heutzutage die Festungen zu wohl verwahrt sind, um Petarden anbringen zu können; — allein in gewissen Fällen gewährten sie offenbar Vortheil, als bei Mangel an schwerem Geschütze, oder bei sumpfigem Boden, zufolge dessen das schwere Geschütz nicht vorwärts zu bringen ist. Dies zeigte sich in neuester Zeit. Als die Engländer im Jahre 1841 einen Sturm auf Canton unternahmen, beschlossen sie das Nordthor mit einer Petarde zu sprengen, und zwar aus den oben angeführten Gründen.

Die älteste Weise, eine Petarde zu gebrauchen war: man bohrte an das Thor, das über den Haufen zu werfen war, eine starke Eisenschraube an, hing an selbe die Petarde, und gab hierauf Feuer. Da aber bei Fallbrücken, Wassergräben u. dgl.

diese Art unausführbar blieb, so gerieth man auf folgenden Einfall: ans Ende eines langen Balkens, das mit starkem Stachel versehen war, wurde die Petarde befestiget. Der Balken wurde auf einen Karren gesetzt, und hierauf heftig gegen das Thor geschoben. Drang der Stachel ins Thor, so haftete auch die Petarde, und mittelst Lauffeuer wurde sie losgebrannt. FLEMMING (deuts. Sold. 446.) sagt: „die Petardiergage“ sei eine gar ansehnliche Bedienung gewesen, sei aber nun (d. i. 1726) abgekommen, und werde nur noch von einigen Fürsten desshalb besetzt gehalten, um selbe einem verdienten Krieger zu verleihen; der Gebrauch der Petarden sei veraltet, weil man damit nicht mehr an die Thore gelangen könne, auch sei es mit Kettenpetarden eine missliche Sache, denn sie gingen ja doch nach einmaligem Gebrauche (d. i. über einem Flusse) verloren.“ Man findet bei ihm eine genaue Anweisung zur Verfertigung der metallenen und hölzernen Petarden, wie sie geladen werden, der Brandröhren hierzu, wie sie angehängt werden, wie auch mehrerer Gattungen als: Mauer-, Thor- oder Pforten-, Ketten-, Pallisaden- und Mienen-Petarden. Er schliesst damit: „Ob nun wohl vor Alters her die zwei Mittel (Petarden und Sturm-„leitern) bei den Surprisen öfters gebraucht worden, so ha-„ben doch solche zu unsrer Zeit gar wenig Credit mehr, und wer-„den gar selten gebraucht, als nur etwan bei einigen irregulä-„ren, mit alten Rundeln und Mauern umgebenen Städten, item „die Petarden bei Schlagbäumen, Brücken, Gegattern und Palis-„saden, wenig mehr aber bei den Thoren, es sei denn „bei Städten, welche keine rechte Fortification haben, massen die „heutige Art der Kriegsbaukunst und das Geschütze dergleichen „Mittel abgeschafft und für unnütz erkannt; daher auch ein er-„fahrener Mann gesagt, dass man heutzutage das Blut „der Petardierer so vergossen würde, könne in „Sieben wegtragen, um zu verstehen zu geben, dass der „Petardengebrauch bei uns fast abgekommen sei.“

(Zur Seite 35. Nr. 10.)

Streitroß des Kaiser Max I.

Einen Beitrag zur Erklärung dieses Rosses liefert FUGGER (Spiegel der Ehren), als er die Festlichkeiten jener Hochzeiten be-

schreibt, welche das ungarische, böhmische und österreichische Regentenhaus nahe verknüpfen sollten. „Am 23. Julius 1515 „schenkte Kaiser *Maximilian I.* dem König *Sigismund* zwei gelie- „gerte Pferde, deren eines bis an die Hufe so künstlich bedeckt „war, dass wenig Menschen sich rühmen konnten, dergleichen „gesehen zu haben.“

Schon die Ägypter bedeckten die Rosse vor ihren Streitkarren mit gesteppten Decken, deren Kopf und Hals mit Erz; und dass die Griechen etwa 400 Jahre vor Christo ein ähnliches thaten, lehret uns Xenophon in seiner Reiterkunst: ἐπεί περ ἤν τι πάσχη ὁ ἵππος, ἐν παντὶ κινδύνω καὶ ὁ ἀναβάτης γίγνηται, ὁπλίξειν δεῖ καὶ τὸν ἵππον προμετωπιδίῳ καὶ προςερνιδίω καί παραπλευριδίοις. ταῦτα γὰρ ἅμα καὶ τῷ ἀναβάτη παραμηρίδια γίγνεται. πάντων δὲ μάλιςα τοῦ ἵππου τον κενεῶνα δεῖ σκεπάζειν. καιριωτατον γὰρ ὄν καὶ ἀφαυρότατόν ἐςι. δυνατὸν δε σὺν τῷ ἐφιππίω αὐτὸν σκεπᾶσαι. χρη δὲ καὶ τὸ ἔποχον τοιοῦτον ἐῤῥάφθαι, ὡς ἀσφαλέςερόν τε τον ἱππέα καθησθαι, καὶ τὴν ἕδραν τοῦ ἵππου μη σίνεθαι. καὶ τα μὲν δὴ ἄλλα τοῦ ἵππου, οὕτω καὶ ὁ ἵππος καὶ ὁ ἱππεὺς ὡπλισμένοι ἂν εἶεν. (ΞΕΝΟΦΩΝΤΟΣ ΠΕΡΙ ΙΠΠΙΚΗΣ. Κεφ. XII. Λ. 9 — 11.) „Da der Reiter selbst, wenn das Pferd beschädiget wird, in grosser Gefahr ist: so verwahre man auch das Pferd mit den Stirn-, Brust- und Seiten-Decken. Denn diese Stücke bedecken zugleich des Reiters Dickbeine. Am meisten verwahre man auch den Bauch des Pferdes. Denn da sind die Wunden nicht nur höchst tödtlich, sondern er ist auch der schwächste Theil. Man kann ihn mit dem Sattel bedecken. Man muss auch den Gurt also zusammenmachen, dass der Reiter fester sitze, und dass die Sattelstätte des Pferdes nicht beschädiget werde. Und auf die Weise wird nun in Ansehung der übrigen Gliedmassen des Pferdes, sowohl das Pferd, als auch der Reiter bewaffnet sein können.“

(Zur Seite 40. Nr. 39.)

Alter der Drahthemden.

Bereits die Römer kannten Drahtharnische, wenn auch von jenen des Mittelalters sehr verschieden. Eigentliche Harnische

aus Eisenplatten geschmiedet, beginnen erst um die Mitte des XIV. Jahrhunderts allgemein zu werden; dagegen finden wir Ringhemden (Ringharnische), Ringhosen und Ringkappen schon in der ersten Zeit des Mittelalters, etwa 50—60 Jahre nach Attila, historisch nachgewiesen. (M. vergl. VAULU-SPA, BEOWULF, WALTHARIUS AQUITANENS. u. s. w.) Eine ausführliche Durchführung des Entstehens, der Ausbildung und des Abkommens der Panzerhemden, so wie ihrer Gattungen, soll ein späterer Aufsatz enthalten. Hier genüge die Bemerkung, dass im XVI. Jahrhundert die Panzerhemden noch häufig von Kriegern geführt wurden, dagegen zu Anfang des XVII. Jahrhunderts ihr Gebrauch bedeutend abnahm, da in jener Zeit die Röcke aus Büffelleder oder Elendhaut beliebt wurden, die eine Gattung deutscher Reiter, die Vorläufer der Dragoner schon unter Karl V. zu tragen begonnen hatten. Am Ende des XVII. Jahrhunderts bildeten die Panzermacher in deutschen Städten kein zünftiges Handwerk mehr, und diejenigen Völker Europa's, die um 1700 noch häufig Panzerhemden trugen, waren die Polen, Ungarn, Siebenbürger, Türken und Russen; ja in letztgenannter Zeit war noch die gesammte Leibwache des polnischen Königs damit bewaffnet, und desshalb Panzer-Reiter geheissen.

Hiervon ist wohl die Sitte zu unterscheiden, ein feines Drahthemd unter den Kleidern verborgen zu tragen, wenn man seine Sicherheit gefährdet glaubte. Ein ähnliches trug schon im XII. Jahrh. Landgraf Ludwig IV. von Thüringen, der Eiserne; (derselbe, der mehrere zügellose Adelige je vier und vier vor einen Pflug spannen, und damit einen ganzen Acker umpflügen liess, nachmals der Adelacker genannt, wobei er mit eigenen hohen Händen weidlich auf sie lospeitschte); der sich aber auch durch seine Strenge so vielen Nachstellungen aussetzte, dass er beständig einen verborgenen Panzer trug, daher er der Eiserne hiess; und so trug noch *Marquis Monaldeschi*, als ihn die unerbittliche *Christina von Schweden*, diese rachsüchtige, selbst männliche Duldsamkeit anwidernde *virago* auf die empörendste Weise (12. Nov. 1657.) ermorden liess, —die Hinrichtung des Unglücklichen dauerte fast drei Stunden — ebenfalls ein Drahthemd, das bis unter den Halskragen heraufreichte, und neun bis zehn Pfunde wog. (KOTZEBUE. Clio. III. 44. u. d. ff.)

(Zur Seite 46. Nr. 55.)

Kaiser Friderichs IV. Wahlspruch.

Es ist wahrscheinlich, dass selbst der Kaiser nicht immer denselben Sinn in diese Buchstaben legte, wie z. B. auf seinen Münzen der Wahlspruch zeiget: Aquila Electa Juste Omnia Vincet. — *Johannes Rasch*, ein Organist des Schottenklosters, schrieb ein Buch mit etlichen Hundert Auslegungen wie z. B.

Austria	Erit	In	Orbe	Vltima
Aller	Ehren	Ist	Oesterreich	Voll
Austria	Extenditur	In	Orbem	Universum u. s. w.

Für die erste dieser drei Lösungen sprechen auch viele deutsche Landsknechtslieder jener Zeit mit dem Refrain: „Österreich ohne Endt!" Übrigens trifft man diese fünf Selbstlaute in den sonderbarsten Zusammensetzungen. Den Eingang des Waffensaales zu Raudnitz (in Böhmen) zierten zwei als Säulen aufgestellte Kanonen, die am Bodenstücke die Aufschrift trugen: PaTRoCINiuM ADLeCTIS; hier bilden die kleingeschriebenen Vocale das Akrostichon des Kaisers, und zeigen dass die Geschütze unter seiner Regierung gegossen worden sind. Sie mögen etwa Dreipfünder sein, sind zwanzig Kaliber lang, und von einer Metallmischung, die an Farbe dem Golde gleicht. — Die k. k. Ambraser-Sammlung besitzt einen „crystallnen Hofpecher" von Kaiser Friedrich IV. stammend, (PRIMISS. 223. n. 3.) worauf in blauem Schmelzwerk die Worte zu lesen: aquila . ejus . juste . omnia . vincet; welchen Spruch PRIMISSER's Katalog nicht erwähnt.

(Zur Seite 47. Nr. 56.)

Die eisernen Männer bei Asparn.

Die sogenannten „eisernen Männer" (geharnischten Reiter) spielten ihre Rolle in der hartnäckigsten, blutigsten Schlacht seit dem Ausbruche der Revolution, wir meinen die Schlacht bei Asparn (21. und 22. Mai 1809) welche bewies, dass die wüthendsten

Reiterangriffe nichts gegen die Besonnenheit tapferer Infanterie vermögen. Napoleon suchte (am 21. Mai Pfingstsonntag) durch einen ungestümmen Cavallerieangriff die österreichischen Reihen zu durchbrechen. Zwölf Regimenter schwerer Cavallerie (die geharnischten Reiter) drangen zwischen Asparn und Esling hervor, warfen die Reiter von Klenau, Vincent und Oreilly, umzingelten die Infanterie sämmtlich in Bataillonsmassen formirt, brachen in deren Zwischenräumen durch, und General *Espagne* forderte sie auf das Gewehr zu strecken. Allein des Feindes Ungestüm scheiterte an der beispiellosen kalten Besonnenheit unserer Infanterie; auf vierzig Schritte hatten die Braven noch geschultert und eröffneten auf zehn Schritte ein mörderisches Feuer, (vergl. die auth. Relation) worauf sie sogar mit dem Bajonnete auf die Cavallerie losgingen! In wilder Flucht lösete sich diese auf, die Regimenter Klenau und Vincent neu gesammelt, hieben tapfer ein, und die Fliehenden rissen ihre eigene Infanterie mit sich fort. Dasselbe Schauspiel wiederholte sich auf dem linken Flügel. Nach diesem glücklichen Erfolge gelang es den Österreichern, Asparn in Sturm zu nehmen, das 12000 Mann der besten feindlichen Truppen vertheidiget hatten. — Den zweiten Tag der Schlacht eröffnete ein so furchtbares Artilleriefeuer, dass die ältesten Soldaten sich keines ähnlichen erinnerten. Abermals suchte die feindliche Cavallerie durchzubrechen, doch wurde sie fünfmal zurückgeschlagen, bis endlich gegen die österr. dritte Colonne die feindlichen Hauptmassen vorrückten. Als hiebei ein Bataillon von Zach zu wanken anfing, ergriff Erzherzog Karl selber dessen Fahne, und führte das Bataillon wieder vor. Ein wüthendes Handgemenge begann nun auf der ganzen Linie, wobei die Säbel- und Bajonnetangriffe der dicht geschlossenen österreichischen Massen, eine in der neuen Kriegsgeschichte noch niemals gesehene Erscheinung bildeten. Eine eigentliche Schlachtbeschreibung suche man in der authentischen Relation hierüber; hier nur das Wichtigste für unseren Zweck: das österreichische Centrum behauptete das Feld, und Mittags war die Schlacht bereits entschieden. Asparn, das dreizehnmal gestürmt, gewonnen und verloren worden, blieb endlich den Österreichern. Die Kirche wurde in Brand gesteckt, die Kirchhofmauern niedergerissen. Nur noch in Esling behauptete sich der Feind mit der Kraft der Verzweiflung; fünf Grenadierangriffe misslangen. Als die österreichischen Grenadiere sich freiwillig zu einem neuen Sturme boten, gestattete es der Erzherzog nicht mehr, denn der Feind war bereits in vollem Rückzuge. Um drei Uhr hatten die

Franzosen auch Esling geräumt, und die österreichischen Batterien, auf beide Flanken des Feindes wirkend, unterhielten bis zur Nacht ein mörderisches Feuer; doch seine weitere Verfolgung hinderte das schwere Geschütz auf der Lobau. — Napoleon sass lange Zeit auf einem Baumstamme in der Lobau, unbeweglich, den Kopf in beide Hände gestützt, indess seine geschlagenen Truppen unter lauten Verwünschungen defilirten. Lange Zeit sprach er zu *Berthier*, der mit ihm war, kein Wort; nur einmal rief er aus: „daran finde ich doch wahrlich nichts besonderes, dass man auch einmal eine Schlacht verliert, wenn man deren vierzig gewonnen hat!“ Er fuhr hierauf in einem kleinen Kahne, nicht ohne Gefahr gefangen zu werden, nach Ebersdorf zurück. So endete die Schlacht bei Asparn (von den Franzosen Schlacht bei Esling genannt). Ausser drei Kanonen und 17000 Gewehren fielen den Österreichern 3000 Kürasse in die Hände, und Napoleons eiserne Reiter waren vernichtet.

(Zur Seite 75. Nr. 152.)

Anwendbarkeit der Geschwindstücke.

Dass diese Erfindung nicht neu ist, beweiset Speckle's Geschwindstück vom J. 1589. (abgeb. STEIN. Beitr. II. ad p. 39.) und schon FRONSPERGER sagt (um 1555.) von den Kammerbüchsen: „Sie sind also gemacht, dass man von hinten zu jeglicher drei, oder zum wenigsten zwei Ladungen oder Kammern hab. Also dass man allwegen ein Kammer mit Pulver und Kugeln lad,“ (also wohl Kartätschenpatronen?) „dieweil man die andere abscheusst; darauf thut man von Stund eine andere geladene Kammer dahinter, die verspeydelt man wie sich gebührt, damit man ohne Sorg ist, dass sie nit hinter sich ausspringen.“ Was FRONSPERGER gemeint hatte, das erklärte Vater DANIEL in seiner *histoire de la milice Française*, woraus ersichtlich, dass manderlei Geschwindstücke, Kammerbüchsen genannt, noch zu Anfang des vorigen Jahrhunderts gebrauchte. DEVILLE (in seiner *histoire de Tancarville. Rouen* 1834.) liefert die Abbildung von zwei *Couleuvrines* aus Gusseisen, die man auf dem altem Ritterschlosse fand, und die FRONSPERGER'S Angabe erklären. Ein gusseiser-

nes Rohr (Feldschlange mit schmächtigem Laugefeld) lag mit den Schildzapfen auf einer senkrechten Eisengabel auf, um es beliebig zu richten. Letzteres zu erleichtern besass der Stossboden statt der Traube einen langen eisernen Handgriff; das Bodenstück war oben offen, um eine metallne Büchse (die Kammer) von oben einzusetzen, die unten eine Handhabe hatte. Letztere nun wurde beim Einsetzen durch eine Spalte des Bodenstücks gesteckt, und unten festgekeilt. Solcher Kammern d. i. metallner Büchsen hatte das Rohr etliche, so dass während des Schusses die übrigen geladen werden konnten.

Der Nutzen der *Eisenstein'*schen Erfindung scheint nicht beträchtlich. Jedenfalls muss, um die Patrone, (welche mit grösster Genauigkeit gearbeitet sein muss, und von hinten eingebracht wird), mit der Raumnadel aufzustechen, erstere fest angesetzt werden, folglich dennoch eine Nummer (ein Mann) vorne stehen. Denn bei der vorliegenden Einrichtung kann die Patrone nicht gleich auf den Stossboden aufstehn, sondern muss von hinten etwas weiter vorgeschoben werden, damit das Versetzstück (der Keil) mit dem Zündloche sich aufwärts heben lasse. Erst nachdem diess vollbracht, kann die Patrone mit dem Setzer an den Keil fest angesetzt werden, der hier das hintere Ende der Seele bildet. Zum häufigen Gebrauch taugt diese Erfindung noch weniger. Denn wenn einmal das Zündloch und die Randstellen der Seele ausgebrannt sind, so bleiben leicht kleine Stücke des wollenen Patronensäckels dazwischen hängen und erschweren das Auf- und Abheben des Versetzstückes. Die nächste Folge davon ist natürlicherweise, dass die Patrone nicht mehr ganz an dem Stossboden ansitzt. — Daher ist dann die Seele mit dem Keile entweder nur halb geschlossen, in welchem Falle das Stück hinten ausbrennt; oder sie ist nur nothdürftig geschlossen, mit derselben Wirkung, als wäre das Stück hohlgeladen; ja noch mehr: die Raumnadel findet nun keine Patrone mehr! — Nun ist das Stück für den Augenblick unbrauchbar, und die einzige Hilfe bleibt: die Ladung herauszuziehen, was hier nicht so schnell gethan ist, wie bei einer Flinte [131]).

---

[131]) „Derlei Kunststücke" äusserte ein Kenner „probieren sich gar behaglich beim Artillerie-Manöver, — allein wenn das Wunderstück dann auf der Batterie steht, während die feindlichen Chasseurs fortwährend die Schiess-Scharten beunruhigen, und es entsteht in der Geschütz-

(Zur Seite 77. Nr. 157.)

Prinz Eugens geweihte Waffen.

Nach dem grossen Siege über die Türken bei Peterwardein, erhielt Prinz Eugen von Savoyen vom Papste *Clemens XI.* einen geweihten Hut und ein geweihtes Schwert. HERCHENHAHN (*Belagerung Belgrads, Leipz.* 1788, p. 120) gibt folgende nähere Umstände an: Der maltesische Ritter *Rasponi* ward abgeschickt, dem Feldherrn den Schmuck zu überbringen, und zu Raab auf der Reise nach Wien empfing Eugen in des alten Heisters und des portugiesischen Infanten Gegenwart vor dem Altare am 8. Novemb. 1716 den Degen und den Hut. Zu Wien stellte der Prinz dieses Merkmal der päpstlichen Güte in der Stephanskirche dem Volke zur Schau aus, und alles Volk pries das schöne päpstliche Geschenk. (*Leben Clemens XI. III. Th. S.* 465. LAMBERTY. T. IX. pag. 599. *Histoire du prince Eugène. Amsterd. To. V. p.* 91. SANVITALI. *p.* 220. — *Eugen's Heldenthaten, Th. III. S.* 889.)

„Der Hut war dunkelviolet, mit Hermelin gefüttert. „Das Band, welches den Hut umgab, war roth, mit Gold gestickt, „ebenso wie der Strahlenschein am Kopfe des Hutes. Hin-„ten, vorne und oben sah man drei kleine Perlenknöpfe, und von „eben solchen Perlen war der heilige Geist an der „Seite aufgestickt. Hinten hingen zwei rothe mit Gold gestickte

---

bedienung ein Aufenthalt, eine Verwirrung, so kann man leicht mehr Leute verlieren, als bei gewöhnlichem Geschütz." — Noch ein Beispiel des Alters der Kammerbüchsen mag hier stehn. Aus einer Rentmeister-Rechnung für den Grafen Johann IV. v. Nassau erhellt, dass i. J. 1445 ein Büchsenmeister und Schmied (Hilprant genannt) diesem Grafen, und der Stadt Siegen dreissig eiserne Büchsen gegossen hat, jede mit zwei Kammern, deren jede über 555 Pfund wog. Die Worte lauten: *It. rechinden die Burgemeister unde ich von den Bussen, die Hilprant (Bussenmeister unde smyde) minen gn. Junchern und der Stat. zu Siegen gegossen hant etc. Die Bussen hant gewogen 98 stalen ysens: der Bussen waren* 30, *unde ye zu eynen Bussen zwei Kameren.* (ARNOLDI. *Miscell. a. d. Diplomatik.* 8. *Marb.* 1798. p. 103.) Ein staln Eisen ist 170 Pfund, daher jede dieser kleinen Kanonen, vorausgesetzt, dass sie von gleicher Grösse und Form gewesen, über sechsthalb Zentner gewogen hat. — Dieselbe Rechnung erwähnt auch eiserne Büchsen, die derselbe Schmied für den genannten Grafen schmiedete.

„Bänder, gleichwie an einer Bischofsmütze. Das Schwert war „ungefähr acht Spannen lang, wovon die Länge des Gefässes al„lein zwei Spannen betrug. Dasselbe war von vergoldetem fei„nem Silber, sieben Pfund schwer, und enthielt an der Stelle des „Knopfes das päpstliche Wapen und den Namen. Oben war die „Klinge drei Finger breit, blau angelaufen mit goldenen Zierathen. „Die Scheide war von rothem Sammt, dicht mit silbernen durch„brochenen und vergoldeten Ornamenten beschlagen. Das Wehr„gehänge war roth, mit Gold gestickt, und mit einer grossen vergol„deten Schnalle versehen." In der *histoire d'Eugene* (*Amsterd.* 1740. T. V. p. 53.) ist auch das Schreiben des Papstes abgedruckt, welches diese Geschenke begleitete.

Die Sitte, dass der heil. Vater einzelne Fürsten mit dem Schwerte des Geistes und dem Helme des Heiles beschenkte, ist sehr alt. Ihre erste Spur scheint sich im Jahre 1177 zu zeigen, wo Alexander III. den Dogen Venedigs Sebastian Ziano „*aureo ense et umbrella galero persimili*" beehrte. Seit dieser Zeit trifft man öfter Wiederholungen dieses Geschenkes, mit welchem auch zuweilen die Auszeichnung „der goldenen Rose" in Verbindung stand. Bemerkenswerth bleibt hierbei: dass die Form der geweihten Hüte und Schwerter sich durch mehr als hundertjährige Zeiträume stets gleich blieb, (wie überhaupt Kirchen und Klöster alte Formen am treuesten bewahrten), und dass der heilige Vater nicht etwa nur jenen Fürsten, die das Kreuz genommen oder gegen die Türken gezogen waren, dies Geschenk verlieh; sondern dass alle katholischen Fürsten, welche sich auf irgend eine Weise um den päpstlichen Stuhl verdient gemacht hatten, an dieser Auszeichnung Theil nehmen konnten; auch, dass ein und derselbe Fürst dies Geschenk in einzelnen Fällen wiederholt erhielt, wie dies einige Belege darthun. Die Weise der Verleihung war verschieden; war der Fürst in Rom, so wurden ihm Schwert und Hut vom heil. Vater persönlich übergeben; dagegen, wenn der Fürst abwesend war, demselben (wie wir dies bei Eugen sahen) übersendet. Das umständlich beschriebene Ceremoniel hierbei, kann man in PRIMISSER (*Ambras. Samml. Wien* 1819. p. 240. u. ff.) nachlesen, woraus ich auch das nachfolgende Verzeichniss mehrerer Fürsten aushebe, denen entweder der geweihte Hut oder Degen, oder beides verliehen worden; das jedoch nicht als vollständig zu betrachten ist.

1177. Sebastian Ziano, Doge von Venedig.

1202. Wilhelm, König von Schottland.

1204. Peter, König von Arragonien.
1460. Albert Achilles, Markgraf von Brandenburg.
1460. Kaiser Friderich IV.
1461. Ludwig XI., König von Frankreich.
1468. Kaiser Friderich IV.
1497. Heinrich VII., König von England.
1497. Derselbe.
1497. Bogislav X., Herzog von Pommern.
1510. Kaiser Maximilian I.
1525. Sigismund I., König von Polen.
1535. Andreas Doria.
1537. Jakob V., König von Schottland.
1540. Sigmund August, königlicher Prinz von Polen.
1568. Ferdinand v. Toledo, Herzog von Alba.
1570. Ferdinand, Erzherzog von Tirol.
1574. Karl, Prinz von Cleve.
1580. Stephan Bathory, König von Polen.
1582. Ferdinand, Erzherzog von Tyrol.
1586. Alexander Farnese, Herzog von Parma.
1588. Heinrich, Herzog von Guise.
1593. Wilhelm, Herzog von Baiern.
1617. Albert, Erzherzog von Österreich.
1626. Vladislaus Sigmund, königlicher Prinz von Polen.
1672. Michael Wisniowiecky, König von Polen.
1684. Johann Sobiesky, König von Polen.
1690. Morosini, Doge von Venedig.
1716. Eugen, Prinz von Savoyen.
1725. Anton Emanuel de Vilhenna, Grossmeister v. Malta.
1725. Friderich August, königlicher Prinz von Polen. [132])

Mehr hierüber enthält das seltene Büchlein: *Analecta historica de Sacra in die Natalis Domini a Romanis Pontificibus quotannis usitata caeremonia, Ensem et Pileum benedicendi eaque munera Principibus Christianis mittendi, in quibus exterarum nationum plurima, Poloniae omnia exhibentur exempla, praecipue vero exacta Relatio ultimae horum Benedicti XIII. P. M. munerum collationis Serenissimo et Augusto Regio Poloniae et*

---

[132]) und nicht 1726, wie PRIMISS. p. 242 anführt. — Denn auf der Klinge des geweihten Schwertes, das dermalen in Dresdens histor. Museum (QUANDT. 1834. p. 185.) gezeigt wird, steht deutlich: *Benedictus VIII. Pont. max. Anno Jubilaei MDCCXXV. Pontif. sui II.*

electorali Saxoniae principi (Friderico Augusto), Varsaviae 1726. 4.) Der Verfasser ist Andreas ZALUSKI, des genannten Prinzen Kanzler.

Wer derlei geweihte Waffen genau zu besichtigen wünscht, durch Pracht der Stickerei, Perlen, des edlen Metalles u. s. w. ausgezeichnet, und wohl erhalten, der findet drei solche päpstliche Schwerter und zwei geweihte Hüte in der k. k. Ambraser-Sammlung in Wien, im sogen. Goldkabinete. (PRIMISSER Ambr. Sammlg. p. 239—243.)

Rüstmeister-Vocabularium.

Verzeichniss verschiedener Waffen und Geräthe

A. Nach dem Neustädter Inventar des Harnischmeisters *Hanns Neudekger* de anno 1436.	B. Ausforderung *Hannsens von Degenberg* zum Zweikampf auf Leben und Todt de anno 1464.	C. Ausforderung *des Fronberger zum Hag* de anno 1464.
Harnasch vnd zewg.	*Des ritters wer vnd wat zu ross, beim vechten zu ende des Lebens.*	*Zweikampf auf Lösung mittelst Geld* oder *ritterlich Fanknuss.*
Anmerkung. Man sprach in alter Zeit der Zeug und auch das Zeug, so z. B. das Armzeug; s. unt. „Arme", dagegen der Stechzeug, so z. B. pag. 9 des vorliegenden Buches ad annum 1440.	*Die wadt zu dem fechten soll sein, ain vngeuerliche parchante Joppen zwifach oder drifach, ein par Hosen, ein par Stifel, ein par Sporn, vnd nichts mer; Item es sol auch in die wadt noch darauff noch darunder nichts gebraucht werden weder von platharnasch, Ringkharnasch noch von abgenetten Dingen vngeuerlichen* (abgesteppte Kleidungsstücke waren verboten) *Item vber die Joppen mag yeder nemen ein seyden einfach Rocklein, doch das es nit Ermel hab, und vberal an dem Leib anlige, vnd sol bey einer spann zu dem knye nit geraichen.*	*Ain Joppen zwifach oder drifach von parchant oder leinbat vnderzogen, ain par Stifel, vnd ain par sporn vngeuer, und nichts darunder noch darauff weder von plechharnasch oder ringkharnasch.*

Anmerkung 1. Nach dem Ambraser-Inventar v. 1596 war der Küras manchmal mit Sammt oder mit Atlas „*aufbrait*" (aufgebreitet, vorgeschoben, vorgeschossen). Bis zum Schlusse des XVI. Jahrhund. wurde noch öfters ein *Wappenrock* über dem *Khuriss* getragen. — Das *Wammes*, oder in kleinerer Gestalt: das *Wammasl* war eine Tracht der Turnierenden, jenes für den Renner, dieses für die Stecher (*Sticker*). In letzter Bedeutung erscheinen sie sammt dem Wapenrocke im Inventar F.

Anmerkung 2. Nach dem Ambr. Invent. v 1596 war der Harnisch entweder *weiss* (blank) oder *gefärbt*, z. B. *blau* oder *braunangelaufen*, *schwarz* oder *schwarz* und *weiss gereifft*, *angestrichen*, *mit Sammt überzogen*, *glatt*, *geätzt*, *geschoben*, *geschuppt*, *gereift*, *getrieben*, *geschmelzt*, oder *vergoldet*, *geriffelt*, *mit Malergold bemalt*, *die Orte von durchsichtigem Eisen oder Messing* (ausgehauen), d. i. durchbrochen gearbeitet, *gestempft* (d. i. Verzierungen mit Stempeln eingeschlagen) oder *hohlgeschliffen*,

zum Kriegs- Turnier- und Jagdgebrauch.

D.	E.	F.
Streitsachen des Niklas, Herrn zu Abensperg etc. de anno **1465.**	*Verzaichniss der Harnaschkammer zu Landsshuet und Bekhanntnuss des Harnaschmaister Khleberger* d a. **1500—1508.**	*Inventary über die Harnischcamer im Schloss Landshuet* de anno **1562.**
Des Ritters wat und wer.		
Unter dem Harnasch ain zwifaches Wamas (Joppen) mit slechter newer Leinwat oder parchant vnderzogen. — Ain par Hosen, mit slechter newer leinbat oder parchand vnderzogen (desgleich die Joppen,) sunderlich zu merken, das in die joppen vnd hosen darauf noch darunder nichtz gebraucht werde, von ab näen Ringkharnasch u. dgl. Die letzte Vorschrift: dass weder Hose noch Joppe mit Panzerstrichen u. dgl. benäht sein sollen, galt aber nur für den Zweikampf; für den Kriegsgebrauch geschah dies Unternähen häufig, und dauerte noch während des dreissigjährigen Krieges.	*„Der Harnasch"* war der generelle Ausdruck für eine wie immer gestaltete Schutzhülle des Leibes, aus Horn, Drahtringen, Blech u. s. w. Der *Trabharnasch* war ein leichter halber Harnisch zum Felddienst. *Der Harnasch* bestand nur aus Rück und Brust, welche öfters ein *Krebs war.* Manchmal besass sie einen *Gemsspauch. Der Chüress* war entweder: *liecht, weiss,* oder *schwarz* oder *halbschwarz, glatt, gereufft, geätzt* u. s. w. — Den Ausdruck *„liecht"* gebraucht schon Kaiser Max I.: *So sol der Halb-Spiesser auch mit liechtem Haupharnasch verwappnet sein etc.* Memorienb. HORMAYR'S Taschenb. f. 1827 p. 203.	*Der ganze Khüriss*, wozu auch die Beine gehörten, *der halbe Khüriss*, der nur bis unters Knie reichte, — *der Turnierharnasch* mit seinen *Toppelstuckhen* und *Schifftungsstuckhen*, die schon vor Mitte des XV. Jh. üblich waren, nur nicht in solchem Uebermasse wie im XVI. Jh. *Der Veld-Khüriss* (der ganze). *der Trab-Harnisch* (der halbe). — *Der Reutterische Harnisch* diente ausschliessend dem Reisigen, dagegen *der Landsknechtische Harnisch* dem Fusskrieger. Die Turnierharnische waren von mannigfacher Form, als: *Rennharnisch, Stechharnisch, Harnisch zum Freiturnier, zum Fussturnier u. s. w.* Der Küriss war entweder *liecht* oder *schwarz, glatt, gereift, geätzt, geschmelzt* (mit Email verziert.)

(das vorgeschriebene Meisterstück eines Plattners) oder *mit erhabener Arbeit* (getrieben en basrelief) oder *geschmelzter Arbeit* (email). Jeder *Harnischreif* (schmaler Stahlstreif) hat seinen *Fürfeil* (abschüssig gefeilten Rand), dagegen heisset der breite Rand der Harnischtheile: *das Ort. Geätzte „Striche"* laufen in gerader Richtung über den Harnisch. Gewundene Streifen dieser Art heissen *„Züge"*. Schwertklingen waren öfters von *Damaskinarbeit;* oder *mit eingeschlagenem Gold verziert*

(Buchstaben und dergl. angebracht), ihre Kreuze und Knöpfe öfters *von ausgehauenem Eisen.*

Anmerkung 3. Eine neuere Vermengung der Begriffe hat den Ausdruck *ganzer Harnisch* und *halber* (oder *ganze* und *halbe Rüstung*) sehr unbestimmt gemacht; wir dürfen jedoch den Begriff, welchen Kaiser Max I. damit verband, als gültige Richtschnur annehmen. Nach ihm gehören zum ganzen Harnisch auch eiserne Beinröhren und Eisenschuhe. — Dagegen nennt das Ambraser Inventar v. 1593, z. B. des *Christoph Mondragon* (Köhler CXXIII), Brust, Hals und offene Sturmhaube zusammen eine *ganze Rüstung*, und das Ambras. Inv. von 1596 nennet drei Jahre später dieselben Stücke dieses Anführers „*halbe Rüstung!*" — Man sieht also, wie unsicher und regellos schon damals der Begriff schwankte. *Der ganze Khueriss* deckte vom Kopf bis zur Sohle, und mit solchem musste der sogenannte *Khuerisser* gewappnet sein. Da die Benennung *Khuerisser* in den Chroniken des XVI. Jahrh., im Theuerdank, Weisskunig u. s. w. so oft vorkömmt, so wollen wir anführen, was Kaiser Max I. darunter verstand. (Kais. Max I. Memor. Buch Hormayr's Taschenb. f. 1827. p. 201 u. ff.) *Ain kurysser sol haben ain gannzen Harnasch, von Fuss auff, vnd vergligerten Hengst* (m. vergl. im vorlieg. Vocabulario: des Rosses zugehör), *ain Puchsenschützen zu Ross, ij halbspiesser, drey Wappener, darumb sol ainer Edl seyn.* Der Adelige brachte also sechs bewaffnete Männer zum Kriegsdienste mit, und hiess *Khuerisser*, keineswegs mit unserem heutigen Kürassier zu vergleichen. Die Bewaffnung dieser Wehrmänner ordnet der grosse Kaiser Max I. wie folgt:

It. Der Puchsenschütz sol sein Hantpuchsen nemen aus dem Zeughaus, an seinem sald Im Jar abczuslahen, Er sol haben ein hundtkappen, und ain Welsche Schallern am Satlpogen, die sol der Wappenmeister am (so viel wie im) *leder zuerichten.* (Er mag die Schallern am Sattelbogen hängen haben, die ihm der Wappenmeister mit Leder füttern soll). *So soll der Halb Spiesser auch, also auch mit liechtem Haupttharnasch verwappant sein, vnd die Vedern von seyden gemacht, die in hueten einczustecken, damit Sy nit Erfawlen.* (Straussfedern wären zu kostspielig gewesen, und zu gebrechlich; daher wurden die Federbüsche gemacht, wie folgt: Seide oder Wolle wurde zwischen gewundenen Draht befestiget, nach Art unserer Tabakpfeifenbürstchen, und auf diese Weise künstliche Federn von übermässiger Länge er-

A. 1436.

Der Kopf.

Unmittelbar über den Haaren trug der Ritter *ain kleine bunthawbn*, d. i. eine mit Werch abgesteppte leinwandne Haube, welche das Gesicht und in der Regel das Kinn frei liess, und rückwärts bis unter die Ohren reichte. So trifft man sie schon auf Grabsteinen des XIII. Jahrhund. Darüber band er den Helm oder

Anmerkungen. 1. In demselben Inventar A. kommt auch die Benennung „*die Turnayhawbe*" vor. Sie war eine dickgepolsterte Kopfbedeckung, welche weit zusammengesetzter aussah, als die obenerwähnte *bunthawbn.* Denn erstere enthielt im vollständigen Zustande eine *Wulst* (Stirnbund), zwei *Schlafküsslin*, drei starke Lederriemen mit Doppelschnallen, und 18 Schnürriemen mit ihren 18 Stiften; (jedoch kommen auch einfachere vor; ein Paar höchst merkwürdige Hauben der Art besitzt die k. k. Ambraser Sammlung; eine in der Waffen-Sammlung des Verf.).

zielt; wollene Helmbüsche der Art trifft man noch bisweilen in alten Rüstkammern. —

Item der Wappener sol haben ain Clains vngefurtercz Roslin, vnd sol der Edl ain Hellnpart vnd die andern zwen yder ain Handtpuchsen, der ander ain Lanczen. Ir haubtharnasch auch also. Ir sold sol sein In auswendigen lannden viij guldin Sold vnd schaden (Ersatz) *ainem kürisser, Aber ainem Wappner vj, In diesen lannden ainen kürisser vj vnd ainem Wappener iiij gulden.* — Die Erklärung dieser Stelle ist eine der schwierigsten, und man darf nicht vergessen, dass das Memorienbuch auch des Kaisers flüchtige Entwürfe enthalten habe. Der Gewaffnete (*Wappener*, vir armatus, miles), mag ein kleines unerzogenes, d. i. noch nicht gänzlich abgerichtetes (*vngefurtercz*, vom alten *fure, furen*, d. i. fördern, vergl. Frisch) Rösslein reiten, und soll, ist er adelig, eine Reiterhacke (auch die lange Mordhacke wurde „Helmpartt" genannt, und der Kampf mit beiden in den Fechtbüchern unter Einem begriffen) und einen Rais-Spiess führen; die Nichtadeligen aber Handbüchsen. Alle sollen aber blanke Helme mit Federbüschen tragen, wie schon früher gesagt worden. Hiernach hatte der *Khurisser* in seinem Gefolge 6 Reiter, davon drei mit Handbüchsen und drei mit Stangenwehren bewaffnet waren.

Der Spiesser (Spiessreiter) im Gegensatze des *Tartschners* (auch Spiesser zu Fuss genannt, eines Fussknechts mit Schild und Spiess, welcher doppelten Sold hatte), war nach Hortleder (deutscher Krieg p. 797) bewaffnet mit Hinter- und Vordertheil (letzterer mit einem Rüsthaken), mit Kragen, Sturmhaube, Panzerärmeln, Blechhandschuhen, und führte an seinem Sattelbogen einen Fausthammer und einen Schürzer.

Die französischen *Gensd'armes* entsprachen so ziemlich dem Begriffe, den man mit dem deutschen Kürisser verband. Im Beginne des XVI. Jahrh. bestanden sie noch aus dem besten Adel Frankreichs (Lotz Leben Bayards. I. 251). Es galt als Auszeichnung, unter sie aufgenommen zu werden; anbei musste der Candidat trefflich gewappnet sein und gute Streitrosse besitzen (ibid. II. 36). Zu Anführern der Gensd'armen endlich erwählte man nur die tapfersten und erfahrensten Ritter. So wird *Bayard* erst gegen Ende seines Lebens zum Anführer über 100 Mann Gensd'armen erwählt (ibid. II. 192), da man ihm doch schon um 1508 tausend Mann Fussvolk anträgt.

D. 1465.

Ain harnaschkappen, d. i. die gesteppte Kappe von Leinwand, oft mit Seide überzogen, unter dem Eisenhut getragen. — *Die Harnaschkappen und der Eisenhuet* mussten auf einander *gericht seyn,* d. i. alle Riemchen der gesteppten Kappe mussten durch des Eisenhutes Löcher gezogen sein; sodann sprach man: *„Der Eisenhuet ist auf die Harnaschkappen gericht."*

E. 1500—1508.

Auf den Kopf setzte der Ritter *ain damasken Käppel,* d. i. eine so wie die früheren mit Werch abgesteppte Leinwandkappe, die mit Damask überzogen war.

F. 1562.

Anmerkung. Jene Ätzstreifen, die in geraden Linien über den Harnisch liefen, hiessen „Striche," dagegen die gewunden und eckigt laufenden Ätzstreifen „Züge:" — Der Rand der Harnischtheile wurde „das Ort" genannt. Doppelstücke waren mittelst Reibern u. Schrauben auf den Harnisch befestiget, dagegen Schifftungen nur mittelst eiserner Fe-

A. 1436.

die Haube auf. Folgende Kopfbedeckungen waren damals üblich:

1. *Das Helmlin*, zum Schlachtgebrauch, das bei hohen Herrn **gekrönt** war, oft auch mit Sammt überzogen, oder:

2. Das Helmlin hatte in der Regel niemals einen Helmkamm. Überhaupt erscheinen die Kämme auf Helmen erst in der 2. Hälfte des XV. Jhrh. Von dieser Zeit an zeigte das Helmlin oder der Hauptharnasch häufig einen niedern oder höhern Kamm, der entweder glatt oder geschnürt, oder Greifenkamm, gereift, geätzt u. s. w. war.

2. *Ain schêlern*, d. i. eine eiserne Haube mit einem zum Abstecken eingerichteten *Visir*, welche Haube ungefähr bis an den Mund reichte. — Kinn und Hals schützte sodann *der partt*. Um den Rand dieser *schêlern* lief öfters *ain geheng*, bestehend aus *rinkharnäsch*.

3. Anstatt *Visir* kommt manchmal der Ausdruck: *Helmfenster* vor; so im OTTOKAR v. HORNECK und HAGENII CHRON.: *„er stach ihn durch das Helmfenster;“* auch findet man: *der Helmrost*, vergl. FRISCH. Im XV. Jahrh. verstand man unter *schêlern* per Synecdochen das alleinige Visir. Als Beispiel mag folgende Stelle (aus GEORGII SCHAMD. Chron. OEFELII Script. r. b. I. 317) ad an. 1446 dienen: *In der Zeit taydingt des Delfin* (dauphin) *Hauptmann Munch, der thet sein tschelern auf oder visier, dem warf ein Schweitzer mit aim Fauststein unter das antliz, das er am dritten tag starb.* —

3. *Ain hawbe*. Die Haube, im XIV. u. XV. Jahrh. eine eiserne Kopfbedeckung der Ritter und Knechte, liess das Gesicht frei; an ihren Ranft (Rand) war gewöhnlich der Halsberg, aus *rinkharnasch* bestehend, angeheftet.

Anmerkung. 1. Die eiserne Haube hatte keinen winklich vorstehenden Schirm (nach Art unserer Hutkrempen), dagegen die Sturmhaube einen Stirnstulp, ein Genickstück und einen oder mehrere *Kämpe* (Helmkämme). — Die Eisenhaube ohne Kämme und Stulp hiess im XV. Jh. und jüngerer Zeit auch Hirnhaube. So erwähnt Kaiser MAX II. um 1502 in s. Memor. B. derselben: *It. Streythelm vnd hirnhawb vnd Fussknecht Spiess machen zu lassen.*

4. *Der Eisenhuet*, d. i. eine Art eiserner Mütze mit breitem, rund um den Kopf laufenden Rande. Zum Turnier gehörte:

5. *Ain Turnayhelm*, d. i. ein weit gegitterter kugelförmiger Helm zum Kolbenturnier, wie derlei in alten Turnierbüchern häufig abgebildet erscheinen.

Anmerkung. In den Feldzügen der Wiener heisst es d. a. 1444 (SCHLAGER Wien. Skizz. I. 97.) 200 *Schwarz Eisenhüt*; und Wiens Bürgermeister scheint um 1487 (ibid. I. 118.) keinen bessern Eisenhut zu führen, als andere, da er ebenfalls 1 Pfd. (nach unserem Gelde etwa 1 fl. CM.) kostet.

C. 1464.

Ein Eisenhuet, der sol mit keinem Rinkharnasch behengt sein. Hier scheint eine Schallern verstanden zu sein, wozu das Magenblech passte. Auch in SCHEMEL's Turnier-B. wird nicht selten der Rennhut ein *„alter Eysenhuel“* genannt.

	E. 1500—1508.	F. 1562.
		dern angesteckt, daher sie oft beim Stosse absprangen.
	Der Hauptharnasch (die damalige gewöhnliche Benennung des Ritterhelms zum Schlachtgebrauch).	*Das Helmlin*, eine leichte Art des Feldhelms; etwas schwerer war *der Hauptharnisch*, auch der *ganze Hauptharnisch* genannt, mit seinem *Visir*.
Kaiser Max I. verordnet in seinem Memorienbuch d. an. 1502: *der Puchsenschücz ze Ross sol haben ain Welsche Schallern.* Abgebildet findet man eine Lucchesische Schallern von 1550 in FINKE's MEYRICK. LXXIV. fig. 10. eine englische ibid. fig. 4, 5, 6, 7, und eine deutsche ibid. fig. 8, 9. Was bei uns „Schallern" hiess, nannten die Franzosen: *salade*, und zur Zeit des Kais. Max I. nannte man die Sturmhauben verschiedener Nationen „Schallern" (z. B. in Max I. Memor. B. HORMAYR. Taschenb. für 1827. p. 211: It. *ain Taterische Schalern zu machen.*)		*Die schallern*, welche zwar noch um 1570 üblich war, jedoch im vorliegenden Verzeichnisse nicht vorkommt; (vergl. SCHMEL's Turnierb. Mspt. der k. k. Ambr. Smlg. de anno 1568. fol. 188 a. bei dem Reiterstücke genannt: *Sunenblickh*, wo es heisst: *so greiff fir sich in sein schallern oder eisenhuet* u. s. w.)
Anmerkung. 2. Der Eisenhaube, die mit einem oder drei Kämmen versehen war, gab nur die Regellosigkeit damaliger Sprache den Namen Hirnhaube. Sie war eigentlich eine Sturmhaube, die bei hohen Herren häufig mit Sammt überzogen erscheint.	*a) Die Hirnhaube und drüber ein schwartzer huet.* *b) Die Sturmhaube.* Nur wenn die Eisenhaube ohne Kämme und Stulp war, wurde darüber ein Hut gesetzt (so noch im 30jähr. Krieg). War sie mit Kämmen versehen, so hatte sie mehr Zweck und Gestalt eines *Morians*.	*Die Sturmhaube mit ihren zween Pagkhn* (Backen, d. i. ein Paar Wangenstücke), hiess eine Art offenen leichten Helmes.
D. 1165.		
Ain Eisenhut wurde über die Harnaschkappe aufgebunden. Auf dem Eisenhut konnte eine Schifftung sein, oder ein *Geleng von Ringkharnasch* (ein Flecken aus Drahtringen, welcher rund herumlangte).	Anmerkung. Im XVI. Jh. nannte man das um den Eisenhut befestigte Ringharnisch-Stück: *Panzergeheng*; auch wurde der Eisenhut zum Kriegsgebrauch manchmal am Ranft (Rand) mit *scharfen Eisendräten durchzogen vnd verzeint*, was beim Zweikampf nicht geduldet wurde.	*Die Buckelhaube*, *Puckhelhaube*, richtiger: Beckelhaube (von *bacinus*, Becken), in der Regel die Kopfbedeckung des gemeinen Kriegers.

A. 1436.

6. *Ain Stechhelm*, ein gänzlich geschlossner Helm ohne Helmfenster, nur mit einem Querschnitte (*Querriss* oder *Querschranz*) unter der Stirne versehen, um nothdürftig durchsehen zu können.
7. *Ain Rennhawbn.*
8. *Ain hunczkappen.*

Anmerkung. Den Helm schmückte oftmals ein Federbusch, daher schon im Invent. A. *der pusch von Strâwsenfedern* genannt wird, und in der Harnischkammer viele *ledige strawsenfedern* verwahrt wurden. Das Zimir der österreichischen Herzoge aus Pfauenfedern ist bekannt.

Anmerkung. Die Hundskappe war eine Kopfbedeckung des Kriegers, worüber man noch nicht im Klaren ist. Es scheint eine Ähnlichkeit des Begriffes in dem Ausdruck „*Hundskugeln*“ zu herrschen, deren schon Faust in der *Limpurg. Chron.* erwähnt: *Ums Jahr* 1389 *führten Ritter und Knechte, Bürger und reisige Leute Hundskugeln.* (Mehr hierüber in Frisch voce Gugel), und noch Kais. Max I. verordnet in s. Me-

A. 1436. | C. 1464.

Der Hals.

Den Hals schützte das *Gollir*, entweder aus Panzerringen oder aus Leder verfertigt, dagegen *das Goller* um 1500 aus Eisenblech gebildet war. Ebenso aus Eisenblech bestand:

Der partt, auch *Magenplech*, *Brustplech* oder später *Oberbrustplech* genannt.

Anmerkung. Als in jüngerer Zeit der Helm sein Kinn gewonnen hatte, kamen die Bärte bei Feldharnischen ausser Gebrauch; nur bei Turnieren hielten sie sich noch als Überstück, wie es denn noch beim Münchner-Turnier 1568 heisst: Zum Freiturnier zu Ross, Artikel 1: *Jeder soll dazu ohne alle Toppelstuck, in einem blossen Feldkiriss erscheinen, allein, da er ein klains Feldpärtl brauchen wollt, das wird ihm zugelassen.*

C. 1464.

ain Goller.

Ain magenplech das sol seyn ainer spann vnd Dreyer Zwerchen finger Lanck, vnd ain spann zwerch nach der brayt haben; vnd das magenplech sol vnder dem pantzer gebraucht werden.

A. 1436. | D. 1465.

Brust und Bauch.

Erstere bedeckte, *ain halb eisnein Platte*, nur den untern Theil der Rippen schüt-

D. 1465.

Die prust heisset auch *kürisprust*, *Platte* oder *Brustblech*, *und reicht vollkommen auf baiden seitten hinein*, *bis auf die näet in dem wamas*, *vnd hat* 3 *Reiffen*,

F. 1562.

Anmerkung. Die Rennhaube, in Schemel's Turnb. B. stets *Rennhut* genannt, welche einzig und allein beim *Rennen*, einer Hauptgattung des Turnierkampfes, geführt wurde, hatte so ziemlich die Gestalt einer deutschen Schallern, jedoch war der Theil, der sonst Visir heisst, an ihr angeschmiedet, d. i. nicht zum Aufheben. Auf ihrer Stirn war gewöhnlich *eine schifftung* angebracht. Die bezeichnende Kopfbedeckung bei den Rennen war (in der Regel) „*der Rennhuet,*" im scharfen Gegensatze „*des Stechhelms,*" bei den Gestechen.

Der Stechhelm, weit leichter als der des XV. Jh., beinahe in Form eines *bourguinot*, im Gegensatze des gänzlich verschiedenen *Rennhuets*.

mor. B. 1502: *Der Puchsenschütz* (zu Ross) *sol haben ein hundtkappen und ein welsche Schallern.* Nach meinem Dafürhalten war die Hundskappe eine Art leichten Helmes, welcher statt des Halses ein Panzergehäng besass, und trug seinen Namen grösstentheils von seinem gegen vorne zu keilförmig gestreckten Helmsturze. (Man vergl. die Abbildung in Finke's Meyrick. Pl. XIV. fig. 3, 4.)

D. 1465.	E. 1500—1508.	F. 1562.
ein Oberbrustplech, das ainer spann oder anderthalben langk vnd ainer halben prait seyn soll.	*Das Goller mit Achselen.*	a) *Der* (blech) *Khragen mit ain Par Achseln*, oder b) *Der Pantzere Halls*, oder statt seiner c) *das Pantzerkhrägl*, das ebenfalls die Achseln deckte: im Ambraser Inventar von 1596: „Ringkragen" genannt. *Der Part* / *Der Rennpart* } nur zum Turniergebrauch. *Das Pärtl* (Feldbärtel), zum Gebrauche in der Schlacht.

Anmerkung. Das Oberbrustblech war eigentlich ein eiserner Bart (*mentonnière*), doch scheint die Bezeichnung des Bartes mit „Oberbrustblech" unpassend, und gab schon damals, wie noch jetzt, Anlass zu Missverständnissen. — Das unter D. angeführte Mass scheint richtiger; übrigens wechselte seine Grösse oft; so hat z. B. ein solcher Bart in der Waffensmlg. des Verf. zwar $10\frac{1}{2}$ Wiener Zoll Höhe, jedoch über 12 Zoll Breite.

E. 1500—1508.	F. 1562.
Manchmal war die Brust: *ein Khrebs*, und hatte einen *Gemsspauch.* Von kleinerem Umfange war: *Das Prüsstl* (entw. geätzt od. liecht, oder schwarz, versilbert	*Die Brust* (das Bruststück) hatte damals einen Gamsbauch. *Das Prüstel* war ein verkürztes leichtes Bruststück. *Der Rugkh* (Rückenstück) schützte den Mann von

A. 1436.

zend, schmäler und kürzer, als: *die gancz Eisnein Plattn.* Öfters waren Helm und Brust mit Sammt von derselben Farbe überzogen, wie es z. B. heisst: *Ain rote samadtein plattn, vnd ain rot samadtein helmlin.* Zum Turniergebrauche führte der Ritter entweder: a) *eine Turnayplattn*, d. i. Bruststück zum eigentlichen Turniere; oder b) *eine stechplatte*, zum Gestech; oder c) *eine Rennplattn*, zum Rennen. Der Ausdruck *„platte“* findet sich schon in VLR. V. LICHTENST., OTTOKAR. V. HORNEK, PET. SVCHENWIRTH u. a. so häufig, dass eine nähere Hinweisung unnöthig erscheint.

Das maylanische panczir, eine Art Panzerhemd von besonders guter fleissiger Arbeit, wie denn überhaupt Italien schöne Waffen lieferte. *Das slechte Panczir*, das ist ein gewöhnliches einfaches schlichtes Panzerhemd. — Schon im Jahre 1338 erscheint in einer in Unterösterreich ausgest. Urkunde (LEBER, *Rückblicke.* I. Bd. p. 150.): *Niclas der Panzcir* (statt Panzirer), d. i. Panzermacher, Drahthemdverfertiger, von *pancier*, *banzier*, böhm. *panzyr*, thorax, lorica, m. lat. *panceria.*

Die Hüften.

Der Schurcz deckte die Lendengegend; hier ist wahrscheinlich ein Schurz aus Ringpanzer gemeint.

Anmerkung. Häufig erscheint in Rittergedichten der reichgeschmückte Gürtel, woran der Dolch hing — allein in vorliegenden Inventaren ist keiner angeführt, da er zum Schmucke des Ritters gehörte, den nicht die Waffenkammer barg. Nur das Inventar E nennet *einen Leibgürtel* ohne nähere Bezeichnung. Er war häufig mit Sammt überzogen, mit Silber beschlagen, sass auf der linken Hüfte auf, und senkte sich gegen die rechte, da an dieser Stelle der Dolch hing.

D. 1465.

oben einen vnd an jeder seiten einen — ist auch: *vnden herausgebogen mer dan vmb ainen vinger, das man mit dem gurtl vnd schurtz darunder möcht.*

Diese Brust in solcher Grösse ist gehörig zu *einem Küriss* als *Kürissplatte*, *vnd dient zu gerüst* (d. h. ist für einen Rüsthacken anwendbar).

C. 1464.

Ain pantzer oder Rinckharnasch, der sol aller an gewicht haben zweintzigk muncher pfunt vnd nicht mer, vnd sol frey vnd lediglich vber die Joppen angelegt werden, mit nichte czamgezogen noch aufgepunden seyn. Item das pantzer sol gantz vnd forn nicht offen sein, auch kain Bruch haben. (Man vergl. Schenkeln.)

Allein auch im Zweikampfe auf Leben und Tod konnte ein Ringharnisch (in Folge Übereinkunft) geführt werden. So antwortet Ritter Eustach von Bongard auf des Drostes Johanns von Gronsfeld Herausforderungsbrief: (um 1385—1388) *„dae wille jch dich in einen Wairff wisen gewapent mit eynen Pantzier*, *mit eynre huyffen* (sinnverwandt dem angelsächsischen *hafela*, dem m. h. d. *hûbe*, d. i. Eisenhaube), *ind mit Strich Hoyssen* (d. i. lederstreifichten Panzerhosen, so schon in der Limpurg. Chron. ad an. 1351: *„Vnd furthen sie an jren beinen streichhosen,“* vergl. im vorlieg. Buche, Anmrkg. 105): *„ind mit eynen Swerde ind mit eynen Metz* (breitem langen Dolch) *as dütz begehrende bis.“* (QUIX. Schloss Rimburg. 1835. p. 65.)

E. 1500—1508.	F. 1562.
u. s. w.), an dem öfters *ein Schuertz* hing; es war ein leichtes kleines Bruststück, bei leichter Wappnung gebraucht. An der Brust sass: *der Gerüsst* (der Rüsthaken). Damals gehörten, wenns zum Turniere ging, noch über den Harnisch: *fünf geschiffte Stück, vnd ain Turnierhandtschueh.* — Der *Khrebs* war entweder ein ganzer Krebs, d. i. ein von den Hüften bis zum Halse aus Leibreifen geschobenes Bruststück, oder ein halber Krebs, d. i. bei dem nur die untere Hälfte geschoben war.	hinten. Die Brust des Reisigen besass: *einen Gerüst* (d. i. Rüsthaken), um die Lanze einzulegen; zu einigen Turniergattungen auch den schweren *Hinderhagkhen; die Stechbrust* diente zum Gestech, einer Gattung des Turnierkampfes. Anmerkung. Das Ambras. Invent. von 1596 nennt unter den Harnischen auch *den Korazin;* dies war ein Schuppenharnisch, von aussen mit starkem (meist rothen oder grünen) Sammt überzogen, und mit vergoldeten Nägeln beschlagen.

D. 1465.	E. 1500—1508.	F. 1562.
Dvs geringe Pantzier, ein ziemlich kurzes Drahthemd, nur bis an die Scham reichend, da noch ein Drahtschurz, aus leichten dünnen Ringen, dazu gehört.	*Das Pantzerhemet.*	*Das ganze Panzerhemd* wurde oftmals allein anstatt Blechharnisches getragen — theils aus Bequemlichkeit, theils wegen früheren verharschten Wunden.

Anmerkung. Über das hohe Alter und die häufige Anwendung des Ausdruckes, dessen Ursprung im italien. *panziera* zu suchen (so d. Academ. della Crusca: *quella parte dell' usbergo che arma la pancia*, den Bauch, franz. *pance*, dahin zielend: *Sancho Pansa* etc.) finden Waffenfreunde Vieles in Ducange Vocabulario, voce *Pancerea* et *Panzeria.*

D. 1465.	E. 1500—1508.	F. 1562.
Der Schurz (aus *Ringkharnasch [tablier de mailles]*), ist entweder ein Vorderschurz oder ein *umgehender Schurz.* Letzterer deckt *gantz vmb den Leib, vor, neben vnd hinden.* Manchmal deckte er auch: *hinden hinauf den Ruken vnd Lendt* (Lenden), *vnd hat flug in den seitten an baiden ennden bis vnder die arm.*	*Das pantzergeheng, hinden vnd vornen am Harnasch. Der Pantzerschuerz sambt dem Latz;* später wird genannt: *Ain clain Pantzerlatz zum geringen Turnier zu Ross.* *(Die knechtische lange Schoss) mit ainem stählen Latz;* da nur bei Fusskampfharnischen der Latz aus Stahl getrieben sein konnte, dagegen er beim Reiterharnisch stets aus Panzer bestand.	*Der geschobene Schurz: a)* Vorderschurz mit Vorderreifen; *b)* Hinterschurz mit Hinterreifen. *Der Pantzere Schuertz.* Er war in der Regel, und zwar: der vordere an die Brust, der hintere an das Rückenstück angenäht; häufig gehörte dazu: *ain Pantzerer Latz.*

A. 1436.	D. 1465.

Achseln.

Zwo flug deckten die Achselhöhlen. Waren sie mit einer aufrechtstehenden eisernen Wand versehen, welche *Randt* (*garde-cou*, engl. *pass-guard*) hiess; so nannte man sie auch: *Ein paar Rendt*, welche man sowohl in der Schlacht, als beim Turniere trug. Sie waren nicht nur beim deutschen Gestech im XVI. Jahrh. üblich (abgeb. in Max I. Triumphzug. Bl. 46.), sondern bei mehreren Turniergattungen durch's ganze XVI. Jahrh.

Ein paar Spangawl (plural), eine Art Achseln mit Achselscheiben, die man sowohl zu Ross als zu Fuss führte.

Die Achseln haben entweder: *Einen oberen Armzeug mit vorderen Flügen vnd Scheiben* (vor dem Achselgelenk), *welche wappnen von der Achsel bis auf das Gelengk* (des Elbogens); oder: *ein Oberarmzeug vnd Unterarmzeug.* — *„Der Flug"* hiess jener Theil des Harnisches oder des Hausgewandes, welcher am oberen Ende des Arms entweder die Achsel vorne, oder das Schulterblatt rückwärts deckte. So geschieht schon in Hanns Ungnads Raittung, d. a. 1447 der Flüge an der Frauenkleidung-Erwähnung: *Vorerst meiner frawe gnad zu zwain Rokhen vnder die flüg 30 Ellen swarczen Zandal.* (Schlager Wien. Sk. II. 51., wo dieser Ausdruck viermal vorkommt.)

A. 1436.

Arme.

Ein par Armzeug sammt *ein par Mewsl.* Das Armzeug schützte den ganzen Arm. Es fing etwa vier Fingerbreiten unter der Achsel an, und reichte bis an's Handgelenk. Den Elbogen schützten die Meuseln, kleine aus Eisen getriebene Becklein, welche insbesondere aufzubinden waren. Die ganze Eisenbedeckung von der Achsel bis zum Handgelenk hiess auch *der Arm. Die stuckh, die zu dem Turnay gehörent,* hiessen: *Das armczewg mit stechmewsl (garde de bras) vnd stechhantschuch.* Zum Feldgebrauch diente auch eine leichtere Bedeckung der Arme: *Der Eisnein Erml* (Panzerärmel).

Anmerkung. An den Armzeugen des XV. Jahrh. waren die Elbogen insbesondere abzustecken, gleich den Kniepuckeln. In der Regel hatten sie ein Paar Löchlein, welche gut mit Messing gebüchset (ausgefüttert) waren, damit die Riemchen nicht Schaden litten, welche am abgesteppten Ärmel festgenäht, durch diese Messingöhre gezogen wurden. Auf diese Weise wurden die Meuseln aufgebunden.

A. 1436.	C. 1464.

Hände.

Ein par plechhanntschuch.	*Kettenhantschuch.*

Anmerkung. Nicht blos der Krieger, auch der Bürger im Hausgewande trug manchmal Panzerhandschuhe (wenn auch mit Leder überzogen), um sicherer fechten zu können. So erzählt Veit Konrad Schwarz, der gräflich Fugger'sche Buchhalter, ad annum 1560, dass er oft bis nach Mitternacht in den Strassen herumgeschwärmt habe, *„mit dem glinggen* (linken) *Arm, da hielt ich die Wöhr in der Hand, die Hendtschuech waren banntzerin, ich huelt* (hielt) *mich also ledig* (blos darum), *damitt wans an ein Schlagen gieng, ich gerist wer!"* Reichard. p. 140.

E. 1500—1508.	F. 1562.
Unter den Achseln sassen: *ain paar Herrnflanken*, d. i. Flüge aus Panzerwerk, um jene Stellen zu schirmen, welche der Blechharnisch nicht deckte. *Ein par Spangeröls.*	Unter den eisernen Achseln schirmten *ein Par Pantzerne Flankhart* die Achselhöhlen. *Ein par Spangeröls mit Scheiben.*

Anmerkung. Aus den verschiedenen Inventaren der k. k. Ambraser Sammlung geht hervor, dass Spangeröls im XVI. Jahrh. eine Gattung von halben geschobenen Achseln waren, mehr für Reiter als für Gänger bestimmt, manchmal auch beim Turniere gebraucht, deren Hinterseite durch zwei Hinterflüge die Schulterblätter schützte, während vorne die Achselhöhlen nur durch zwei insbesondere befestigte Stahlscheiben gedeckt wurden. Man vergl. folgende Angaben: Inventar de anno 1596: *Ein par Spangeröd zur Reiterrüstung.* Invent. de anno 1621. pag. 8. Post 34: *Drey Spanner Ell Axlen, darundter Aine zum Freyrennen.* Invent. de anno 1730. pag. 137. Post 29: *Ain geschobner Leib Härnisch sambt 2 schulter oder Spannen Äxelen Vnd ein Cassget.* Nicht bald ist ein Ausdruck so verunstaltet worden. So hat das Landshut. Invent. von 1479 (recte 1500): *Spangeröl;* das Landsh. Inv. v. 1562: *Spangeröd;* das Ambras. Invent. v. 1621: *Spanner-Ell;* Löhneisen: *Spangaröhl*, und das Ambras. Inv. v. 1730: *Spanner-Äxlein.* Die wahrscheinlichste Annahme bleibt, dass der nicht corrumpirte Ausdruck: *Spangolir* war, conform den ähnlich auslautenden: Salir, Spaldenir, Hurtenir, Kollir, Haersenir, Crokanir, Huffenir, Schinnelir, Senftenir u. d. m., sämmtlich Theile der Schutzwaffen bezeichnend.

D. 1465.	E. 1500—1508.	F. 1562.
Ein Oberarmzeug und Unterarmzeug; an den Elbogen: *Meuseln*, d. i. offene Elbogen aus Eisenblech. Im Abenspergischen Rechtsstreite scheint der Ausdruck *„Meusel“* gegen sonstigen Gebrauch: den gesammten obern Armzeug sammt Achseln zu bezeichnen.	*Ein par Armzeug*, in den Armbeugen (Mittelgelenken des Armes), *ein par Pantzerflecken.* In der Regel waren die Achseln unter dem Ausdruck „Armzeug“ nicht mitbegriffen. — Nicht nur Knechte, sondern auch Herren, wollten sie ring und bequem sein, nahmen: *Ein Par pantzer Ermel.*	*Ein Par Armzeug* (schwarz, liecht, gereift oder angestrichen). Für die Unterarme dienten: *Ein par Armschienen mit ihren Täzeln;* in deren Ermangelung führte man: *Ein par Pantzerärmel.*
plechhandtschuech.	*Ein par pantzerhandtschuech.* *Ein par Turnier handschuech.*	*Ein par plechhandschuhe.* *Ein par pantzer handschuhe*, entweder gefingert oder Fäustlinge. *Lederne Handschuhe mit pantzerstrichen.*

A. 1436.

Schenkeln.

Ein par ganze payngewantt (im WIGAL. îsenhose) deckten Schenkeln und Schienbeine bis an die Knöcheln. Ihr Gebrauch ist alt; schon vom Riesen Goliath heisst es: Und er hatte eherne Beinharnische an seinen Schenkeln. I. Samuel, 17, 6. Den Ausdruck *„painharnasch“* gebraucht noch Kaiser Max I. (HORMAYR's Taschenb. 1827. pag. 200.): *It. kunig sol maister niclausen Wundarzt die kunst mit dem painharnasch lernen.*

Der Diechharnasch deckte Schenkeln und Knie.

Der eisnein pruch hiess eine kurze Panzerhose, welche Hüften und Dickbeine umgab (*Brüche*, ein alter Ausdruck, schon im latein. *braccae*, *femoralia*; bei den Römern *braccati*; im italen. *brache*; im engl. *briches*). Auch die alte Haustracht kannte die Brüche als Kleidungsstück der Beine; so werden in einer alten Bibel aus dem Ende des XIV. Jahrh. die Beinkleider *„Brüche“* genannt (SCHÖBER, Bericht von alt. Bibeln. p. 82 und p. 53); *der Brokremen* (Bruchriemen) gehörte mit *zum Heergewedde.* Tom. III. Script. Brunsv. p. 434.), und schon die alten Gallier trugen *„braccas“* ἅς ἐκεῖνοι βρακας προσαγορεύουσι. DIODOR, vergl. FRISCH voce Bruch. — Weit tiefer reichten die Eisenhosen des XII. und XIII. Jahrh. die *iserkolze*; (wohl dem ital. *calze* nachgebildet, da in alter Zeit die Beinkleider darunter gemeint waren; so die modischen *calze quartate* des XV. Jahrh., die mit Edelsteinen besetzten *calze* der prunkenden Ordensritter *della calza* in TITIANS Trachtenbuch u. s. w.)

Kniee, Schienbeine und Füsse.

Ein par under painrören. Der Ausdruck „Röhren“ erweiset deutlich, dass diese Beinschienen bereits Schienbeine und Waden umgaben. Ihr Gebrauch ist sehr alt; schon die Griechen trugen ähnliche, reich und geschmackvoll verziert, welche über das Knie hinaufreichten; man musste vorerst jene Theile schützen, welche der Schild nicht decken konnte. Im Ambras. Inv. v. 1596 werden sie: *Painschienen* genannt. (Fol. 362. b.)

Ein par Eisneine schuch deckten die Füsse. Ihre Gattung ist nicht ausgesprochen; es könnten jedoch damit, analog dem obigen *„eisnein Bruch,“* Panzerschuhe gemeint sein. Die Sporen waren zu verschiedenen Gattungen des Kampfes verschieden, und das Inventar E unterscheidet: *Khüressporn*, *Stechsporn*, *Rennsporn* u. s. w.

Anmerkung. Zu Anfange des XVI. Jahrh. hatte der Vorfuss der Haus- und Harnischtracht eine unmässige Breite (gleichsam breit abgehackt) und hiess *Stumpfschuh.* SABELLICVS († 1506) nannte ihn *Bärenfuss*; die Franzosen: *soulier à bec de cane.* Übrigens kommt der Ausdruck: *„stumpe schuch“* schon um die Mitte des XIV. Jh. in den Fastis Limburgens. vor, wo die damaligen Kleidertrachten beschrieben werden. (GRÄTER Bragur, VI. B. 1. Abth. p. 87.) Das Inv. v. 1562 nennet auch: *ein par Rennschuech.* Darunter sind kurze Stiefeln mit langen Spitzen (Schnabelschuhe) zum Rennen gemeint, die damals (z. B. in SCHEMEL's Turnierb.), auch *„Wachtelstiefeln“* genannt wurden.

Schilde.

1. *Die pavesen.* Grosser schwerer, meist vierseitiger Schild der Fussgänger, eine böhmische Nationalwaffe, im Weisskunig und in K. Max I. Triumphzug häufig abgebildet.
2. *Der stechschild*, zum Gottesgerichtskampf (abgeb. in SCHLICHTEGROLL's Thalhofer).

<table>
<tr><th>D. 1465.</th><th>E. 1500—1508.</th><th>F. 1562.</th></tr>
<tr>
<td>Der Diechharnasch mit ainer pruch, die sol auch von Ringkharnasch seyn. Der Diechharnasch deckte die Schenkeln, endete jedoch ober dem Knie (da die Kniebuckeln besonders aufgeführt werden). D i e B r u c h war hier ein kurzes Beinkleid aus Eisenringen, das nicht ganz bis ans Knie reichte, jenem kurzen Beinkleide ähnlich, das noch heutzutage bei den Tirolern in Gebrauch ist.</td>
<td>Ein par Diechling (für den Reisigen), im Gegensatze des langen knechtischen Schosses für den Krieger zu Fuss.

A n m e r k u n g. Im XVI. Jh. gebrauchte man für „Schosse oder Schösseln“ auch den Ausdruck: „Taschen, Beintaschen,“ doch war er nicht allgemein üblich.</td>
<td>Ein Par Dieling (lange Reiterschenkeln, meistens n i c h t geschoben).
Ein Par lange Schösseln zu Reuterischen Harnischen, lange Schosse, meistens geschoben.
Ein Par kurze Schösseln, kurze Oberschenkeln, oft geschoben.
Ein Par Streiftartschen, d. i. Dülgen zum Rennen.
Ein Par Rennschosse, und Ein Par Rennschösseln, zu einigen Gattungen des Turniers.</td>
</tr>
<tr><td colspan="3">A n m e r k u n g. Diechlinge oder Dielinge sind nicht mit Dülgen zu verwechseln (auch Streiftartschen genannt). Dülgen aber nannte man ein Paar aus dickem Eisen geschmiedete S c h e n k e l w e h r e n, welche der Ritter, ihres grossen Gewichtes wegen, nur mittelst starken Riemen über den Sattelknopf hing, um während des Rennens seine Schenkeln dadurch zu schützen.</td></tr>
<tr>
<td>Zween Kniepukel (knyepuggkel) ainer spann langk.
Ein par Stifal von Leder (vom ital. stivali) mit ain par Sporen.
A n m e r k u n g. Stiefel trug der Ritter nur zum Kampfe, auf Reisen u. der Jagd, niemals zum Staate; ja bei Hofe waren sie als unanständige Vernachlässigung untersagt. So heisst es in den Statuten des Ritterordens della Banda, vom span. König Alphons XI. i. J. 1312 erneuert: Dem Ritter, der Stiefel anthut über tuchene Strümpf, mags der Obrist nehmen, und den Armen um Gotteswillen geben. (LIMNAEI Jus. publ. Tom. II. de equitib.)</td>
<td>(Bein-Schienen). Ain par Halbschien (d. i. Beinschienen, die nur die Aussenseite deckten); die Ambras. Sammlung bewahrt deren mehrere. Die Füsse verwahrten: ain par ploss K h ü r e s s c h u e c h mit schwarzen rauhen Leder, darüber entweder Schienenschuhe oder Ein par Pantzerschuech, dazu Khüressporn, schwarz oder weiss.</td>
<td>Ein Par Schinen, d. i. Beinröhren. Nur letztere und die des Unterarms hiessen S c h i e n e n, und ganz irrig ist heutzutage die Weise, jeden Blechbestandtheil eines Harnisches S c h i e n e zu nennen. Das Mittelalter kannte nur B e i n s c h i e n e n und A r m s c h i e n e n. Dazu gehörten: ein par Schinenschuech, d. i. geschobene Blechschuhe (zu den Beinröhren) oder Pantzerschuech, mit ein Par Khüressporn.</td>
</tr>
<tr>
<td>A n m e r k u n g. Das Custodier zum Sturme, das schon vor 1508 in Max I. Memor. B. erscheint (HORMAYR, Taschenb. 1824. p. 46.),</td>
<td></td>
<td>Tartschen zum Turnier:
a) Die gäderte Renntartsche (d. i. gegittert).
b) Die linke Tartsche (zum</td>
</tr>
</table>

3. ***Die Tartsche***, ein zum Fusskampfe mit dem Kolben gehöriger vierseitiger Armschild. (Man vergl. Max Triumphzug. B. 39.)
4. ***Das Tertschl***, ein vierseitiger kleiner Faustschild, gehörig zum „Fusskampfe mit dem Messer.“ (Vergl. Max Triumphzug, Bl. 38, und Marozzo Arte *dell' armi*. 1568.)
5. ***Die Renntartschar***, d. i. die Renntartsche, bei mehreren Gattungen des Rennens üblich, meistens mit Kinn versehen; allbekannt.
6. ***Die targe***, ein runder geflochtener Schild (ähnlich den türkischen Schilden aus Weidengeflecht, mit Seide übersponnen), der mit Büffelleder überzogen war; noch im Don Quixote erwähnt: *un cavallero con una targa*. Sie hatte beiläufig die Gestalt jener Schilde, die man später „Rundell“ nannte.

Anmerkung. Kaiser Max I. befiehlt im Memor. B. d. a. 1502 zu verfertigen: *Lanng swert vnd Streytaxt zu den liderin pafesen*; und an einer andern Stelle: *It. die liderin pavessin vieregket zu machen, wider die Lanntzen zum Swerten vnd Streyt Axt.* (Hormayr Taschenb. f. 1827. p. 195 u. 206.) — Man ersieht daraus, dass dazumal der Pavesenträger mit dem Schwert oder mit der Streitaxt kämpfte. Diese Schildgattung war in Böhmen heimisch; vorzugsweise die Hussiten gebrauchten die „*Paveza*,“ obwohl die *pedites pavesati* schon im XIV. Jahrh. bei Franzosen und Italienern häufig vorkommen. (Vergl. Sam. Meyrick's glossar.) Die *böhmische Paveza*, auch „*Paffesun*“ genannt, zu Anfange des XVI. Jahrh. eine gefürchtete Wehr, war eine vier bis fünfthalb Schuh hohe nnd dritthalb breite *Setztartsche* (Schlager, Wien. Sk. I. 123), aus starkem Holze gemacht, inwendig mit einer Kuhhaut überzogen, und mit Hand-

Stangenwehren.

Für die lange Stangenwaffe ist der allgemeine Ausdruck: ***der spiess***, sie mag nun dem Ritter oder dem Landsknechte zu eigen sein. Sowohl die **Ritterlanze** als der **Schweinspiess** werden im Theuerdank **Spies** genannt, und in Kais. Max I. Triumphz. wird auch die **Rennlanze** so geheissen; dagegen ist der ***Rays-Spiess*** der eigentliche ritterliche Spiess, und wir können diese echtdeutsche Benennung unbedingt statt der aus Frankreich stammenden: **Lanze** gebrauchen. Treffend bemerkte schon Frisch: Der **Raisspies** ist dem **Landsknechtspiesse** gerade entgegengesetzt; auch zeigen sich dieselben Begriffe in gleichzeitigen Quellen. Der Triumphzug des K. Max I. zeiget Bl. 42 den ***Rais-Spiess*** als Ritterwaffe (und bemerket hiebei, dass die Reisspiesse **hier ausnahmsweise** keine Scheiben haben sollen), so wie Bl. 43 den vollkommenen *Rais-Spiess* als Gegensatz; denn zum Fussturnier hatte der Reisspiess niemals eine Scheibe (Brechscheibe). Vergl. Schemel's Turnierb. Mscrpt. Bl. 80 b., Bl. 81 a. — Die Herleitung des Wortes ist leicht; der Reisspiess ist nichts anders, als der Spiess des Reisigen (im Gegensatze des Fussknechtspiesses), d. i. der Spiess des gewaffneten Reiters, und die Ausdrücke: „reisig sein, Einem eine Reise dienen“ u. s. w. waren noch im XVI. Jahrh. allgemein üblich. Mehreres sehe man in Frisch und Ducange.

Anmerkung. ***Der Alspiess*** (Schlager, Wien. Sk. I. 123.), ebenfalls zum Kriegsgebrauche, ebenfalls im Weisskunige genannt, war dem Landsknechtspiesse ähnlich, nur von kleinerer Gestalt, — etwa von 9 Schuh Länge. — ***Der Fussknechtspiess***,

D. 1465.	E. 1500—1508.	F. 1562.
war wahrscheinlich ein stählerner Schildarm mit Stahlgeländer und langem Stachel auf Elbogen und Faust. Vergl. im vorlieg. Buche. I. Th. p. 114. Nr. 18 und die Nachträge.	*Ein stählen Rundell mil Fransen* (am Rande). — Das Ambraser Invent. v. 1596 nennet wiederholt *die Rundell*, als z. B. Fol. 363 *eine eiserne*; ebenso 366, 367 a) 387 a, und f. 45.	Gestech gehörig), aus Eisen verfertiget. c) *Die Stechtartsche* (von Holz und beledert) *mit ihrem Zopf zum Schilten* (d. i. zur Befestigung).

griffen aus Ochsenziemer benagelt, auswendig mit zerklopftem Werg, drüber mit gefirnisster Leinwand überklebt, und bunt mit Wappen, Heiligen u. dergl. bemalt; unterhalb in eine eiserne Spitze auslaufend, womit man sie in die Erde stiess, 20—25 Pfund schwer. — Bei jeder Truppenabtheilung war eine bestimmte Zahl *Pafesner* (Schildträger), deren jeder seinen *„Häckhler"* hatte (welcher bei plötzlichem Angriffe die Schilde mit eisernen Haken zusammenhägte), und seinen *Lichtschützen* (ganz geharnischten Mann) mit einem *Ahlspiesse*. Im Falle eines Angriffes zogen sich die Böhmen (gewöhnlich auf eine Anhöhe) hinter ihre Pafesner zurück, welche ihre Setztartschen in die Erde stiessen, die von den *Häklern* mit Eisenhaken oder Ketten beschlossen wurden, und drüber streckten die *Lichtschützen* ihre langen Ahlspiesse vor; die hinteren Glieder aber schossen (das treue Bild unserer Carré's). Der Paffesuner selbst vertheidigte seine Brustwehr mit dem Schwerte, oder Pusikan, oder der Streitaxt. (Frisch voce Paffesun).

Der Spiess hatte von der Spitze *bis an das hinderst ort* (hintere Ende) folgende Bestandtheile: 1. *Das spieseisen*, bestehend aus: a) *dem Blatt* (Ambras. Inv. v. 1596). b) *Der Tülle.* c) *Den Federn* (wenn er kein Reisspiess war). 2. *Die stange.* 3. *Die prechscheibe.* (Am Reisspiesse, auch beim Zweikampfe üblich.)	*Der Khüresspiess*, auch Raisspiess genannt, *mit seiner* (Brech-) *Scheibe*; letztere öfters mit Fransen besetzt. Anmerk. Schon vor 1508 wurden die Spiesschäfte, gleich unsern Schraubspindeln, der Dauer wegen und um das Werfen zu verhüten, in Öl gesotten. *„Item kun. Mt. sol iij^c (300) Spies in öl lassen syeden.* (Max I. Memor. B. Hormayr, Taschenb. 1824. p. 48.)	*Der Reisspiess*, auch Lanze genannt, mit seinem *Spiesseisen und der Brechscheibe*, diente zum Kriege und zum Turnier. Im letzten Falle war er: a) *Turnierspiess*, zum Freiturnier, oder b) *Stechstange, mit Krönlein und Brechscheibe*, oder c) *Rennstange*, *mit ihrem Renneisen* (Spitze) *und Garbeisen* (auch corrump. *Korbeisen*, genannt), d. i. *der Schwebscheibe.*

auch *Landsknechtspiess* genannt, war die Waffe des gemeinen Söldners, und bildete den geraden Gegensatz des Reisspiesses. Im Weisskunige erscheint er oftmals abgebildet, und wird in K. Max I. Mem. B. erwähnt: *Item hirnhawb vnd Fussknecht Spiess machen zu lassen* (Hormayr, Taschenb. f. 1827. p. 205.).

A. 1436.

Ain schefflier, kurzer Wurfspiess zur Wehr, in Götzen's des Berlichingers und Seb. Schärtlin's Leben wiederholt vorkommend.

Spiesseisen war der allgemeine Ausdruck für die Spitze des Spiesses. ***Renneisen*** dagegen hiess die eiserne Spitze der Turnierlanze zum Rennen.

Die Swebscheibe hiess die grosse eiserne Scheibe von dütenförmiger Gestalt, welche an der Rennstange eine Art Stichblatt bildete. Der Ausdruck gewinnt hier besonderen Werth, da er die gänzliche Ausbildung der Rennen schon um 1436 darthut, obgleich eine scharfgezogene Grenze zwischen Gestechen und Rennen schon um die Mitte des XIV. Jahrh. bestand, wie den P. SUCHENWIRTH schon klagt, dass die Ritter seiner Zeit aus Bequemlichkeit lieber stechen als rennen wollen.

Die Helmpartte. Hier erblicken wir noch die richtige Schreibweise, d. i. eine Barte gegen Helme zu gebrauchen, daher „Helmbarte," im Gegensatze der späteren Verstümmelungen: Hellebarte, Halebarte, Hellenparte u. dergl.

12 Helm = Stiel Schaft!

Hauwaffen und Stosswaffen.

Die mordhakche, d. i. die lange Mordaxt, und *das Mordhekl*, ein Schlachtbeil.

Der Kolben, Faustkolben, Streitkolben, Kürissbengel.

A. 1436.	B. 1464.	C. 1464.
Das swert. Wahrscheinlich ist unter diesem Ausdrucke das gewöhnliche Schwert oder Kürisschwert verstanden.	*Item die wer sol seyn ein swert, das man nennt ein pratspiess, das sol nit sneiden — und Ain Degen, mag Alles lanngk oder kurtz sein, wie es dan yeder vermeint zu gebrauchen.*	*Item die were sol sein ein swert Degen, vnd sunst nichts In kainen Wege zu gebrauchen das stech oder sneyd.* Unter Degen ist hier Dolch gemeint.

A. 1436.	B. 1464.
Das perswert, in einem Ambras. Invent. *„pörschwert"* geschrieben; im XVI. Jh. mit dem Stecher häufig verwechselt, doch nicht gleichbedeutend, denn der eigentliche Stecher hatte eine andere Form. Man vergl. z. B. den langen, vierschneidigen, hohlgeschliffenen Stecher des Kaschan Michal Bei. Ambr. Samlg. PRIMISS. pag. 157. Es mag von boren oder von bor, d. i. empor (wie in borkirche) abgeleitet werden, sein Zweck war, durch die Fugen der Harnische zu dringen.	*Der pratspiss* (Bohrschwert). Der Durchschnitt seiner Klinge bildete ein gedrücktes Viereck, keine der vier Kanten schnitt, das Heft (der Griff) war zu anderthalber Faust gerichtet, und die Klinge nicht selten weiches Eisen; sie wurden auch zur Jagd gebraucht. (Ein Exemplar in der Waffen-Sammlung des Verfassers.)

D. 1465.	E. 1500—1508.	F. 1562.
Anmerkung. Der Spiess zum Kriege, der Jagdspiess und die verschiedenen Arten der Partisanen und Helmparten hatten 2, auch 3 oder 4 lange Federn (Eisenstreifen), das Abhauen zu verhüten. An Reissspiessen dagegen sind Federn höchst selten angebracht.	*Der lang Scheffeling*, auch *Schefftelin* genannt, sowohl zum Kriegs- als Jagdgebrauche. *Der eichene Heftpfeil*, scheint dem alten deutschen *Azger* nicht unähnlich, wie derselbe ähnlich lautend als *Atiger* (statt des jüngeren Aziger), gleich dem *Gabilot* schon im Wigalois, jedoch als eine des Ritters unwürdige Waffe erscheint.	*Das Schäfflin*, Wurfspiess mit einem langen ledernen Riemen, gleich den *Copiken* der ehemaligen polnischen Uhlanen. *Der eiserne Heftpfeil*, ein kürzerer Wurfspiess. *Die Hellenparte*, d. i. Helmbarte. *Die Phartisan*, oder wie Fronsberger sie benennet: *Barthensaune*.
Anmerkung. Im Inventar von 1562 sind auch eigene *Spiessrüstungen* aufgeführt, darunter sind wohl Spiesständer gemeint, dazu dienend, die Stangenwehren aufzubewahren.		*Der Faustkolben*, Kürissbengel. *Der Fausthammer.*

D. 1465.	E. 1500—1508.	F. 1562.
Item dj wer sol seyn: Swert, Degen vnd ain spies, doch das der Spies meines Spiess leng hab, vnd darnach gemessen werde. (Unter Degen ist hier Dolch zu verstehen, etwa 1 bis 1½ Spann lang.)	*Das Khüresschwert.* Das eigentliche Ritterschwert hiess noch im Ambras. Invent. v. 1596: *das Reutschwert zu anderthalber Faust.* Um 1500 wechselte der Begriff von Degen, denn von nun an ward es so gemeint, wie heutzutage.	*Das Schwert*, dessen Scheide oft mit Silberbeschlägen. *Das Khürisschwert*, bestimmt für den Kürisser. *Die Dusegkhe* (um 1510 auch *der Tysackhe* genannt. Schlager, Wien. Sk. II. 356.)

E. 1500—1508.	F. 1562.
Das Rappier, mit zweischneidiger, ziemlich schmaler und langer Klinge, *mit Maulkorb* (Handkorb), oder ohne selben. Heutzutage benennen wir dieselbe Waffe: „lange spanische Stossdegen." *Ein knechtischer Degen* (lange Stosswaffe) *vnd Dolch.* Dass hier die Bedeutung des Ausdruckes „*Degen*" wechselt, erweiset der Beisatz „*vnd Dolch*" zu Genüge.	*Das pörschwert.* *Der Degen*, des XVI. Jahrh. länger und schmäler, auch viel leichter, als das Kürisschwert, und nur zum Stossen bestimmt. — Eine Waffe, welche unseren Degen glich, hiess damals *Rapier*. *Der Schurtzer*, noch dünner und weit länger, als der Degen, eine Reiterwaffe. *) *Der Dolch mit seiner Klinge.*

*) Unrichtig, Schurtzer ist eine Stangenwaffe von Art Spiess.

Anmerkungen. 1. *Die Dusegkhe (der Tysackhe)* war eine böhmische Nationalwaffe, im engeren Sinne ein schwerer kurzer Säbel mit breitem Rücken, Klinge und Griff aus einem Stücke Eisen geschmiedet. Jene hölzernen Säbeln, welche in den Holzschnitten altdeutscher Fechtbücher häufig vorkommen, und nach welchen ihre Handhaber „Federfechter" genannt wurden, hatten ungefähr dieselbe Form. Das Ambras. Invent. von 1596 nennet auch: *Deutsche Dusaggen.*

2. In Götzen's des Berlichingers Leben kommen folgende Ausdrücke vor: *Das Schwert, mit seinem Schwertknopf, dem Schwertschafft* (Griff) *und der Schwertstange* (Angel). — Nach dem Ambras. Inv. von 1596 hat die Schwertscheide 3 *Beschlechte: das Mundplech, mittere Pand* und *Ortpand.* Dolchklingen sind manchmal *durchbrochen*, d. i. haben Giftzüge. Des Schwertes Kuppel bestand aus *dem Gürtel* (Riemen um den Leib) und *dem Geheng* (dem Riemzeug, das die Scheide hielt).

3. In der Regel hiess der Dolch des XV. Jahrh. *Degen.* Vergl. z. B. das Mscpt. der Ambr. Smlg.: *Meister Peter Falkners künste zu ritterlicher Were.* Primiss. p. 284. n. 37. den Abschnitt: *hie hebt an das degenfechten im harnisch* (20. S.), wo der Degen (i. e. Dolch, Griff u. Klinge zusammengenommen) nur 2 Spannen Länge hat.

4. Den *Stecher* betreffend, ist ein Irrthum zu rügen, der falsche Begriffe veranlasst. Frisch erachtet Stecher und Kordelatsch für gleichbedeutend, und diess ist gänzlich irrig. Das in den Waffeninventaren des XVI. Jahrh. häufig vorkommende Wort *Kordulatsch* oder *Kordelätsch* bedeutet ein einhändiges (Kampf-) Mes-

A. 1436.	B. 1464.	C. 1464.

Des Rosses Zugehör.

Ain Rosskopf von Stahl deckte die Vorderseite u. Kinnbacken des Pferdekopfes. Es ist zu vermuthen, dass man damals, sowohl zum Freiturnier als zum Gestech, die stählerne Rossstirn gebrauchte.

Ain Rossdekch, oft von Sammt oder von Seide. Sie heisst auch

Der Sakch, sobald sie, aus einem Stücke bestehend, den Gaul von den Ohren bis zum Schweife deckt.

Der Turnay Satl war in der Regel mit hoher Vor- und Rücklehne (Sattelbogen) versehen, allein:

Der hoch stechsatl war der höchste, dagegen die Rennsättel sehr nieder, unsern

Anmerkung.

1. Ebenso wird in Kais. Max I. Memor. B. d. a. 1502 *der Rosskopf* genannt. Hormayr. Taschenb. für 1827. p. 206.
2. In H. Vngnads Raittung d. a. 1447: *drei vberzogen messeinene ketenpis mit stangen;* (Schlager, W. Sk. II. 60.) d. i. drei Stangengebisse von Eisen, mit Messing überlegt.
3. Das Stangengebiss reicht in die frühesten Zeiten des Mittelalters zurück, und war auch bei den gewaltigen Hengsten nöthig. Seine Theile, „die Balken (Anzüge), das Mundstück und die Kinnkette" blieben sich, wenige Änderungen abgerechnet, ziemlich ähnlich.
4. Im Ambras. Invent. von 1596, p. 123 b. findet sich genannt: *Ain doplete Rosskapen zum teütschen Gestüch*, wobei offenbar eine Rossdecke gemeint ist, und zwar ein *sakch.* — Der Ausdruck „Kappe", an *cappa* und *coprire* erinnernd, kehret öfters wieder, und in jüngerer Zeit trifft man für Rossdecke *„Kaperazion,"* gleichbedeutend mit der *couvertiure* des Nibelungenliedes und Tristans.

Zwen geleich zugericht Setel wil ich dir furlegen, magst du einen nemen, vnd

Item wil ich zwen gleich sättel furlegen mit aller zugehörung, der ainen soltu

ser, mit einer einschneidigen kurzen, breiten, geraden (oder schwach gekrümmten) Klinge, einfachem Kreuz, und geradem Griffe mit Schnabel von Holz oder Horn, nach Art unserer Hirschfänger. Manchmal enthielt die Scheide auch noch ein Paar kleine Messerchen und einen Pfriem (zum Jagdgebrauch). Die Herleitung suche man vom italien. *coltellaccio* (plumpes grosses Messer), und sprach- und sinnverwandt ist ihm das franz. *coutelas*, so wie das engl. *cutlass* (man vergl. S. MEYRICK's glossar.) Ihr Gebrauch ist sehr alt; so z. B. im *Concil. hispan.*: *Arma portant diversorum generum et signanter costalarios et gladios*. Aus dem Gesagten erhellet, dass der *Kordelatsch* des XVI. Jahrh. nichts anders ist, als die alte böhmische Dusägge, in einer gestreckteren, feineren, veredelten Form. M. vergl. die Abbild. in FINKE's MEYRICK. Tab. CI. fig. 1, und Tab. CIII. fig. 2.

5. In der Regel führte der Ritter *zwei Wehren* am Leibe hangend, entweder: *das Khurisschwert samt Dolch*, oder: *Degen und Dolch*; frühere fremdartige, den Orientalen nachäffende Sitte (wie z. B. Parcival v. 2748), kommt hier nicht in Betracht. Nur ausnahmsweise haben die Ritter beim Freiturnier zu Ross 2 Schwerter anhängen (vergl. Wilhelm v. Bayerns Turnierbuch).
6. Um den Ritter gehörig zum Turniere zu rüsten, hatte man eigene: *Anlegstöcke*, *Anlegbänkeln*, *Anlegstühle*; der Ritter sass rittlings darauf, und ruhte aus, bis die Reihe an ihn kam, wornach er auf's Ross gesetzt und ihm die Stange eingelegt wurde.

E. 1500—1508.

Das Haubtstierl, auch *halbe Stirn* genannt, liess des Gaules Nüstern unbedeckt. Zum Streite wurde der Gaul mit *einem Stangenzigl* versehen, der *mit Ketten vnd-terfüetert* war. *Der Stechzaum* und *der Rennzaum* dienten zum Turnier.

Ain schwarzliderne Satteldeckh. Man färbte auch die Rossdecken; über die mancherlei Künste hierbei gibt Kaiser Max I. Fingerzeige, indem er i. s. Memor. B. sagt: *die parsen die gefärbt, mit Seremoniak Wasser* (sal ammoniac?) *zu waschen, vnd die farb damit abzumachen, so geet Sy nit ab.* (HORMAYR, Taschenb. f. 1823. p. 168.)

Der Khüress Sattel, auch *Fechtsattel* genannt, war mit Leder oder Sammt über-

F. 1562.

Der Ross-Zeug.

Die (stählerne) *Rossstirn mit ihren Pagkhn* (Backen, wie bei der Sturmhaube) *Ohren und Schiltl* (worauf das Wapen, SCHLAGER, II. 347.) deckte des Gaules Kopf.

Das Sturl war eine halbe Rossstirn; *die Kanz*, von Eisenblech, und der *Pantzerne Rosshals* schirmten den Hals des Rosses.

Der Zaum (Kopfgestell) *mit seinem Püss* (Gebiss, und seinem Stangenzügel), beide oft mit Sammt überzogen, oft mit Stahl belegt, oder mit Messing (SCHLAGER, II. 348.).

Die Rossdekh, zum Kriegsgebrauch, wie auch bei einigen Turniergattungen üblich, hiess *Parscha*, *Parsche*, *Parse*, und war entweder von Stahl, oder von Seide, oder von kostbarem Stoffe, z. B. Seide, Sammt etc.

Der Stechsack, *Sack*, der durch seinen *Gurt* am Gaule festsass, verhüllte das Turnierross beim Gestech. Dagegen war bei andern Turniergattungen *der Pundt* üblich, eine andere Art Rossdecke, deren Theile: Halstuch, Vorbug, Teschen und Kreuzgelieger hiessen.

Der Sattel hatte seinen *zwiefachen Rossgurt*, und zwar den Kreuz- (Bauch- oder Sattel-) und Übergurt. Letzterer war oft auf's Schönste farbig gestickt. Zum

A. 1436.	B. 1464.	C. 1464.
englisch. „Pritschen" nicht unähnlich, verfertiget wurden. Den höchsten Vorbug (*pavoisine*) führte man beim Hohenzeuggestech, u. letzteres findet man schon um 1390 erwähnt, z. B. beim Turniere zu Strassburg; (SENKENBERG, Meditat. jur. pub. am Ende.)	*den also vnuerkert beleiben lassen* (d. i. ohne irgend eine Abänderung), *aussgenomen gurt vnd Stegraiff machstu lennger oder kurczer machen. Item das weder an wer, zawm noch Satel, nichts mer gebraucht werde, das stech oder sneyde, dann allein die vorgenannten zwu were*, d. i. Bratspiess und Degen. *Item das dein ross meines ross höch hab, vnd nicht höher.*	*nemen, mit nichte verändern, Sunder also beleiben lassen. Item ist sunst nichts In kainen weg zu gebrauchen, das stech oder sneyd, weder an sattel, zawm, noch aller wadt.* *Es sol mein ross deins ross höch haben.* Ein höheres Ross hätte im Kampfe zu viel Vortheil gewährt. Auch im Abensbergischen Rechtsstreite D wird zur Bedingung gemacht, dass beide Rosse gleiche Höhe haben sollen

Anhang.

A. 1436.

Das panyr, ebenso in SCHLAGER l. c. I. 123: *der Spiess mit seinem Panier.* Fahne hiess das Feldzeichen der Krieger zu Fuss, Banner hingegen das der Reisigen, und noch Götz v. Berlichingen nennt die Standarte: das Rosspanner, obwohl in früherer Zeit auch „Banner" statt „Fahne" gebraucht wird. Panier dagegen war ein viereckigt Stück Zeug, worauf das Wapen entweder mittelst Holzstock gedruckt (SCHLAGER l. c. II. 348.), oder gemalt, oder gestickt war, und das nicht immer als Feldzeichen erschien. *Das Fendl* war eine kleine Fahne für eine kleine Abtheilung der Truppen, so in SCHLAGER ibid.: *Der Spiess mit seinem vendlein*; dagegen an den Trompeten: *Trometter fendlein* hingen. (SCHLAGER II. 348.). — Hier kömmt nur noch Einiges über den Ausdruck: *Blutfane* zu bemerken. Wenn der Kaiser feierlich belehnte, so berannten die Ritter, welche Lehen empfangen sollten, mit den Blutfahnen dreimal, nach alter Sitte, den Lehnstuhl. Hierauf geschah die Belehnung, nach welcher die Blutfahnen über den Lehnstuhl herab unter das Volk geworfen wurden. Chronica Wittenb. 1553. Fol. 114 b. So belehnte noch im J. 1530 der Kaiser zu Augsburg die Herzoge von Pommern.

Die Eysne hantpuchsn, d. i. die erste Handfeuerwaffe, das Schiessgewehr in seinen ersten rohen Anfängen. Wie ein gleichzeitiger Schriftsteller, der gelehrte BILLIUS, ein mailändischer Edelmann bestätiget, sind diese *Hantpuchsn* in Lucca erfunden, und zuerst um 1330 (FINKE'S MEYRICK. p. 31.) bei der Belagerung von Lucca mit vielem Erfolge angewendet worden. Das Luntenschloss aber ist nach Baron STEIN'S (Beitr. z. Gesch. des Gesch. Wes. II. 9.) Angabe um 1378 in Deutschland erfunden worden. — SCHLAGER (l. c. I. 122.) gibt ad annum 1444 folgende kleinere Büchsen an: *Die kuphreine Haykenbüchse; die kuphreine Handpüchse*, schon um 1426 häufig gebraucht. *Die eissnein Hantpüchse,* aus derselben Zeit, jedoch weniger häufig. Der Preis eines Stückes zu 3 Schilling (ungefähr 22 kr. CM.) zeugt von ihrer Einfachheit.

E. 1500—1508.	F. 1562.
zogen (die Stege mit dem Küriss von gleicher Arbeit).	*Stechsattel* gehörten Stechstege (Sattelbögen), Steigleder und Stegraiffen; zum *Rennsättelein* die beiden letzten, allein zum *Kübelstechsattel* nur ein Bauchgurt. — De *Khürissattel* besass: *Kürisstege*, *Steigleder* und *Stegraifen*

Anmerkung. 1. In Vngnads Raittung d. a. 1447 werden 2 *vberzogene Messein Stegraiff* genannt, und ebenso: 2 *messein vberzogen Rynkhn in die Steygleder* (Schläger. Wien. Sk. II. 60.), darunter sind eiserne zu verstehen, mit Messingblech belegt.

Anmerkung 2. Nach dem Ambr. Inv. von 1596 besteht die Kaperazion aus Fürbug und Hinterzeug; dagegen ist das Gereit eine Art Bedeckung des Kreuzes am Rosse, aus schmalen Riemen zierlich zusammengesetzt. Auch erwähnt dasselbe häufig der Sporen mit ihren *Rädlen* und *Spornledern*; die Sporen verzinnt, schwarz, blank u. s. w., die Sporenleder meistens roth.

Anmerkung 3. Die „zuegehör" zum Turnaysatl war ain prustleder, d. i. Vorbug, und ain gelieger (das Kreuz deckend). Der Ausdruck Fürbug ist übrigens weit älter, so z. B. schon im Nibelungenlied (Lachm. Aufl. v. 1841. St. 1549.):

von einer starken tjoste hinderz ros gesaz
Hagne der Kuene von Gelphrâtes hant.
im brast daz fürbüege: des wart im strîten bekant.

Man nannte aber im XV. Jahrh. (per metonymiam) den ganzen Bund d. i. die Rossdecke auch das Gelieger; so z. B. in Georgii Schamb. Chron. ad an. 1446 (Oefelii Script. rer. boic. Vol. I. p. 317.): *Der Graff sprengkt auf aim verligerten Hengst unter die Feinde*; — und in Kais. Max. I. Memor. B. 1. c. p. 206, wird ebenfalls *das Geliger* oder *Gliger* genannt. Im XV. Jahrhunderte bezeichnete man auch ein mit einer schützenden Hülle (gleichviel ob von Metall oder von Leder) verwahrtes Turnier- oder Kriegspferd mit der Benennung: „*Ein verdeckter Hengst.*" So z. B. Tschudi, I. 219: *König Albrecht hat bi Inn ze Strassburg* 600 *Unger, alles Bogenschützen, und* 800 *Speerknappen, auch viel Herren vnd Edellüt, die ob* 1000 *verdeckter Pferd hattend.*

E. 1500—1508.	F. 1562.
Ain Püchsn mit verpaintem braunem Schafft.	Jede Büchse bestand aus *Ror* (Lauf), aus dem Feuer- (d. i. *Schwamen-* oder *Lunten-*) Schloss, *mit dem Hahn und der Fassung* (Schifftung). Sie war entweder eine gewöhnliche oder eine *Zwiefache Büchse* (Doppelbüchse).
Eine zwyfache Pürschpüchsn.	*Die gemeine Pürschbüchse* (mit Schwammschloss oder mit *Feuerschloss*).
Ain Pürschpüchsn mit einem selbspannendem Schloss, auch *khunst-Schloss* genannt.	*Der Haken, mit Schwammschloss.*
Ain grosse Zihlpüchsn. Ain lange Pürschpüchsn.	*Der halbe Haken (mit Feuerschloss).*
Faustpüchsn, *einfache* oder *zwifache* (auch *doppelte* genannt), wurden am Sattel befestiget.	*Die lange Zielpüchse.*
Die Pulverflasche, *das Zyndtfläschl*, *das Zyndthörndl.*	*Die lange Feuerpüchse mit ihrer Hulfter und die Faustpüchse mit ihrer Hulfter.*
Ain Pürschstekhen (Schiessgabel).	*Die Pulverflasche* (zur Feuerbüchse gross, zur Faustbüchse klein, von Bein oder von Holz, beschlagen oder unbeschlagen).
Ain Pürschstuel, der öfters von Holz und „*geheurendt*" war (mit Horn besetzt), manchmal von Eisen, zur Jagd, besonders auf den Anstand.	*Das Pulverhorn.*

Jagdgeräth.

Im Inventar A werden genannt: *Die Armbrust*, *der Handbogen*, *das Schweinschwert*, *der Schweinspies*, *das schefflier*, *der Schaft zum gembsengejaidt*, *und die Steigeisen; endlich der Jägerruf.*

Das Inventar E führt an: 1. Armbrüste: *der Stahel*, zum Jagdgebrauche, zerfällt in folgende Arten: *a) der Pürschstahl*, *b) der Niederländisch Stahl*, *c) der wälsche Aenntnstahl.* 2. Anderes Geräth: *Der Schweinspiess mit gepükhten Schafft*, oder *Gepikht Schweinspiess*, *so man zu Ross fürt*, *samt Ihren Hulften* (gepikt idem cum gebuckelt). — *Hetzstrikh.* — *Schellen vnd hauben zum Waidwerch* (nämlich zur Jagd mit Stossvögeln). Ebenso erwähnt das Ambras. Invent. v. 1596. Fol. 19. 2.: *Sparbergeschieh Vnd hauben*, so wie ibid. Fol. 96. a.: *Sparberhauben Vnnd Schellen.* — *Ain Waidtwätschger mit seinem Ryng*, letzterer oft geätzt oder vergoldet. — Kleinere Jagdtaschen hiess man damals *Schwedler*, z. B. Quandt histor. Museum etc. p. 68.

In dem Inventar F endlich ist das Jagdgeräth am ausführlichsten aufgeführt, wie folgt:

Armbrüste.

Der Stahel sammt seiner *Hulft*, *der Winde*, *dem Köcher und den Pfeilen (Hauspfeilen* oder *Harnischpfeilen)*: *a) der gemeine Stahel*, *b) der Niederländische Stahel*, *c) die hornene Armbrust sammt ihrer Hulft.* (In Max I. Memor. B. p. 191. *„die hirnen Armbrost“* genannt.) Zu jeder Armbrust gehörte ein lederner Köcher (die hölzernen sind weit älter), der, wenn er auswendig mit Pelzwerk überzogen war, *„Rauchköcher“* hiess. *Das Schweinschwert*, — *der Waidner (ensis venatorius*, *der Hirschfänger)*, im Gegensatze der *Waidpraxen (culter venatorius*, *das Blatt)*; so im Ambras. Invent. v. 1596: *Ain khurze Praite Präxen mit ainer schwartz samaten Schaiden auf die geiaider zu brauchen.* Fol. 92. b. — *Der sächsische Schweinspiess mit seiner Hulft vnd ihrem Riem. Der Pernspiess* (der Bärenspiess war im Blatte und Schafte noch stärker, als der Vorige.) *Ein Par Fuess- oder Bergeisen* (Steigeisen). *Der Waidwetschger.* — *Mehrere Pusche Windstrigkh* (für die Windhunde). *Das grosse Jägerhorn* mit metallenen Spangen, *das kleine Jägerhorn*, mit Riemen eingefasst; *die Hundskuppel*, welche damals aus Ketten bestand (M. vergl. Seb. Schärtlin's Lebensbesch.), seltener aus Riemen.

SCHLUSS.

Der Harnisch wurde in der Regel, wenn er nicht in der Rüstkammer aufgestellt oder aufgehängt war, in einer Truhe aufbewahrt, und darein gepackt auf Reisen mitgeführt; daher wird im Inventar E: *ain schwartzes Truchl zu einem Trabharnasch* erwähnt. Die *Plattner*, *Harnischfeger* und *Harnischpiezer* (piezer von *pièce*, so wie das Mittelalter auch seinen *Schuochbüezer*, Schuhflicker hatte u. dergl.), waren unentbehrlich, alles Rüstzeug in gutem Stande zu erhalten; wozu ihnen ihr *Plattnerwerkzeug*, *Amboss*, *Werkstock*, *Wischbänke*, *Hadern*, *Harnischschmier* u. s. w. dienten. Sie befanden sich häufig im Gefolge grosser Herren, und durften auf Kriegszügen und bei Turnieren nicht fehlen. Über die gesammte Muserie endlich hielt *der Harnaschmeister* strenge Aufsicht, das ist sowohl über die Waffen, als das übrige zweckdienliche Geräth der Harnischkammer, und dies Amt bestand schon in den früheren Jahrhunderten ritterlicher Zeit: »Das Gebot sollen meine Mannen über all mein Reich »verkünden,« spricht König Samson zu Salern in der Wilkina-Saga [133]), »dass sie sich binnen 3 Monden zur Heerfahrt rüs»ten; und in jeder Stadt will ich drei Männer bestellen, welche »die Rosse zureiten, die Sättel rüsten, die Schilde »fügen, und die Harnische, Helme, Spiesse und »Schwerter blank machen, so wie sie vormals wa»ren.« Der Harnischmeister führte anbei über das ihm anvertraute Gut ein getreues Fundbuch (Inventar). Diesem Umstande verdanken wir das Neustädter-Inventar des Harnischmeisters *Hanns Neudekger* de anno 1436; das Landshueter-Inventar des Harnaschmeisters *Hanns Friesshamer* de anno 1479 (recte 1500); das Münchner-Inventar des Harnaschmeisters *Joseph Khleberger* de eod. anno, wie auch das Landshuter-Inventar de anno 1562 u. m. a.

Mit dem Ausdrucke »Rüstmeister« hat es eine ähnliche Bewandtniss. — Zuförderst hiess so der Vorgesetzte einer Rüstkammer oder eines Rüsthauses. (M. vergl. ADELUNG's W. B. [134]). So erklärt auch FRISCH: *custos thoracum ferreorum*, und somit war er mit dem Harnaschmeister ein und dasselbe; — anbei

---

[133]) deren Abfassung in's XIII. Jahrhundert fällt. HAGEN, Nordisch. Heldenrom. I. 32. KOBERSTEIN, Grundriss. p. 43.

[134]) Die Bedeutung als Bogener oder Armbrustmacher ist jünger und gehört nicht hierher.

aber hatte er (mag man ihn nun Harnaschmeister oder Rüstmeister, oder Turneyer nennen), die Obliegenheit, seinen Herrn vor der Schlacht oder vor dem Turniere vorsichtig zu wapnen, d. i. so in den Harnisch zu schnallen und zu schrauben, dass er gegen Wunden wohl verwahrt war, dass der Harnisch ihn nicht drückte oder wund rieb u. dergl. So erzählt BANGEN's thüringische Chronik ad annum 1307: »Als nun dem Landgrafen Friedrich (vor der Schlacht beim Dorfe Luca) sein Rüstmeister den Helm auffgebunden, hat er (der Landgraf) gesagt: Binde heute auf, drei Lande oder keins u. s. w.« — Waren keine Rüstmeister vorhanden, so besorgten dies die Knappen, wie es z. B. in der unglücklichen Schlacht auf der Peyner-Heide 1553 heisset:

Da schickt sich jdermann auffs best,
Mit was gewer ein jeder west.
Mit harnisch schwertern und sturmhauben
Die Knecht die theten jr Herrn anschrauben [135].

Die Rüstmeister hatten auch die Pflicht, ihren Gebieter beim feierlichen Einzuge in die Schranken (der gewöhnlich dem Turniere voranging) zu begleiten. So z. B. beim Binzer Fussturniere (m. vergl. Fol. LXVII. b. und Fol. LXVIII. b.) anno 1549. Es richtete sich jedoch nach dem Stande des Herrn auch der des Rüstmeisters; so ist auf dem früher besprochenen Ölgemälde des kais. Zeughauses des Erzherzogs Maximilian Rüstmeister *(Harnaschmeister)* ein Junker Albrecht — in SCHEMEL's Turnierbuche, Fol. 58, ist des Kaisers Max I. Turniermeister Herr Anthany von Yffon [136]), dagegen hier (Fol. 70), so wie in HANNS BURGMAIER's berühmtem Triumphzuge des Kaisers Max I., Bl. 44, Herr Wolfgang von Bolhaim als Renn- und Gestechmeister genannt wird — ja bei der Hochzeit Wilhelms Herzogs in Baiern (1568) erscheinet beim Gestech über die Planken (Fol. 51) »*der durchlauchtigst etc. Carl, Erzherzog zu Österreich, mit Ferdinand Watzler und Furio Molzo, als Mantenadoren mit neun Trompetern, einer Hörpauken und zweien Rennfahnen auf der Bahn, und die Wappenmeister* (unter welchem Ausdrucke hier Rüstmeister gemeint sind) *sein gewest Erzherzog Ferdinand*

---

[135]) Die Historia der unglücklichen Schlacht zwisch. H. Albrecht z. Brandenb. u. H. Moritz z. Sachs. 4. Dresd. 1553.

[136]) Das Schloss Yffon (Yvan — it. *Ivano*) liegt in Tirol, in der Gegend von Trient.

in Tyrol (der unsterbliche Gründer der Ambraser Sammlung, Gemahl der blendend schönen Philippine Welser, anbei berühmt durch seine Vorliebe für Turniere und seine unmässige Stärke), *und Herzog Wilhelm in Bayern*, der fürstliche Bräutigam, *vnd nebenher loffen sechtzehn Laggeien* etc. Man ersieht hieraus, welch' vornehme Rüstmeister zu Zeiten ihres Amtes warteten. — Hatten dieselben Sorge zu tragen, dass ihr Gebieter tüchtige hiebhaltige Waffen und einen wohldressirten Hengst überkomme, so mussten sie wohl selber der Waffenführung und des Reitens kundig sein, — und so traf man's auch. Sie waren meist tüchtige Turnierkämpen, verstanden das *schirmen* und den *puneis* aus dem Grunde, und sassen oft mehr sattelfest, als ihre Herren; — häufig liest man, dass, wenn letztere es sich beikommen liessen, mit ihnen im Turniere anzubinden, sie selbe ohne Scheu vom Gaule rannten. — So z. B. als im Jahre 1515 Herzog Wilhelm von Bayern mit *Hiltprant Kitscher von Kitschen*, *seiner gnadenn Turhnaier* (irr. w. Turhneter, d. i. Turniermeister), ein Scharfrennen hielt, rannte letzterer seinen Herrn derb vom Rosse herab, er selbst aber blieb sitzen (Wilhelm's von Bayern T. B. B. XX.), und bei einem andern Rennen mit diesem Kitscher brach der Herzog seinen rechten Unterarm entzwei. (Ebendas. B. XXVIII.) Der Wappenmeister versah mitunter auch das Amt des Rüstmeisters, — im strengen Sinne aber war er derjenige, der an die Waffen die letzte Hand anlegte, um selbe gebrauchsfähig zu machen. So verordnet Kaiser Max I. in seinem Memorienbuche d. a. 1502. p. 203: »*die Welsche Schallern sol der Wappenmeister ain* (recte am) *leder zurichten*,« d. i. mit Leder versehen, belederu; und in diesem Sinne kommt die Bedeutung des Ausdruckes *Wappenmeister* mit der von *Harnischmeister* überein.

Die Ordnung, in welcher der Ritter sich wapnete, war folgende: Nachdem er sich auf einen Stuhl gesetzt, begann man bei den Beinen [137]), und legte ihm Eisenhosen an; so z. B. in des MICHELSPERG Ritterfahrt (gedichtet um d. J. 1280—1290):

> 32. Uf einem tebich der edelbarn
> Mit vriem mute satzte sich,
> Do wart der helt ritterlich
> In sine hoesen geschvt.

---

[137]) Nach dem alten französischen Sprichworte, dessen FAUCHET erwähnt: *c'est un vieux mot, que le Chevalier commence à s'armer par les chausses*. (KLÜBER I. 241.)

Auch im Vrouwendienest fängt Ritter Uolrîch von LIEHTENSTEINE bei den Beinen an, nur dass er eher das Spaldenir umnimmt, (was nicht wesentlich erscheint):

S, 300. 13. Dô wâpent sich manch biderbe man:
min lîp sich wâpen auch began.
ich legt an mich ein spaldenir
und ouch zwô îsenhosen schir:

Füglich lässt sich nun damit die Stelle verbinden:

S. 450. v. 13. die wârn lieht, vor rost behuot:
dar über zwên hurtenir von horn.
man strict mir ouch darumb zwên sporn,
der varbe lieht von golde schein.
sûs wârn gewâpent mir diu bein.

Hier erscheint auch ein Paar hurtenir. — Sie dürften dasselbe mit den Dülgen gewesen sein, die man noch im XVI. Jh. beim Rennen gebrauchte, jedoch mit dem Unterschiede, dass man letztere nur über den Sattel hing, während erstere an den Schenkeln des Ritters befestiget scheinen.

Der Ritter nahm nun das Spaldenir um (eine Schulterbedeckung von Seidenstoff oder Leinwand), hierauf den Halsberg, und über den Halsberg kam die Platte. So bei MICHELSPERG:

Vrefenlichen vf sprank der têwer gast vil werde, herlicher geberde
Tet der helt vil da schin: ein spaldenir gantz sidin
Was im prislich da bereit. Darob im schone wart an geleit
Ein silber wizzer halsperk. Daran lag meisterlichez werk
Von kleinen sarringen; Den begonde twingen
Ein plate meisterlich beslagen — — (37.)

Und im Uolrîch von LIEHTENSTEINE:

Dô leit ich einen halsperc an,
vesten stark, lieht, wol getân,
dar über eine blaten guot.

Erst wenn alle bisher aufgezählten Stücke angelegt waren, stülpte der Ritter das Waffenkleid über sich und band den Helm auf, (so im Vrouwendienest, LACHM. p. 310. v. 8—20). Von der Sitte, das Rüsten bei den Beinen zu beginnen, liefert auch die Wilkina-Saga ein Beispiel:

»Da rief Dietrich hastig nach seinen Waffen; die wurden ihm »auch sogleich gebracht: Da fuhr er in die Panzerhosen; »darauf nahm er den Harnisch, und warf ihn sich über, und setzte »dann seinen Helm Hildegrimm auf sein Haupt; sodann um-

»gürtete er sich mit seinem Schwerte Nagelring und nahm seinen »Schild, und endlich fasste er seine Lanze. Indem war auch sein »Hengst bereit, der hiess Falke« u. s. w. (Wilkina-Saga v. HAGEN. I. 162. u. f.)

Wir treffen in der Blüthezeit des Ritterwesens eine Sitte, welche dem romantischen Aufschwunge jener Periode vollkommen entspricht; wir meinen das Entwaffnen des siegreich vom Kampfe oder Turniere zurückkehrenden Ritters durch zarte jungfräuliche Hände. — So erzählt IWEIN [138]):

Unt vil schiere sach ich komen,
Dô ich in die burc gienc,
Eine juncvrowen diu mich empfienc:
Ich gihe noch, als ich dô jach,
Dar ich nie schoener kint gesach,
Diû entwâfente mich.

d. i. sie zog die Riemen aus den Schnallen, und nahm ihm die Theile seines Harnisches ab, wobei er aufrichtig gesteht, dass ihm dies Geschäft viel zu schnell abgethan dünkte:

Unde einen schaden clage ich
(Des enwunder niemen)
Daz der wâfenriemen
Alsô rehte lützel ist [139]),
Daz sî niht langer vrist
Mit mir solde umbe gân.
Ez was ze schiere getân:
Ichn ruochte, soldez iemer sîn [140]).

Als Amadis sich wapnet, um gegen den König Cildadan in den Kampf zu ziehen, besorgt dies Geschäft nicht nur sein treuer Knappe Gandalin — auch die zärtliche Prinzessin Oriane hilft ihrem geliebten Ritter die Waffen festschnallen, und bindet ihm unter Thränen den Helm auf. (M. vgl. Amadis v. Mylius. I. 411.)

---

[138]) IWEIN, herausgeg. von BENECKE u. LACHMANN v. 312 u. d. f.

[139]) Dass der Harnischriemen so wenige sind — ein Wink über damalige Bewaffnung. —

[140]) Eine ähnliche Stelle findet sich im Roman: *Don Florés de Grèce.* (Fol. 70 b. et 71 a.), wo einem Ritter, der in den Kampf zu reiten Willens ist, eine junge unverheirathete Dame den Harnisch anlegt: *„qui, de ses blanches et délicates mains, commença à nouer et lacer esguilettes et courroyes. Or devinez“* — fügt der Verfasser hinzu, *„comment petiemment il prenoit en gré cette faveur.“* —

Eine ähnliche Stelle findet sich im Heldenbuche (II. Th.):

Da entstricket sie den Herrn,
Die Frauwe lobesam:
Schildt und sein Schwert mit Ehrn
Helm Halsberg sie da nahm u. s. w.

Dieser Sitte wird zu oft einstimmig von mehreren Schriftstellern Erwähnung gethan, um an ihrem Bestehen zu zweifeln, und LA CURNE DE SAINTE PALAYE hat über ihren Ursprung und Zweck gediegene Worte gesprochen [141].

Der witzige CERVANTES, der keine Gelegenheit verabsäumte, die Ritterromane lächerlich zu machen, scherzte auch wiederholt über diesen Gebrauch. Er lässt beim ersten Abenteuer seinen Helden in einer Schenke nahe bei Sevilla, von ein Paar Dirnen (aus der Zahl der barmherzigen Schwestern) entwaffnen [142], die ihm aber den geflickten Helm nicht vom Haupte zu bringen im Stande sind, daher er selben die ganze Nacht hindurch aufbehalten muss.

In jener Blüthezeit des Ritterthums nun war wohl die Entwaffnung durch Damenhände möglich — schwerlich aber in der jüngeren, als die Schutzwaffen des Ritters an Gewicht und kunstreicher Zusammenfügung für Turnier- und Schlachtgebrauch so sehr zugenommen hatten, dass gleichviel Kenntniss und Kraft dazu gehörte, einen gleich dem Junker von Zedlitz vollkommen geharnischten Reiter aus seiner Hülle zu schälen [143]. Dass in je-

---

[141]) Les jeunes personnes apprenoient à rendre un jour à leur mari tous les services, qu'un guerrier distingué par sa valeur peut attendre d'une femme tendre et généreuse, et leur préparoient la plus sensible récompense, et le plus doux délassement de leurs travaux. Mémoires sur l'anc. chev. par LA CURNE DE S. PALAIS. Nouv. edit. par NODIER. Paris, 1826. 8. Tom. I. p. 11.

[142]) Don Quixote von H. HEINE. Prachtauflage. Stuttg., 1837. I. Bd. S. 29 u. 30.

[143]) Der Grosswesir Ibrahim hatte (bei der ersten türk. Belagerung Wiens 1529) den Fahnenjunker von Zedlitz, welcher zwei Tage vor der Umzinglung Wiens gefangen genommen worden, am zweiten nach aufgehobener Belagerung, nachdem er einundzwanzig Tage im türkischen Lager geweilet, zurückgesandt. — Suleiman und Ibrahim, durch ritterlichen und genialen Sinn vor allen Sultanen und Grosswesiren des Osmanischen Reiches ausgezeichnet, schätzten die Fertigkeit dieses schlesischen Edelmanns in ritterlichen Übungen ungemein hoch. Sie bestaunten den Mann von Fuss zu Kopfe in blankem spiegelnden Stahl. Als der Grosswesir den Kürass zu öffnen befahl, und kein Türke dies zu thun im Stande war, zeigte ihnen Zedlitz, nachdem er sich zuvor Sicherheit

ner letztern Zeit die Entwaffnung des Herrn durch seinen Rüstmeister geschehen sei — würde, auch wenn die Chroniken schwiegen, ohnediess jeder Verständige muthmassen. —

Das deutsche Ritterleben lässt sich aus zwei sehr von einander geneigten Gesichtspunkten betrachten, dem romantischen und dem wirklichen. Kein Alterthumsforscher wird zu läugnen vermögen, dass wir zum Verständnisse des wirklichen — die mittelhochdeutsche Dichterwelt unerlässlich benöthigen, weil wir die Schilderung so vieler Einzelheiten des damaligen Lebens, welche der Dichter in klarer frischer Färbung vor unser Auge führte, bei keinem Chronisten antreffen; — welcher von ihnen vermöchte auch, es aufzunehmen mit den beiden Karyatiden des deutschen Epos, den Nibelungen und Gudrun? — Keiner wird aber auch in Abrede stellen, dass der Forscher über Sitten- und Culturgeschichte deutschen Ritterlebens weit sicherer fahre, es meist von der prosaischen Seite der wirklichen Welt zu betrachten. Wenn auch deutsche Nachahmung mitunter in provençalische Galanterie hinüber schillerte, so bildeten solche Beispiele doch nur Ausnahmen; weil des deutschen Ritters reelle Lebensansicht sich selten zu solcher Schwindelhöhe verstieg. Ihm blieb die grenzenlose Selbstverläugnung der fränkischen *Servants d'amour* nur Form; — sie drang beinahe nie in's Mark seines Lebens.

---

des Lebens zusichern lassen, zwei Schrauben, welche den Harnisch zusammenhielten. Sie bewunderten die Behendigkeit, mit welcher er im vollen schweren Harnische nicht nur ohne fremde Hülfe von der Erde sich aufraffte, sondern auch auf jedes Pferd schwang. (HAMMER, Wiens erste türk. Belag. S. 42 u. f.)

Berichtigungen und Zusätze

zum ersten Bande der

Rückblicke in deutsche Vorzeit.

Seite 39, Zeile 1 von unten, ist einzuschalten: M. vergl. den Zusatz des Anhanges. — Die älteren Legenden des heiligen Georg schweigen gänzlich vom Abenteuer mit dem Drachen. Die älteste in Schriften auf uns gekommene Legende vom Kampfe mit dem Drachen ist die des *Jacobus de Vorragine*, der im XIII. Jahrhunderte Bischof in Genua war. Sie ist die Stammutter aller nachfolgenden Erzählungen des vom Ritter Sanct Georg besiegten Ungeheuers, und noch die gereimte Legende des heiligen Georgs von REINBOT VON DORN, einem Dichter des XIII. Jahrhunderts, schweigt von diesem Abenteuer. Es ist also leicht begreiflich, dass sowohl die Legende vom Drachenkampfe als dessen bildliche Darstellungen sich erst zu Ende des XIII. und Anfange des XIV. Jahrh. verbreiteten. (M. vergl. Einleitung des VON DER HAGEN zu d. Ged. des REINBOT VON DORN: der heilige Georg in d. Deutsch. Ged. des Mittelalt. herausg. von VON DER HAGEN u. BUESCHING. B. I.

Seite 59, Zeile 8 u. 7 von unten, statt: Hier dürften — erübrigen. l. m. Hier dürften einige Andeutungen über die Bauperioden der Burg eine passende Stelle finden.

„ 71, Z. 8 v. o. statt hescheidene l. bescheidene.

„ 83, Z. 12 v. u. statt II. 205. l. I. 205.

„ 85, Z. 16 v. o. ist beizusetzen: Doch soll die letztere Jahreszahl wohl 1187 heissen; man vergl. unten d. J. 1187.

„ 87, Z. 6 v. o. statt ältester Auflage l. Auflage vom Jahre 1532.

„ 102, Z. 8 v. u. ist „vermuthlich ein Bruder des Bunzlo" wegzustreichen.

„ 111 ist vor Zeile 6 v. u. einzuschalten:

1365. 18. Nov. Wien. Herzog Albrecht bewilliget dem Hans Turso von Rauhenek, dass im Falle seines unbeerbten Todes alle seine Lehen auf die Kinder seiner 2 Enkelinnen Agnes und Anna fallen sollen. (k. k. geh. H. u. H. Archiv. LICHNOWSKY; IV. Reg. N. 698.)

„ 161, Z. 18 v. o. statt 49 | 1556 lese man 49 | 1656.

„ 172, Z. 9 v. u. statt der inne lese man dar inne.

„ 199, Z. 2 v. u. statt MCCXXVIII lese man MCCCCXIIIIII.

„ 221, Z. 8 v. o. statt Verzich lese man Vergich.

„ 241 ist nach Zeile 9 einzuschalten: die förmlichen Einschnitte der Turnier-Tartschen wurden nach und nach allmählich flächer, und mehr herabgesenkt, bis sie endlich (mit Ausnahme einer kleinen Einbiegung an der rechten Seite des Schildes, heraldisch gemeint), verschwanden. Die letzte Form besassen sie noch in der zweiten Hälfte der Regierungszeit Kaiser Friderichs IV., und genau dieselbe Gestalt besitzen sie auf Tafel VII.

„ 242, Z. 9 v. u. statt mag l. möge.

„ 255, Z. 2 v. o. statt dieses l. des kärnthnerischen Sct. Georgs-

„ 300, Z. 6 v. o. statt Die l. m. die

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Leber, Franz von

Wien's kaiserliches Zeughaus

Bd.: 1

Leipzig 1846

Austr. 2820-2/3
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10136391-2